BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wahrmund, Gottlieb

Anti-Freimut die Schul- und Lehrerfreundlichkeit der Ultramontanen im Lichte ihrer Presse

Nürnberg 1894

Bavar. 2832 lv
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11566263-5

Bavar.
2832
lv

Bavar.
2832 lv
Wahrmund

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Anti-Freimut.

Die Schul- und Lehrerfreundlichkeit der Ultramontanen im Lichte ihrer Presse.

Von Gottlieb Wahrmund.

Motto: „Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen."

Druck und Verlag
von W. Tümmels Buch- und Kunstdruckerei in Nürnberg.
1894.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Unter dem vielversprechenden Pseudonym „Siegfried Freimut“ hat ein angeblicher „Philologe und Laie“ ein Pamphlet erscheinen lassen: „Der Bayerische Volksschullehrerverein im Spiegel der Bayerischen Lehrerzeitung 1878—93.“ Den Anstoß dazu sollen die vorjährigen Kammerverhandlungen gegeben haben, einen zweiten jedenfalls die unverkennbare Absicht, dem in zweiter Auflage entstandenen Katholischen Lehrerverein neue Mitglieder zuzuführen. Die himmelschreienden Sünden des Bayer. Lehrervereins und seines Organs und die beispiellose Gottentfremdung und verwerfliche Gesinnung seiner Führer sollte doch wohl Fernerstehenden und weniger Eingeweihten ein solches Gruseln verursachen, daß sie sich mit Abscheu von einer Gesellschaft abwenden, auf die Freimut das Motto passend findet: „Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht“, und über Hals und Kopf in die ausgebreiteten Arme des allein selig machenden Katholischen Lehrervereins eilen.

Wie der, oder besser die Verfasser diesen Zweck erreicht haben, das sieht man an den 2000 — Ehrenmitgliedern des genannten Katholischen Lehrervereins, welche die Zahl der ordentlichen Mitglieder etwa um das Zehnfache übertreffen. Um das Zerrbild des Bayerischen Lehrervereins fertig zu bringen, bedurfte es des Durchsuchens von 15 Jahrgängen der Bayer. Lehrerzeitung; ja dies reichte noch gar nicht aus, und um noch etliche recht markante Striche auf dem Bilde anzubringen, griff man zurück zur Herberichschen Broschüre, die schon vor etwa 15 Jahren der ultramontanen Partei den Liebesdienst erwies, auf Grund einer willkürlichen und absichtlichen Auslese aus der Lehrerzeitung eine Anklage zu schmieden, die den verruchten Lehrerverein mindestens unter Rad und Galgen bringen sollte. Das ist aber damals so wenig geschehen, wie es heute geschehen wird.

Es wäre eine leichte Aufgabe, die Freimutsche Schmähschrift auf ihren wahren Wert zurückzuführen; aber Gebildeten gegenüber, denen nach Freimuts Diktum der Stempel der „Ehrenhaftigkeit und Sittlichkeit“ aufgedrückt ist, ist das nach seiner Leistung nicht nötig, aber auch dem Lehrerstand gegenüber nicht, von dem Freimut auch „den Takt und die Noblesse der Bildung“ fordert und sicherlich dort auch in solchem Maße findet, als man beide in seiner

Broschüre total vermißt. Dagegen wird es sich empfehlen, der ultramontanen Partei, welche Freimuts Bastard geboren und erzogen hat, in ihren Preßerzeugnissen einen Spiegel vorzuhalten, der ihre Schul- und Lehrerfreundlichkeit in grellen Strahlen zurückwirft und etwa noch schwankenden Seelen ein Licht aufzündet, daß sie erkennen, wo man die Schul- und Lehrerinteressen nicht bloß in dem Mund führt, sondern ihnen auch wirklich dient.

Ein bekannter Abgeordner hat zwar jüngst mit dem ihm eigenen Brustton der Überzeugung und Entrüstung in der Abgeordneten-Kammer dargelegt, daß die ultramontane Partei für gewisse, nicht sehr duftige Preßblüten nicht verantwortlich gemacht werden könne; allein es wird ihm so wenig gelingen, einen manchmal etwas lästigen und unbequemen Anhang von den Rockschößen der ultramontanen Partei zu schütteln, als deren Organe uns je überzeugen, daß die HH. Daller und Orterer die größten und einzig wahren Lehrerfreunde sind. Es ist ja längst erwiesen und bekannt in Stadt und Land, daß die ultramontanen Winkelblättchen, soweit sie nicht von dem durch den Generalstab der Partei bedienten Hauptorgan zehren, ihre Existenz hauptsächlich auf die Thätigkeit und Unterstützung der Pfarrer und Kapläne gründen, die als Redakteure, Mitarbeiter und Korrespondenten, als Kolporteure und Abonnentensammler das Dasein ihrer Leiborgane fördern und stützen. Wenn man nun, wie die nachfolgenden Blätter zeigen werden, darin die gröblichsten und beleidigendsten Verdächtigungen der Lehrer und ihrer Vereinsbestrebungen findet, eine Untergrabung der Autorität und Herabwürdigung des Lehrerstandes, die nimmermehr zu verantworten ist, ein von Gehässigkeit und Geringschätzung triefendes Lügengewebe: so fällt das um so mehr ins Gewicht, als die Attentäter die vom Staate bestellten Wächter und Leiter der Schule sind, berufen, mit dem Lehrer zusammenzuwirken in der Erstrebung der sittlichen Ziele der Menschheit, ihm zur Seite zu stehen und ihn zu stützen bei seiner erzieherischen Thätigkeit, und namentlich darauf bedacht zu sein, daß seine Autorität, ohne welche ein gedeihliches Wirken eine Unmöglichkeit ist, in keiner Weise eine Schädigung oder Erschütterung erleide.

Wie soll aber diese Aufgabe erfüllt werden, wenn die „von Gott berufenen und natürlichen Schulaufseher, die gebornen Inspektoren der Schule" selbst unter dem Deckmantel der Anonymität die giftigsten Pfeile auf den Lehrer abschießen, die sein Ansehen und seine Ehre aufs tiefste schädigen, wenn sie solches Gift durch Schulkinder sogar in die Familien verpflanzen und so das Vertrauen derselben zu dem Manne, dem sie ihr Liebstes anvertrauen müssen, ins Gegenteil verkehren, wenn sie sich nicht damit genügen lassen, solche das Lehreransehen schädigende, giftgeschwollene Preßprodukte auf den Wirtshaustisch niederzulegen, sondern, um die Wirkung zu erhöhen, noch die verletzendsten Stellen unterstreichen und beleidigende Bemerkungen wie Lump, Säufer u. dgl. beifügen! Das sind nicht, wie man glauben möchte, Gebilde einer aufgeregten, unter dem Verfolgungswahne arbeitenden Phantasie, nein, das sind Thatsachen, wahre, zu verbürgende Thatsachen. Ist das nicht sträflich, himmelschreiend?

Was will dagegen sagen, wenn der Lehrer in seinem Fachorgan, das nur einem begrenzten und wie Freimut zugesteht, gebildeten Leserkreis zugänglich ist, hie und da einmal Kenntnis erhält von den Übergriffen oder Unterlassungen geistl. Schulaufseher, von dem, was unsere heutige Zeit, was die Wissenschaft, was die Wahrheit und Gerechtigkeit von der Schule, der Schulleitung und dem Lehrer fordern; wenn er Kenntnis erhält von den Veränderungen der Ansichten auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft, wie sie als das Ergebnis der Forschungen von Männern, die ihr ganzes Leben in den Dienst derselben stellten, in allen Zeitschriften an jedermann, auch an den Ungebildeten herantreten? Welch frevles und lächerliches Beginnen ist es, den zur Volks-Aufklärung und -Veredlung berufenen Lehrer auf den Isolierschemel setzen zu wollen, so daß auch keine Welle des rings um ihn flutenden Lebens zu ihm dringt?

Wird man erwidern, dazu sind wir genötigt durch die Angriffe auf unsere geheiligten Rechte auf die Schule, die wir nicht fahren lassen dürfen, so antworten wir: Flausen, eitel Flunkerei! Hat nicht diese Presse den Lehrerverein vom Anfang seines Bestehens an verfolgt, ihn geschmäht und verdächtigt, ehe sie nur wußte, was er wolle? Ist es ein „Angriff auf die Geistlichkeit, eine Versündigung an der Religion", wenn man für die Schule fordert, was alle derartige Institutionen, die Kirche nicht ausgenommen, schon längst haben: die Leitung und Beaufsichtigung durch wirkliche Sachverständige und nicht durch unkundige, dem Leben und der Entwicklung der Schule fernstehende, in Einseitigkeit und für Sonderzwecke erzogene, in eitler Selbstgenügsamkeit dahinlebende Glieder eines andern Standes? Haben nicht selbst einzelne Geistliche, besonders protestantische, dieses Streben des Lehrerstandes als ein berechtigtes, die jetzigen Zustände als unhaltbare gekennzeichnet? Und wer macht dem Geistlichen auf seinem eigensten Gebiete etwas streitig? Wer seine Berechtigung und Verpflichtung zur Erteilung des Religionsunterrichtes und zur Leitung desselben? Eine Nötigung zu diesem Kampfe und noch weniger zu solcher Kampfesweise für die Geistlichkeit ist also keineswegs vorhanden, und die nachfolgenden Blätter werden es auch darthun, daß der Streit hundertmal ohne jegliche Veranlassung vom Zaune gebrochen wurde.

Fünfzehn Jahrgänge der Lehrerzeitung mußte Freimut & Cie. durchblättern, um die Beweise zu erbringen, daß der Bayer. Lehrerverein und seine Leitung von Anfang an der Sünde wider den heiligen Geist und darum des Todes schuldig seien; ein oberflächliches Suchen in den ultramontanen Zeitungen der 2 oder 3 letzten Jahre lieferte uns einen Berg von Material, schwere Sünden der berufenen Vertreter der Schule gegen die Einrichtung, deren Bestes zu fördern sie als heilige Pflicht beschworen haben. Wenn wir trotzdem etwas weiter zurückgriffen, so geschah es aus dem uns aufgenötigten Grunde, zu beweisen, daß die Lehrervereinspresse auch in früheren Jahren nur die Angriffe abwehrte, die auf die Schule und die Lehrer und der letzteren Vereinigung fortwährend und in schärfster und rücksichtslosester Weise erfolgten, um zu beweisen,

daß die Freimutsche Broschüre nur ein „Spiegel" dessen ist, was von Seite ihrer Veranlasser und Beschützer gegen Lehrer und Lehrerverein Schmähliches und Unverantwortliches unternommen wurde.

So mögen denn die nachfolgenden Blätter ihren Weg antreten zu unsern Freunden und Kollegen, aber auch zu unsern Gegnern. Sie haben nicht den Zweck, die Lehrerzeitung zu verteidigen oder zu entschuldigen, auch nicht den, damit für die Sache des Lehrervereins zu agitieren oder zu werben, sie sollen nur unsere Leute in den Stand setzen, frei zu wählen zwischen den wahren und falschen Freunden, zwischen denen zur Linken und zur Rechten; sie sollen sie in den Stand setzen, zudringlichen Werbern oder gewissenlosen Hetzern ein Zeugnis entgegenzuhalten, in dem ihre egoistischen Ziele und herrschsüchtigen Absichten in unwiderlegbarer Weise niedergelegt sind. Aber auch den Freunden und Gönnern der modernen Volksschule und ihrer Lehrer seien diese Blätter gewidmet. Mögen sie daraus erkennen, welche Gefahr dem höchsten Kleinod des Volkes von Seite grimmiger, verbissener, unversöhnlicher und mächtiger Gegner droht und keine Gelegenheit versäumen, für dasselbe einzustehen und ihm zielbewußte und gut gerüstete Verteidiger zu schaffen, ehe es zu spät ist.

I.
Ultramontanismus und Volksbildung.

Kapitel 1.
Die Stellung der Ultramontanen zur Volksschule überhaupt.

Motto: Nacht muß es sein, wo „Siegfrieds“ Sterne strahlen.
(Frei nach Schillers Wallenstein.)

Über den Wert und die Wichtigkeit der Volksschule für unseren Kulturstaat sind nicht viel Worte zu verlieren

Das deutsche Volk im ganzen und großen weiß, welch wertvollen Schatz es an seinen Schulen besitzt; einsichtsvolle Gemeinden scheuen weder Mühe noch Kosten, ihre Volksschulen den neuesten Forderungen gemäß zu gestalten, und den Vaterlandsfreund erfüllt es mit hohem Stolze, daß Deutschland ob seines hochentwickelten Schulwesens und insbesondere ob seines trefflichen Volksschulwesens an der Spitze der Zivilisation marschiert.

Freilich modernisieren mußte sich die Schule und durfte nicht mehr wie früher, bloß dem zukünftigen Himmelsbürger, sondern mußte auch, wenn sie ihre Zeit und Aufgabe richtig erfassen wollte, dem Erdenbürger erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden; aber nichts destoweniger bietet sie auch reichlich die erforderliche Möglichkeit zur Pflege der Religion. Sie gewährt dem Geistlichen genugsam Zeit zur Erteilung des Religionsunterrichts, ev. dem in Stellvertretung des Geistlichen damit betrauten Lehrer, und garantiert der Kirche die Überwachung und Leitung der ganzen religiösen Unterweisung.*)

So wird es gehalten allüberall in unserem ganzen Vaterlande, selbst an der vielgeschmähten Simultanschule, und wenn dem entgegen behauptet wird, daß die Kirche bei uns aus der Schule verbannt sei, so sind derartige Expektorationen eben in das Reich der Fabel oder besser gesagt in das der Tendenzlüge zu verweisen.

Die Bedeutung unserer Volksschule ist übrigens auch anderwärts anerkannt, und erst jüngst hat unser deutsches Schulwesen in Chicago den höchsten Triumph gefeiert. Auch das Ausland weiß, daß unser Volk seine

*) Also ist die Kirche vollständig Herr auf dem ihr ureigensten Gebiete und souverän in Sachen des Glaubens.

Weltstellung nicht zum geringsten seiner Schule mitverdankt, weshalb wir nicht unterlassen dürfen, die Thatsache zu konstatieren, daß auch andere Nationen unser Schulwesen sich zum Muster und Vorbild genommen haben, also zu uns in die Schule gegangen sind.

Als Österreich i. J. 1866 besiegt und Frankreich i. d. Jahren 1870/71 niedergeworfen war, da fingen diese Staaten an, nicht nur ihre Heere umzugestalten, sondern auch ihr gesamtes Volksschulwesen aus dem Fundamente zu reformieren und mit einem System zu brechen, das der Verbreitung der Volksbildung zuwider war; man hat eingesehen: Volksbildung ist Volkskraft.

Unsere Schule wurde vom Unterrichtsbedürfnis geboren; sie unterrichtet und erzieht im Unterricht und durch denselben; aber sie kann natürlich, ebensowenig wie die Kirche für einen Sünder, für sittliche Defekte verantwortlich gemacht werden, die hintanzuhalten außer dem Bereiche ihrer Möglichkeit liegt, für Defekte, die sich aus verkehrter oder mangelhafter Erziehung des Hauses ergeben, und deren sind es leider übergenug, oder für Auswüchse, die im Verlaufe der Zeit bei diesem oder jenem Menschen, vielleicht infolge schlimmen Umganges, sich zeigen.

Ausdrücklich hat Herr Ministerialrat v. Auer (jetzt Regierungspräsident in der Pfalz) als Vertreter der Kgl. Staatsregierung bei der Versammlung des Bayer. Lehrervereins in Landshut unserem bayerischen Volksschulwesen unbedingtes Lob gezollt, indem er sagte: „Der Stand unserer Volksschulen ist ein sehr günstiger; er ist das getreue Spiegelbild des Fleißes und des Pflichteifers unserer Lehrer."

Wie aber urteilen jene darüber, die man den Freunden eines Freimut zurechnen muß?

Kein Wort der Anerkennung für diese Institution, keine Miene der Befriedigung für treue und mühevolle Lehrerarbeit, nur eine kalte, herzlose Verdammung der äußerst unbequemen modernen Schule, die man um so sicherer in ihrer Existenz zu bedrohen glaubt, je mehr man sie beim Volke diskreditiert, weshalb man sie in geradezu unqualifizierbarer Weise verdächtigt und sie für Indifferentismus, Freigeisterei und Unglauben auf religiösem, für Sozialismus und Anarchismus auf politischem Gebiete und für alle Schäden unseres öffentlichen Lebens verantwortlich macht, ja sie mit frecher Stirne geradezu für eine „Pestbeule am Staatskörper" erklärt.

Beweis hiefür biete nachfolgende Blumenlese!

So ruft Pfarrer Lukas von Dalking aus: „China hat sein Opium, Deutschland seine Schulen!"

Sicherlich ein recht passender und gelungener Vergleich!

Ein klerikales Blatt Mährens schreibt 1883 unter der Spitzmarke: „Eine Stimme über die Neuschule" wörtlich also:

> „Die Schöpfer der Neuschule sind liberale Freimaurer, die Lehrer stolze Abtrünnige und Feinde der Kirche. — Wie unglücklich ist die Jugend, welche gesetzlich verpflichtet ist, durch volle 8 Jahre die Schule zu besuchen, welche von eingefleischten Feinden jeder Religion, speziell der katholischen, geleitet wird.
>
> Wenn die Jugend nicht schlechter sein wird, als es die heutigen Lehrer sind, besser wird sie nicht sein. — Wer die Neuschule unterstützt, ist ein Verräter der Religion und Jesu Christi — ist ein Judas."

Und Pfarrer Adelmann sagte auf der Aschaffenburger Katholikenversammlung 1889:

„Die wachsende Zahl der jugendlichen Verbrecher und die zunehmende Verrohung sind die Folgen der neuen Pädagogik. Die heutigen Schulen sind Experimentieranstalten."

Auch kirchliche Obere lassen es sich nicht entgehen, in frivoler Weise die schwersten Beschuldigungen gegen die Neuschule zu schleudern, wie wir aus folgenden 2 Mitteilungen ersehen:

Fürstbischof Aichner von Brixen erklärte 1886 im Tiroler Landtage, die gegenwärtige Volksschule sei konfessionslos; sie habe statt der versprochenen Früchte die Verrohung der Kinder gebracht; sie habe die Verbrechen vermehrt, statt die Sittlichkeit zu heben.

Nr. 22 des „Tiroler Schulfreund" teilt eine Äußerung des Bischofs von Linz aus dessen am 13. Oktober 1882 im Landtage zu Linz gehaltenen Rede gegen die Neuschule mit:

„Die Neuschule bevölkert die Zuchthäuser."

Interessant ist es, folgende 3 Belegstellen zusammenzuhalten, woraus zu entnehmen ist, wie die Vorwürfe gegen die Schulen sich steigern.

Während das „M. Fremdenblatt" darüber jammert, daß es sich in der Schule unserer Tage um möglichste Beseitigung der Religion aus dem Unterrichte handle, geht man im nächsten Artikel schon einen Schritt weiter, und Windhorst konnte sogar die Behauptung aufstellen, die Religion sei aus unserer Schule verbannt.

Das „M. Fremdenblatt" schreibt 1892:

Die Früchte der heutigen Erziehung, der möglichsten Beseitigung der Religion aus dem Unterrichte und damit des Fallens jeder Schranke, jeder Furcht vor Gott, Gesetz und Obrigkeit, zeigen sich so recht an der wirklich schrecklichen Thatsache, daß des öftern Schuljungen auf der Anklagebank sitzen ....

Aus einem Brief eines Familienvaters (?) in der Kath. Schulzeitung teilt die Bayer. Lehrerzeitung, 1879, Nr. 16, mit:

„.... Und über was wir noch am öftesten jammern, ist, daß den Kindern in der Schule von Tieren, von Pflanzen, von Gebäuden u. s. w., aber vom Unterricht in der Religion wenig oder gar nichts gesagt wird; es ist traurig Kurz erst ist ein Buch von Lutz eingeführt worden, da steht gar ein Brief drin „an die Frau Pfarrerin" — dann daß Jesus der erste Sohn Mariä gewesen sei. Ach man könnte Angst haben, wenn man seine Kinder in die Schule hinein schicken muß; o, es ist traurig! Zu meiner Zeit hatte man das Gottbüchl, den frommen Vater, das Alte und Neue Testament, den Katechismus und das Evangelium gehabt und jetzt kann man nicht reden davon. Und doch sagt man von Bildung. O was wird noch werden!"

Windhorst endlich kündigt in der Sitzung des Reichstages am 3. Januar 1885 den Kampf seiner Partei um die Schule an, den er mit den Worten begründet: „Unsere Schulen sind vollständig entchristlicht, die Religion ist aus ihnen verbannt".

Manche glauben, die Familie doch noch mitverantwortlich machen zu sollen für sittliche Defekte in unserem Volk, wenn sie auch — wie von solcher Seite her üblich und schon gewohnt — der Schule die Hauptschuld daran zumessen.

So ist im „Neuen Münchener Tagblatt" vom 3. Mai 1884 also zu lesen:

„Verbrechen wider die Sittlichkeit. 15 Jahre, sage mit Worten fünfzehn Jahre alt und wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit angeklagt. Nun, wenn das kein Triumph für die moderne Pädagogik ist, dann gibt es keinen mehr. Da sollte man eigentlich die Pforten der abendlichen Fortbildungsschulen bekränzen; denn der Wust, der ihnen (Stil!) durch diese Weisheitstrichter eingeflößt wird, erzeugt eben den Bodensatz, aus dem sich ähnliche Nutzpflanzen entwickeln. Wie sie skeptisch lächeln, diese aufgeblasenen A-B-C-Philosophen, wenn man ihnen sagt, sie sollen das Kind lesen, schreiben und rechnen lehren und vor allem einen religiösen Boden legen. Mit solchen Dingen kommt man aber unsern Schullehrern gerade recht. In der ersten Schule muß mindestens Philosophie doziert werden, selbst auf die Gefahr hin, daß der betreffende Schulmeister „Philosophie" in bedenklicher Weise unorthographisch schreibt. Nun, an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, diese lebendigen Erziehungsresultate. Das Traurigste aber ist, wenn ein Sprößling, dem in der Schule nur ungenießbares Zeug eingepaukt wird, auch noch eine unvernünftige Mutter hat, die ihre Hauptlebensaufgabe darin sieht, ihr Kind in recht unvernünftiger Weise zu erziehen."

Und einer Grabrede des Pfarrers Lau aus Dannstadt (Pfalz) ist zu entnehmen: „Das Anwachsen der Sozialdemokratie ist lediglich die Folge der derzeitigen schlechten Erziehung in der Familie und besonders aber in der Schule". (Bay. L.-Ztg., 1890, Nr. 31.)

Andern wieder ist die Schule der alleinige Sündenbock für alles Unheil in der Welt:

Der Reichstagsabgeordnete Jörg gedachte in der Reichstagssitzung vom 23. Mai 1878 mit folgenden Worten der Schule:

„Auch eine Regenerierung der Schule ist nötig. Ich fürchte die heutigen Sozialdemokraten viel weniger als die, die aus unserer heutigen Jugend heranwachsen. Man hat in verfehlter politischer Berechnung die Schule mehr und mehr dem religiösen Einfluß entzogen und dadurch, ohne es zu wollen, ihre Thüren der Sozialdemokratie geöffnet. Die moderne Pädagogik ist das Seminar der Sozialdemokratie. Sie lehrt das Überheben über den Stand und säet so die Unzufriedenheit in alle Kreise der Bevölkerung."

Redakteur P. Panholzer behauptete in einer Sitzung des österreichischen Katholikentages, 2. Mai 1889:

„Die konfessionslose Schule ist die Schule des Atheismus und der Gottesleugnung. Die naturnotwendige Folge dieser gottlosen Erziehung ist der Nihilismus, der Kampf aller gegen alle. Bezeichnend ist es, daß dieser Atheismus in seiner Philosophie dahin gekommen ist, als höchste Vollendung der Tugend den Selbstmord zu preisen."

Und in Nr. 207 des Fränkischen Volksblattes vom Jahr 1878 heißt es:

„In unsern Ausführungen über die moderne Volksschule haben wir nachzuweisen gesucht, daß erstlich die vom Staate zu Volkserziehern dressierten Lehrer in der Regel nicht dazu befähigt sind, versittlichend und veredelnd auf das Volk einzuwirken, sondern in Folge ihrer einseitigen Bildung, ihres ihnen anerzogenen Dünkels und ihrer völligen Unbekanntschaft mit dem Charakter und den Sitten des Volkes eher die allgemeine Korruption

befördern. — Die Verwilderung des deutschen Volkes macht deshalb so reißende Fortschritte, und die Umsturzparteien greifen nur deshalb so sehr um sich, weil die Volksschule ihrer Aufgabe nicht allein nicht gerecht wird, sondern sogar die Achtung vor Gesetz und Recht und vor allem, was alt ist und ehrwürdig in dem Leben unseres Volkes, **systematisch** untergräbt. Der raisonnierende Schulmeister, welcher in der Schule auf geistliche und weltliche Obrigkeit schimpft und die althergebrachten Sitten und Gewohnheiten unserer Väter mit der ätzenden Spottlauge eines erbitterten Gemütes übergießt, kann aus der ihm anvertrauten Jugend nimmer zufriedene und genügsame Menschen erziehen. Die moderne Volksschule ist die Pflanzstätte des Proletariats, d. h. jener unglücklichen Menschen, bei denen die Unzufriedenheit mit ihrem Lose sich mit der Begierde verbindet, dasselbe auf Kosten der besitzenden Klassen, und sei es auch durch blutige Gewalt zu verbessern. Der Staat erzieht sich seine Hödel und Nobiling selbst in der Volksschule. Zu den Füßen ihrer Lehrer sitzend, sind diesen Unglücklichen, welche wir als Produkte ihrer Zeit tief bemitleiden, die Keime in die Seele gesenkt worden, aus welchen sich nachher so schreckliche Früchte entwickelten. Die moderne Volksschule ist, sagen wir es nur offen heraus, eine Pestbeule am Staatskörper, und die vom Staate selbst mit einem so großen Kostenaufwande erzogenen Lehrer sind zum großen Teile die Pioniere jener Parteien, deren Bestrebungen sich gegen den Bestand der modernen Gesellschaft richten."

Nur geflissentliches Übelwollen und eine hochmütig fanatische Verblendung können eine solche Sprache führen. Apropos! Wir lieben es nicht, Geschöpfe à la Hödel und Nobiling irgend einer Partei an die Rockschöße zu hängen. Ist es doch nicht ausgeschlossen, daß ganz rechtliche und brave Eltern zuweilen ein recht ungeratenes Kind besitzen.

Aber hier müssen wir denn doch konstatieren, daß genannte Subjekte nicht Früchte der Neuschule, sondern Produkte der berüchtigten preußischen Regulativschule waren, also Früchte einer Zeit, da der Weizen der Reaktion am üppigsten ins Kraut schoß und man den jungen Christen mit religiösen Stoffen nur so nudelte. Hat man es aber dadurch hintangehalten, daß diese Subjekte die Bahn scheußlichsten Verbrechens mieden?

Auch von Ravachol wissen wir, daß er eine strengreligiöse Erziehung genoß und in religiösen Dingen sehr wohl beschlagen war, und doch ward er — wir sagen nicht: deshalb, sondern: trotzdem zum verruchten Massenmörder.

Das non plus ultra aller Verdächtigungen endlich dürfte in nachbezeichneter Leistung gefunden werden:

„Bestien, nur Bestien sind es, was die heutige, die moderne Schule erzieht!"

So Domkapitular Haffner aus Mainz auf der Amberger Katholikenversammlung 1884.

Das sagt ein gebildeter Mann, ein Vertreter der Religion der Liebe, ein Geistlicher? Unerhört!!

Nach solchen Expektorationen bedürften wir wahrlich keines weiteren Zeugnisses mehr für die Schulfeindlichkeit des Ultramontanismus; doch sei hier noch dreier Artikel des Münchener Fremdenblattes gedacht, die darthun, wie man auch alles, was mit der Volksschule unsrer Tage zusammenhängt, von jener Seite begeifert und bekämpft.

Aus dem Artikel „Moderne Schule und ihre Früchte" Nr. 406 und 407 1892 mögen folgende Stellen hier Platz finden:

Es ist eine traurige Thatsache, daß bei unserer hauptstädtischen Jugend die Verrohung und Verwilderung mit Riesenschritten zunimmt. Das bestätigen alle, die in der Nähe einer Schule wohnen, sowie jene, die nach Schluß der Fortbildungsschule abends 7 oder 9 Uhr die Straßen passieren. Man frägt sich, woher diese Erscheinung? Wozu soll es führen? Man wird keine andere Lösung der Frage finden, als die: daß die Früchte jener Saat, welche in den siebziger Jahren gesäet wurde, nunmehr zur Reife kommen. Und in allererster Linie hat hiefür die Verantwortung unsere moderne, auf atheistischen, freimaurerischen Grundsätzen aufgebaute Schule. Es wird nicht erzogen, höchstens in den heute herrschenden freimaurerischen Erziehungs-Prinzipien.... In jüngster Zeit nimmt in erschreckender Weise überhand die Zahl der jugendlichen Verbrecher. Wiederum trägt die Schule die Verantwortung, die moderne Schule mit ihren Freimaurer-Prinzpien. Aber das ist die moderne Erziehung.

Das eine ist sicher, wenn man nicht bald von den überspannten Forderungen moderner Schulmeisterei zu nüchternen, einfachen, und, man erschrecke nicht, christlichen Grundsätzen in Unterricht und Erziehung zurückkehrt, dann wehe dem Einzelnen, wehe dem Staate, wehe der Ordnung, wehe dem König! Möchten doch an höheren Orten diese Worte ein wenig Beachtung finden und Wandel schaffen!

Nummer 22/23 1893 enthält einen Artikel, bezeichnet „Fortbildungsschule, eigentlich eine Vorbildungsschule für Sozialdemokraten", dem folgende Behauptungen entnommen sind:

Wenn man heutzutage jammert und klagt, daß die Zahl der Sozialdemokraten täglich sich vergrößere, wenn man so mit Recht für die Zukunft besorgt ist und fürchtet, daß sie nach und nach die Oberhand gewinnen über Konservative und Anhänger der Monarchie, wenn man sich vorzüglich wundert über die rasche Zunahme verderblicher Elemente gegen Kirche und Staat, ihre Erfolge im öffentlichen Leben, bei den Wahlen und in Vereinen, so fehlt es an der nötigen Einsicht und Erkenntnis, wie sorgfältig und systematisch diese Elemente gepflegt — und selbst auf Kosten der Stadt mit Aufwand von hohen Summen und Verwendung zahlreicher Kräfte herangebildet und großgezogen werden. Die **Fortbildungsschule,** vorzüglich in München und auch in anderen größeren Städten, ihre Einrichtung und Pflege, Unterricht ohne Pädagogik, muß solche Früchte bringen, denn was man aussäet, wird man auch einernten, von Jahr zu Jahr mehr, wenn auch die Werktagsschule noch als Konfessionsschule die religiöse Bildung und Erziehung zu fördern bestrebt sein mag!? Bloß Unterricht, aber keine Pädagogik ist das System der modernen Fortbildungsschule, welche den Sozialisten und Freimaurern in die Hände arbeitet. . . . Solche Resultate erzielen die überspannten Forderungen moderner Schulmeisterei, der, wie es scheint, alle Begriffe von höherer, religiöser Bildung und Erziehung abhanden gekommen. Was wird aus dieser Jugend werden, wenn man nicht in Bälde zu den christlichen Grundsätzen einer mehr religiösen Erziehung zurückkehrt, gerade für dieses so wichtige für Zeit und auch für die Ewigkeit entscheidende Lebensalter. — Sapienti sat.

Ein anderer Artikel endlich in Nr. 29/30 1893 handelt über „Das Baden an den Münchener Volksschulen" und spricht davon, daß in allen jenen Schulen, an welchen in den letzten Jahren Badeeinrichtungen für die Schulkinder getroffen wurden, über den Betrieb und die Erfolge des Badens Untersuchungen angestellt und mit dem ganzen Aufwand des bureaukratischen Apparates, der die moderne Münchener Schule auszeichnet, durchgeführt worden seien. In den meisten Klassen habe man das Baden auf eine Religionsstunde verlegt, nämlich auf die für biblische Geschichte oder das Bibellesen. Noch wichtiger aber erscheine ein anderer Punkt: die Untergrabung der Schamhaftigkeit bei den Kindern, besonders bei größeren Mädchen. . . . .

Ein Mädchen, so heißt es weiter, welches sich von seinem 6. bis zum 13. Lebensjahre allwöchentlich vor Lehrerinnen und Mitschülerinnen entblößt gezeigt hat, nur mit einem Schürzchen bekleidet, wird durch diese Gewöhnung allmählich in seinem sittlichen Gefühl so abgestumpft, daß es auch im Verkehr mit Geschwistern und anderen Personen die Grenzen der Schamhaftigkeit nicht mehr einhält und man wird sich gewiß nicht mehr wundern, wenn erfahrungsgemäß manche von den größeren Mädchen, die häufig baden, im Laufe der Zeit eine gewisse Ungebundenheit des Benehmens sich angewöhnen, welche auf ihre sittliche Reinheit keinen günstigen Schluß ziehen läßt. . . . . Ist nicht an einer Schule im südlichen Teile der Stadt seit Schulbeginn bereits das dritte Kind, darunter eines unmittelbar vom Baden weg, an Gehirnhautentzündung erkrankt und gestorben? oder ein anderes Beispiel: In einem Stadtbezirk, in welchem sich zwei gleich stark frequentierte Schulen befinden, trat in diesem Winter die Diphtherie ziemlich stark auf. Ist es da nicht auffallend, daß seit Beginn des Schuljahres von den Kindern der einen Schule, wo keine Badeeinrichtung besteht, kein einziges, dagegen von den Kindern der anderen, mit Badeeinrichtung versehenen, gleich zehn gestorben sind? Ist es nicht auffallend, wenn in einer Klasse, in der etwa die Hälfte badete, aus dieser Hälfte vier Kinder an der Diphtherie erkrankten, von den anderen nicht badenden aber keines! Wie wollen keineswegs behaupten, daß gerade das Baden die Ursache der Erkrankungen war. Aber?

Kapitel 2.

Welche Stellung nimmt man auf ultramontaner Seite zur Schulgewalt des Staates, zum Schulzwang etc.?

Motto: „Wo viel Freiheit ist, ist viel Irrtum!"
(Schiller, Wallenstein.)

Ein bekanntes Sprichwort sagt: Wer die Schule hat, der hat auch die Zukunft!

In richtiger Würdigung dieser Wahrheit hat denn auch der Staat bei uns das Recht der Beaufsichtigung und Leitung des Schulwesens sich vorbehalten und wird von diesem Rechte nicht abgehen, ja kein Iota davon ablassen dürfen, wenn er sich nicht selbst aufgeben will.

Sicherlich liegt es in seinem vitalsten Interesse, dafür zu sorgen, daß die heranwachsende Generation ohne Ausnahme das fürs Leben erforderliche Maß von Wissen und Können sich verschaffe, aber auch zugleich, darüber zu wachen, daß hiebei nicht eine Strömung mit unterlaufe, die seiner Autorität entgegen wäre; daß aber eine solche nicht nur möglich, sondern thatsächlich gegeben ist, mag aus späteren Belegstellen zu diesem Kapitel erhellen.

Sicherste und alleinige Gewähr hiefür bieten dem Staate natürlich nur die seiner Kontrolle unterstellten Schulen, hier die Volksschulen.

Und wenn je das Wort: Ein Volk regieren, heißt es zu seinem Glücke zwingen — seine Bedeutung hatte, so hat dieses Wort sie hier in Bezug auf den Schulzwang.

Wohin unser deutsches Volk ohne diese Maßregel käme, zeigen uns die Verhältnisse in jenen Ländern, die des Schulzwanges noch entraten; gibt es doch leider bei uns noch Leute genug, denen jegliches Bildungsbedürfnis abgeht und die gleich jenem Gottesmanne auf das Diktum schwören: Wissen ist Luxus!

Würden aber solcherlei Leute oder deren Kinder ungezwungen dem Luxus des Wissens frönen? Sicherlich nicht!

Darum lag im Interesse des Gesamtwohles die Einführung des Schulzwanges an sich und speziell die des Staatsschulzwanges.

Die Freunde Freimuts freilich können sich mit einer solchen Ordnung der Dinge nicht abfinden.

Obwohl der Staat Gott gibt, was Gottes ist, obschon er in liberalster Weise die Erteilung und Leitung des Religions-Unterrichtes unbeanstandet der Kirche und ihrem Gutdünken überläßt, ja ihr zur Durchführung ihrer diesbezüglichen Maßnahmen sogar noch seinen Arm leiht, so gibt man sich doch auf ultramontaner Seite damit keineswegs zufrieden. Man will den Gesamtunterricht unter kirchliche Gewalt zwingen und sich staatlicher Autorität und staatlichen Maßnahmen in Bezug auf die Schule absolut nicht unterordnen.

Man reklamiert die Schule für die Kirche, bekämpft den Schulzwang als „einen Gewaltakt des Absolutismus", predigt absolute Unterrichtsfreiheit, um vielleicht damit Bresche in den staatlichen Schulbau zu schießen, und verdammt natürlich auch die bei uns erst angebahnte, staatlich für notwendig gehaltene Fachleitung in unserem Schulwesen, die sich bekanntlich als äußerst ersprießlich erwiesen hat.

Der moderne Staat ist es, den man in seiner Schule bekämpft und den man auch durch sie bekämpfen würde, wenn er sie hierarchischen Gelüsten preis gäbe.

In einem Artikel „Kann die Kirche in der Schule entbehrt werden?" schreibt die „Augsb. Postztg." in Nr. 199 vom Jahr 1893:

„Das Gebiet der Wahrheit — um hiervon zunächst zu reden — liegt dem Staate fern. Ihm obliegt vielmehr die Wahrung des Rechtes, der Sicherheit und Wohlfahrt seiner Bürger. Wenn also die Schule den jungen Seelen die Wahrheit mitteilen soll, so steht sie unter der Verkünderin der Wahrheit, der Kirche. . . . . Eine andere Pflicht des öffentlichen Schulwesens besteht darin, die Jugend zur Gerechtigkeit heranzubilden. Auch aus diesem Gesichtspunkte muß der Kirche die Aufsicht über das Schulwesen zufallen. Allerdings ist der Staat der Hüter des Rechtes und der öffentlichen Rechtspflege. Etwas anderes ist die Gerechtigkeit, zu welcher die Schule das heranwachsende Geschlecht anleiten soll. Dieselbe ist eine sittliche Tugend und beruht auf dem Gewissen, in letzter Linie also auf dem Glauben

an Gott, welcher das Gute belohnt und das Böse bestraft. . . . . Wo immer der Liberalismus die Einwirkung der Kirche auf die Schule beseitigt, muß sich eine sittliche Entartung der Jugend als natürliche Folge ergeben. . . . . Die Tugend der Nächstenliebe ist allen Kreisen so unentbehrlich, wie das tägliche Brot. Die Liebe sucht nicht den eigenen Vorteil, sondern das Recht des Ganzen; sie ist daher für die Gesellschaft dasselbe, was die befruchtende Sonnenwärme für die Erde ist. . . . Der Staat ist der Vertreter der Strenge, der harten und eisernen Gerechtigkeit. Die Pflegerin dieser Liebe unter der Menschheit ist einzig und allein die Kirche Christi. Ihr Pfad durch die Jahrhunderte ist bezeichnet durch Werke der Liebe. . . . Hieraus ergibt sich, daß die Kirche als Vertreterin und Vermittlerin der Liebe auch die naturgemäße Hüterin der Schule ist.

Man klagt seit Jahren über Unbotmäßigkeit und Lasterhaftigkeit der Schuljugend. Woher diese betrübenden Erscheinungen? Einzig davon, daß die Jugend vielfach ohne Gottes- und Menschenliebe herangebildet wird, daß sie in Folge dessen roh und herzlos ist. Konnte es aber anders kommen, nachdem die Kirche aus der Schule ausgewiesen worden*) und der stramme Militärstaat die Jugenderziehung in die Hand genommen hat? Das war — um das bekannte Wort eines Diplomaten zu gebrauchen — nicht bloß eine Sünde, sondern ein Fehler. Ein Fehler gegen die menschliche Gesellschaft selbst. Man hoffe keine Aussöhnung in dem wütenden Klassenkampfe der Gegenwart, wenn nicht die Kirche, die **liebende** Mutter, wieder in ihre Rechte, auch bezüglich der Schule, eingesetzt wird."

Und was ist hier der langen Rede kurzer Sinn? Nicht dem Staate, der Kirche allein gehört die Schule, ein Ton, auf den der gesamte Ultramontanismus gestimmt ist.

So rufen die ultramontanen Führer es in die Welt hinaus:

Am 5. November 1877 erklärte Dr. Schulte in Düsseldorf: In der Schulfrage ist unser letztes Ziel wirklich die vollständige Wiedereroberung der Schule für die Kirche, und die Reklamation des Religionsunterrichts ist nur die erste Etappe."

Freiherr v. Heeremann sagte 1886 bei der Katholiken-Versammlung in Breslau:

„Frei muß die Einwirkung der Kirche auf den Unterricht und die Schule sein; denn Gott hat nicht einer bürgerlichen Korporation, sondern der Kirche die Überwachung des Unterrichts aufgetragen durch die Worte des Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker."

Dr. Lieber äußerte 1892 auf der Katholikenversammlung in Trier:

„Mit voller Rücksichtslosigkeit fordern wir die konfessionelle Schule, ein Zedlitzscher Entwurf wird uns in Zukunft nicht genügen. Für uns ist die Parole: Fort mit der Simultanschule, voller Einfluß der Kirche auf die Schule!"

Und Windhorst ebenda im Jahre 1889:

„Die Schule gehört der Kirche ganz allein; zuvörderst muß mit dem Schulaufsichtsgesetz gebrochen werden. Die Frauen der unabsetzbaren Schulinspektoren, der Väter, müssen auch nicht aufhören, in ihre Männer zu dringen, sie zu zwingen, daß die Schule wieder das werde, was sie früher war, ganz und gar geistlich."

*) Eine bekannte, schon tausendmal widerlegte und tausendmal wieder aufgewärmte Lüge.

Derselbe beruft sich, die Rückgabe der Schulaufsicht an die Kirche verlangend, auf die Beschlüsse der hannoverschen Landessynode. Dieselben lauten nämlich:

„Die Synode kann das ihr zustehende unveräußerliche Recht der Kirche an der religiösen Bildung der Jugend nicht für vollständig gewahrt erachten, wenn nicht in den Volksschulen und Schullehrerseminarien 1) der Religionsunterricht nur solchen Lehrern übertragen und belassen wird, welche nach kirchlichem Urteile dazu befähigt sind, 2) nur solche Lehrbücher beim Religionsunterricht, nur solche Lese- und Geschichtsbücher gebraucht werden, welche in religiöser Beziehung von der kirchlichen Behörde für unbedenklich erklärt werden, 3) die Kirche die Befugnis hat, zur Leitung des Religionsunterrichtes, event. auch neben dem staatlichen Schulinspektor noch besondere Organe zu bestellen, welche den betreffenden Lehrer mit bindenden Weisungen zu versehen berechtigt sind und der Schulbehörde im Interesse der religiösen Bildung Bemerkungen und Wünsche vortragen können, auch mit Bezug auf den gesamten Schulunterricht, 4) die Feststellung der Stundenpläne unter bestimmter Mitwirkung der kirchlichen Organe erfolgt.

(Bay. L.-Ztg., 1882, Nr. 10.)

So wollen es auch die Bischöfe: Ein Pastoralschreiben der böhmischen Bischöfe v. J. 1881 enthielt heftige Angriffe auf die Neuschule. U. a. heißt es:

„Die Schule muß der Geistlichkeit zurückgegeben werden, der sie ausschließlich gehört und welche dazu berufen ist, die Erziehung der Jugend zu leiten.“ ...... Es seien deßhalb Männer zu wählen, „welche es verstehen würden, diesen gottlosen Neuerungen einen Damm zu setzen, welche nur Verwirrung anrichten und Ursachen der allgemeinen Unmoralität und all des Elends sind, welche die Menschheit heimsucht.“

Und so hallt es in der ultramontanen Presse wider, und gewisse Vereine und ganze Schichten des Volkes werden mobilisiert, dieser Forderung Nachdruck zu verleihen und insbesondere den staatlichen Schulzwang zu bekämpfen: Die Augsburger Postzeitung schreibt in Nr. 196/1893:

Die katholische Kirche hat unbestreitbar das Recht, die Schule für sich zu fordern. Hat nämlich die Kirche die Mission von ihrem göttlichen Stifter, über seine Lehre und deren Reinheit und Unverfälschtheit zu wachen, so kann sie das im vollen Umfange nur dann, wenn sie ein Oberaufsichtsrecht über die Schule hat.

Auch die 40. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands v. J. 1893 verurteilt die Bestrebungen, welche auf die Entfernung des Klerus aus der Schulaufsicht gerichtet sind; sie erkennt in dem Klerus die von Gott berufenen Lehrer und Leiter des Schulwesens nicht nur in Bezug auf die Religionsinteressen, sondern auch als geeignete Aufsichtsorgane für die gesamte Schule.

Der Kanisiusverein in Mainz trat 1880 mit einem Aufruf an die deutschen Katholiken an die Öffentlichkeit, in dem folgende Stellen vorkommen:

„Die Mehrzahl des deutschen Volkes hat sich an das unnatürliche Monopol gewöhnt, welches die Schule der Autorität der Eltern und der Kirche entzieht. Deshalb ist ein Schutzverein für die christliche Jugend, für ein gemeinsames Wirken zum Schutz der Jugend gegen unchristliche Schulen nötig. Derselbe soll mit aller Entschiedenheit eine Abänderung der Gesetze fordern, welche die Schule der berechtigten Autorität der Kirche entziehen.

Einiges aus dem „Programmentwurf des Kanisiusvereins“:

A. Was haben die deutschen Katholiken für Unterricht und Erziehung der Jugend zu thun gegenüber dem Staate?

. . . 3) der Kirche, den kirchlichen Genossenschaften und Gemeinden muß zu dem Rechte verholfen werden, Privatschulen zu gründen, ohne daß der Staat in die Anstellung der Lehrer, in die Auswahl der Lehrbücher und -mittel, -methode rc. sich einmischt. . . .

6) der Schulzwang, wie er gegenwärtig besteht, ist zu bekämpfen, . . .

7) den Pfarrern muß als Vertretern der Kirche und der christlichen Familie die Lokalschulinspektion rechtlich zuerkannt werden, ...

In der Schrift „Kirche und Staat“ von L. v. Hammerstein S. J. S. 132 finden wir folgende Stelle über Kirche, Schule und Lehrgewalt:

„Es ist nur eine logische Folgerung aus dem bisherigen, wenn wir rundweg sagen: Das gesamte Schulwesen des Staates, nicht bloß die Volksschulen (auf welche er ja eigentlich kein Recht hat), sondern auch seine Gymnasien, seine Universitäten, seine Kadettenhäuser u. s. w. unterstehen bis zu einem gewissen Grade der Kirche, und zwar direkt in religiöser und sittlicher Beziehung, indirekt in weltlicher Hinsicht, soweit eben die Beziehung auf Religion und Sittlichkeit in Frage kommt. Das richtige Verhältnis ist also ziemlich genau die Umkehr desjenigen, welches die „liberale“ Staatstheorie aufstellt.

Für das religiös-sittliche Gebiet ist die Kirche in ihren verschiedenen Organen daher Familie, Gemeinde und Staat.

Da sie also auf übernatürlichem Gebiete Elternstelle vertritt, so kann sie, wie die Eltern, die Kinder zu einem bestimmten Schulbesuche anhalten, d. h. Schulzwang üben, und den weltlichen Arm des Staates mit Ausführung desselben betrauen, während der Staat aus eigenem Rechte dieses der Regel nach nicht vermag; denn bei der weltlichen Erziehung kommt derselbe erst an dritter Stelle, nach der Familie und der Gemeinde.

Die Kirche hat also zunächst ein souveränes Recht, Schulen aller Art, von der Volksschule bis zur Universität, zu gründen und nach ihrem Gutbefinden*) zu leiten, unabhängig von jeglicher staatlicher Einmischung oder Oberaufsicht; weder Gesundheitspolizei noch Pflege des nationalen Geistes vermag dem Staat irgend einen Vorwand der Einmischung zu verleihen gegen den Willen der Kirche. (S. 157.)

Einstweilen drängt sich uns Katholiken unwillkürlich die Frage auf: Dürfen katholische Eltern ihre Kinder in Schulen schicken, deren oberste Leitung in den Händen einer nichtkatholischen oder kirchenfeindlichen Regierung ruht? Zunächst steht fest, daß die Eltern ihre Kinder nicht der Gefahr aussetzen dürfen, Glauben oder Unschuld zu verlieren. Eher müßten sie die größten materiellen Opfer bringen, Geldstrafen über sich ergehen lassen, auswandern oder dergl. — Ferner steht fest, daß Schulen, welche in letzter Instanz von einer nichtkatholischen Regierung geleitet werden, oder deren Lehrer nicht katholisch sind oder ihre religiöse Pflicht nicht erfüllen, daß solche Schulen keine Garantie bieten für Wahrung des katholischen Glaubens.

*) Und was wird sie wohl für gut finden?

Es folgt also, daß Eltern ihre Kinder in solche Schulen nicht schicken dürfen, es sei denn, daß im einzelnen Falle durch „genügende" Erkundigungen bei gewissenhaften sachverständigen Leuten außer Zweifel gestellt wird, daß weder von Seite der Lehrer, der Schulbücher, der Mitschüler rc. eine erhebliche Gefahr für Glauben oder Unschuld vorliegt." (S. 162.)

Eine andere Schrift L. v. Hammersteins S. J. behandelt „Das Preußische Schulmonopol". Darin behauptet der Verfasser:

„An den Schulen, an welchen Kirche und Staat gemeinsam zu arbeiten haben, gebührt die Hegemonie der Kirche. (S. 46.) Die Staats- und Schulidee, wie sie vom modernen Staate aufgefaßt und gehandhabt wird und sich seit einem Jahrhundert in mancher Gesetzgebung verkörpert hat, ist daher ungerecht; und zwar nicht bloß ungerecht im weiteren Sinne, d. h. unbillig, sondern ungerecht im eigentlichsten Sinne des Wortes, d. h. die betreffenden Gesetze entbehren für einen großen Teil ihres Umfanges des rechtlichen Fundamentes, sie sind nichtig, so gut wie eine sozialistische, von einem Volksstaate dekretierte Aufhebung alles Privateigentums nichtig sein würde.

Neben den Prädikaten unpraktisch und ungerecht verdient die moderne Schulidee unbedenklich noch das weitere, daß sie unchristlich ist. (S. 127). Bei genauer Prüfung werden wir sogar endlich genötigt, den Vorwurf der Immoralität und der Unehrenhaftigkeit gegen die moderne Schulidee zu erheben. (S. 129.) Will der Staat auf diese Forderungen nicht eingehen, hält er vielmehr auch in Zukunft fest an seiner modernen Staats- und Schulidee, so wissen wir nicht — wir wiederholen es — wie wir ihn freisprechen sollen von dem Vorwurf, daß er ein großartiges System von Heuchelei in Szene setzt. Ein solches System muß auf die Dauer auch in der Jugend und dem gesamten Volke das Grab werden für Treue, Glauben und Sittlichkeit. (S. 137.)

Den Gipfel der preußischen Schulpyramide bildet das Kultusministerium und der Kultusminister. Schon der bloße Begriff eines Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten nach dem Zuschnitt der modernen Schulidee wird empfunden wie eine Kriegserklärung gegen die katholische Kirche und ein Manifest zur Protestantisierung. (S. 162 und 163.)

Weil die religiöse Seite die wichtigste der ganzen Erziehung ist und von der übrigen Erziehung abhängt, so steht der Kirche die Oberaufsicht über die gesamte Erziehung zu. Sie kann selbst in weltlichen Dingen den Eltern (und dem Staat) Weisungen erteilen, soweit dies zur religiösen Erziehung notwendig ist .... Die Kirche hat ein natürliches Recht auf die Errichtung von Schulen der verschiedensten Art, von der Volksschule angefangen bis hinauf zur Hochschule." (II. S. 515. 517. 521. 526. 529. 531.)

Auch die „Ingolstädter" Tante fletscht die Zähne und schreibt in Nr. 142 vom Vorjahr:

Es dürfte wohl wenige Fachblätter von einiger Bedeutung geben, welche durch Einseitigkeit und Grobheit sich so sehr auszeichnen, wie die „Bayerische Lehrerzeitung". Obwohl die ganze Welt Zeuge ist, daß der Liberalismus im Abhausen begriffen ist, obwohl jeder ruhig Denkende sich sagen muß: Die logische Entwickelung der liberalen Doktrin führt naturnotwendig zur Sozialdemokratie, schwört die „Bayerische Lehrerzeitung" doch noch fest zur Fahne des Liberalismus. Als oberste und höchste Errungenschaft der liberalen Weltauffassung, welche in der Revolution von 1789 zum politischen Dasein

gelangt ist, gilt dem genannten Fachblatte der ausschließliche Staatsschulzwang. Der herrschende Liberalismus hat vor einigen Jahrzehnten die Losung: freie Konkurrenz! unter die Massen geworfen, war aber unkonsequent genug, Wissenschaft und Bildung dem Staate, der mit der liberalen Partei identifiziert wurde, ausschließlich vorzubehalten. Wer und was ist denn der Staat? Gehören zum Begriffe des Staates bloß die liberalen Steuerzahler? Wer vertritt denn die öffentliche Gewalt in der Wirklichkeit? Sagen: die Schule gehört dem Staate allein, heißt in dürren Worten nichts anderes als: Der jeweilige Kultus- und Unterrichtsminister bestimmt ganz allein, ohne Rücksicht auf göttliche und historische Rechte, wer im Umfang des Reiches lehren, und was er lehren darf, falls der Betreffende approbiert wird. Die Schule gehört ausschließlich dem Staate, heißt behaupten: Das Kind gehört zuerst der öffentlichen Gewalt, welche das Maß und den Grad seiner geistigen Ausbildung festlegt und dieselbe ohne Rücksicht auf die Wünsche und religiösen Überzeugungen der Familie durchführt. Die Schule gehört ausschließlich dem Staate, heißt nichts anderes, als allen Eltern ohne irgend eine Ausnahme den Vorwurf ins Gesicht schleudern, daß sie die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder samt und sonders vernachlässigen, daß sie durch die Polizei gezwungen werden müssen, ihren Kindern eine allgemeine Bildung für das Leben zu geben. Wenn einzelne Eltern ihre Kinder gröblich mißhandeln, denselben die notwendige Nahrung entziehen, dann schreitet mit Recht die öffentliche Gewalt dagegen ein. Aber kein Mensch wird daraus für die Staatsgewalt das Recht ableiten wollen: Alle Kinder müssen gemeinsam von Staatswegen erzogen und gemeinsam von Polizeiwegen aufgenährt werden, weil sonst einzelne Kinder grob behandelt oder nur mit Wassersuppe und Kartoffeln genährt werden. Das verstößt gegen den Rechtssatz: Jeder hat solange als gut zu gelten, bis er als schlecht erwiesen ist. Dieses Prinzip spricht auch mit gleicher Entschiedenheit gegen das ausschließliche Staatsschulmonopol. Mit vollem Rechte sind die Handelsmonopole beseitigt; warum das häßlichste Monopol bestehen lassen? Heutzutage macht sich eine allgemeine Bewegung im deutschen Reiche und darüber hinaus gegen den Impfzwang geltend. Und wir stehen und halten zu dieser Bewegung weniger aus sanitären und fachmedizinischen Erwägungen, als aus dem Bewußtsein, daß der öffentlichen Gewalt, d. h. dem Minister für Medizinalangelegenheiten nicht das Recht zusteht, solch tiefeinschneidende Eingriffe in die persönliche Freiheit der Eltern und der Kinder zu wagen. Die öffentliche Gewalt im Staatsleben hat für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen, im übrigen die Freiheit des Individuums nicht weiter zu beschränken als es das gesellschaftliche Zusammenleben erheischt. Genau nun aus der Zeit, wo man in Bayern den allgemeinen Impfzwang eingeführt hat, hat man auch das ausschließliche Staatsschulmonopol proklamiert. So berechtigt die Bewegung gegen den Impfzwang, ebenso, ja noch mehr, ist jene gegen den Staatsschulzwang. Der Freiheit eine Gasse!

Eine Sprache, wie sie nur anarchistischer Propaganda eigen, führen in dieser Sache eine Schrift von Dr. Knecht und das Bamberger Volksblatt.

Ersterer schreibt:

Die Staatserziehung ist im Prinzip verwerflich. Die Verstaatlichung, dieses Hauptübel des öffentlichen Schulwesens ist ein Gewaltakt des Absolutismus und um so verwerflicher, da die Grundlage derselben mit den von allen christlichen

Konfessionen anerkannten Grundlehren durchaus unverträglich ist, sich vielmehr als ein Rückschritt zur Thorheit des blinden Heidentums charakterisiert.

Er (der liberale Staat) hat sich auf seinem eigenen Gebiete als schlechter Erzieher des Volkes erwiesen; er würde auf dem seiner Natur fremden Gebiete der Schulerziehung noch viel ärgeres Fiasko machen und das Chaos, den sittlichen Verfall der Nation vervollständigen. „Seelenverkäuferei", „Tod der Freiheit", „Verderben der Völker", „willkürliche, freiheitheitswidrige, zum Sozialismus und Kommunismus führende Staatserziehung" und dgl. Ausdrücke kommen in Menge vor.

Und das Bamberger Volksblatt bringt 1881 folgenden Wahlaufruf:

„Den Eltern das von Gott ihnen verliehene Recht der Erziehung ihrer Kinder wahrend, bekämpfen wir grundsätzlich das staatliche Schulmonopol und den damit verbundenen Schulzwang als eine der verwerflichsten Forderungen des modernen Staates und verlangen von unseren Vertretern im Landtag, daß sie zunächst die Abschaffung des 7. Schuljahres herbeiführen, . . . konfessionelle Schulen anstreben und der Kirche die selbständige und wirksame Mitaufsicht über die ganze Schule, sowie den ihr von Gott und Rechtswegen gebührenden Einfluß auf die Ausbildung der Lehrer und das Recht der freien Einrichtung von Unterrichtsanstalten zu erkämpfen suchen.

Als Katholiken verpflichtet . . . . . verwerfen und bekämpfen wir den heute fast allenthalben zur Geltung gelangten modernen Staat."

Wo die Achtung vor den Gesetzen systematisch untergraben wird (welches Unterfangen man gar zu gerne unsrer modernen Volksschule in die Schuhe schieben möchte), wo man öffentlich gegen das Bestehende aufreizt und gegen staatliche Autorität Front macht, ist nach vorstehender Kraftleistung unschwer zu erkennen und zu entscheiden.

Drum: „Du Heuchler, ziehe erst den Balken aus Deinem Auge!"

Denselben Faden spinnt auch die ultramontane Bergisch-Märkische Zeitung in einem Artikel (1879) „Zur Schulfrage". Einige Stellen aus diesem Artikel:

„Man sagt den Zigeunern nach, daß sie gerne Kinder stehlen, dieselben zu allerlei Kunststücken abrichten und mit ihnen in der weiten Welt umherziehen, um sie sehen zu lassen und Geld zu verdienen . . . . . Ein solches Unrecht begehen auch noch andere Leute als Zigeuner, ja, alle, welche die Kinder gegen den Willen der Eltern zwingen, Schulen zu besuchen, in welchen allerlei Künste und Kenntnisse gelehrt werden, aber Religion und Tugend als Nebensache behandelt werden. Ist das nicht auch ein Kinderraub, ein Frevel gegen Eltern und Kinder? . . . In manchen Schulen herrscht aber ein Geist, der dem Christentume nicht nur abgeneigt ist, sondern feindlich gegenübertritt und dasselbe von der Erziehung auszuschließen sucht. . . . Ihm (dem Lehrer) ist nichts lieber als der ärgste Schulzwang, der ihm die Kinder jahrelang überliefert, um sie zu Gottesleugnern und Feinden des Christenthums zu machen."

Welche Mittel angewendet werden, um die Staatsschule zu bekämpfen, davon nachstehendes Zeugnis aus der A. A. Nr. 17/1880:

„In der belgischen Kammer äußerte der Unterrichtsminister Van Humbeeck auf die wütenden Angriffe der Klerikalen: Der Krieg ist vom Klerus erklärt worden. Man verweigert die Sakramente nicht nur den Schülern und Schülerinnen der Gemeindeschulen, sondern auch ihren Eltern, sowie den

Lehrern und Lehrerinnen dieser Schulen. Man jagt sogar die Kinder und ihre Eltern aus dem Gottesdienst hinaus. Man beschimpft die Eltern von der Kanzel herab. Man verfolgt sie in ihren Interessen, indem man ihnen Arbeit und Brot nimmt."

Wo bleibt, so fragen wir, denn da die liebende Mutter Kirche, die „als Vertreterin und Vermittlerin der Liebe die naturgemäße Hüterin der Schule" sein will? (S. 15.)

Und wie sucht man man zuweilen bei uns zum Ziele zu kommen?

Pfarrer Huth aus Pirmasens gab 1879 auf einer Versammlung des Erziehungsvereins in Regensburg folgendes Rezept: Wenn z. B. eine Frau kommt, um einige Tage Schuldispens für ihre größeren Kinder zu erbitten, so sage er immer, früher hätte er dies thun können und habe es auch gethan, jetzt aber möge und dürfe er nicht mehr. Hätte man keine liberalen Abgeordneten gewählt, so hätte man auch keine so harten Schulverordnungen. Macht nur, daß wir wieder andere Abgeordnete bekommen, so wird es auch in dieser Hinsicht besser.

Wie man sich manchmal über staatliche Anordnungen betr. der Schule auf gewisser Seite leichten Herzens hinwegsetzt und dem Gesetze ein Schnippchen schlägt, darüber folgende Mitteilung der B. L.=Ztg. Nr. 38 und 39/1880:

Ein Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Dr. L. F. Seyffart aus Krefeld, hat unter dem Titel: „Die katholische Volksschule am Niederrhein unter geistlicher Leitung" eine Broschüre veröffentlicht, der wir folgendes entnehmen: Der Pfarrer und Lokalschulinspektor Schältmann sagte zum Lehrer der 2. Klasse in Mündelheim, als er diesen mit Geschichte beschäftigt fand: „Erzählen Sie den Kindern lieber etwas vom Schutzengel; Geschichte können sie später bei den Preußen noch genug erlernen." — Der Pfarrer und Lokalschulinspektor Schmitz in Bockum richtete an einen Lehrer bei Einführung in sein Amt folgende Worte: „Nun, die Kinder brauchen nicht so viel zu lernen; mein Bruder, der Pastor in Hohenbudberg (auch Lokalschulinspektor), spricht es offen aus: die dummen Christen sind die besten." — In der Stadt Kempen präsentierten sich 1874 bei den Entlassungsprüfungen fünf Volksschüler, die mit stillschweigender Gutheißung des Pfarrers und Lokalschulinspektors Bös seit 1½ Jahren dem Unterricht fern geblieben waren. — In Hückingen wurden, zumeist durch die Magd des Pfarrers Ackermann, welcher zahlreiche in blanco unterschriebene Dispensationsscheine zur Verfügung standen, massenhaft Dispensationen erteilt u. s. w.

Ein Ausspruch Majunkes (1892) verdient hier auch festgehalten zu werden, der darthut, wie weit ultramontane Anmaßung sich versteigt:

„Mag der protestantische Geistliche immerhin den Regierungspräsidenten als den Herrn seiner Schule betrachten; der katholische Priester wird in ihm nicht mehr sehen als den Pförtner, der ihm die Schulthüre behufs Erteilung oder Leitung des Religionsunterrichtes eröffnet."

Von den freien christlichen Schulen entwirft Auer 1881 — nach dem „Straubinger Tagblatt" — folgendes Bild, das dieser Sache nicht allzuviel neue Freunde werben dürfte:

„Wenn nur einmal die heiß ersehnte Unterrichsfreiheit erkämpft wäre, dann würde man Näherinnen, Bauernmägde, Hausknechte und Schneidergesellen in die Schulen als Lehrer hinaussenden, und die kirchlichen Schulen wären fertig."

Damit auch das Komische zu seinem Rechte komme, finde hier noch ein Artikel der „Ermeländischen Zeitung" (1892) Platz, die einen ursächlichen

Zusammenhang zwischen dem Schulzwang und den teuren Fleischpreisen entdeckt hat, und damit zeigt, welch lächerliche Produkte die Schulfeindlichkeit gewisser Kreise zuweilen gebiert und Ben Akiba Lügen straft, der meint, es gäbe nichts Neues mehr unter der Sonne.

Der Artikel lautet:

„Zu befriedigenden Ernährungsverhältnissen fehlt nur noch ein Herabgehen der Fleischpreise. Dazu wird es aber, wie die Landleute versichern, nicht früher kommen, als — bis die Oberscholarchen den Schulzwang einigermaßen zu lockern sich herbeilassen. Der Grund scheint lächerlich, dennoch ist er ein ernster; man höre, was der Landwirt sagt. Die Hammelherden, die für den Sommer hauptsächlich für den Bürger- und Arbeiterstand das Fleisch liefern, stehen bei den mittleren und kleineren Besitzern auf dem Aussterbeetat und zwar, weil es an Hirten mangelt. Eine volle Manneskraft läßt sich für den Hüterdienst nicht verwenden, aus Gründen, die nicht erst dargelegt zu werden brauchen. Früher erhielt der Bauer auf Verlangen einen 12 bis 14jährigen Buben zum Hüten aus der Schule; der Hütejunge gedieh dabei zum ordentlichen Knecht und Arbeiter, und die Hammel gediehen auch dabei und gewährten dem bescheidenen Manne eine wohlweile Fleischkost. Heute studieren die Dorfbuben bis zum vollendeten 14. Jahre Weltgeschichte und Invaliditätsrechnung, die Hammelherden verkrümmeln sich, weil hirtenlos, und der Arbeiter träumt von Hammelfleisch und wischt sich den Mund. Ja, die Schulfrage ist auch eine Magenfrage."

Zur Frage der Fachaufsicht nur einige Stimmen aus ultramontanem Lager.

Freimut schreibt auf S. 43 seiner Broschüre:

„Historische, ideale und praktische Gründe von großem Gewichte haben die geistliche Schulaufsicht in der heutigen Form geschaffen. Es ist bekannt, daß sie in dieser Form die Sympathie des Klerus nicht sonderlich besitzt, daß vielmehr von dieser Seite seinerzeit energisch remonstriert wurde, daß der Klerus in technischer und disziplinärer Beziehung gern die Schulaufsicht andern Organen überlassen hätte, wenn seine berufsmäßige Aufsicht über Sitte, Glaube und Erziehung an den Schulen wirksam gewahrt geblieben wäre. Da sich für das Land kein praktisch genügender Ersatz fand, übernahm dort der Klerus als Opfer für das Gemeinwohl auch die ihm ferner liegende und lästige Seite der Schulaufsicht."

„Das Münch. Fremdenbl. Nr. 462/1890 läßt sich über die Fachaufsicht also vernehmen:

„Ist zu erwarten, daß das Interesse der Schule und ihrer Lehrer durch Fachaufsicht eine solche Förderung erfahre, daß dadurch die Verluste der Kirche, der Verlust eines anerkannten Rechtes und ihres religiös-sittlichen Einflusses auf die Schule aufgewogen werden? Die geistliche Aufsicht hat etwas sehr Patriarchalisches, Väterliches, dem patriarchalischen familiären Charakter der Schule Angemessenes; der Pfarrer, in der Regel der väterliche Freund seiner Pfarrkinder, ist als Lokalvorgesetzter des Lehrers in Wahrheit der „natürliche Vorgesetzte" des Lehrerpersonals seiner Pfarrei, mehr als etwa — bureaukratisch gedacht — der Bürgermeister oder Bezirksamtmann. . . . . Es ist ungemein

einfach, bei einer Prüfung zu finden, ob der Lehrer seine Schuldigkeit gethan hat oder nicht. . . . . In der Hauptaufgabe des Schulinspektors vermag ein tüchtiger Geistlicher nach kurzer Zeit dem Fachmann gleichzukommen. Wenn aber der Staat nicht gerade die tüchtigsten Geistlichen wählen sollte, so wäre das seine (!) Verantwortung. . . . Aus den Kindern werden Leute, Leute, die genau so werden, wie sie erzogen wurden. Daher der Wunsch der Geistlichen, soviel Einfluß als möglich auf die Erzieher der Kinder zu haben."

Weiter: Ein offenes Bekenntnis aus Bochum! In einem Artikel der Katholischen Lehrerzeitung, dem Organ zur Förderung des katholischen Lehrerstandes, wird der Entwurf des preußischen Volksschulgesetzes vom J. 1891 einer harten Kritik unterworfen, da „derselbe eine schwere Verkümmerung der Elternrechte, sowie des göttlichen und positiven Rechtes der Kirche enthält." Von den aufgestellten Forderungen des Verfassers heben wir folgende heraus:

„1) Da der Unterricht nur einen Teil der Erziehung und geistigen Bildung ausmacht, so unterstelle man ruhig auch die technischen Schulfragen dem Geistlichen, mit andern Worten, er sei dann auch Schulinspektor.

2) Es wäre zweckdienlich, wenn das Institut der geistlichen Rektoren an gegliederten Schulen wieder gehandhabt würde."

Endlich eine Stimme des Zentrumsgewaltigen Dr. Orterer im Bayer. Landtage 1891:

„In dieser Beziehung, im Punkte der Fachleitung, stehe ich auf dem entgegengesetzten Boden mit dem Herrn Kollegen Schubert, und ich kann daher auch nicht behilflich sein, diesem Ziele zuzuführen durch Schaffung der Mittel, weil ich das Ziel eben in gar keiner Weise billige."

Unter der Spitzmarke: „Feinde der Religion" schreibt Nr. 247 des Fränk. Volksbl., 26. Jahrgang:

Der Würzburger I. Bürgermeister Hofrat Dr. Steidle nahm bei der Vorstellung eines neuen Pfarrers Veranlassung, zu erklären: „Das Bestreben, den Pfarrer als Lokalschulinspektor aus der Schule zu verdrängen, ist verwerflich. Er ist als Seelsorger der Hüter der Seelen der Kinder und hat die Aufgabe, immer, und zwar nicht bloß zur Religionsstunde, in die Schule einzutreten; denn sonst es könnte vorkommen, daß in anderen Unterrichtsstunden wieder verdorben würde, was der Religionsunterricht gut gemacht habe."

Den gebornen Lokalschulinspektor verteidigt das Bamberger Volksblatt (1891 Nr. 13) also:

Der „eben erst von der Universität gekommene Pfarrverweser" wird wie der Pfarrer selbst, von allen Angehörigen seiner Konfession, selbst von den höchsten Beamten und Adeligen, die in seiner Pfarrgemeinde wohnen, als der kirchliche Vorgesetzte geehrt und geachtet; darin findet Niemand auch nur im entferntesten eine Ungerechtigkeit — nur den Herren von der „bayerischen Lehrerzeitung" sind solche Zustände unerträglich und „offenbar ungerecht". Jeder Katholik, auch wenn er in hohen und höchsten Würden steht, achtet im „Kaplan" den mit sakramentaler Weihe und kirchlicher oberhirtlicher Sendung ausgerüsteten Hilfspriester des Pfarrers und begegnet ihm dementsprechend mit Ehrerbietung gemäß der Mahnung der heiligen Schrift: „Fürchte Gott und halte seine Priester in Ehren"; nur den Herren von der bayerischen Lehrerzeitung ist dies „unzeitgemäß und

überlebt". Zudem ist ja der „Kaplan" als solcher nicht der „Vorgesetzte", sondern der Berufsgenosse der Lehrer; und wenn derselbe seinen von Gott durch die Priesterweihe gehobenen pädagogischen Beruf mit klugem Pflichteifer und mit treuer Hingebung ausübt, so ist dieses für die Schule selbst in erziehlicher Hinsicht von unschätzbarem Nutzen; das sehen gerade die gewissenhaftesten und tüchtigsten und im Dienste ergrauten Lehrer recht gut ein. Die von Gott der Kirche gesetzte Aufgabe ist in erster Linie eine eminent pädagogische, und solange die Bestimmung und Aufgabe der Kirche nur in etwas anerkannt wird, kann sie von der Schulleitung nicht verdrängt werden. Wünschen die Herren neben der kirchlichen und staatlichen noch eine sogenannte Fachaufsicht: habeant sibi! Die kirchliche wird bleiben, dafür wird die erprobte Gerechtigkeit unserer erhabenen Regenten, das Pflichtgefühl unserer Abgeordneten und der gesunde Sinn unseres katholischen Volkes sorgen. Wenn die „Lehrerzeitung" von „Mißtrauen" spricht, welches sich „dadurch bekundet, daß man jedem Lehrer einen Aufseher auf die Nase setzen zu müssen glaubt", so ist dies weder edel noch bescheiden gesagt; aber darauf zu antworten, möge uns erlassen sein. Es ist zu bekannt, daß faktisch zur Zeit gerade der Lehrerstand im allgemeinen nicht bloß die gelindeste, sondern auch die mindeste Aufsicht hat.

Auch die Oberlehrer, weltlichen Distrikts- und Kreisschulinspektoren finden keine Gnade vor dem Forum des Ultramontanismus! Man weiß dort eben nur zu gut, daß mit Schaffung solcherlei Institutionen der Klerus mehr und mehr aus dem Mittelpunkt seiner Machtbefugnisse gerückt wird, und deshalb wird Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, werden alle möglichen und unmöglichen Gründe hervorgeholt, damit man Herr der Situation bleibe, und wo die geringen Anfänge einer fachmännischen Leitung unserer Schule sich zeigen, da sucht man sie mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Über die in München angestellten Oberlehrer z. B. schreibt die Ingolst. Zeitung von 1893, II. Bl. Nr. 291 also:

„Der Oberlehrer qualifiziert aber nicht bloß die Lehrmethode des Katecheten, sondern prüft auch dessen Katechismusstunden auf ihre Staatsgefährlichkeit hin, d. h. ein Laie urteilt über die Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Kirche, ob dieselben nicht für den modernen liberal-bureaukratischen Staatsorganismus bedenklich und verderblich seien. Nun der Zeiten sind noch nicht lange verflossen, in welchen die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes in Bayern ministeriell als staatsgefährlich, als verfassungswidrig erklärt worden ist; vielleicht wird nächstens die kirchliche Lehre über das Duell zu Nutz und Frommen des bayerischen Kriegsministers und seiner Untergebenen proskribiert! Dann wehe den Münchener Katecheten, welche von weltlichen, staatsgetreuen Oberlehrern überwacht und qualifiziert werden! ..... Dieser Lokalinspektor steht als Pfarrer im gleichen Range mit dem Bezirksamtmanne und doch muß er es sich gefallen lassen, daß derselbe über seine „allgemeine wissenschaftliche Bildung, über seine pädagogischen Kenntnisse, über seine Religiosität" zu Gerichte sitzt! Was die pädagogischen Kenntnisse der Juristen betrifft, so ist die Welt schon längst mit ihrem Urteile hierüber fertig! Nur das häßlichste Mißtrauen eines josephinistischen Regiments konnte dem geistlichen Distriktsschulinspektor als Korrektiv den weltlichen Beamten an die Seite geben! .....

Eine herrliche Fachaufsicht: ein Laie als Distriktsschulinspektor, ein Laie als Distriktspolizeibeamter setzen sich nach der jährlichen Hauptprüfung zusammen und prüfen „die Geistes-Anlagen, die allgemein wissenschaftliche Bildung, die Religiösität, die äußere Würde, den Anstand des Lokalschulinspektors d. h. des Pfarrers! Ja noch mehr: diese Zensur erstreckt sich auch auf „die Treue und Anhänglichkeit an Thron, Verfassung und die bestehende staatliche Ordnung" des Lokalschulinspektors. . . . . .

Die Qualifikationsliste wird gemäß der schon öfters angezogenen Ministerial-Entschließung vom 31. März 1870 Ziff. 7 auch über jene Lokalschul-Inspektoren, welche zugleich Distriktsschulinspektoren sind, geführt und zwar primitiv vom Vorstande der einschlägigen Polizeibehörde allein. Ebenso sind die Bezirksinspektoren in den der Kreisregierung unmittelbar untergeordneten Städten, welche zugleich die Funktion eines Stadtschulreferenten oder Stadtschulenkommissärs bekleiden, von dem Vorstande des Stadtmagistrates allein zu qualifizieren. Es müßte für lange Winterabende eine amüsante Lektüre sein, alle die verschiedenen Qualifikationen der Bezirksamtmänner eines Regierungsbezirkes über die Lokalschulinspektoren, welche zugleich Distriktsschulinspektoren sind, zu vergleichen. Wie schwer mag sich z. B. ein protestantischer Bezirksamtmann thun, wenn er allein die „Religiösität", die Frömmigkeit eines katholischen Lokalschulinspektors beurteilen soll. Nehmen wir einen Bürgermeister in einer unmittelbaren Stadt, welcher sich mit einem Stadtpfarrer aus irgend einem Grunde überworfen hat. Unglücklicherweise ist gerade dieser Stadtpfarrer Stadtschulreferent und der Bürgermeister dessen alleiniger Censor. Wie mag da die Qualifikation ausfallen in Rubrik 9 b: Treue und Anhänglichkeit an Thron, Verfassung und die bestehende staatliche Ordnung? wie in Rubrik 10: Äußerer Anstand und Würde? oder in Rubrik 2 und 3: Geistesanlagen und allgemeine wissenschaftliche Bildung?"

Gegen weltliche Distriktsschulinspektoren! Die in diesem Betreff an den bayr. Landtag 1882 gerichtete Petition schwäbischer Geistlicher enthält u. a. folgende Sätze:

„In unseren (Augsburger) und mehreren andern Schuldistrikten sind gewöhnliche Schullehrer als Distriktsschulinspektoren aufgestellt. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, daß die k. Regierung von Schwaben und Neuburg dem Verlangen des Lehrerpersonals nach Fachmännern entgegenkommt, glauben aber uns gegen diese Distriktsschulinspektoren verwahren zu müssen schon wegen ihres Qualifikationsrechtes. . . . . Bedenkt man, daß einfache zu Distriktsschulinspektoren graduierte Schullehrer, die vielleicht nicht einmal die Primärklasse einer gelehrten Schule besucht, durch ihre Stellung berufen sind, über unser ganzes seelsorgerliches und privates Leben amtlich zu urteilen; bedenkt man, daß dieselben, weil großenteils fremd in diesem Gebiete, ihre Informationen nicht selten bei dem uns nicht gar holden Lehrerstande erholen, so dürfen wir kühn behaupten, daß eine solche Anomalie in der ganzen Beamtenkategorie nicht vorkommt."

Im Landrat von Schwaben 1892 bemerkte Dekan Heim:

Man rede von Fachmännern. Der Kreisschulreferent, die beiden Kreisschulinspektoren, der Hauptlehrer seien doch gewiß Fachmänner — genügend als Inspektoren neben den geistlichen. Gerade letztere hätten am ehesten

Gelegenheit, Fachmänner zu werden; denn wenn man Mathematik und Philologie studiert habe, wisse man so viel von Rechnen und Sprachlehre, als in der deutschen Schule gefordert werde.

In besonderer Weise hat die Institution der Kreisschulinspektoren den ultramontanen Haß auf sich geladen.

Wir geben hier einigen Äußerungen Dr. Orterers in der VII. Sitzung des oberbayer. Landrates vom Jahr 1882, Kreisschulinspektoren betr., Raum:

„Dr. Orterer erklärt sich gegen gegen jede Bewilligung für Kreisschulinspektoren, ausgenommen die pragmatischen Gehälter. Er sei fest überzeugt, daß auch dieses Kreisinstitut unnötig sei, wenn diejenigen Faktoren, welche nach dem Buchstaben der Verordnungen und nach den konstitutionellen Bestimmungen zur Beaufsichtigung und Förderung des Schulwesens in Bayern berufen sind, ihre Schuldigkeit thun; und daß sie dieselbe nicht thäten oder thun wollten, sei nicht konstatiert worden. . . . Er halte aber gar keinen notwendig. Unsere Schulen hätten sich Jahrzehnte lang in erprobten Händen befunden, und niemand wird sagen können, daß viel gefehlt habe. . . . . Er glaube, daß mit diesen technischen Gutachten und Leitungen, welche die ausschließliche Kompetenz der Kreisschulinspektoren seien, der Karren etwas verfahren worden sei. Das zeige sich auch, wenn man die Art und Weise beobachte, wie die Kreisschulinspektoren manchmal auf dem Lande verfahren, und wenn man an die Kuriositäten erinnere, die dabei vorkamen und im Landtag auch schon besprochen wurden. Da Lokal- und Distriktsschulinspektionen immer noch vorhanden seien und hier eingreifen können, halte er das Institut für überflüssig und nach der Art, wie es dermalen gehandhabt werde, in Hinsicht auf Schulvisitationen für kein den Schulinteressen ersprießliches."

Der Oberpfälzische Landrat — Regensburg, 6. November 1883 — lehnt die Mittel für Aufstellung eines Kreisschulinspektors ab, wobei Landrat Geidtner bemerkt, daß er das fragliche Institut für mißliebig bei den Lehrern und in weitern Kreisen für überflüssig, sodann für kostspielig und unter Umständen sogar für bedenklich halte.

Die Abneigung gegen das Institut des Kreisschulinspektorats geht auf ultramontaner Seite soweit, daß man dort seine Gründung vornehmlich politischen Beweggründen zuschreibt, wie aus einer Äußerung der Landshuter Zeitung hervorgeht:

„Zu bedauern ist es, daß es nicht in der Macht des Landrats gelegen ist, ein Institut zu beseitigen, das offenbar vor einem Dezennium als ein Kulturkampfmittel geschaffen werden wollte."

Endlich noch einen kleinen Beleg für die bekannte Liebenswürdigkeit eines „geborenen Schulinspektors" gegenüber dem Lehrerstande:

Im M. Fremdenbl. Nr. 58 v. J. 1883 beklagt sich in einem Leitartikel ein Geistlicher über die übelangebrachte behördliche Milde, welche gegenüber Mitgliedern des Lehrerstandes geübt werde, wenn irgend ein Vergehen gegen die vorgesetzten geistlichen Organe in Mitte liege, so z. B. wenn dem Lehrer etwas untersagt werde und dieser den „vorgesetzten Schulinspektor in grober Weise beschimpfe," worauf Anzeige an den Distriktsschulinspektor geschehe: — so werde jener höchstens beauftragt, sich nach einem andern Posten umzusehen, wozu aber nicht einmal Zwang gebraucht werde. Als 2. Fall wird angeführt, daß ein neuaufgezogener Lehrer sich nicht zuerst dem Schulinspektor vorgestellt,

sondern erst Schule gehalten habe, wofür er „auf Beschwerde eine papierne Nase", natürlich von der höheren Stelle erhalte. Ferner beklagt er sich, daß selbst die Note IV im Betragen ohne strafrechtliche Verurteilung nicht zur Strafversetzung führe, höchstens Unfleiß. Der Artikelschreiber verlangt am Schlusse, daß dem Lehrer eine Alterszulage nur auf Grund eines Zeugnisses des Lokalschulinspektors über „allseitige Würdigkeit" zugebilligt werden sollte und daß die Betragensnote desselben so entscheidend zu machen sei, daß nur auf dem Rekurswege eine Änderung ermöglicht werde.

Kapitel 3.

Ultramontane Bestrebungen auf Herabminderung der Volksbildung durch Verkürzung der Bildungszeit und Bekämpfung eines erhöhten Schulaufwandes.

Motto: „Ihr hängt umsonst an der Vergangenheit,
Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen!"
(Chamisso.)

Erfahrungsgemäß erweist sich das 7. Schuljahr als ein äußerst segensreiches. Die Kinder sind um diese Zeit intellektuell und moralisch besser gereift und empfänglicher für Unterricht und Erziehung. Ausdrücklich hat i. J. 1882 auch Bischof v. Dinkel in der Kammer der Reichsräte es anerkannt, daß gerade das 7. Schuljahr Gelegenheit gebe, in den kindlichen Herzen die religiösen Kenntnisse und das religiöse Leben zu festigen und betont, daß dieses Schuljahr aufrecht erhalten werden müsse, wenn nicht ein zu großer Schaden entstehen soll.

Diese Anschauung teilt glücklicherweise ein großer Teil des bayerischen Volkes — wie ja auch Bischof v. Dinkel in der vorerwähnten Reichsratssitzung konstatieren konnte, daß während seiner 24jährigen bischöflichen Wirksamkeit ihm seitens seiner Diözesanen niemals eine Klage über das 7. Schuljahr zugekommen sei —, ja es fehlt sogar nicht an Bestrebungen, welche einer erweiterten Schulpflicht von 8 Jahren (wie in Norddeutschland und Österreich üblich) das Wort reden; aber leider macht sich auch eine starke gegenteil ge, von gewisser ultramontaner Seite inszenierte und ausgiebigst unterstützte Strömung breit, und wie man in Preußen und Österreich gegen das 8. Schuljahr Stellung nimmt, so macht man in Bayern gegen das 7. Front und sucht die Notwendigkeit der Abschaffung desselben durch alle möglichen und unmöglichen Gründe zu belegen, während man natürlich den eigentlichen Grund dafür verschweigt.

Hier ignoriert man geflissentlich die vorzitierte bischöfliche Äußerung, während man bei anderer Gelegenheit nicht oft genug auf Aussprüche derartiger Persönlichkeiten verweisen kann; man ignoriert sie, weil sie gewissen Leuten durchaus nicht in ihren Kram paßt, sondern ihrem Beginnen geradezu hinderlich wäre, und stellt dem biedern Landbewohner das 7. Schuljahr als etwas höchst Unnötiges, ja Schädliches, als die Ursache seiner ganzen sozialen Not dar und weiß ihn insbesondere durch Konstruierung eines ursächlichen Zusammenhanges zwischen diesem Schuljahr und einem erhöhten Schulaufwand gegen dasselbe einzunehmen und ihn zum Sturmlauf gegen eine wohlthätige staatliche Maßnahme zu hetzen zum Gaudium derer, die, hinter den Kulissen stehend, die Fäden in der Hand haben und die Puppen nach Belieben tanzen lassen.

Je weniger Aussicht nämlich dafür vorhanden ist, daß der Staat auf sein Recht zur Beaufsichtigung und Leitung der Schulen verzichtet und je weniger er Miene macht, den Schulzwang abzuschaffen und die heranwachsende Generation vollständig anderen Einflüssen zu überlassen, desto mehr findet man es geboten, der Neuschule auf diesem Wege beizukommen und ihre verhaßte Wirksamkeit und ihren Einfluß teilweise illusorisch zu machen durch Verkürzung der Bildungszeit (Aufhebung des 7. Schuljahres, Einführung von Halbtagsschulen oder wenigstens Ermöglichung einer ausgiebigen Dispens-Erteilung vom Schulbesuch in den letzten Schuljahren), was natürlich zu einer Herabminderung der Bildungsqualität und damit zu einer Erhöhung der Urteilslosigkeit der Massen führte, ganz so, „wie es das Herz sich wünscht und der Sinn begehrt".

Recht eigen klingt es und fast unverständlich erscheint es, wenn unter solchen Umständen von jener Seite eine Bemängelung der Leistungen unserer Schulen statt hat.

Worauf läuft indes der ganze Rumor hinaus? Man sucht selbstverständlich die Neuschule damit zu verdächtigen, um zu gleicher Zeit die Überflüssigkeit einer längeren Bildungszeit zu beweisen.

Die Forderung auf Abschaffung des 7. Schuljahres ist bei uns in Bayern eine Art „Wurm, der nicht stirbt."

Bereits vor Jahren hat man in ultramontanen Kreisen diesen Sport getrieben, heute kommt man wieder darauf zurück.

Belege aus früherer Zeit:

Die Illustrierte Bay. Bauernzeitung schreibt i. J. 1880:

„Das, was unsere Landkinder zu wissen brauchen, das lernen sie in den Halbschulen und mit sechs Schuljahren auch."

Bayer. Landtagsabgeordneter X. v. Hafenbrädl begründet seinen Antrag auf Aufhebung des 7. Schuljahres 1880:

„Seit zehn Jahren beschäftigt uns diese Angelegenheit. Auch der Salzburger Landtag hat einen gleichen Beschluß gefaßt und ist zu der Einsicht gekommen, daß für das arbeitende Volk auf dem Lande mehr als sechs Schuljahre überflüssig sind. Die Kinder wollen immer etwas anderes werden, bei der Reichhaltigkeit der Kenntnisse, welche nach dem jetzigen Schulplan gelehrt werden. Es ist der Landwirtschaft von großem Wert, wenn man statt der teueren älteren Arbeitskräfte die billigen jungen beiziehen kann." (Kinderschutz!)

Und Abg. Dr. Schäfler bemerkt dazu:

„Die Dorfkinder kommen mit Religionsunterricht, Lesen, Schreiben und Rechnen vollkommen aus, und alles, was darüber ist, ist vom Übel, sagt Wolfgang Menzel mit vollem Recht, und dem stimme ich bei."

Während Hafenbrädl die Reichhaltigkeit der durch die Volksschulen den Kindern vermittelten Kenntnisse besonders erwähnt, obwohl diese Thatsache ihm einen Grund mehr für Abschaffung des 7. Schuljahres bietet, bemängelt Abg. Deuringer die Resultate der Volksschule, kommt aber doch — o Ironie! — dazu, der Verkürzung der Unterrichtszeit das Wort zu reden.

Abgeordneter Deuringer empfiehlt die Annahme des Antrages Hafenbrädl und tadelt die Resultate, welche jetzt in der Schule erzielt werden; die Kinder können nach 7 Jahren weniger als die Eltern. Wie es reichen Leuten gestattet sei, ihre Kinder mit dem 10. Jahre auf höhere Anstalten

zu bringen, so möge man den ärmeren gestatten, ihre Kinder mit dem 12. Jahre dem zu widmen, womit sie künftig ihr Brot erwerben wollen.

Dem Abg. Dr. Pfahler ist die Bildung der Lehrer und Schüler zu hoch; nach beiden Seiten muß nach seiner Meinung eine Reduzierung eintreten:

... „Dann werden sechs Jahre ausreichen, wenn man sich mit der Hauptsache, dem Lesen, Schreiben, Rechnen sehr viel, mit Nebensachen aber weniger befaßt, insbesondere die Allotria oder gar manchen Ballast aus der Volksschule entfernt. Ich will da nicht wieder Bezug nehmen auf die Themata, die unsere Lehrer bearbeiten müssen und die so abstrakt sind, daß jeder von Ihnen in Verlegenheit käme; aber Dinge werden den Kindern gelehrt, die über ihren Horizont hinausgehen. Es ist ein pädagogischer Satz, daß der Mensch bloß so viel lernt, als ihn interessiert. Was uns nicht interessiert, schauen wir nicht einmal an. Der Lehrer selbst soll sich nicht auf eine Höhe hinaufschrauben, sondern man muß ihn herabsteigen lassen zu den Kinderseelen. Es ist viel Unnatürliches, Übertriebenes, Verkünsteltes in unserer Volksschule..... Aber das alles wäre begreiflich und anzunehmen, wenn nicht die Tendenz des Zeitalters darin bestände, daß man die Schule materialisieren, d. h. entchristlichen will..... Geben Sie dem Volke Brot, ja Brot und Arbeit, aber nicht den Skorpion des 7. Schuljahres."

Über die neuerlichen Bemühungen zur Abschaffung des 7. Schuljahres lassen wir eine Blumenlese aus der jüngsten Petition aus Niederbayern folgen, die bereits 20000 Unterschriften erhalten haben soll, die wir aber beileibe nicht als stilistische Musterleistung empfehlen möchten. In dieser Petition heißt es u. a.:

„Was aber ist die Wurzel von dem ganzen Grundübel (Dienstbotenmangel) und was gibt der vorehrwähnten Unbotmäßigkeit und Arbeitsscheue so reichliche Nahrung? Es ist die bestehende Schulwut auf dem Lande, es ist das siebente Schuljahr, welches dem Landvolk mit seinen Folgen soviel Unheil bereitet. Wem langjährige Erfahrung eigen ist, und wer Sinn und Verständnis für die Ökonomie hat, der wird wissen und kennen gelernt haben:

1) ......

2) Welche Härten es sind für ärmere Volksklassen, wenn sie ihre Kinder von der Schüssel und vom Bettel nicht wegbringen und die (wer?) beste Zeit zur Erlernung der ländlichen Arbeiten durch die lange Schulzeit versäumen müssen.

3) Wie viele Schulhäuser sich wegen des 7. Schuljahres als zu klein erweisen, und welche Summen solche Vergrößerungen erfordern.

4) Die schlimmste aller Folgen ist aber diese, daß die Kinder, welche erst in einem Alter von 13—14 Jahren dazu angehalten werden, sich zur Bauernarbeit gar nicht mehr fügen wollen und können. (?) Sie legen eine solche Arbeitsscheue an den Tag, daß man es nicht glauben möchte, wenn es die tägliche Erfahrung nicht zeigen würde; dagegen aber muß man die traurige Wahrnehmung machen, daß solch arbeitsverwöhnte Kinder dem Müßiggang, beziehungsweise dem Bettel anheimfallen.

5) Wer von dem Stand der Landschulen hinlänglich Kenntnis hat, der wird wissen, daß unter den Kindern des 7. Schuljahres eine

Sittenlosigkeit herrscht, die es früher weitaus nicht gab und welche zum großen Teil nur eine Frucht der langen Schulzeit ist. Das ist leicht erklärlich: denn unter den 13—14 jährigen Kindern sind leider immer einige, die schon richtig in allen unsauberen Dingen bewandert sind; dann bieten die weiten Schulwege, welche die Kinder der Landschulen zu machen haben, wo sich die Kinder ohne alle Aufsicht überlassen sind, die schönste Gelegenheit, auch den andern Kindern Mitteilung zu machen und zu verpesten. (!)

Unter dem jetzigen Schulmodus zieht man lieber alles andere vor, zu allem wird lieber gegriffen, als zu der harten und beschwerlichen Bauernarbeit und dies sehr folgerichtig, denn wer diese nicht in den jüngeren Jahren allmählich gewöhnt, der ist für die Landwirtschaft verloren, oder wenigstens für selbe nicht viel wert. Gerade die landwirtschaftlichen Arbeiten sind in den frühesten Jahren, wenn die Kinder noch nicht so eigensinnig und vermeintlich schon „selbstgescheid" sind, zu erlernen, wenn es ein fruchtbringender Erwerbszweig werden soll. Wenn jemand zuerst ein Gewerbe erlernt hat, so wird es niemals vorkommen, daß dieser hernach die Ökonomie-Arbeiten noch richtig erlernt; wer aber zuvor die landwirtschaftliche Arbeit sich angeeignet hat, der kann auch später in ein Gewerbe eintreten. Nicht wenige Vergantungen haben heutzutage auch darin ihren Grund, daß die jungen Ökonomen wie man zu sagen pflegt, selbst keinen Arbeitsgeist mehr haben, was ein Erbteil der überlangen Schulzeit ist. .... Bei all dem solle es ferner den Eltern freigestellt bleiben, daß sie, wenn sie es als Bedürfnis erachten, oder sie je nach Umständen einen Nutzen hieraus zu ziehen glauben, ihre Kinder auch sieben Jahre lang in die Schule schicken können. Nur solle ein Zwang länger nicht mehr bestehen bleiben. . . . Wer 6 Jahre lang fleißig einen halben Tag die Schule besucht, der wird gerade so viel lernen, als wenn er den ganzen Tag ginge; denn der Hälfte der Kinder kann von Seite des Lehrers natürlich mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden, als allen mitsammen.

Wer in 6 Jahren nichts lernt, der wird niemals etwas lernen wollen oder können; die goldene Zeit aber zur Erlernung seiner Berufsgeschäfte wird durch das 7. Schuljahr vergeudet. Daß durch fleißigen Besuch einer halbtägigen Schule gerade soviel wie in einer ganzen Schule erreicht wird, dafür sind ältere, verständige Männer, die eine so einfache Schulbildung genossen haben, Zeugen."

Dieselbe Strömung in Österreich, wie in Bayern!

Abgeordneter P. Eichhorn im Abgeordnetenhause Österreich beantragte 1889 folgende Resolution:

„Die K. K. Regierung wird aufgefordert: 1) Erhebungen zu pflegen über die unterrichtlichen und erziehlichen Erfolge des 1883 in Volksschulen auf dem Lande eingeführten Halbtagsunterrichts im Vergleiche zu den Erfolgen des Ganztagsunterrichts. 2) Erhebungen zu pflegen über die sanitären, wirtschaftlichen und finanziellen Vorteile des Halbtagsunterrichts . . . 3) Nach Maßgabe der Resultate dieser Erhebungen ...... die Einführung, bezw. Wiedereinführung des Halbtagsunterrichts in den ausgedehnten Landschulgemeinden zu erleichtern."

Abgeordneter Dr. Kathrein im österr. Reichsrate 1889:

„Wir wollen, daß das Kind in der Schule lesen, schreiben und rechnen lerne, denkend; denn denken lernen unsere Kinder in der Schule heute nicht. In der Neuschule lernen die Kinder nicht einmal ordentlich

lesen und rechtschreiben. . . . In der Zeit, wo der Knabe im 7. und 8 Schuljahr sich befindet, braucht ihn der Vater oftmals notwendig auf dem Felde, weil er ihm eine teure Arbeitskraft erspart. Wir wollen deshalb die 6jährige Schulpflicht . . .“

Auch der Abgeordnete Klun bemängelte 1889 im österreichischen Reichsrate die Leistungen der Neuschule:

Nicht bloß auf dem Lande, sondern auch in der Stadt klage man, daß die Kinder, wenn sie aus der Schule kämen, nicht **geläufig** lesen, schreiben und rechnen könnten.

Allerdings kann die Neuschule nicht alle Berge ebnen.

Was übrigens von Behauptungen über die geringen Leistungen der Schule unsrer Tage zu halten ist, läßt sich leicht beweisen. Man vergleiche nur beispielsweise die Resultate der Rekrutenprüfungen zwischen früher und jetzt. In Bayern speziell ging die Zahl der mangelhaft Unterrichteten vom Jahr

		1871	bis	1891	
in Oberbayern	von	4,4	auf	0	Prozent zurück,
„ Niederbayern	„	9,5	„	0,04	
„ der Pfalz	„	15,5	„	0,1	
„ Oberpfalz	„		„		
„ Oberfranken	„	15,6	„	0,8	
„ Mittelfranken	„	3,9	„	0	
„ Unterfranken	„	6,6	„	0	
„ Schwaben	„	3,6	„	0	

was doch als ein Ergebnis des Einflusses und Wertes der neueren Schulen gelten dürfte.

Das „Kiliansblatt“ freilich, sowie das „Fränkische Volksblatt“ leugnen einen derartigen Fortschritt. Ersteres schreibt in seiner Nr. 12/1892:

„Des bayerischen Lehrervereins Wünsche und Pläne. Wir verdenken es keinem Menschen und keinem Stande, wenn er sich bemüht, einen Gehalt zu erlangen, welcher seiner Vorbildung und seiner Stellung im Leben entspricht, verdenken es demnach auch dem Lehrerverein nicht, wenn er für die Lehrer eine Besserung des Einkommens anstrebt. Wir möchten nur wünschen, daß auch die Schulen sich in dem gleichen Maße gebessert hätten, wie sich die Lehrergehalte gebessert haben. Allein das muß jeder, der die Schule kennt, zugestehen, als Erziehungsanstalt ist sie nicht besser, sondern schlechter geworden. Was das Wissen angeht, so hat auch dieses an Tiefe verloren, wenn es auch mehr in die Breite gegangen ist. Solange der Fluß tiefgründig dahinfließt, wenn auch wenig breit, trägt er große Lasten und ist der Gegend Schmuck und Nutzen, geht er aber in die Breite, dann versumpft das Land. Also mehr Gehalt, — darüber rechten wir nicht, wenn wir auch nicht von dem Klageruf gerührt werden, daß der Lehrer seinen Gehalt aus einem Dutzend Kassen zusammen betteln muß. Nur der Wunsch sei noch erlaubt: Bessert doch auch einmal den Bauern auf!“

Und das „Fränk. Volksblatt“ macht seinem gepreßten Herzen über den gelungenen Verlauf der Würzburger Lehrerversammlung im Jahre 1893 mit folgenden Worten Luft:

„So saßen sie also wieder einmal fröhlich beisammen, die Herren vom Bayerischen Volksschullehrerverein, und hatten einander sehr lieb, was wir ihnen um so weniger verübeln, als ja auch andere Vereine heute so zu thun

pflegen. Allein, wenn auch andere Vereine zusammenkommen, so bleiben sie doch wenigstens bei der Sache, die ihnen eigen ist; den Turnvereinen ist es dabei um die Turnerei, den Gesangvereinen um die Sangeskunst, den Schützenvereinen um das Scheibenschießen zu thun; nur in den Versammlungen des Bayer. Volksschullehrervereins hört man von dem, was zur wesentlichen Aufgabe der Volksschullehrer gehört, in der Regel kaum eine Silbe.

Lesen, Schreiben, Rechnen, meine Herren! Das ist's, was Ihr den den Kleinen so gründlich wie möglich beibringen sollt; darin besteht die Hauptthätigkeit Eures Berufs; vergeßt dies ja nicht, damit es Euch nicht geht wie jenen modernen Institutsfräulein, die einen ganzen Wust von sog. Kenntnissen und Fertigkeiten aus der Anstalt mit nach Hause bringen, aber in der Ehe später dem Gatten kaum einen abgerissenen Hemdknopf annähen können, geschweige denn eine genießbare Suppe zu kochen verstehen.

Lesen, Schreiben, Rechnen, meine Herren! So lange es hieran noch in Euren Schulen fehlt, habt Ihr wohl kaum ein Recht, über die Thätigkeit Eurer Geistlichen den Stab zu brechen. Immer lauter werden die Klagen aus dem Seelsorgsklerus, daß die Katechismuslehren den Kindern so schwer beizubringen seien, weil diese nur höchst notdürftig zu lesen im stande sind; und eigentümlich: gerade die Lehrer, die in der Schule auf diesem Gebiete so wenig Eifer zeigen, sind in der Regel die größten Eiferer und Maulhelden im liberalen Lehrerverein. Zeigt Euren Eifer doch dort, wohin er gehört!

Lesen, Schreiben, Rechnen, meine Herren! So lange Eure Zöglinge schon ein Jahr nach der Schulentlassung kaum mehr zusammenhängend lesen können, von einem sinnrichtigen Ausdruck ganz abgesehen, und in ihren Briefen, Rechnungen und dgl. einen solchen Gallimathias zusammen schreiben, daß selbst wilde Kaffernkinder in den Missionsstationen beim Durchsehen dieser Barbarei die Hände zusammenschlagen, habt Ihr wahrlich keinen Grund, auf Eure Leistungen besonders stolz zu sein. Wir wollen Euch damit durchaus nicht die Sünden anderer zur Last legen; aber wenn Ihr Euch einbildet, als die Urheber der Bildung und des Fortschritts unseres Jahrhunderts dazustehen, oder, wie weiland der Herr Atlas, die Welt auf Euren Schultern zu tragen, so macht Ihr Euch bei solchen Erfolgen nur einfach lächerlich.

Lesen, Schreiben, Rechnen, meine Herren! Ob Ihr auf diesem Euch zugewiesenen Gebiete unter einer „besonderen Fachaufsicht" weiter kommt wie bisher; ob Ihr das, wozu Ihr berufen, durch die Simultanschule auch nur um eine Handbreit vorwärts bringt; ob Ihr, um das ABC zu lehren, gerade Professoren zu sein braucht, mit einer Vorbildung von „vier Präparandenjahren" und einem „dreikursigen Seminarstudium", das sind Fragen, die Ihr vernünftigerweise wohl selbst nicht zu bejahen den Mut haben dürftet. Also macht damit der Welt weiter keinen blauen Dunst vor!

Lesen, Schreiben, Rechnen, meine Herren! Was wollt Ihr bei Schulkindern viel Wesens machen mit Charakterbildung? Wenn Sie übrigens wissen wollen, Herr Schwarz von Rück bei Schippach, was Charakter ist, so schauen Sie doch auf Ihren Kollegen, Herrn Lehrer Wörle! Hier haben Sie kein schwankendes Rohr, sondern einen Fels im brandenden Meere vor sich. Sie, Herr Schwarz, mit jenen aus Ihren Kollegen, die in Würzburg mit

der allgemeinen Strömung schwammen und in dem großen Haufen den andersdenkenden katholischen Mitbruder niederstimmen halfen, dürften wohl am wenigsten jenen Stoff in sich erblicken, woraus man Charaktere formt. (!)

Lesen, Schreiben, Rechnen, meine Herren! Der „Sieg auf der ganzen Linie", den Ihr 4000 tapfere Recken gegen den einzigen Oppositionsmann und seinen christlichen Standpunkt davongetragen, hat Euch, wie es scheint, so sehr berauscht, daß Ihr Eures bescheidenen Berufes gänzlich vergessen und, obwohl sonst keine Freunde von Prozessionen, eine Wallfahrt zum „Säkularmenschen" nach Kissingen unternommen habt, um diesen anzusehen. Natürlich: auch „Er" hat ja seinerzeit einen „Sieg auf der ganzen Linie" über den „christlichen Standpunkt" erfochten und zwar so zukunftsgewiß, daß er schwur: „Nach Canossa gehen wir nicht". Jetzt ist er nicht bloß nach „Canossa" geraten, sondern noch etwas darüber hinaus. Vielleicht seid auch Ihr Eurem „Canossa" näher als Ihr vermeint; denn was Ihr zur Zeit aussäet, das werden bald ganz andere Leute ernten als Ihr.

Also Lesen, Schreiben, Rechnen, meine Herren! Wenn Ihr wieder einmal als Berufsgenossen irgendwo eine Versammlung abhaltet, so vergesset dabei doch nicht, was Eures Berufes ist, sondern bleibet fein bei der Sache!... Nichts für ungut!"

Recht lehrreich und interessant ist sicherlich auch folgende Notiz:

(„Volksschule.") Auf Anregung des ultr. Dr. Segesser wurden aus den Primärschulen des Kantons Luzern die Naturlehre, die Kalligraphie und die Geometrie ausgeschieden.

So wird überall der gleiche Faden gesponnen! Wo man nicht rütteln kann an der Unterrichtsquantität und damit indirekt an der Qualität, da sucht man direkt sein Ziel durch Herabminderung der Volksbildung zu erreichen.

Natürlich: „Wissen ist Luxus!" und der gemeine Mann darf sich keinerlei Luxus, auch den der Bildung nicht gönnen.

Warum?

Zuweilen lüftet sich der Vorhang etwas: In jüngster Zeit erst hat ein preußischer Junker erklärt: Wenn die Leute nicht wissen, wo Schlesien liegt, so werden sie auch nicht dahin auswandern — und der Pastor v. Hohenbudberg sagte: „Die dummen Christen sind die besten!" (Seite 21.) Nun, die Herren werden's doch wissen!

Natürlich, wem die moderne Schule ein Greuel und das 7. Schuljahr Luxus ist, der ist auch auf den „Schulaufwand" durchaus nicht gut zu sprechen.

So bringt der „Westfälische Merkur" unter dem Titel „Eine Vampyr-Wirtschaft" in seiner Nr. 55 vom Jahr 1880 einen Leitartikel, der sich mit den Staatsausgaben in Baden beschäftigt. Während über die übrigen Ausgaben oberflächlich hinweggegangen wird, werden die Ausgaben für das Schulwesen scharf hergenommen. Es wird ausgeführt, daß der Staat 1863 für Schulzwecke nur 170 000 ℳ zahlte, während jetzt in der liberalen Ära und in Folge der neuen Schulgesetzgebung 800 000 ℳ ausgeworfen würden.

Und die „Illustrierte bayer. Bauernzeitung" schreibt 1880:

„In Niederbayern allein sind im Punkte der Schulhäuser zwei Millionen Mark Gemeindegelder über das gut abgethane Erfordernis hinaus nur mehr dem kostspieligen Punkte und allerlei Fehlgriffen zum Opfer gefallen.

Ob man wohl aber auch ein Schulhaus findet, das also ausgestattet ist, wie das Pfarrhaus in Zapfendorf, von dem folgende Bekanntmachung spricht? Aus Zapfendorf bei Bamberg, 5. März 1884, berichtet das „M. Frdbl.“:

Vom nächsten Dienstag, den 11. März, bis zum 14. wird im hiesigen Pfarrhofe der Nachlaß unseres hochwürdigen verstorbenen Pfarrers Mahr versteigert werden. Zu diesem Nachlasse gehört die Einrichtung von 18 Zimmern, sowie auch Kirchenparamente, Ölgemälde, Gold- und Silbersachen, Uhren, zwei Pianinos u. dgl.

II.

Die Ultramontanen und der Bayerische Lehrerverein.

Wie die moderne Schule, welche sich die Entwicklung des Denkvermögens der ihr anvertrauten Jugend und deren Vorbereitung für ihre zeitliche und ewige Zukunft zum Ziel gesetzt hat, in den Kreisen von Finsterlingen, herrschsüchtigen Geistlichen und egoistischen oder verhetzten Ultramontanen ihre erbittertsten und unversöhnlichsten Gegner gefunden hat, so auch der Bayerische Lehrerverein, der sich von Anfang an auf den Boden der modernen Schule stellte. Kaum gegründet, wurden seine Tendenzen verlästert und verleumdet, seine Führer geschmäht, verhöhnt und denunziert, ganz so, wie es heute auch noch geschieht. Je mehr sich der Bayerische Lehrerverein ausbreitete und an Zahl der Mitglieder wuchs, je mehr er für die soziale und materielle Besserstellung seiner Mitglieder mit Hilfe wohlwollender Vaterlands- und Volksfreunde leistete, je mehr es ihm gelang, eine zeitgemäße Fortentwicklung des in den Banden einer finsteren, dem Zeitgeiste abgeneigten Weltanschauung schmachtenden Volksschulwesens herbeizuführen: desto größer war die Wut seiner Gegner, desto heftiger die Anstürme, die auf ihn unternommen wurden.

Besonders zu den Zeiten, wo der unbequeme Lehrerverein seine kräftigsten Lebensäußerungen entfaltete und aller Augen auf sich zog, wodurch mancher, der ihn nur aus den gefärbten Berichten der Gegner kannte, aus einem Saulus zu einem Paulus wurde, meinte man schon, die Leute wären rasend geworden und wollten ihn mit Stumpf und Stiel auffressen. Und als sich der Bayerische Lehrerverein vermaß, im Herzen des noch als Hochburg des Ultramontanismus gegoltenen Niederbayern seine Stätte aufzuschlagen und hier den Beschluß zu fassen, das Gift der „freimaurerischen“ Lehrerzeitung in die fernsten Winkel des Vaterlandes zu senden, auch dahin, „wohin bisher kein heller Lichtstrahl drang und kein frischer Luftzug verspürt wurde“: da war für die Ultramontanen das Signal zum offenen Kampfe gegeben. Auf allen Seiten des Vaterlandes, wo ein ultramontanes Winkelblättchen unter dem Schutze eines Hetzkaplans sein Wesen trieb, wurde zum Sturm geläutet, und hoch und niedrig, reich und arm,

Bauer und Bürger, Weib und Kind, mit Hilfe des Beichtstuhls und der Kanzel zum Widerstande gegen die gottentfremdete, kirchenfeindliche Lehrerschaft aufgestachelt, die der Sozialdemokratie die Wege bahne und die Jugend dem geistigen und materiellen Ruin entgegenführe.

Jedoch alles half nichts; das Volk konnte es nicht glauben, daß der Lehrer, der seine Kinder so selbstlos unterrichtete und mit wertvollen Schätzen für die Zukunft ausstattete, ein so schlechtes Geschöpf, mit dem Bösen im Bunde sein sollte: dagegen zeugten ja seine Thaten, die neben denen des Geistlichen recht wohl bestehen konnten, ja diese manchmal verdunkelten. Der Lehrerverein blühte und entwickelte sich weiter; das wohl vorbereitete, äußerst sorgsam gewobene Netz, mit dem man ihn in Würzburg unter Vorschiebung eines als Keil sich willig gebrauchen lassenden Vereinsmitgliedes umgarnen wollte, es zerriß in eitle Fetzen vor dem der Krisis gewachsenen einmütigen und felsenfesten Zusammenhalte seiner Mitglieder. Auch der neugegründete Katholische Lehrerverein übte keine Zugkraft aus und fristet jetzt schon, trotz der hochtrabenden Prophezeiungen seiner Protektoren, ein fast vergessenes Dasein.

Aber um Mittel zum Kampfe ist die ultramontane Partei nie verlegen; man griff die Religion und Sittlichkeit der Lehrervereinsmitglieder an, trotzdem verhältnismäßig weniger mit dem Gesetze in Konflikt gekommen sind als von Seite seiner Ankläger; man zieh sie demagogischer Umtriebe und vaterlandsfeindlicher Bestrebungen, trotzdem es offenbar ist, daß man gerade von Seite der Verleumder sich in offenen Gegensatz zum Vaterlande stellte und dessen Gesetze und Einrichtungen mit Füßen trat. Man stellte sich den Bestrebungen der Lehrer nach besserer Bildung, Entlohnung und Stellung feindlich gegenüber, um sie abhängig zu erhalten und gelegentlich lächerlich machen zu können. Man rief die Hilfe der staatlichen und geistlichen Behörden an, trotzdem man sich selbst schon oft gegen dieselben renitent gezeigt und ihren wohlmeinenden Absichten fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt hatte.

Und als auch hier der gewünschte Erfolg ausblieb, besann man sich auf den alten Spruch: „Divide et impera!“ Man suchte die Lehrer an ihren Führern, die mit Selbstverleugnung und hohem Mut den Kampf gegen eine übermächtige Clique aufnahmen, irre zu machen, indem man diese als unfähige gotteslästerliche Scheusale hinstellte, die ihre eigenen Zwecke verfolgten; man suchte Gegensätze zwischen den Mitgliedern zu schaffen und so den Geist der Zwietracht in ihre Reihen zu tragen, man suchte die Liebesgaben für die Ärmsten der Armen, die Waisen, abzuleiten und das Fortkommen der Lehrer von ihrem Gesinnungswechsel oder der Zugehörigkeit zum Katholischen Lehrerverein abhängig zu machen.

Dieses und noch mehr finden die Leser in dem II. Teile dieser Schrift, welcher die Angriffe der Ultramontanen auf den Lehrerverein und seine Mitglieder Revue passieren lassen will, soweit es der beschränkte Raum erlaubt. Denn wollte man alle sammeln, so ließen sich Bände damit füllen; aber man hätte trotzdem nichts besonderes damit erreicht; denn es ist immer wieder das alte Lied, das in wenig originellen Variationen mehr oder minder schlecht gesungen wird, so daß man zum Schluß vor Langeweile gähnt und vor Ekel die Augen schließt.

Allem voran stellen wir:

Kapitel 4.

Die Angriffe der ultramontanen Presse bezüglich der Religion und Sittlichkeit der Lehrervereinsmitglieder.

Motto: Wer schmutzig ist, der wasch' erst sich
Und komme dann und wasche mich!
Freidanks Bescheidenheit.

Das Regensburger Morgenblatt 1887, Nr. 271 schreibt:

„Die Forderung: Trennung der Schule von der Kirche! ist revolutionären Ursprungs und Charakters, eine jener destruktiven Tendenzen, die, wie die Trennung von Kirche und Staat, darauf ausgehen, die alte, feste Grundlage der christlichen Gesellschaft und Ordnung umzustürzen. . . . Mit dem Rufe: Trennung der Schule von der Kirche, Beseitigung des klerikalen Einflusses! geraten die Lehrer in eine sehr gefährliche Gesellschaft und stehen sie mit oder ohne Wissen und Willen im Dienste der internationalen Partei des Unglaubens, des Antichristentums, der Feinde von Thron und Altar. . . . Aus diesen Thatsachen allein erhellt schon zur Genüge, daß der Kampf, der auf dem Gebiete der Schule gegen Kirche und Klerus geführt wird, daß der Widerwille und Haß gegen die geistliche Schulaufsicht seine tiefste Wurzel und Ursache im Unglauben hat, und derselbe immer heftiger und ausgedehnter werden wird, je mehr der Unglaube in der Lehrerschaft um sich greift und Anhänger gewinnt. Hier, im Abfall vom lebendigen positiven Christentum, im offenen oder geheimen Haß gegen die Kirche liegt die tiefste Wurzel und Quelle jener antiklerikalen Tendenzen, jenes Strebens, den Priester aus der Schule zu verdrängen und die geistliche Schulaufsicht zu beseitigen. Alles andere sind leere Vorwände, ist nichts als Flunkerei und Heuchelei."

Im bayer. Landtag 1888 bemerkte Abg. Geiger, daß manche Lehrer leider ihre glaubensfeindliche Gesinnung in die Schule hineintragen und an der Entchristlichung und Entsittlichung der Jugend kräftig mitarbeiten. Zum Beweise führt er praktische Beispiele aus seiner Richterpraxis an, wonach Kinder von 13—17 Jahren vor Gericht sagten, daß sie konfessionslos, religionslos seien, daß es gleichgültig sei, ob und was man glaube, und daß der Lehrer auch nichts glaube. Ferner: In der Lehrerwelt sei nicht mehr der christliche Glaube wie früher, und ein Lehrer könne in einem Tage mehr schlecht machen, als der Religionslehrer in einer ganzen Woche gut gemacht habe.

In Sigls Vaterland 1891 Nr. 49 läßt sich eine Stimme also vernehmen:

„So ist es dahin gekommen, daß die heutigen Lehrer in überwiegender Mehrzahl dem Rationalismus huldigen, den kirchlichen Glauben verachten, die Beseitigung des Religionsunterrichtes erstreben und sich nach dem Rezepte der Loge in den Gemeinden als die Gegenpfarrer aufspielen. Sie begleiten wohl noch den gottesdienstlichen Gesang mit der Orgel, verachten aber den Inhalt des Gesanges; sie beten auf dem Chore vor, spotten aber über Gebet und fromme Übungen."

Die Amberger Volkszeitung malt das Verhältnis zwischen dem Ortspfarrer und dem religionslosen Lehrer mit folgenden satten Farben:

„Wenn der Lehrer mit seinem katholischen Glauben, und überhaupt mit der christlichen Weltanschauung zerfallen ist,

so ist es ein überaus peinliches und demütigendes Gefühl, vor der Gemeinde immer noch den religiösen Mann spielen zu müssen, und da findet er im Geistlichen der Natur des Amtes nach den schärfsten und sachkundigsten Beobachter. Da finden wir es auch sehr begreiflich, wenn der ungläubige Lehrer die Zumutung demütigend findet, etwas zu lehren, woran er selbst nicht mehr glaubt; er fühlt, daß er sich damit zum Heuchler macht, wenn er dieser Zumutung nachkommt, und daß er Amt und Brot verliert, wenn er dieser Zumutung nicht nachkommt. Man sollte doch einsehen, daß ein Mensch, der nicht katholisch denkt, nicht katholisch fühlt, nicht katholisch glaubt, kein katholischer Lehrer sein und daß kein Pfarrer mit einem solchen in gutem Einvernehmen stehen kann. Die Lehrer aber, die katholisch denken, fühlen und glauben, treten immer mehr in den katholischen Lehrerverein ein, fühlen sich in keiner Weise als Bediente und Knechte des Pfarrers, sondern wirken Hand in Hand mit demselben (!). Unsere Schule ist eine Gründung der Kirche (?), und es ist Überkommen, daß dem Religionsunterrichte und der religiösen Erziehung die erste Stelle noch vor den übrigen nützlichen Kenntnissen gebühre. Das weiß jedermann, und wenn einer keinen Glauben besitzt, so taugt er nicht zum Lehrer; er muß dann warten, bis der Staat Schulen des Unglaubens errichtet oder deren Errichtung gestattet, und dann muß er an diese Schulen gehen. Aber nichts glauben und doch katholischer Lehrer sein wollen: das ist etwas, was mit sich selbst im Widerspruche steht."

Der streitbare Dr. Rittler wußte genau, wie es in dieser Hinsicht um die Lehrer stehe. Er behauptete im Landtag 1882 kühn, daß auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts ein dem Christentum feindlicher Geist arge Zerstörungen angerichtet habe. Und ein andermal: daß unter 100000 Schullehrern mindestens 50000 antichristlich gesinnt seien. Eine Schulzeitung leugne die Unsterblichkeit der Seele und predige den nackten Materialismus. Gegen einen solchen Geist, der sich Bildung nenne, müsse man sich wehren.

Schon der Nachwuchs der Lehrer wird angeklagt. So schreibt die Pfälzer Zeitung 1886 über die Lehrerbildung:

„Es ist noch ein offenes Geheimnis, daß in der Erziehung der Lehrerjugend lange nicht immer der Geist lebendigen gläubigen Christentums waltet, sondern daß ihnen mehr oder weniger der Geist des Indifferentismus und religiösen Nihilismus beigebracht wird.

Diese Angriffe zielen alle auf die Eltern, die man an den Lehrern ihrer Kinder irre machen will! Die „Landsh. Zeitg." spricht das deutlich aus in einem Artikel von der Isar 1882:

„Wahrhaftig, wir glauben, es sei an der Zeit, daß die Schullehrer katholischer Schulen nicht weiter das Vertrauen katholischer Eltern erschüttern und uns nicht zwingen, offen die Frage zu diskutieren, ob Gemeinden genötigt werden können, solche Schullehrer, die sich in offenen Widerspruch mit der religiösen Überzeugung ihrer sie bezahlenden Schulgemeinden setzen, als Erzieher ihrer Kinder noch länger ertragen zu müssen?"

Anschließend an die Mitteilung von der Verurteilung eines Studenten und eines Notariatskandidaten wegen Raubmords schrieb das „Bamberger Volksblatt" in Nr. 219 des Jahrganges 1878:

„Wenn daher das Bamberger Volksblatt energisch dagegen protestiert, daß die Repräsentanten des katholischen Bamberg Schullehrer, welche ähnliche Grundsätze, wie jene beiden Strolche, kund geben und

von der Religion in der Volksschule nichts mehr wissen wollen, willkommen heißen, so hat damit das erwähnte Blatt nur die Gefühle des katholischen bayerischen Volkes vermittelt und denselben Ausdruck gegeben."

Domprediger Max Steigenberger führte in einem Vortrag 1890 im katholischen Kasino zu Augsburg über: „Die moderne Volksschule" aus:

„Ich frage nun, was leistete die moderne Volksschule zur Begeisterung für den Glauben? Hier, meine ich, liegt ein „Zuwenig". . . . Es ist ein offenes Geheimnis (wir erinnern an viele Lehrerversammlungen), daß einer allzugroßen Reihe von Bildnern der Jugend der Glaube wankend geworden oder ganz entschwunden ist und mit ihm auch mehr oder minder die Bethätigung des kirchlichen Lebens. . . . Es geht ein Zug durch die moderne Schule, dem viele Lehrer nicht beistimmen, der auch nicht der Wunsch so mancher Regierung ist, der aber als Herzenswunsch mancher Pädagogen offen und versteckt in vielen großen Lehrerversammlungen zum Ausdruck gekommen ist: Los von der Kirche, los von den Glaubenssatzungen, los besonders von Rom!"

Und die Amberger Volkszeitung ruft 1893 in einem Artikel entrüstet aus:

„Das geht indes auf keinen Fall, daß die Lehrer das künftige Geschlecht religiös verseuchen, weil sie am Glauben Schiffbruch gelitten haben. Dieser Preis für eine gesicherte Existenz an der Staatskrippe ist uns zu hoch, und sie werden den ganzen Klerus wie einen Mann gegen sich haben, wenn sie glauben, ihre Befreiung von jeglicher Dienstbarkeit des Pfarrhofes dadurch beweisen zu müssen, daß sie den Kindern das Christentum als ein mythologisches Sagengebilde, etwa als die neueste Auflage einer Prometheussage darzustellen sich erkühnen."

Auch anderwärts machen es die Ultramontanen nicht besser. In dem oberösterreichischen „Katholischen Heimatskalender" steht eine Erzählung: „Alte und neue Schule", worin es unter anderem heißt:

„In unserer Zeit gibt es hie und da Lehrer, welche zwar keine leibliche Speise den Kindern austeilen, aber um so bereitwilliger und eifriger eine gewisse andere Speise mundgerecht machen, die das Herz der Kinder gründlich vergiftet: wir meinen die Religions- und Gottesverachtung. Und diese Lehrer bleiben ganz ruhig auf ihren Posten und werden mitunter sogar belobt."

Der Bayerische Landbote brachte es fertig, 1880 zu schreiben:

„Herr Scharfrichter Schellerer hat an die Kammer der Abgeordneten die Bitte um Aufbesserung seines Gehaltes gerichtet. Wenn man bedenkt, daß der Scharfrichter angesichts der unter den Händen liberaler Lehrer heranwachsenden Bestien bald genug Arbeit bekommen dürfte, so möchte diese Bitte eine nicht unbegründete sein."

Ja, vor dem ganzen Lande suchten sogenannte Volksvertreter den Volksschullehrer bloß zu stellen. So hielt 1879 der † Centrumsführer Windthorst von der Tribüne der preußischen Abgeordnetenhauses den Lehrern folgendes Sündenregister vor:

„Leichtsinniges Schuldenmachen", „unmäßiger Bier- und Branntweingenuß", „unordentliches Herumtreiben auf Tanzböden in Gemeinschaft mit bescholtenen Frauenzimmern", „Schwängerungen", „gewissenlose Versäumung der Amtspflichten", „Raufereien und Schlägereien im Angesicht der Schuljugend und Ortsbewohner", „skandalöse Trunkenheit", „Spielwut", „unsittliche Handlungen mit Schulmädchen," „Gotteslästerung," „Meineid" — —

Pathetisch rief er dann dem Hause noch zu:

„Ich könnte Ihnen aus der Mark Brandenburg, aus der Stadt der Intelligenz, Berlin, Dinge anführen, daß Ihnen die Ohren sausen."

Und der ultramontane Reichstagsabgeordnete Pfarrer Guerber sagte damals:

„Was den sittlichen Wert des Lehrerpersonals in Elsaß-Lothringen betrifft, so sind die meisten dieses Standes, wie mir ein Regierungsbeamter einmal bemerkte, **Banditen**, und ich muß dies zugeben."

Fürst Lichtenstein ließ sich 1889 ganz ähnlich im österr. Reichsrate — die Ultramontanen sind ja überall dieselben — vernehmen:

„Aber die treibenden und maßgebenden Elemente der liberalen Lehrerschaft arbeiten direkt an der Untergrabung des christlichen Bewußtseins unseres Volkes."

Ja, auch die Kanzel wird dazu benutzt. So berichtet die Bay. L.-Ztg. 1884, Nr. 38:

„In Breitenberg (bayer. Wald) fand sich ein hervorragend heißblütiger Coadjutor an einem Sonntag in einer Predigt veranlaßt, diejenigen Faktoren aufzuzählen, welche dem Teufel Anhänger gewinnen helfen. Daß die Freimaurer den Reigen eröffneten, ist selbstverständlich; unmittelbar an diese aber schlossen sich unsere bayer. Lehrer an, denen als unzertrennliche Beigabe ihr Vereinsorgan folgte."

Zum Glücke für die Lehrer werden alle diese Verdächtigungen vom Volke nicht ernst genommen: Vox populi, vox dei! Der einfache Bauers- und Handwerksmann schüttelt beim Lesen dieser Sachen bedenklich den Kopf; denn er weiß, daß meistens gerade der als religionslos und kirchenfeindlich angeschwärzte Lehrer es ist, welcher seinen Kindern die Kenntnisse in Katechismus und bibl. Geschichte vermitteln muß. Oder glaubt man, die Leute merken es nicht, wenn der eine oder der andere Hochwürden es mit seinen Religionsstunden nicht gerade ganz genau nimmt? Wir haben noch nie gehört, daß jene Herren, welche so eifrig publizistisch thätig sind und landauf, landab die ultramontane Presse mit Lesestoff versehen und zudem noch einen nicht geringen Teil ihrer kostbaren Zeit auf Wahlagitationen verwenden müssen, auch in der Schule so hervorragend auf ihrem eigensten Gebiete thätig wären, um einen Damm gegen den von ihnen als so verderblich geschilderten Einfluß der Lehrer zu errichten! Das hat freilich weniger Reiz, als in spaltenlangen Artikeln über den Lehrerverein und sein gottvergessenes Organ zu wettern. Darin ist die ultramontane Presse groß, und es leuchtet ein, was Graf Hoensbroech in den preußischen Jahrbüchern schreibt:

„Mit Ausnahme der sozialdemokratischen Presse ist keine unduldsamer, keine mehr bereit, die Person des Gegners zu verunglimpfen, als die ultramontane Presse. Das Wort „Liebe" wird im Munde geführt, und der Haß fließt aus der Feder. Nieder mit dem Gegner um jeden Preis ist das Losungswort." —

Landrat Pesserl bezeichnete in einer oberpfälzischen Landratssitzung 1877 den bayer. Lehrerverein als einen Parteiverein, der unkirchliche Tendenzen verfolge, und auch Landrat Lorenz behauptete an gleichem Orte, die Tendenz des Lehrervereins sei antichristlich; Landrat Bischoff aber drückte das so aus: die Tendenz des Lehrervereins ist gegen die katholische und protestantische Kirche gerichtet.

Das Münch. Fremdenbl. leistet sich 1892 in Nr. 28 folgende kräftige Sätze: „So berechtigt uns das ganze zu der Behauptung, daß es lediglich freimaurerischer, liberaler Terrorismus ist, der durch die ganze Agitatition geht. Und diese Agitation hat nicht nur einen Grund der Berechtigung in dem Anstreben materieller Besserstellung der Lehrer. Dazu sind derartige Tiraden nicht nötig. In den sechziger Jahren hat ein um Kirche und Schule sehr verdienter Mann die Behauptung ausgesprochen: „In der Konfessionslosigkeit des bayerischen Lehrervereins liegt der Keim und der Anfang zur Konfessionslosigkeit unserer Volksschulen". Und wir gehen weiter und sagen: „Mit der Religonslosigkeit des bayerischen Lehrervereins, wie sie sich gleich aus der ersten Nummer des Jahres 1892 sonnenklar dokumentiert, wird angestrebt eine religiöse Nivellierung unsereres Volkes, oder besser, eine Entchristlichung desselben.

Und jetzt die weitere Frage. Woher haben denn die liberalen Lehrervereine das Recht, all' die jungen Leute, die aus dem Seminar kommen, mit dem Aussatz ihrer Glaubenslosigkeit und Religionslosigkeit zu speisen in ihren verschiedenen Organen? Woher haben sie das Recht, all' die Arbeit und Mühen der christlichen Erziehung mit einem Schlage zu vernichten? Am Abend und am Morgen haben die Eltern es als ihre höchste Pflicht angesehen und um die religiöse Weihe des Kindes durch göttliche Gnade und durch göttlichen Glauben gebetet, und die Früchte sind jetzt Thränen über die Zucht- und Ordnungslosigkeit des Kindes in Glaubenssachen. Und das hat die Bosheit dieser Vereine mit ihren Schriften gethan.

Und fasse ich nochmals alles zusammen in die Fragen: Wer gibt der bayerischen Lehrerzeitung, die fast als größte Mehrzahl katholische Lehrer vor sich hat, das Recht, Christus einfach als Privatperson in die Ecke zu stellen? Wer gibt ihr das Recht, die Gründung eines katholischen Lehrervereins angesichts der besprochenen Verhältnisse als „Minierarbeit" zu erklären und so katholische Vereinigungen als gefährlich zu brandmarken? Wer gibt ihr das Recht, aus Weinbergen Gottes die Reben Christi zu stehlen durch freimaurerische Terrorisierung? Wer gibt ihr das Recht, die Lehrer mit ihrem Organ zur Glaubenslosigkeit und Indifferentismus heranzuziehen?

Wohlan ihr Herren vom Lehrerverein! Wie könnt ihr klagen und heulen in Nr. 1, daß ihr nicht Rechte genug habt, wenn ihr das göttlich verbriefte und mit Gottesblut erkaufte Recht anderer mit Füßen tretet? Ich glaube, hiermit habt ihr selbst jeden Rechtsanspruch verwirkt.

Es wäre freilich noch vieles zu sagen über die Lehrerzeitschriften, denn was diese bieten, ist geradezu haarsträubend. Eine Blumenlese der Gottlosigkeit wäre hier sehr angezeigt." Ist das nicht auch haarsträubend?

Das Fränk. Volksbl. läßt sich 1893 in Nr. 12 also über die L.-Ztg. aus: Wer den „Rückblick" in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs auch nur oberflächlich durchliest, der muß zur Überzeugung kommen, daß die Anklagen, die gegen die „Lehrerzeitung" geschleudert wurden, vollständig zu Recht bestehen. Für die „Bayer. Lehrerztg." scheint die „Wahrheit" darin zu bestehen, daß man über die kath. Kirche, ihre Diener, die Priester und ihre Angehörigen, die Katholiken, loszieht zum Zwecke, die

Kirche aus der Schule hinauszubugsieren, die geistliche Schulaufsicht abzuschaffen, die konfessionslose Schule einzuführen, und daß man alle jene, welche nicht am modernen Schulwagen ziehen, als „Reaktionäre", als „mittelalterliche Finsterlinge", als „Römlinge" und „Pfaffenknechte" bezeichnet. Wir behaupten, daß die Anklagen gegen die Lehrerzeitung alle auf Wahrheit beruhten, und führen zum weiteren Beweise hiefür Stellen aus dem diesjährigen „Rückblick" an:

„Wir stehen inmitten eines erbitterten Kampfes um die Schule", und in diesem Kampfe „sind es überall die gleichen Gegner, dieselben, die zu allen Zeiten der Mündigmachung des Volkes durch Bildung abhold waren, dieselben, welche die Beherrschung desselben von jeher über sein Wohl stellten." Das ist sehr vorsichtig ausgedrückt; wer aber die Sprache der „Bayer. Lehrerzeitung" kennt, der weiß, daß damit gemeint sind diejenigen, welche in früheren Jahrgängen des Blattes ganz unverblümt bezeichnet wurden als „Römlinge, Feinde wahrer Aufklärung und Bildung, Feinde des geistigen Aufschwungs unseres geliebten Vaterlandes, mittelalterliche Finsterlinge, Reaktionäre" ꝛc. ꝛc., kurz: gemeint sind die „galligen Ultramontanen", d. h. die katholischen Geistlichen und mit ihnen jeder treue Sohn der kath. Kirche. (Daß der Korrespondent nicht noch mehr hineingelegt hat!)

In der Ingolst. Zeitung, 1893, Nr. 276, heißt es:

Wenn auch nur die Hälfte von dem, was Freimut vorbringt, wahr gewesen wäre, hätte es schon genügt, die „Bayerische Lehrerzeitung" im Lichte eines der gehässigsten, frivolsten und zielbewußtesten Organe der Kirchenfeindschaft erscheinen zu lassen. Schon die Existenz der Kirche, des Papsttums, des Dogmas „provoziert" den liberalen Haß!

Und in Nr. 291 desselben Jahres:

Die liberale „Bayerische Lehrerzeitung" hat wieder einmal eine Probe von ihrer kirchenfeindlichen Gesinnung abgelegt, welche selbst dem vereinsamten Pfarrherrn, der sich jüngst öffentlich und feierlich als neues Mitglied des Lehrervereins preisen ließ, stutzig machen könnte. . . . Man muß sich diesen Ausdruck merken, denn er beweist dreierlei: 1) wie respektwidrig das liberale Lehrertum von der göttlichen Stiftung der Kirche spricht, 2) daß es eine pharisäische Heuchelei ist, wenn oftmals von liberaler Seite versichert wird, nicht der Kirche, sondern dem „Ultramontanismus" gelte der Kampf, 3) daß das liberale Lehrertum sich einbildet, durch seine Aufklärung so weit „mündig" geworden zu sein, daß es sich von der Kirche ganz und gar emanzipieren könne. . . . Was helfen schließlich alle Redensarten von christlich-monarchischer Gesinnung, welche im bayerischen Volke noch mächtig sein soll, wenn auf der einen Seite die Sozialdemokratie von Erfolg zu Erfolg schreitet und auf der andern Seite der seichte „Aufkläricht" des Liberalismus einen sehr großen Teil der heutigen Jugend- und Volksbildner gegen die Kirche, gegen jede christliche Orthodoxie Sturm laufen läßt. Wer den konfessionell-christlichen Charakter will, der in der bayerischen Verfassung begründet ist, der muß gegen die zersetzenden Bestrebungen des liberalen Lehrervereins entschieden Stellung nehmen.

In einer Erwiderung in Nr. 1, 1894, der Lehrerzeitung sind die Verdrehungen und Verdächtigungen dieses Artikels gebührend zurückgewiesen.

Pfälzische Zeitung, 1892, Nr. 49, auch Landauer Zeitung Nr. 41, 1892 führen aus:

Was protestantische Lehrer in der stetig „fortschreitenden Entwickelung des pädagogischen Geistes“ alles zu erreichen im stande sein werden, wollen wir dahingestellt sein lassen; aber nie und nimmer wird ein Erzieher der katholischen Jugend eine Entwicklung mitmachen können, welche nicht bloß der göttlichen Lehre des Christentums, sondern auch dem gesunden Menschenverstande Hohn spricht und die Grundlage zerstört, auf welcher die jetzige christliche Weltordnung sich aufbaut. Die Herren von der „Pfälzischen“ und der „Bayer. Lehrerzeitung“ mögen uns angeben, was sie denn eigentlich in ihrem Hasse gegen die Lehre des Sohnes Gottes von der Sozialdemokratie noch trennt? Sie werden wohl darauf sich in Schweigen hüllen müssen, nachdem ein Sozialdemokrat in Anerkennung dieser Minierarbeit gesagt, daß der Lehrer (wie er in der „bayerischen“ und „pfälzischen Lehrerzeitung“ des öfteren zum Worte kommt) in religiöser Beziehung ihr Geschäft zur Zufriedenheit besorgen werde.

Freimut sagt S. 24 seiner Broschüre:

. . . wie ein Stier vor einem roten Tuche, so gerät die Lehrerzeitung in Wut über alles, was Klerus heißt und mit dem Klerus zusammenhängt. Und Seite 67. . . . Beinahe in jeder Nummer des Vereinsorgans (wird) die Kirche beschimpft und geschmäht — ferner auf S. 94:

Man halte uns nicht entgegen, daß vorstehendes schon im Jahre 1878 geschrieben und daß es seither anders geworden sei, die L.-Ztg. ist heute noch dieselbe wie damals, die Führer des Vereins sind gerade noch so verbissen und gehässig gegen die Religion und Kirche, wie damals.

Das M. Fremdenbl. Nr. 20, 1893 schreibt:

„Einen Gott, als das Urbild ethischer Vollkommenheit, einen Christus als Vorbild menschlicher Lebensgestaltung haben die Leser der bayerischen Lehrerzeitung absolut nicht.“

In der Augsb. Postztg. Nr. 104, 1893, läßt sich ein Korrespondent also vernehmen:

. . . „Mein Urteil läßt sich am besten in die Worte zusammenfassen. Der Geist, der aus dem Organ des L.-V. weht, ist der Geist des Nürnberg-Fürther Simultanschulwesens. Und zwar beschränkt die Redaktion sich keineswegs auf die Verteidigung des Bestehenden, sondern sie erstrebt systematisch eine vollständige Umwälzung unseres bayerischen Schulwesens nach zwei Richtungen an. Erstens Beseitigung der Konfessionsschule, die gottlob heute noch die gesetzliche Regel bildet, und Ersatz derselben durch die konfessionslose Schule unter strengem Ausschluß jeder geistlichen Schulaufsicht. Zweitens radikale Durchführung des Systems, vollständige Verdrängung des religiös-konfessionellen Moments, Anbahnung einer allgemein-menschlichen Mischmasch-Religion.“ . . . .

Zum Art. in Nr. 1, 1894, der B.-Lztg. schreibt das Fränk. Volksbl:

„Die Nummer 1 der „Bayerischen Lehrerzeitung“ geht frisch und keck auf dem betretenen Wege weiter, ihre Leser, man darf das ruhig behaupten, mit Gleichgültigkeit, Geringschätzung, sodann mit Verachtung und Haß gegen die Kirche zu erfüllen. Wir glauben, daß manche der Herren Lehrer erröten, wenn sie über ihre Mutter, die katholische Kirche, beständig so aburteilen sehen.“

Im Regensb. Morgenbl. Nr. 38, 1892, ist zu lesen:

Das Zeichen des Widerchrists steht auf der Fahne des „Bayer. Lehrervereins", antichristlich ist dessen Tendenz und Preßorgan und er selbst eine Filiale der Loge, eine Agentur der Freimaurerei und Freidenkerei.

Zeige man uns, daß der „Bayer. Lehrerverein" in dem modernen Geisterkampf zwischen Christentum und Antichristentum, der besonders auf dem Gebiete der Schule entbrannt ist, auf Seite derjenigen sich gestellt, die für die christliche Schule kämpfen, auf jene Seite, wo Papst, Bischöfe und Klerus, alle positiv gläubigen Christen unter dem Zeichen des Kreuzes stehen, und nicht vielmehr auf jene Seite, wo alle geheimen und offenen Feinde der christlichen Schule, Liberale, Fortschrittler, Nationalisten, Pantheisten, Atheisten, Materialisten, Freimaurer, Freidenker und Sozialdemokraten sich unter dem Banner der „modernen Pädagogik", der „weltlichen Schule" zusammenfinden! Aus seiner Gesellschaft und Freundschaft kann man schon schließen, wessen Geistes Kind der „Bayer. Lehrerverein" ist, und haben seine geheimen oder offenen Sympathien nicht immer denjenigen gehört, welche in irgend einem Lande der Welt den Kampf gegen die christliche Schule und Kirche aufgenommen haben? Unter der Fahne des Kreuzes stand der „Bayer. Lehrerverein" bisher nicht; wo stand er denn?

Die Augsb. Postzeitung schreibt 1893:

Allseitig erhebt sich auf der ganzen Linie der modernen Pädagogik fast der Ruf: Los vom Christentum, dieser Chimäre! Wen sollte es deshalb verwundern, wenn der christliche Geist mißtrauisch allen Erzeugnissen der modernen Erziehungskunst gegenübersteht, da er von vornherein annehmen muß, daß sie in einem andern als dem christlichen abgefaßt sind?

Das M. Fremdenbl. fällt in Nr. 20, 1893, folgendes vernichtende Urteil:

„Gegenüber einem Mallinkrodt, Windthorst, Peter und August Reichensperger ꝛc. ꝛc. nehmen sich die Köpfe Schuberts und Krafts aus, wie ausgebrannte Mondkrater, und die Ideen, die sie vertreten, wie Würmer, die am Herz und Blut der Jugend und des Volkes zehren. Weiter heißt es in dem Artikel, daß in der bayerischen Lehrerzeitung nichts anderes stecke, als „gemeine Straßenweisheit, Altweibergeschimpf." „Eine intensive Religiosität werden Sie niemals finden bei solch rohen, pietätslosen Gemütern, wie sie aus der bayerischen Lehrerzeitung sich offenbaren." . . . . .

Besonders nach der Würzburger Lehrerversammlung, welche die Anschläge auf Spaltung des Lehrervereins so kräftig zurückwies, wurde kräftig ins Horn gestoßen.

So von der Augsb. Postzeitung in Nr. 186, 1893:

Die liberalen Machinationen, die Furcht vor dem Terrorismus der eigenen Kollegen und der Vorstandschaft haben es zuwege gebracht, daß der Antrag Wörle auf Scheidung nach Konfessionen durchfiel. . . . . Die Lehrerzeitung ist von jeher auf dem Standpunkte gestanden, daß der Geistliche möglichst wenig in der Schule zu suchen hat. Das ist die Entchristlichung der Schule, das ist mehr als die Simultanschule, das ist die konfessionslose Schule. Man will die Religion aus der Schule haben, und zu diesem Zwecke ist jedes Mittel gut genug. Wir erinnern daran, daß erst in diesem Jahre auf dem schwäbischen Lehrertag der Vorschlag

gemacht wurde, eine Art Nationalbibel einzuführen, anstatt der biblischen Geschichte. Ist das kein Beweis dafür, daß die Lehrerschaft, die hinter der Lehrerzeitung steht, die Simultanschule, ja die konfessionslose Schule will? Der stete Ärger der Lehrerschaft über die gewisse Unterordnung unter die Geistlichen ist es, welcher die Lehrer zu allen möglichen Angriffe verleitet. Daß in dem Simultanschulprinzipe an und für sich die Auflehnung gegen die kirchliche Autorität steckt, fühlt Herr Schubert nicht, oder er will das nicht fühlen. . . . . Der Lehrerverein in seiner heutigen Gestalt ist eine kirchen- und religionsfeindliche Institution. . . . . Die Würzburger Beschlüsse werden übrigens ein Nachspiel im Landtage haben, das nicht so harmlos verlaufen dürfte, wie jenes im Jahre 1892. Herr Lehrer Schubert und seine Anhänger rechnen, wie es scheint, etwas zuviel mit den „Genossen".

Schon vor der Würzburger Versammlung schrieb das Fr. Volksbl.:

„Mit Abscheu muß sich jeder katholische Christ und also auch jeder wahrhaft katholische Lehrer von dem erbärmlichen und hochmütigen Gebaren der „Bayerischen Lehrerzeitung" und ihrer Parteigänger wegwenden und solch wahrhaftig niederträchtiges und gottloses Treiben verurteilen. Man fragt sich erstaunt: Wie ist es möglich, daß weitaus der größte Teil z. B. der unterfränkischen Lehrer auf die Seite der **Kirchenfeinde** sich stellte, und fast niemand gegen die wahnwitzigen Behauptungen jener Blätter aufzutreten wagte? . . . Mit Unwillen schaut ein wahrhaft gebildeter Mann auf so kindisches und thörichtes Treiben. Ihn berührt es nicht, daß diese Schreier zum Teil hochgestellte Männer in ihren Reihen zählen, die mit großer Gelehrsamkeit um sich werfen. Sind sie doch erboste Feinde der Kirche und Gottes, mögen sie nun Freimaurer oder wie immer heißen. Und solchen gottlosen Menschen folgen viele (oder gar die meisten?) katholisch sein wollende Lehrer! Da fehlt doch jeder lebendige Glaube, jede Liebe zu Gott, zu Christus und seiner Kirche! Und solche Leute wollen katholische Kinder unterichten und erziehen zu guten Christen und Staatsbürgern? „Einer ist euer Lehrer, der im Himmel ist", spricht Jesus, und auf diesen göttlichen Worten bauen sich die Grundsätze der christlichen Kirche und Schule auf. Ein Katholik, weß Standes er auch sei, der Trennung der Schule von der Kirche verlangt oder Abschaffung der kirchlichen Schulaufsicht, weiß nicht, was er thut. Er stellt sich ein äußerst trauriges Armutszeugnis aus; er kennt die Geschichte nicht, er kennt seine Kirche nicht, er kennt die Schule nicht, er kennt Gott und Christus nicht, er kennt sich selbst nicht. Gar ein katholischer Lehrer sollte sich billig schämen, sich soweit zu vergessen, daß er mit einstimmt in das Zetergeschrei wahnwitziger Thoren: „Fort mit der Kirche aus der Schule, fort mit den Priestern!" Alle Schwachköpfe, die dieser Mode huldigen, sind wahrlich nicht besser, eher schlimmer, als jene blinden Pharisäer und ihr Troß, die da riefen: „Hinweg, hinweg mit ihm, kreuzige ihn!"

Man vergleiche mit dieser donnernden Philippika, was das gleiche Blatt anfangs 1894 schreibt:

„Ja, der Himmel ist das Ziel, und das kann nicht oft genug betont und bevorzugt werden. Und weil das die Neuschule nicht einsehen und zugeben will, darum ist sie wohl eine Menschenschule, aber keine Gottesschule. Sie ist in einem der wichtigsten Punkte, in der Abwägung des Himmels und der Erde, nicht auf Seite Christi, und wer nicht für ihn ist, ist gegen

ihn, auch wenn er noch so oft ruft in „wahrer Frömmigkeit": Herr, Herr! Darum öffnet die Augen, ihr Eltern! Es handelt sich um das Höchste. Wir sagen es nochmals: nicht die im Volke jetzt lebenden und lehrenden Lehrer trifft unsere Verachtung; sie denken — das wissen wir — nicht so; **sie sind noch christlich**; sie stehen auf dem Boden ihrer Mutter, der Kirche. Aber man arbeitet daran, sie zu entchristlichen, man zeigt ihnen einen neuen Boden, auf dem sie thätig sein sollen, und sucht sie hinüberzuschieben. Aber Gott, der alte Gott wird helfen, daß der Geist der alten Schule nicht erstirbt."

Freimut gibt auch noch seinen Senf darein, wenn er, Seite 90, schreibt:

„Der Lehrerzeitung und jenen Lehrern, die auf der Versammlung in Würzburg ihren Führern so frenetisch zugejubelt haben, ist das kirchliche Dogma nicht heilig; die Lehrerzeitung ergreift vielmehr jede Gelegenheit, es anzugreifen; sie sieht in demselben nur eine Ausgeburt des „finsteren Mittelalters", einen Gewissenszwang, ein Hemmnis für moderne Bildung und Aufklärung; sie leugnet die Wunder, sie leugnet die göttliche Offenbarung, sie konstruiert sich eine eigene Religion und erklärt, die Erziehung zur Sittlichkeit müsse sich vom Dogma emanzipieren, kurz, sie ruft in allen Tonarten: Hinaus mit dem Dogma aus der Schule!"

Nach dieser Serie giftgeschwollener, niederträchtiger Angriffe auf das Heiligste, was der Mensch hat, die alle wider besseres Wissen und Gewissen erfolgten, da ja, wenn es sich so verhielte, der Staat die solchen Tendenzen huldigenden Lehrer aus der Schule hinausjagen müßte und niemand zwingen könnte, solchen Verführern die Erziehung seiner Kinder anzuvertrauen, wird nachfolgende Erklärung der Redaktion der bayer. Lehrerzeitung verständlich sein, welche 1882 abgegeben wurde:

Mehrere Zeitungen brachten die Nachricht, daß Se. Durchl. der Fürst von Löwenstein in der bayr. Reichsratskammer eine Broschüre, verfaßt von der Redaktion der „kath. Schulztg." und betitelt: „Schmähungen der bayer. Lehrerzeitung gegen die katholische Kirche" verteilt habe. Zu dieser Schrift gehört aber als Ergänzung eine andere Veröffentlichung in Broschürenform: „Der Kampf der „bayer. Lehrerzeitung" gegen Ultramontane, Orthodoxe und andere Schulfeinde," welche nur Aussprüche der Bezeichneten ohne Raisonnements enthält und belegt, daß der Lehrerstand stets in Notwehr gehandelt und nur repliziert habe. Wir weisen daher mit Entrüstung die Verleumdung zurück, als ob die „bayer. Lehrerzeitung" je einer Kirche als religiöser Institution zu nahe getreten sei, wenn sie böswilligen Inhabern kirchlicher Ämter, die unter dem bloßen Aushängeschild der Kirche Haß und Verachtung gegen die Schule und den Lehrerstand aussäen, die Wahrheit entgegenhielt und die giftigen Pfeile grundfalscher Lästerung abzuwenden suchte.

Die Redakt. der „bayer. Lehrerzeitung".

Wir meinen, daß diese Erklärung heute ebenso am Platze ist, wie vor zwölf Jahren, und schließen damit ein Kapitel, das einen Abgrund enthüllt, den man bei denen, die im Dienste der Liebe und Wahrheit zu stehen vorgeben, nicht für möglich halten sollte.

Kapitel 5.

Wie denken die Ultramontanen über die Bildung (Vorbildung) des Lehrers?

Motto: Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen!
Schiller, Wallensteins Lager.

Es ist ein eigenes Ding um die Lehrerbildung. Man kennt sie nicht, aber man urteilt über sie. Dem Einen erscheint sie zu niedrig: er betrachtet den Lehrer als einen Halbgebildeten und sieht ihn verächtlich über die Achsel an, weil er keine griechischen und lateinischen Vokabeln gelernt und vergessen hat. Dem Andern ist sie zu hoch; er glaubt, in den Lehrerbildungsanstalten würden die Zöglinge mit einer Masse unverstandenen und unnützen Wissensstoffes vollgepfropft, der sie aufblähe und dünkelhaft mache. Der Dritte bringt es sogar fertig, im selben Atemzuge von „überspannter" und von „ungenügender" Lehrerbildung zu sprechen. Angesichts so widersprechender Urteile könnte man fast zu der Annahme gelangen, die Lehrerbildung sei besser als ihr Ruf.

Zu der erstgenannten Kategorie gehören vornehmlich Leute, denen des eigenen Wissens und Könnens Vortrefflichkeit berauschend zu Kopfe gestiegen ist und denen der Gedanke, wie sie es doch selbst so herrlich weit gebracht hätten, so sehr das kleine und schwache Gehirn erfüllt hat, daß sie auf die andern bedauernswerten Tröpfe, denen Fortuna weniger günstig war, nur mit einem mitleidigen Lächeln herabsehen. Solche Geistesheroen können sich Urteile leisten wie das folgende eines geistliches Lehrerbildners (Dr. Baiers), das das „Würzburger Journal" am 19. September 1887 mitteilte zum großen Erstaunen nicht bloß der berührten Lehrerkreise:

1. Mit dieser halbgebildeten Lehrerwelt kann sich heutzutage kein Gebildeter unterhalten.
2. Was brauchen die Lehrer Zeitungen zu lesen? Sie sollen sich ihr Geld sparen und eine Bibel dafür kaufen.
3. Ein Gymnasiast der 1. Klasse kann mehr als ein Lehrer.
4. Die Lehrer sind so eingebildet, das kommt wahrscheinlich daher, weil sie zu viel Unterstützung, zu viel Almosen bekommen.
5. Da lehren sie alles: Physik rc. und können zuletzt nicht ausrechnen, was ein halber Eierweck kostet.
6. Das Volk wird immer dümmer; das kommt daher, weil die Lehrer nichts können.
7. Das Seminar zu Bamberg verhält sich zu dem in Würzburg wie eine Universität zu einer Bubenschule.
8. Da gehen sie hinaus und lehren die geraden, krummen und schiefen Brüche und spielen die Hochgelehrten, und sind doch nur die Halbgebildeten. Wenn sie in Zeitungen schreiben, meinen sie wunder, was sie können. Herr Seminarhilfslehrer K. hat auch eine Biographie geschrieben. Ich hätte ihm die Hälfte gestrichen. Sie sollen ruhen, wenn sie nichts fertig bringen.
9. Die Lehrer sind die Feldwebel, die Geistlichen die Lieutenants. Wenn nun ein noch so alter Lehrer einem Kaplan, also einem Lieutenant, begegnet, so muß er grüßen.
10. Der Totengräberstand ist kein so niederer Stand; das muß zum wenigsten ein Lehrer wissen, wenn es auch „die andern Bauern" nicht wissen.

11. Thun sie den hochw. Bischof bitten, damit sie die niedern Weihen und eine Tonsur bekommen, dann dürfen sie auch einen Talar tragen und wären beim Volke mehr angesehen.
12. Es hat jemand zu mir gesagt: „Machen sie die Lehrer nicht so gescheid, sie verderben doch mehr als sie nützen.“

Ähnlich meint es das M. Fremdenblatt in Nr. 68/1892:

„Betreffend die Vorbildung an den Realschulen und Aufnahme fremder Sprachen, etwa der französischen, können wir sehr kurz sein. Soweit wir diese Schulen kennen, entsprechen sie gerade in methodischer Beziehung jenen Anforderungen absolut nicht, die den zukünftigen Schullehrer befähigen sollen. Und — wer wird, wer kann die Kosten einer 8jährigen Schulbildung auf sich nehmen? Wer wird noch Dorfschullehrer werden wollen, nach solcher wissenschaftlichen Vorbildung? Was soll er thun mit seinem Französisch auf dem Lande? Das Lehramt der Volksschule ist schon edel und hoch, aber in seinem Begriffe und Umfange; es wird phantastisch, sich überhebend und unnütz, wenn es über seinen normalen Inhalt steigt, es wird zur Selbstqual und anderer Plage.“

Der Bayer. Landbote schreibt 1888 in Nr. 246:

„Juden, halbgebildete Schullehrer, Schwachköpfe aller Art, die nur den Fr. Kurier lesen, bilden den Troß der Fortschrittspartei.“ — Gar klein und unbedeutend muß die Bildung des Lehrers auch den Gelehrten erscheinen, die auf die alleinbildende Kraft der toten Sprachen schwören und in den modernen Wissenschaften unnützes Beiwerk oder wohl gar einen „Zopf“ erblicken, den man nur möglichst bald abschneiden möge. Die unglücklichen Individuen, auf welche das erwähnte Universalbildungsmittel nicht einwirken konnte, müssen selbstverständlich urteilslose, mit einem geistigen Defizit behaftete Subjekte sein. So urteilt das Münchener Fremdenblatt 1881 in Nr. 246 über die Thesen zu einem auf der Bamberger Hauptversammlung gehaltenen Vortrag:

„Welch schauerliches Phrasenwerk! Es läßt sich allenfalls vermuten, was der Mann sagen will; zugleich aber gibt eine derartige Leistung auch einen beiläufigen Maßstab zur Beurteilung des Dünkels einerseits, sowie des geistigen Defizits andererseits, woran ein Teil unserer modernen Pädagogen laboriert. Gleichwie oft Emporkömmlinge oder Geldprotzen oder sonst Leute ohne ästhetischen Geschmack sich schwer baumelnde Uhrketten anhängen und massive Ringe an die Finger stecken, um dadurch anderen zu imponieren —, wie sie meinen, so scheinen auch manche auf geistigem Gebiete durch eine wahrhaft greuliche und sinnverwirrende Phraseologie Bewunderung erregen zu wollen. Diese auf hohem Kothurn einherschreitenden Helden haben offenbar keine Ahnung davon, wie ihre Auslassungen auf jeden wirklich Gebildeten wirken, sonst würden sie ihre Ergüsse doch wohl für sich behalten. Erklärlich ist übrigens dieser so lächerliche Dünkel. Gewiß ist das Selbststudium und das stete Streben nach höherer Bildung seitens des Schulmannes notwendig und lobenswert. Wenn aber Lehrer und Schulgehilfen, die nie einen römischen oder griechischen Klassiker zu lesen im stande, dazu auch gar nicht berufen sind, die Geschichte nur aus einseitig geschriebenen Kompendien kennen; wenn solchen Leuten Thesen zur Bearbeitung vorgelegt werden, wie in einem gewissen bayr. Regierungskreise. — exempli gratia: „Welchen

Einfluß übte das Periklëische Zeitalter auf das geistige Leben des Abendlandes bis auf unsere Zeit?" oder: „Welche Umstände bewirkten, daß die Periode der Hohenstaufischen Kaiser als die glänzendste Zeit des Mittelalters erschien?", so ist das denn doch die bare Überspanntheit. Das muß allerdings diesen Dünkel des modernen Schullehrertums nähren, von dem die oben angeführten drei Sätze zeugen, und welchen der Minister Puttkamer treffend bezeichnet hat als „unangemessene Überschätzung des eigenen Wissens und Könnens."

In einer Sitzung des Landrats für Schwaben und Neuburg 1878 äußerte Dekan Heim, es müsse gewiß verletzen, wenn man vor langen Jahren schon die von der Staatsregierung vorgeschriebenen Studien gemacht habe und sich nun unter die Oberaufsicht von Leuten gestellt sehe, welche zwar ganz tüchtige Schulmänner sein mögen, aber nicht einmal die untern Lateinklassen absolviert haben.

Freilich, die Lateinschule bildet ihre Leute und bringt sie auf die geistige Höhe, auf der sie befähigt sind, auch Angehörige eines andern Standes zu leiten und zu überwachen, vielleicht auch emporzuheben!

Dr. Orterer bemerkte im oberbayerischen Landrat 1882 zu dem Postulat „Besondere Remunerationen an die Konferenzvorstände":

Wenn die Bestimmung jetzt noch fortbestehe und ferner noch gelte, was früher für die Distriktsschulinspektoren gegolten habe, daß sie die Leitung und Überwachung des gesamten Schulwesens und der betreffenden Lehrer handhaben bis zu dem Grade, daß sie sogar mehrere Tage an einem Orte sich aufhalten können, um zurückgebliebenen, jüngeren Lehrern zur Vervollkommnung unter die Arme zu greifen; wenn wir endlich auch noch das, wie es heißt, so durchschlagend nützliche Institut der Kreisschulinspektoren haben: — so sei er überzeugt, daß, wenn diese Faktoren ihre Rechte gehörig ausnützen und ihre Pflichten erfüllen, sie zusammen in der Lage sein müssen, die Lehrer auf die Höhe zu bringen und auf der Höhe zu erhalten, auf der er, Redner, sie gerne stehen sehen möchte, sie aber leider nicht stehen sehe.

Da nun die Lehrer so gar nicht „auf der Höhe" stehen, so kann man auch nicht verlangen, daß in ihren Reihen sich einer fände, der das Zeug in sich besäße, etwas Vernünftiges zu schreiben oder gar — die Lehrerzeitung zu leiten. Die Bayer. Landeszeitung schreibt's ja in ihrem geschmackvoll „Ein Wiederkäuer" betitelten Leitartikel (1893, Nr. 43):

„Der betreffende Artikelschreiber in der Lehrerzeitung war offenbar ein eifriger Herr, der jede Woche so und soviel neuen Stoff für die Zeitung bringen soll und dem darob der „Zwirn" ausgegangen ist. Nun klaubt er in alten Zeitungen und Lesefrüchten urteilslos zusammen, was er eben findet. Aber es ist ein Unterschied, ob man in der Schule den Kindern die Lektionen vordoziert oder ob man als Zeitungsschreiber dem Publikum seine Weisheit vorträgt.

Sollen wir es noch deutscher sagen? .... Der Lehrerzeitung fehlt es an einem tüchtigen Redakteur."

Das Münchener Fremdenblatt urteilt in Nr. 21 1893 über den Neujahrsartikel der Bayer. Lehrerzeitung:

„Freilich wäre es uns sehr lieb, von einer Kritik dieser ersten Nummer abzusehen; denn das, was in derselben steht, ist unter allem Strich. Ein Mischmasch von Politik und Pädagogik und gewöhnlicher Schimpferei, von einem soliden klaren Gedanken keine Rede. Wie kommt das? Ich glaube, daß hier keine bessere Erklärung paßt, als jene, welche Hippolyt Teine,

der berühmte große französische Geschichtsschreiber, vor seine Behandlung des Jakobiner-Programmes setzt: „Nichts kann gefährlicher sein, als eine allgemeine Idee in einem kleinen leeren Gehirn. Die Idee begegnet in einem solchen Gehirn infolge seiner Leere keinem Widerstand, keinen sich ihr hinderlich in den Weg stellenden Kenntnissen, während sie andererseits infolge der Kleinheit desselben nicht viel Zeit braucht, um es vollkommen auszufüllen. Ist dies einmal geschehen, so hört in dem betreffenden Gehirn jede Selbstbeherrschung auf; dasselbe wird von der Idee beherrscht, die in ihm und durch es thätig ist. Der Inhaber eines solchen Gehirns ist im wahren Sinne des Wortes ein besessener Mensch." Wenn Sie, geehrte Redaktion, den Artikel durchlesen, so werden Sie es ganz begreiflich finden, daß ich auf solche Gedanken komme. Der Artikel ist nichts als permanente Wut. Ich weiß, es gibt in dem Lehrerstande ebenso fromme wie in ihrem Ressort tüchtige Männer, die solches Treiben bis in den Grund der Seele verabscheuen. Für die Andern aber, die arm und verirrt sind, wollen wir beten."

Ja, thu' das, edle Seele!

Zur zweiten Gruppe zählen diejenigen, welche, selbst unfähig, den Geist einer neuen Zeit zu begreifen, gerne in das bewegte Rad der Zeit greifen möchten und jeden mit scheelen Augen betrachten, der nicht in das Loblied auf die „gute alte Zeit" mit einstimmt. Freilich, dazumal war der Schullehrer innerlich und äußerlich ein kleiner Mann, zufrieden mit seinem kärglichen Lose, noch nicht angekränkelt von des „Gedankens Blässe", noch nicht erfüllt von dem frevelhaften Bestreben, mehr wissen zu wollen, als seine Schulkinder. Wie schade, daß diese schöne Zeit nie wiederkehrt!

Der Agrarier K. v. Thüngen äußerte im Landrate (Unterfranken):

„In Unterfranken allein sind für 4 Millionen Mark Schulpaläste gebaut worden; der Übermut der Lehrer, die eigentlich nach guter alter Sitte im Dorfe ihren alternierenden Mittagstisch bei den Gemeindebürgern nehmen sollten, ist unerträglich geworden, das Resultat der erhöhten Bildung aber um so gefährlicher, als die Arbeiternot von denkenden Arbeitern schwerer empfunden werden muß und daher sozialdemokratische Gesinnung, Haß und Erbitterung gegen die besitzenden Klassen, das Endresultat jener Erziehungsmethode ist ꝛc. ꝛc.

Wie die Volksschule die Vorfrucht der Sozialdemokratie heranzieht, so erzeugen die vielen höheren Schulen uns ein geistiges Proletariat."

(Nach der Neuen Würzburger Ztg.)

Dr. Daller im bayerischen Landtag 1892:

„. . . Mit so bloßen allgemeinen Phrasen, daß ein Hirt früher einmal Schullehrer war, ist nichts bewiesen. Das mag ja Thatsache sein; aber warum, wenn er seine Schule gut gehalten hat, ist das so schrecklich, was ist denn daran? Und wenn er den Kindern Rechnen, Lesen und Schreiben gelernt hat, so hat es doch auch gegolten."

Das Münchner Fremdenblatt gibt 1893 in Nr. 70 den weisen Rat: Ja, den Bogen etwas abspannen wird für Schule und Lehrpersonal viel ersprießlicher sein, als Überspanntheiten weiter zu kultivieren, die seit ein paar Jahrzehnten die Sache doch mehr oder weniger nur lächerlich gemacht haben. Gibt es denn z. B. für Schulpraktikantinnen nichts besseres zur „Gymnastik des Geistes" als eine Konferenzarbeit über

Lessings Minna von Barnhelm? Es werden dann noch einige „drastische" Themen angeführt, worauf der Trumpf ausgespielt wird: Kein Wunder, wenn die jungen Leute da eingebildet werden!

Kein Geringerer als der Referent des Kultusetat in der bayr. Kammer, Herr Professor Dr. Rittler, hat es 1884 deutlich ausgesprochen, als er seinen klerikalen Wählern Rechenschaft ablegte: „Die Lehrerbildung wird wieder normiert nach dem Normativ vom Jahre 1806, und es sind bereits thatsächliche Fälle vorhanden, wo der Minister die Anregung der Kammer vor 2 Jahren berücksichtigt hat."

Ist auch die z. B. in Bayern bestehende Art der Lehrerbildung keineswegs unser Ideal, so muß doch zugegeben werden, daß dieselbe gegen früher einen erheblichen Fortschritt bedeutet, und wir müssen darum dem eben erwähnten Herrn direkt widersprechen, wenn er im Bayer. Landtag 1882 behauptet:

Die Frage, ob der Kostenaufwand auch im richtigen Verhältnisse zu den erzielten Resultaten stehe, dürfte bei sorgfältiger Erwägung aller Umstände keinesfalls unbedingt zu bejahen sein.

Noch weniger können wir uns mit folgendem Antrag des genannten Herrn Kultusreferenten befreunden:

„S. M. der König wolle anordnen, daß der frühere Separat-Vorbereitungsunterricht für den Eintritt in das Schullehrerseminar durch einzelne Geistliche oder Schullehrer ausnahmsweise wieder gestattet werde."

Sehr wenig Gnade fanden auf der rechten Seite des Bayr. Abgeordnetenhauses die Veranstaltungen, welche die Kgl. Staatsregierung im Interesse der Fortbildung der Schuldienstexspektanten getroffen hat: die Errichtung von Fortbildungskursen und Gründung von Bezirksbibliotheken. Manch heiße Redeschlacht entbrannte darob in dem hohen Hause in der Prannersgasse und erweckte ein lebhaftes Echo in den Landratsverhandlungen einzelner Kreise. Nur einzelnes wollen wir daraus anführen.

1880 bezeichnet im Bayr. Landtag Abg. Dr. Freytag die Lehrerbildung als eine nach einer Seite hin verfehlte, weit überspannte. Er bedauert, daß in den Fortbildungskonferenzen der Lehrer mit philosophischen Dingen vollgestopft werde, die er nicht auseinander klären kann, weil er nicht die Vorbildung hat, um gehörig denken und prüfen zu können. Ein Mann, der eine solche philosophische Erziehungslehre versteht u. s. w., muß ungeheuer unzufrieden sein, wenn er es in seinem Leben nicht weiter bringen kann, als Bauernbuben und Bauernmädchen draußen im ABC und andern untergeordneten Dingen zu unterrichten. Er beklagt es speziell, daß das Schauspiel „Nathan der Weise", das zu seinem Leidwesen auf der Münchener Hofbühne aufgeführt wird (!) zum Gegenstand der Besprechung in den Konferenzen genommen wird.

Im oberpfälzischen Landrat sprach zum Postulat von 860 *M.* zur Förderung der Distriktsschulbibliotheken für Fortbildung der Schullehrer

Referent Lorenz: Er habe diese Position im vorigen Jahre bekämpft, und aus den damals angeführten Gründen sei diese Position im vorigen Jahre abgelehnt worden. Diese Gründe dauern heute noch fort; die schiefe Richtung, in welche die Schule hineingeraten sei, habe sich eher verschlechtert, als verbessert, die Bibliotheken seien vielfach besetzt mit solchen Büchern und Schriften, welche nach seinem Dafürhalten nicht fördernd zur Bildung beitragen, sondern eher eine Verbildung zur Folge haben. Deswegen habe auch der Ausschuß die Ablehnung dieses Postulats beschlossen. (Bay. L.-Ztg., 1882, Nr. 3.)

Im Jahre 1880 war die Ablehnung des gleichen Postulats mit der Motivierung erfolgt, „daß sich in besagten Bibliotheken Bücher destruktiven und irreligiösen Inhalts befinden."

Im selben Landrat rief das Postulat von 3600 *M.* für Organisation von Schullehrer-Fortbildungskursen heftigen Widerspruch hervor.

Ref. Lorenz bemerkt: Der Ausschuß habe sich nach längerer Debatte in seiner Mehrheit dahin erklärt, daß wenigstens für das Jahr 1882 diese Post stehen bleiben soll. Es scheine dies darin seinen Grund zu haben, daß die Sache einmal da sei und die Oberlehrer und Bezirkshauptlehrer Remunerationen nötig haben, der Regierung aber die Mittel fehlen würden, in dieser Beziehung Remunerationen zu erteilen. Es seien auch früher Konferenzen gewesen, diese seien aber unentgeltlich von den Distrikts- und Lokalschulinspektoren abgehalten worden; auf diese Weise würde eine derartige Kreisausgabe erspart werden und der Fortbildung der Lehrer kaum ein Nachteil zugehen! Derselbe bemerkt noch, daß er im Ausschusse gegen diese Position gestimmt habe und zwar deswegen, weil er in dieser Organisation ein Bestreben finde, die Geistlichen aus der Schule zu verdrängen, nach und nach aus dem Lehrerstande Inspektoren zu finden und so den geistlichen Einfluß zu beseitigen, womit er nicht einverstanden sein könne; ferner weil es doch etwas eigenes sein dürfte, wenn die Hauptlehrer auf Schulvisitationen hinausgehen und auf diese Weise Lokalschulinspektoren unter der Aufsicht und Korrektur des Bezirkshauptlehrers stehen.

Derselbe: So viel bekannt sei, seien die jüngeren Schulkräfte vielfach derart, daß man sagen müsse, sie leisten weniger, als die älteren. Er glaube nicht, daß ein greifbarer Erfolg erzielt worden sei seit dem Bestehen der Hauptlehrer. Das fragliche Ehrenamt könnte von den Oberlehrern auch ohne Remuneration versehen werden, was die Sache wenigstens nicht so kostspielig machen würde.

Im unterfränkischen Landrat stellt Reichsfreiherr v. Thüngen den Antrag, die Etatsposition von 4160 *M* für die Schullehrerkonferenzen zu streichen. Er glaubt, das Bedürfnis der Weiterbildung der Lehrer lasse sich besser und billiger dadurch erreichen, daß die Durchsicht und Prüfung der Themata seitens der jüngeren Lehrer den Distriktsschulinspektoren anvertraut werde und benützte die Gelegenheit, seinen Standpunkt dem Lehrerstande gegenüber zu kennzeichnen, um dessen Darlegung im vorigen Landrat willen er Gegenstand vieler Angriffe geworden sei. Er ist ein Gegner der Vielwisserei, der Überhebung des Lehrerstandes, dem man allzugroße Selbstschätzung beibringe, Gegner der gegenwärtigen seichten rationalistischen Erziehungsweise und des Bildungsgangs unserer Lehrerwelt, die er in christlichem Sinne zu Lehrern christlicher Moral herangezogen haben will. Gegen die Besserstellung der Lehrer sei er nicht; wenn es anginge, wolle er gern das Anfangsgehalt des Lehrers auf 2000 *M* erhöhen (!), wenn er nur dadurch ein zufriedener konservativer Mann werde.

Immer und immer aber ließ man durchblicken, daß man besonders deshalb der Sache der Lehrerbildung so lau und unsympathisch gegenüberstehe, weil dieselbe nicht voll und ganz der Kirche ausgeliefert ist, weil der Staat es sich nicht nehmen läßt, sein Aufsichts- und Bestimmungsrecht auf diesem Gebiete auszuüben. Die Schule ein Annex der Kirche, die Lehrerbildung ein Privilegium der Geistlichkeit, und dann hinaus mit der modernen Pädagogik eines Diesterweg u. a.! Wären einmal diese Forderungen erfüllt, dann könnte man ja wohl weiter mit sich reden lassen.

Pater Lorenz v. Waldsassen drückt im oberpfälzischen Landrat den Wunsch aus:

Die königliche Regierung möge auf Vereinfachung der Lehrerbildung und des ganzen Unterrichtswesens hinwirken, da die Schule wieder auf den katholischen Standpunkt gebracht werden müsse.

Die Augsburger Postzeitung erklärt in Nr. 194 (1893):

„Wir werden und sollen ernst darüber wachen, ob sie die Grundsätze und Prinzipien der gottentfremdeten, der positiven Religion feindlichen modernen Pädagogik, die Lehren der Diesterweg, Dittes u. s. w. in die Schule und unter die Jugend bringen. . .

Die „Neue Augsburger Zeitung" referiert 1893 in Nr. 204 in einem Artikel: „40. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands" über die Rede des Lehrers Antoni aus Dahn, in welcher derselbe über christliche Volksschule sprach. Er verlangt „konfessionell-christliche Erziehung" für die Jugend und demgemäß entsprechende Bildung für den Lehrer mit den Worten:

„Wir verlangen konfessionelle Lehrerbildung, im Gegensatz zu dem kürzlich in Würzburg gehörten Verlangen nach Simultanbildung der Lehrer und Hunderte, ja Tausende bayerischer Lehrer sind mit mir einverstanden."

Und weiter:

„Wenn das christliche Volk von Lehrerversammlungen Forderungen aufgestellt sieht, denen ein katholischer Mann nicht beistimmen kann, dann muß Trauer die Männer erfassen. Aber es ist nicht so schlimm, man weiß ja, wie es auf solchen Lehrerversammlungen zugeht, wo die wenigen Wortführer herrschen." . . . . . Was nützt es, ein konfessionelles Seminar zu haben, wenn die jungen Leute nicht hören, daß die Kirche ein Aufsichtsrecht hat, wenn ihre Pädagogik nur auf Philosophie aufgebaut ist, wenn sie nicht hören, daß sie auch im Auftrage der Kirche, nicht nur des Staates zu unterrichten haben."

In Nr. 244 der ultramontanen Pfälzer Zeitung lesen wir (1887):

„Vom Rhein: Die jüngsthin veröffentlichte Übersicht über die Frequenz der Lehrerbildungsanstalten Bayerns am Beginn des Schuljahres 1887/88 veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß sich die Frequenz erst dann nachhaltig bessern wird, wenn erst einmal in allen katholischen Anstalten die Erziehung der Zöglinge auf christlicher Grundlage glaubenstreu angestrebt wird. Die christlichen Eltern werden solange beunruhigt bleiben, als es möglich sein kann, daß ein „göttlicher Rousseau" als Vorbild gepriesen wird, während katholische Pädagogen „nur so nebenbei" behandelt werden. Die Bevölkerung der Pfalz ist auch „gut bayerisch" gesinnt. Auch zu diesem Punkte wäre manches zu sagen."

Dr. Rittler verlangt in seinem Referat über den Kultusetat (1882), daß der konfessionelle Charakter der Lehrerbildungsanstalten vollständig gewahrt, bezw. wiederhergestellt werde und schlägt in dieser Richtung dem Ausschusse folgenden Antrag zur Annahme vor: Es sei an Se. Maj. den König die Bitte zu richten, Allerhöchstdieselbe wollen anzuordnen geruhen, daß das Schullehrerseminar in Bamberg wieder in ein katholisches Seminar umgewandelt werde. — Prinzipiell muß sich Referent gegen das in Anspruch genommene ausschließliche Recht des Staates auf die Bildung der Lehrer aufs entschiedenste aussprechen.

Derselbe führt weiter aus:

„Der Geist und die Richtung, welche an unseren Lehrerbildungsanstalten zu Tage treten, sind nicht geeignet, das positiv gläubige und insbesondere das

katholische Volk durchweg zu befriedigen. Die Rechte der Kirche auf die Heranbildung der Lehrer sind vielfach beeinträchtigt und bieten die Anstalten selbst in ihrem nur äußerst lockeren Zusammenhange mit der Kirche nicht jene sichere Bürgschaft für die Erziehung und Bildung wahrhaft christlicher Lehrer, welche die Kirche von diesen Anstalten mit Recht fordern kann und fordern muß."

Der gleiche Referent bespricht in der Landtagssitzung am 15. März das Normativ vom 15. Mai 1857 und dessen Vorgeschichte und zieht einen Vergleich mit dem Normativ vom 19. September 1866 und dessen weiterer Entwickelung. Er sieht darin einen fortwährenden Rückschritt zu ungunsten der christlichen Lehrerbildung und der christlichen Volksschule und verlangt die Rückkehr zu den Grundsätzen, welche die Staatsregierung im Normativ von 1857 ausgesprochen habe.

Damit wäre ja wohl der Grund gelegt, auf dem man frisch und fröhlich weiter bauen könnte. Hat man erst die Vorbildung, so glaubt man sichere Garantieen zu besitzen, daß auch die Fortbildung, wenn eine solche dann noch nötig ist, in denselben Bahnen wandeln und auf keinerlei Abwege geraten werde. Und wenn ja — nun, dann hat man ja die Mittel an der Hand, um den Verirrten wieder auf den rechten Weg zu leiten und den Verblendeten von seinem Irrwahn zu heilen! Gar tröstlich und hoffnungsreich sind ja die Aussichten, die uns ein Artikel des Münchener Fremdenblatt (1893 Nr. 92) eröffnet:

„Schreibt die „Bayer. Lehrerzeitung" bloß für die protestantischen, bezw. rationalistischen Mitglieder oder auch für die katholischen? Wenn letzteres, so muß sie wissen und bedenken, daß Frohschammers Lehren durch päpstlichen Erlaß an den Herrn Erzbischof von München-Freising vom 11. Dezember 1862, sowie im Syllabus (1864) verworfen wurden und Frohschammer selbst, da er in seinem Irrtum verharrte, der Exkommunikation verfiel. Jedenfalls aber werden die katholischen Lehrer wissen, daß der dem Papste auf besondere Weise reservierten Exkommunikation diejenigen unterliegen, welche wissentlich ohne Erlaubnis des päpstlichen Stuhles Bücher von Abtrünnigen oder Irrlehrern lesen, worin die Irrlehre verteidigt wird, sowie Bücher irgend eines Verfassers, welche durch päpstliches Schreiben namentlich verboten sind; ferner auch jene, welche solche Bücher in irgend einer Weise verteidigen. Dies zur Orientierung für den katholischen Mitredakteur der „Bayer. Lehrerzeitung"!

Kapitel 6.

Was halten die Ultramontanen von der Besoldung des Lehrers?

Motto: Vergebens sprichst Du viel, um zu versagen,
Der Andre hört von Allem nur das Nein.
Goethe, Iphigenie.

Man macht den Lehrern häufig den Vorwurf, daß sie unverbesserliche Idealisten seien, und es muß etwas Wahres daran sein. Wer Tag für Tag seiner stillen, unscheinbaren, mühevollen Berufsarbeit obliegt, ohne Dank und Anerkennung, ohne die Aussicht, je zu einer geachteten sozialen Stellung und zu einem auskömmlichen Gehalt zu gelangen, der müßte ja der Unglücklichste aller Sterblichen werden und zum Stundenhalter und Tagelöhner herabsinken, wenn er nicht im Stande wäre, aus Nacht und Not und aus der bekannten „Schulluft"

das sorgenbedrückte Gemüt emporzuheben in die reine Luft des Ideals. Aber freilich, von dieser Luft zu leben, das versteht auch der Lehrer nicht; auch er muß ja von sich sagen: „Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur"; auch er muß fortwährend um sein täglich Brot bitten. Leider aber fehlt seiner Berufsarbeit der „klingende" Erfolg, und damit seinen Petitionen um materielle Besserstellung, zu denen ihn wahrlich nicht der Übermut, sondern die Sorge um die Existenz seiner Familie veranlaßt, jener mächtige Fürsprecher, dem man in unserer Zeit, die so sehr „am Golde hängt, nach Golde drängt", noch am ersten ein geneigtes Ohr schenkt. So kommt es denn, daß diese Petitionen zumeist das Geschick der Friedländischen Jäger teilen: „Wo wir erschienen und pochten an, ward nicht gegrüßt noch aufgethan". Auch die Wortführer der ultramontanen Partei sind in der Regel über schöne Worte und Äußerungen des Wohlwollens nicht hinausgekommen; in einigen Fällen allerdings haben sie, mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, und im Hinblick auf das dräuende Gespenst des Lehrermangels, den Mangel der Lehrer zu mildern versucht, was gerne anerkannt werden soll. Sehr wenig entgegenkommend den berechtigten Wünschen der Lehrer zeigten sie sich beispielsweise im Landrate der Oberpfalz.

Pfarrer Pesserl von Windisch-Eschenbach beantragte 1878 als Referent Ablehnung der Lehreraufbesserung im oberpfälzischen Landrat: Als Motive der Ablehnung führt er an die schlimme Finanzlage des Kreises, „welche eine Mehrbelastung nicht ertrüge; auch würde die Aufbesserung den Übertritt der oberpfälzischen Lehrer in andere Kreise nicht hindern; ferner seien die Klagen der Lehrer ziemlich verstummt. Um den Auswanderungen der Lehrer entgegenzutreten, solle man eine Verständigung mit anderen Regierungen anbahnen, bezw. den Übertritt versagen.

Schließlich meint Referent, auch eine höhere Besoldung halte die oberpfälz. Lehrer nicht vom Übertritte in andere, „durch klimatische und sonstige Verhältnisse günstiger situierte Kreise" zurück, und bezeichnet einen solchen Übertritt als „unpatriotisch" und als rücksichtslosen Egoismus".

Auch Pater Lorenz erachtet die beantragten Zulagen nicht für hinreichend, um die Lehrer festzuhalten; es sei fast bedauernswürdig, wenn die Lehrer so dem Materialismus verfallen seien, daß sie des Geldes wegen zum Wanderstabe griffen.

Im Jahre 1880 wurde wiederum das von der kgl. Regierung zur Aufbesserung des Gehalts des Lehrerpersonals eingesetzte Postulat von 35 654 ℳ abgelehnt.

Im folgenden Jahre bemerkte zu dem zum dritten Male an den Landrat gebrachten Aufbesserungspostulat Landrat Lorenz von Waldsassen:

> Eine eigentliche Notlage sei nicht vorhanden, sondern nur der Umstand, daß Lehrer auswandern . . . Er glaube nicht, daß man bei so traurigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Schule für solche Zwecke Geldmittel bewilligen soll. (Wird wieder abgelehnt.)

Auch den Wildschen Antrag auf Umrechnung des fl. in ℳ 1.80 lehnt Lorenz als Referent ab, weil:

a) bloß der Name der Aufbesserung geändert sei,
b) weil er dann lieber das Postulat der k. Regierung genehmigen würde,
c) weil dann alle Gehälter nach diesem Antrage erhöht würden.

Derselbe: „Lieber gar keine Schule, als eine solche!" nach einem Ausspruch des Reichskanzlers.

Eine recht kühle Temperatur, die mehr an Gletschereis als an „Mailüfterl" erinnert, herrschte zuweilen auch im Landrat von Oberbayern:

Landrat Dr. Simmerl verwies (1882) darauf, daß in Sachsen und in Preußen auch der Laie aus der Landwirtschaft eine eben so korrekte Schrift habe, wie jeder andere. Der preußische Schulmeister habe die Schlacht von Sadowa gewonnen; in Preußen aber koste die Schule auch nicht annähernd so viel wie bei uns, wo immer und immer kostspielig organisiert werde; ebenso koste sie in Sachsen nicht so viel und doch werde mehr geleistet. Wir dürften uns glücklich schätzen, wenn bei uns jedermann so korrekt und schön schreiben könnte, wie dort.

Kühl bis ans Herz hinan sind ferner zahlreiche Äußerungen von ultramontanen Abgeordneten. Nur einige mögen hier Platz finden.

Zu der Position Staatszuschüsse für deutsche Elementarschulen bringt 1880 der Abg. Dr. Rittler den Antrag ein, 800000 ℳ abzusetzen. Er habe nicht bloß kein Interesse, die Bestrebungen der Lehrer, Staatsdiener zu werden, irgendwie zu fördern, sondern im Gegenteil dahin zu wirken, daß die Verstaatlichung der Schulen hintangehalten und wieder eingedämmt werde.

In der Sitzung des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten zu Deggendorf am 28. Dezember 1888 sagte Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Menzinger:

„Übrigens sei das Verlangen der Lehrer nach 600 ℳ Pension in den ersten 10 hier durchlebten Dienstjahren ein ungebührliches rc."

Abg. Cremer sprach in einer ultramontanen Wählerversammlung 1879 in Berlin von der zu erstrebenden Sparsamkeit auf allen Gebieten und fuhr fort:

„Obwohl er der Meinung sei, daß die Gehälter der Beamten noch niedere seien, so müsse er doch bekennen, daß die Aera Falk so viele Schulen und derartig hohe Lehrergehälter geschaffen, daß in dieser Beziehung Sparsamkeit am Platze wäre.

Abgeordneter Dekan Glatz macht im Tiroler Landtag seinem Herzen Luft (1884, stenograph. Bericht Seite 492):

„Es fällt mir wahrhaft schwer, den Lehrer durch Votierung eines Pensionsfonds zum Beamten und Pensionisten zu machen und ihm dadurch, namentlich so lange wir kein entsprechendes Schulaufsichtsgesetz haben, seine richtige soziale Stellung zum Volke zu nehmen" . . . . „Es ist eine große Frage, ob wir durch Votierung eines förmlichen Pensionsfonds nicht die bisherige soziale populäre Stellung des Lehrers in der Gemeinde lockern. . . . Ein weiterer Grund ist dieser: Wer den First einfügt ins Gebäude, der acceptiert stillschweigend das Gebäude selbst. . . . . Wir haben ein Schulsystem, mit welchem der weitaus größte Teil des Landes nicht einverstanden ist, grundsätzlich nicht." . . .

Mit einer geradezu frappierenden Offenherzigkeit gibt die ultramontane Presse ihre „Lehrerfreundlichkeit" kund. Der noble Ton dieser Auslassungen wirkt wahrhaft wohlthuend. Fr. Volkszeitung (München), 1892:

„Die Aufbesserung der Schullehrer machte in letzter Zeit viel Geschrei und Schreiberei in der Welt. Um mich zu überzeugen, ob wirklich die Lehrer am Verhungern schon sind, fragte ich einen ehrenwerten Lehrer, der einen mittelmäßig guten Posten einnimmt, ob er noch am Leben sei bei seinem Hungerlohne? Er schaute mich ganz frappiert an und sagte: „Ich befinde mich sehr wohl und zufrieden und würde mit Ihnen nicht tauschen." (Ich bin nämlich nur ein Dallerscher Bestallter — nach dem System der Hundesteuer

— Pfarrer mit 1800 M.) — Wenn bei Besetzung eines Schulpostens derselbe nur mit 600 oder 800 M. ausgeschrieben wird, so ist damit eben nicht alles gesagt, was der Lehrer bezieht. Derselbe hat 3—400 M Alterszulage, 3—500 M (!!) von der Kirchenstiftung als Mesner, Organist und Stolgefälle, 150—200 M. als Gemeindeschreiber, so daß jeder Lehrer 1600 bis 1800 M. jährlich wenigstens bezieht, womit man doch leben kann und nicht verhungern darf, man muß eben auch den Mantel nach dem Winde richten. Ich muß jährlich auch mit 1000 M. auskommen, da ich wenigstens 8—900 M. zur Unterstützung von Armen, Verwandten, Kranken und zu wohlthätigen Zwecken ausgebe. (?) Auf dem Lande kann man auch gut auskommen, wenn man nicht besondere extravagante Bedürfnisse hat. Dazu kommt noch, daß der Lehrer wohnungsfrei ist, keine Baulast hat und kein Holz und Torf zu kaufen hat, da er mit dem Schulholz (für die geringe Mühe der Beheizung des Schulzimmers) das ganze Jahr kochen und einheizen kann.

Auf dem Lande bekommt der Lehrer, oder vielmehr die Lehrerin, viel geschenkt an Mehl, Butter, Eier, Kücheln und zu gewissen Zeiten Fleisch und Würste.*) — Einen Hungerposten kann man somit einen Schuldienst noch lange nicht nennen. Ich beneide jedoch keinen Lehrer um alles, wenn er auch mehr als ich bekommt; denn ich möchte um keinen Preis ein Lehrer sein, sein Dienst ist hart, von den Inspektoren oft hart getrieben, aber zufrieden könnte man auch sein. Excellenz Lutz hat anno 1872 zu einem Landtagsabgeordneten (H.) gesagt, da gerade auch um Aufbesserung der Lehrer es sich handelte: „Die Schullehrer sind unzufriedene Menschen; gibt man ihnen heute 6000 M., so wollen sie morgen 12000 M."

„Zur Beamtengehaltsaufbesserung" 1892 Illustration:

Eine jämmerliche, ausgedorrte Schulmeistergestalt hält in der dürren Hand einen Brief mit der Aufschrift: „Teuerungsbeiträge", und darunter ist zu lesen: 460000 M. Aufbesserung für die Lehrer! Herrgott, wenn ich jetzt der einzige Lehrer im Staat wär' — dann gäbe es kein Lehrerelend mehr!

Tiefer gehängt sei auch ein Artikel des Regensburger Morgenblattes 1892 Nr. 29, das aus dem religionsfeindlichen Treiben des bayerischen Lehrervereins die Abneigung des Volkes gegen eine Aufbesserung der Lehrer begründen will:

Aus Altbayern. „Dem derzeitigen Oberhaupte des „Bayer. Lehrervereins", Hrn. Schubert, scheint es ähnlich zu gehen wie dem Führer der Sozialdemokraten, Hrn. Bebel. Die Jungen parieren nicht mehr und wachsen ihm über den Kopf. Dieses Kommandowort hat in dem Organ des „Bayer. Lehrervereins" keine Beachtung gefunden, und seine jüngsten Leistungen und Erzeugnisse waren schon vom Standpunkte des „allgemeinen Interesses" des Vereins aus betrachtet, über alle Maßen „unvorsichtig" und „unbedachtsam" und derartig schwere „Verstöße", daß die angeblich „hohe Meinung" unseres Kultusministers „von dem Lehrerverein" dadurch, wenn nicht ganz „zerstört", so doch sehr stark erschüttert und geschwächt werden mußte.

Wir meinen aber unmaßgeblichst, dem Lehrerverein müsse, wenn er seine Interessen wahren will, nicht bloß an der „hohen Meinung" des Ministers, sondern auch daran etwas gelegen sein, was das Volk von ihm denkt und

*) (Fußnote im Original): Oft heiraten die Lehrer reiche Bauerntöchter und können so alljährlich auf Zinsen legen. Ich kenne einige Lehrer, die für ihre Kinder Wiesen und Felder ankauften, ein Häuschen bauten, damit dieselben einmal nicht ins Armenhaus zu ziehen brauchen.

gegen ihn gestimmt ist. Es handelt sich ja um Volksschule und um Volksschullehrer, und das Volk, aus dessen Tasche die Schulen unterhalten, die Lehrer bezahlt und demnächst aufgebessert werden wollen, und das sein Kostbarstes, seine Kinder, nur christlichen Schulen und Lehrern behufs christlicher Erziehung anvertrauen will und darf, hat wohl das erste Recht und Interesse, um den Geist, der Lehrer und Schule beseelt, sich zu kümmern, in dieser Sache auch ein Wörtchen mitzureden und seine Willensmeinung zu äußern. Das gläubige Volk will aber von ungläubigen Lehrern nichts wissen. Der staatliche Schulzwang wird thatsächlich zu einer Gewissenstyrannei, wenn dem christlichen Volke unchristliche Lehrer aufgedrängt werden. Die Volksschullehrer handeln auch gegen ihr eigenes Interesse, wenn sie sich durch Kundgebungen einer ungläubigen Gesinnung um die Liebe, die Achtung und das Vertrauen des christlichen Volkes bringen; ihre dienstliche und gesellschaftliche Stellung kann dadurch nichts gewinnen, sondern nur erschwert werden; daß die kirchenfeindlichen Kundgebungen der „Lehrerztg." nur dazu beitragen, den „Lehrerverein" und den Lehrerstand überhaupt um die Achtung, um das Vertrauen und um die Sympathien des christlichen Volkes zu bringen, ist ganz natürlich. Wenn zur Zeit die Stimmung des christlichen Volkes für den Lehrerstand und besonders für dessen Aufbesserung nicht so günstig ist als sie sein könnte, so hat das Organ des „Lehrervereins" und jener Teil der Lehrerschaft, der sich mit den religiösen Gefühlen des Volkes in so schroffen Gegensatz gestellt hat, die Hauptschuld daran zu tragen. Habeant sibi!

Glaubt man denn, das katholische Volk erfahre nichts davon, wie man in der „Bayer. Lehrerztg" seine Religion, seine Kirche, seine frommen Gebräuche, es selbst wegen seines Glaubens verhöhnt? Kann es Wunder nehmen, wenn das katholische Volk mißtrauisch wird gegen die Mitglieder eines Vereines, dessen Organ eine solch gefährliche Sprache führt, ohne daß sich ein Wort der Mißbilligung dagegen hören läßt? Dessen Organ Jahr aus Jahr ein ihm seine Religion ungerügt verhöhnen darf? Und da die Mehrzahl der Lehrer jenem Vereine angehört: ist es ein Wunder, wenn der ganze Stand unter diesem Mißtrauen zu leiden hat? Wir billigen es nicht, wir beklagen es tief, wenn einzelne katholische Blätter dem Volke zurufen: Gebt diesen Lehrern keinen Kreuzer; sie sind eine Gefahr für den katholischen Glauben — und wenn das Volk grollend und mißtrauisch nickt: wir billigen es nicht; wir beklagen es tief, wenn die Vertreter des katholischen Volkes in der Kammer bittere Worte gegen den Lehrerstand hören lassen und die Hand an den Geldsack legen, aber — wir begreifen es.

Wenn nun aber trotz diesen Aufbesserungen die Angriffe der „Bayer. Lehrerztg." gegen ihre und des katholischen Volkes religiöse Überzeugung immer heftiger werden und wenn dazu noch manches andere kommt, was das „moderne" Schulwesen mit sich bringt: dann ist es sehr erklärlich, daß die katholischen Abgeordneten sagen: So lange die gegenwärtigen Zustände dauern, bewilligen wir keinen Pfennig mehr."

Ob unsere katholischen Abgeordneten demnächst in diesem Tone reden werden, wissen wir nicht. Daß aber der Stimmung, den durch die Maßlosigkeiten der „Lehrerztg." gekränkten und verletzten religiösen Gefühlen des katholischen Volkes und Klerus durch den Mund unserer Vertreter in der Abgeordnetenkammer der entsprechende Ausdruck gegeben werden wird, daran zweifeln wir nicht.

Die Koblenzer Volkszeitung, Organ des Centrums, schreibt in Nr. 81 (1891):

Der Schulmeister von Sadowa wird immer gefräßiger und es ist im höchsten Grade notwendig, daß man ihm den Brotkorb höher hängt.

Untröstlich ist's noch allerwärts! Aus dem gepriesenen Lande der Glaubenseinheit, Tyrol, könnten wir Bilder von erschreckender Naturwahrheit zeichnen, könnten Lehrer-Hirten, Lehrer-Bergführer den geneigten Lesern vorstellen u. s. w.; doch verzichten wir vorerst darauf. Auch in der benachbarten Schweiz kontrastiert gar vielfach die Niedrigkeit menschlicher Gesinnung mit der Erhabenheit der Natur.

Die schweizerische Gemeinde Wollbach (Fricktal) versagte 1892 ihrem Lehrer, der 48 Jahre in der Gemeinde, im ganzen $49^3/_4$ Jahre der Schule gedient hat, mit einer Mehrheit von 11 (klerikalen) Stimmen die neuerliche Bestätigung, um keinen Pensionsbeitrag leisten zu müssen.

Wie das ultramontane Spanien seine Lehrer zahlt oder richtiger — nicht zahlt, läuft jetzt durch alle Zeitungen, wir brauchen darauf nicht näher einzugehen. Auch aus dem Lande der Pußten dringt manches Erbauliche zu uns.

Der „Ungar. Schulbote" brachte in seiner Januar-Nummer (1882) eine Schulgeschichte, die „ganze Bände redet". Ein Lehrer der Gemeinde Hajudwitza benötigte zu den Weihnachtsfeiertagen 1 fl., sage Einen Gulden öst. Währ. Der Ortsschulratspräses und der Schulkassier konnten, indem sie selbst, nach ihrer Aussage, kein Geld hatten, den Gulden für den Lehrer nicht auftreiben. Die beiden Herren gehören aber zu den Bestsituierten der Gemeinde. Den Einen Gulden verlangte der Lehrer von seinem rückständigen Gehalt, welcher nur 150 fl. beträgt.

Das klassische Land des Lehrerelends ist jedoch Belgien, wo die Klerikalen die herrschende Partei bilden. Die Zukunft wird es lehren, wohin sie das gesegnete Land bringen werden!

Aus Brüssel wird (1893) geschrieben:

Gleich nach Wiederzusammentritt der Constituante haben wir eine Schuldebatte, welche auf die durch die Klerikalen geschaffenen Zustände ein ebenso trauriges, als bezeichnendes Licht wirft. Abg. Feron richtete nämlich an die Regierung die Anfrage, welche Maßregeln sie zu ergreifen beabsichtige, um der Nichtauszahlung der Schullehrergehalte durch die klerikalen Gemeinden zu steuern. Seit ungefähr 10 Jahren haben diese bekanntlich einen Feldzug gegen die vom Staate beaufsichtigten „unnützen" Gemeindeschulen unternommen, die sie am liebsten durch die „freien", keiner Kontrolle unterstehenden Klosterschulen ersetzen möchten. Zu den beliebtesten Mitteln, welche zur Herbeiführung des Ruins des öffentlichen Volksschulwesens angewendet werden, gehört nun die unregelmäßige oder Nichtauszahlung der Gehalte an die Volksschullehrer. Der einzige Lehrer an der einzigen Volksschule der Ortschaft Jorée bezog z. B. seit 18 Monaten keinen Heller Gehalt. Es versteht sich von selbst, daß die armen Volksschullehrer infolge einer derartigen Behandlung sich so viel als möglich nach anderen Stellungen umsehen und daß niemand einen Posten anstrebt, welcher seine Inhaber dem Verhungern preisgibt. Auf diese Weise gelangen die klerikalen Landgemeinden allmählich zu dem erwünschten Ziele: zur Schließung der öffentlichen Volksschule. Das schönste an diesen Zuständen ist die Thatsache, daß jede Gemeinde vom Staat eine jährliche Subvention zu Schulzwecken erhält, aus welcher in erster Linie das Lehrergehalt bestritten werden muß. Wohin gelangt diese Subvention? . . . Diese Vorgänge werden in der Presse seit Monaten, ja seit Jahren besprochen, ohne daß die ultramontane Regierung diesen Dingen ihre Aufmerksamkeit zugewendet und für Remedur gesorgt

hätte. Sie war durch die Interpellation des Abg. Feron denn auch in arge Verlegenheit gesetzt und ließ durch den Unterrichtsminister Deburlet eine mehrwöchige Frist zur Untersuchung der Angelegenheit erbitten. Natürlich beeilte sich die ultramontane Mehrheit, dem Wunsche der Regierung nachzukommen und ihr die geforderte Gnadenfrist zu bewilligen, da auch ihr die Interpellation höchst unbequem war. — Wie weit es die Klerikalen in dem schönen Lande schon gebracht haben, zeigt die Zusammenstellung der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1890, wornach von den 6,2 Mill. Einwohnern 2400000 nicht schreiben noch lesen können, also nicht weniger als 38%, so daß Belgien nun hinsichtlich der Volksbildung der Türkei, Serbien, Bulgarien und Montenegro würdig zur Seite steht.

Kapitel 7.

Wie beurteilt die ultramontane Presse die politische Stellung der Lehrervereinsmitglieder?

Wenn zwei dasselbe thun, ist es doch nicht dasselbe.
Ja Bauer, das ist 'was anderes!

Sprichwort.

„Liberal-freimaurerische Lehrerpresse" ist das Schlagwort, mit dem man auch unser Vereinsorgan zu bezeichnen beliebt und zu beschimpfen glaubt. Letzteres ist aber nicht der Fall. Denn aus der liberalen Richtung, in der der Bayer. Lehrerverein sein Ziel zu erreichen sucht, hat er nie ein Hehl gemacht, wenn dieselbe auch nicht notwendig mit dem politischen Liberalismus zusammenfallen muß, wie ja auch thatsächlich der B. Lehrerverein Mitglieder aller politischen Parteischattierungen in sich schließt. Auch den Beinamen freimaurerisch finden wir nicht für kränkend, da wir unter diesem Bunde so viele hochachtbare, gemeinsinnige und edeldenkende Leute kennen gelernt haben, wie man sie in anderen Vereinigungen, auch bei unsern Gegnern, selten finden dürfte.*) Übrigens ist es eine Lüge, wenn man den Lehrerverein mit dem Popanz für Kinderseelen „Freimaurer" verquickt, da von der ganzen Leitung des Vereins niemand zu der Loge gehört, und es dieser auch niemals eingefallen ist, auf die Bestrebungen des B. Lehrervereins irgend welchen Einfluß zu gewinnen. Viel schlimmer steht es um die Vorwürfe: Der Lehrer arbeite der Sozialdemokratie und dem Anarchismus vor, verfolge zersetzende Tendenzen, stürme gegen Thron und Altar. Solche Vorwürfe einem ehrenwerten Stande, der bei jeder Gelegenheit seine loyale Gesinnung an den Tag gelegt hat, an den Kopf zu werfen, dazu gehört viel, dazu gehört eine um so frechere Stirn, wenn man selbst in einem Glashause wohnt. Ist es doch zu bekannt und längst nachgewiesen, daß der Ultramontanismus sich über den modernen Staat stellt, dessen Gesetze bloß insoweit respektiert, als es angeblich mit der religiösen Überzeugung vereinbar ist, daß er staatliche Einrichtungen nicht anerkennt, ja sie bekämpft und zum Widerstande dagegen auffordert. Darum gefällt dieser Partei der bezeichnende Namen „Ultramontan" nicht, der auf ihr eigentliches Vaterland hinweist, darum nennen sie sich gerne Patrioten, um wenigstens dem Namen nach an sich zu tragen, was an der Gesinnung fehlt. Beispiele dafür werden wir erbringen. Ihr Gebaren erklärt sich aus der Unduldsamkeit, welche auch in politischen Dingen

*) Siehe Bayer. Lehrerzeitung Nr. 13: Verhandlungen der Abg.-Kammer!

keine andere Meinung gelten läßt, als ihre eigene. Wäre der Lehrer ultramontan, dann dürfte er Politik treiben, jede andere Richtung aber wird bis aufs Messer bekämpft; ihre Forderung eines parteilosen Vereins heißt darum nichts anderes als: ultramontaner Verein. In diesem Fahrwasser kann und wird aber der Bayer. Lehrerverein niemals segeln, obwohl er sich damit mit einem Schlage Ruhe und noch manches andere erkaufte. Er fragt nach der politischen Richtung seiner Mitglieder ebenso wenig wie nach ihrer Konfession, beides ist im Verein ausgeschlossen; aber er verfolgt das Ziel: Selbständigkeit der Volksschule und Mündigmachung des Lehrerstandes. Wer ihm hierin folgen kann, der mag unter seiner Fahne dienen, und wer ihn hierin unterstützt, wird ohne Rücksicht auf sein politisches oder religiöses Glaubensbekenntnis als Bundesgenosse angenommen, wie der Staat ja auch für die Kinder aller seiner Unterthanen über solche Schranken hinaus die allgemeine Schulpflicht diktiert und infolgedessen der Lehrerstand die Kinder aller Staatsangehörigen zu erziehen hat und ihr Vertrauen bedarf. Trotzdem dieser Standpunkt schon oft dargelegt wurde, wird er immer wieder verdreht und angefochten. Das werden die nachfolgenden Blätter darthun. Daß wir für den Lehrer dasselbe Maß politischer Freiheit verlangen, wie es jedem Staatsbürger gewährt ist, versteht sich wohl von selbst. Wir eröffnen diese Artikelreihe mit solchen, welche die Verdienste der Zentrumspartei um den Lehrerstand hervorheben und angeblich unverdiente Angriffe auf ihre Presse abwehren.

Das „Münchener Fremdenblatt schreibt, 1891 in Nr. 505:

„Die bayer. Lehrerschaft wird seit einiger Zeit von den Liberalen sowohl wie von den Sozialdemokraten in systematischer Weise verhetzt. Die Angriffe richten sich, wie natürlich, wenn sie von dieser Seite kommen, gegen das Zentrum und speziell gegen die Zentrumsabgeordneten. Wir erinnern zum Beweis für unsere Behauptung an drei von uns besprochene Artikel der sozialdemokratischen „Münchener Post" und an das Zirkular des Oberlehrers und nunmehrigen Landtagsabgeordneten Schubert. In demselben ist in ganz scheinheiliger Weise vor vorläufiger Agitation gewarnt, um nachträglich dann in perfider Weise anzudeuten, daß die Lehrerschaft doch eigentlich von den Zentrums-Abgeordneten nichts zu erwarten haben. Wir haben dem gegenüber nichts zu erklären, als daß die Abgeordneten der Rechten des Abgeordnetenhauses mindestens ebensoviele Verdienste um die Besserstellung des Lehrerstandes haben wie andere Leute, die auf der Linken des Hauses sitzen, und sicher mehr, wie Herr Schubert, der bis jetzt Hervorragendes nur auf dem Gebiete der Feindlichkeit gegen das Zentrum geleistet hat. Dem Zentrum ist übrigens sehr gleichgültig, was auf diesem Wege hinausposaunt wird; denn die objektiv urteilende Lehrerschaft, die nicht im Banne gewisser bekannter Vereinsvorstände und Fachzeitungen liegt, ist sich bewußt, daß ihre Zukunft in guten Händen liegt und zur Besserung ihrer Lage alles aufgeboten wird, was sich mit den allgemeinen Verhältnissen vereinbaren läßt. Was die sozialdemokratischen Hetzereien betrifft, so haben sie bis heute in Lehrerkreisen ohnehin noch niemand anderen hinter sich, als den bekannten Schulamtskandidaten, dessen Gesichtskreis noch nicht zur Erklärung der Entstehung des Regenbogens reicht, wenn er dieselbe mit einem bibl. Wort in Verbindung bringen soll.

In einem Artikel der Augsb. Postztg. Nr. 224/1893 wird auf die „offene Erklärung eines oberbayerischen Landschullehrers" (in Nr. 28 der bayerischen Lehrerzeitung) erwidert. Nachdem gesagt ist, jene Erklärung „strotze von

Fanatismus und Gehässigkeit gegen den Priesterstand", sucht der Artikel den Vorwurf zu entkräften, als sei die Zentrumspresse dem Lehrerstande feindlich gesinnt; (— es sei das eine „tausendmal widerlegte Lüge") sie bekämpfe nur „die auf Entchristlichung der Schule und dadurch auf Entchristlichung der Massen abzielenden Bestrebungen des liberalen Lehrervereins und seiner Führer."

„Auch die Zentrumspresse," so heißt es in dem Art. wörtlich, „besitzt ein empfängliches Herz für die berechtigten Interessen des Lehrerstandes, das zeigt sie für unbefangene Gemüter zur Evidenz durch ihr mannhaftes Eintreten für den neuen kathol. Lehrerverein." ... (Au!) Es wurden (in der Zentrumspresse) nur jene Bestrebungen bekämpft, welche die Beseitigung der Geistlichkeit aus der Schule zum Ziele hätte; denn das der Kirche gebührende historische Recht auf die Schule müsse ihr erhalten bleiben. „Wer hat den ersten Anstoß zur Errichtung von Schulen gegeben? Wer hat durch Stiftungen sie unterhalten und ihren Bestand gesichert? Wer hat in ihnen zuerst Unterricht erteilt? Heraus mit der Antwort, wenn wilder Fanatismus und verwegene Verfolgungssucht euch ein ruhiges, der Wahrheit entsprechendes Urteil auch offen aussprechen läßt! — ... Verwegene Verfolgungssucht! Wer lacht da?

Und das Regensburger Morgenblatt knüpft in Nr. 24, Jahrgang 1893 an einen Artikel in den M. N. N. an und führt ähnlich aus:

Nach dieser Logik (Artikel in den M. N. N.) muß also ein Lehrerverein ipso jure liberale Tendenzen haben, ein Lehrer, der nicht liberal denkt und wählt und schreibt, ist eben kein Lehrer. Auch hat nach der Auffassung des Artikelschreibers ein Lehrerverein von Hause aus die Aufgabe, auf irgend eine Mühle Wasser zu treiben. Und da Lehrer sein und liberal sein einerlei ist, so wird das Wasser selbstredend auf die liberale Mühle getrieben. Das sind saubere Ansichten! Von dem Vereinsgrundsatz, daß alle politischen und religiösen Fragen bei Seite gelassen werden, und von dem Versprechen, welches der Abg. Schubert in dieser Hinsicht auf dem letzten Landtage gegeben hat, weiß der Artikelschreiber der „Neuest. Nachr." nichts. Im Gegenteil, er proklamiert den „Kampf um Prinzipien", den „Kulturkampf" im Schoße des Bayer. Lehrervereins und ruft „alle liberalen Männer" und die „gesamte liberale Presse" zu Hilfe. O, wie erbärmlich, wie armselig es doch im Innern eines solchen Fanatikers ausschauen mag! Oder ist das vielleicht ein Kampf mit ehrlichen Waffen, wenn man uns vorwirft, wir brächten unsern Lesern die Meinung bei, „die bayerischen Lehrer wären allesamt Gottesleugner und Anarchisten?" Wann und wo ist das in einem katholischen bayerischen Blatte behauptet oder auch nur angedeutet worden?? Wir erblicken in dem Gebrauch solch unedler, solch perfider Kampfesmittel nur einen Beweis dafür, für wie schwach und unhaltbar diese Leute ihren eigenen Standpunkt halten müssen. Sie fühlen sich in ihrer exklusiven Unduldsamkeit vereinsamt, deshalb möchten sie den „ganzen Lehrerstand" gegen die katholische Presse aufbringen. Aber die Verleumdung, daß in der Zentrumspresse alle bayerischen Lehrer als Gottesleugner und Anarchisten behandelt würden, wird bei einsichtsvollen Lehrern ebensowenig verfangen, wie die andere in demselben Artikel ausgesprochene Verleumdung, daß die Lehrer in ihrem Streben nach Verbesserung ihrer materiellen Lage von unserer Seite, von Seiten des Zentrums, im Stiche gelassen worden seien. Die Lehreraufbesserung von 1892 straft diese Unterstellung Lügen.

Diese Reinwaschungsversuche erscheinen in ganz anderem Lichte, wenn man damit Artikel in Zusammenhalt bringt, die gegen den in der Lehrerschaft vorhandenen liberalen Parteistandpunkt, der in der Freimaurerloge seine Wurzel habe, und die angebliche Intoleranz des Lehrervereins gerichtet sind, wie die folgenden:

Regensb. Morgenbl. Nr. 21 v. J. 1893:

„Der „Lehrerzeitungs"-Redakteur ist unzweifelhaft der Meinung, das (religiöse und politische Fragen dem Vereinsorgan fern zu halten) sei absolut unmöglich, deshalb kehrt er sich nicht im mindesten an die feierliche Zusage seines Abgeordneten-Vorstandes und treibt in seinem Blatte nach Noten seine Privatpolitik, nämlich liberale Parteipolitik. Nach diesen traurigen Erfahrungen sind nun auch katholische Lehrer mehr und mehr zu der Überzeugung gelangt, daß wenigstens unter der heutigen Leitung eine neutrale, parteilose Haltung des Vereinsorgans nicht möglich ist. Deshalb gewinnt unter den katholischen Lehrern der Gedanke immer mehr Raum, daß nach rheinpfälzischem, hessischem und preußischem Muster ein eigener katholischer Lehrerverein gegründet werden müsse. . . . . Kein Mensch plant die Umwandlung des angeblich parteilosen Lehrervereins in einen katholischen (?); aber den Abgeordneten Schubert und seine Helfershelfer können wir von dem Vorwurfe nicht freisprechen, daß sie schon seit Jahren daran sind, den Verein in einen liberalen umzuwandeln, und mit liberaler Intoleranz jede „ultramontane" Überzeugung zu terrorisieren."

Augsb. Postztg. Nr. 25, 1893:

Unser Kampf richtet sich lediglich gegen die liberale Tendenz der Bayer. Lehrerzeitung und gegen den Vorstand, welcher es dem Vereinsorgan nicht nur gestattet, liberale Parteipolitik zu treiben, sondern die Redaktion auch noch in diesem Bestreben unterstützt. Was man bekämpft hat, das war und ist jene unverbesserliche Intoleranz liberaler Wortführer, welche den parteilosen Lehrerverein in einen liberalen Parteiverein umwandeln, welche sich nicht scheuen, die religiösen und politischen Überzeugungen der anders gesinnten Mitglieder mit Füßen zu treten. Das ist in dem letzten Neujahrsartikel der Lehrerzeitung wieder einmal in einer geradezu unerhörten Weise geschehen.

Augsb. Postztg., 1893, Nr. 77.

. . . . . Die liberalen Wortführer des Lehrervereins und der „Lehrerzeitung" tanzen den „ultramontanen" und orthodox-protestantischen Lehrern förmlich auf den Köpfen herum, verhöhnen ihre Grundsätze, verhöhnen die politischen Parteien, zu denen sich ein großer Teil der Lehrerschaft bekennt, und treiben mit dem ersten und obersten Grundsatze des Vereins, daß derselbe die religiösen Empfindungen seiner Mitglieder nicht verletze, förmlich Schabernack.

Augsb. Postztg., 1893, Nr. 524.

„Sie (— die Würzburger Versammlung) hat uns nur in unserer bisherigen Überzeugung bestärkt, daß es leider Lehrer, auch katholische Lehrer gibt, welchen die Ansichten der liberalen Lehrerführer, eines Schubert, Kraft und Genossen, als Evangelieum gelten, und die einen Widerspruch gegen die Unfehlbarkeit dieser pädagogischen „Helden" für die allerschwerste Sünde halten. Wenn wir dem Erklärer mitteilen, daß uns selbst aus jenen Lehrerkreisen, die der vielgepriesenen Fahne des lib. Lehrervereins folgen, aus vertraulichen Unterhaltungen über

Schubert und Genossen und ihre Bestrebungen Urteile bekannt sind, die auf eine gewisse Unzufriedenheit mit dem rigorosen Vorgehen der Vereinsleitung und der fanatischen Verfolgungssucht gegen alles Katholische in der „bayer. Lehrerzeitung" schließen lassen, so würde er uns einfach mit dem kategorischen Kraftausdrucke „Lüge" abfertigen; denn er gehört wahrscheinlich zu jener Sorte der liberalen Lehrerschaft, die der „klerikalen Presse" und ihren Artikelschreibern kein Fünkchen Wahrheitsgefühl und Gerechtigkeitssinn zutrauen. Nein, mein lieber Freund, die Geistlichkeit kann das Unrecht nicht erkennen, „das sie seit einem Jahrhundert dem Lehrerstande zugefügt hat." Denn dieses vermeintliche Unrecht spukt nur in den unklaren Köpfen liberaler Lehrervereinler, denen Haß und Fanatismus eine ruhige Überlegung und sicher abwägende Gerechtigkeit der im Laufe der Zeit ungerecht erhobenen Beschuldigungen geraubt hat." . . . . „Darum ist sein Ausspruch: Unsere Sache ist zugleich die des Volkes" eine „lügenhafte Phrase."

Ausdrücke wie „lügenhafte Phrase", „Haß", „Fanatismus", „unklare Köpfe", „Verfolgungssucht gegen alles Katholische", „wilder Fanatismus", „verwegene Verfolgungssucht", „Fanatismus und Gehässigkeit gegen den Priesterstand", „tausendmal widerlegte Lüge", „Geistesarmut", „waschecht liberalfreimaurerische Lehrervereinler" folgen sich in diesem Artikel in lieblichster Abwechslung.

Dem Westf. Volksblatt wird 1881, die Bamberger Versammlung betreffend, aus München geschrieben:

„Daß die liberale Bureaukratie mit dem Verein liebäugelt und dessen Tendenzen teilt, bedarf kaum der Erwähnung. Einige Kreisregierungen und Magistrate haben sogar Geldmittel für die Versammlung bewilligt. Unser Kultusminister aber wird von den liberalen Vereinsmitgliedern als der mächtigste Bundesgenosse gefeiert. Ein reiches Feld für unsere Kammermehrheit, wenn anders sie ihre Aufgabe begreift." Die Bavaria setzt bei: die katholischen Vereinsmitglieder sollten sich zu einiger Energie aufraffen und, wenn sie nicht austreten wollen, zum mindesten verlangen, daß der freimaurerische Redakteur der Lehrerzeitung Pfeiffer als Redakteur abgesetzt werde.

Der Ansturm wurde auch, leider von anderer Seite, unternommen, und nicht ganz ohne Erfolg. Die Amberger Volkszeitung verkündet es in Nr. 221 (1881) mit einer gewissen Genugthuung, der sich eine große Perfidie zugesellt:

„Herr Oberlehrer Pf. in Fürth erklärt in der bayer. Lehrerzeitung: Ich war allerdings Freimaurer, bin es aber nicht mehr." Dazu fügt sie die unqualifizierbare Verdächtigung: Den Freimaurern ist bekanntlich gestattet, ihre Mitgliedschaft abzuleugnen; darnach ist die Pf. Erklärung zu beurteilen." (Der Verfasser verwechselt hier wohl die Loge mit dem Jesuitenorden!)

Die Pfälzer Presse brachte in Nr. 226 desselben Jahres folgenden sensationellen Artikel:

Vor kurzem brachte der „Eilbote" bekanntlich die Nachricht, daß die Lehrer des Bezirks Landau zu der eidlichen Versicherung veranlaßt worden seien, daß sie keiner geheimen Gesellschaft angehören. Wie die „Frankf. Ztg." hört, liegt dieser Maßregel folgende veranlassende Thatsache zu Grunde. Ein Volksschullehrer im Bezirke Landau, kath. Konfession, trat vor kurzem dem Freimaurerbunde und zwar der Frankenthaler Loge bei. Bekanntlich ist dies in Bayern, wie in anderen zivilisierten Ländern, seit König

Max II. den Beamten und Lehrern gestattet. Doch besagter Lehrer machte die Rechnung ohne den Wirt, d. h. den klerikalen Pastor loci. Derselbe erwirkte, wutentbrannt über das Sakrileg, bei der geistlichen Oberbehörde den Ausspruch der Exkommunikation über denselben, und da letzterer infolge davon seine mit der Lehrstelle verbundenen kirchlichen Funktionen nicht mehr ausüben konnte, sah sich die Kgl. Regierung der Pfalz veranlaßt, den armen Schullehrer, der eine Frau und 4 Kinder zu ernähren hat, ohne weiteres seiner Lehrerstelle zu entsetzen.

Solche Willfährigkeit der Regierungen würde den Ultramontanen passen; damit wären bald der Liberalismus und das Logentum unter den Lehrern ausgerottet. Einstweilen versuchen sie durch den Einfluß, den sie im Landtage besitzen und fühlbar machen können, trotz gegenteiliger Erklärungen einen Druck auszuüben.

Das ist in Freimut S. 112 deutlich ausgesprochen:

„Wer sich einer politischen Partei anschließt, macht sich die Gegenpartei zum Feinde und daß dies der Lehrerverein einer großen und mächtigen Partei in Bayern gegenüber gethan hat, trug und trägt heute noch viel bei, daß das Tempo in Besserung der Lage des Lehrerstandes sich nicht mehr beschleunigt."

Wer sich entschuldigt, klagt sich an! Also darum will es bei uns nicht vorwärts gehen, weil (nicht der Lehrerverein, sondern) der größere Teil der Lehrerschaft liberalen Anschauungen huldigt, daher diese „Feindschaft", weil man auf Seite der Lehrer nicht „klug" genug ist, das Recht der Überzeugung um ein Linsengericht zu verkaufen! Das klingt auch aus dem nachfolgenden Artikel heraus:

Münch. Fremdenblatt Nr. 396, 1892.

Die „Bayerische Lehrerzeitung", welche schon während des letzten Landtags und vorher sich in so unqualifizierbarer Weise über die Zentrumsfraktion der bayer. Kammer ausgesprochen, daß ihr von Seite des Herrn Kultusministers Dr. v. Müller eine ernste Rüge zu teil wurde, hat ihre schlechten Manieren auch jetzt noch nicht abgelegt. Das Interessante daran ist, daß sie mit ihren gröbsten und dümmsten Artikeln immer dann kommt, wenn die Lehrerschaft gerade etwas will. Es scheint, daß die Redaktion dieses Blattes sich einbildet, man erhalte am leichtesten etwas, wenn man die Geber vorher tüchtig beschimpft. Bekanntlich hatte sich auch der oberbayerische Landrat mit der Lehreraufbesserung zu beschäftigen. Diese gute Gelegenheit zur Bethätigung ihrer schlechten Angewohnheiten war so verlockend, daß die „Lehrerzeitung" schleunigst wieder grobes Geschütz auffuhr und das Bombardieren begann. Sie schrieb, und das galt speziell jenen Lehrern, welche sich mit ihrer kirchenfeindlichen Haltung nicht befreunden können, daß es ganz gut sei, wenn diejenigen Lehrer, welche „keinen freien Hauch vertragen" können, aus dem Vereine ausscheiden, und reproduziert mit Wohlgefallen die Rede eines pfälzischen Lehrers, der die Schaffung eines protestantischen Lehrerseminars in Bayreuth nur deshalb scharf mißbilligt, weil es konfessionell ist. Daß dazu das Blatt wieder ständig an der Autorität der Kirche und des Staates nörgelt, ist bekannt. Wir sind deshalb ganz damit einverstanden, daß im Landrat Herr Dekan Geiger diese Dinge zur Sprache brachte. Natürlich fand sich auch sofort ein Verteidiger in Herrn Landrat Brunner, der aber nur vorzubringen wußte, daß diese Artikel doch

nur die Ansichten einzelner seien. Wir wollen dem gegenüber gleich ein weiteres Zeugniß beibringen, damit der geehrte Herr sieht, daß die Anschauungen der „Lehrerzeitung" nicht vereinzelt dastehen. (Folgt ein Artikel aus dem Nbg. Anzeiger.)

Was die Partei will, sagt der Bayer. Volksbote in einem Artikel von der Schwarzach vom 23. Januar 1893 offen heraus:

Jeder vermeintlich liberale Wähler aus dem Volke ist im Herzen Sozialdemokrat, und will der Lehrer liberale Wähler schaffen, so züchtet er Sozialdemokraten, eine Spezies, für die auch die „B. L.-Ztg." wenig Sympathien haben dürfte. Der Liberalismus ist im Absterben, und kaum wird mehr ein katholischer Lehrer in seinen gelichteten Reihen zu finden sein. Wohin sind denn Licht und Aufklärung und Fortschritt, die der Liberalismus auf seine Fahne geschrieben, geflogen? Wo sind denn Recht und Freiheit, die er der Lehrerschaft verhieß und noch verheißt, zu finden? Gewiß nicht in den Reihen des Liberalismus. — Trotzdem aber soll die Lehrerschaft für die vielen Enttäuschungen dankbar sein und unter Aufwand ihres ganzen Einflusses dem kranken Liberalismus aufhelfen, auf daß dieser ihr weitere Enttäuschungen bereite. Und auch die Wenigen, die noch an den hinsterbenden Körper sich anklammern, mögen nicht länger dem „Baal" dienen, sondern bald ihre Kraft in den Dienst der stets lebensfrischen, unvergänglichen katholischen Sache stellen!

Münchener Fremdenblatt Nr. 68, 1892:

Herr Schubert krebst — aber wie? Bekanntlich haben die heftigen Angriffe der Lehrerzeitung in weiten Kreisen nicht nur des allgemeinen Publikums, sondern auch der Lehrerschaft bedeutenden Unwillen erregt, da dieselben einen Ton anschlugen, der nichts weniger als am Platze war, der nur geeignet erschien, diejenigen Elemente, d. h. die Abgeordneten der Zentrumsfraktion, vor den Kopf zu stoßen, unter Umständen die Interessen der Lehrer zu schädigen. Herr Schubert kann aber natürlich ebenfalls keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, um zu hetzen. Deshalb hat er auch in seinem Aufruf Front gemacht gegen das „Avertissement" des Herrn Dr. Daller in der Sitzung vom 29. Januar, indem er erklärte: „Man kann sich nicht denken, daß die Bewilligung einer Gehaltsaufbesserung für Lehrer von dem politischen und ihrem Verhalten als Mitglieder des bayerischen Lehrervereins abhängig gemacht werden könnte." . . . Dann: „Die jedem Staatsangehörigen garantierte konstitutionelle Freiheit wird auch dem Lehrer von niemand streitig gemacht werden." Diese beiden Sätze enthalten eine Fülle von — Unverfrorenheit, daß man nur staunen muß, wie ein Vertreter des bayerischen Volkes sie seinen Kollegen in der Kammer an den Kopf zu schleudern wagt. Wer hat denn bis jetzt die Aufbesserungsfrage von politischer Parteistellung abhängig gemacht? Wer verkümmert dem Lehrer seine konstitutionelle Freiheit? Uns scheint, daß dieser Herr noch nicht völlig erfaßt hat, welche Pflichten der Volksvertreter hat. Zum mindesten aber sollte er doch wissen, daß der Abgeordnete des ganzen Volkes Bestes und Wohl zu beraten hat, daß politische Parteiungen nicht in Anschlag kommen, wenn es sich um pekuniäre Fragen handelt, daß aber ein ganzer Stand unter Umständen leiden muß, wenn sein Vertreter in blinder, haßerfüllter Wut gegen diejenigen schlägt, beißt und kratzt, wie es Herr Schubert thut und jedenfalls verteidigt, das wenigstens könnte ihm klar sein. Ruhige, sachgemäße Verhandlungen werden durch solches Vorgehen gestört. Wir können dem Herrn Oberlehrer versichern,

daß er bis jetzt durch seine Haltung allen Anlaß gegeben hat, der Sache der Lehrerschaft zu schaden. Zum Glück sind seine politischen Gegner objektiver als er und lassen es dem Stande nicht entgelten, was der Einzelne gesündigt hat.

Daß Lehrer sich auch an der politischen Agitation beteiligten und zwar nicht zu gunsten der Ultramontanen, das wird ihnen schwer angekreidet und diese Thätigkeit gleich wieder zu einer Verdächtigung benützt. So schreibt die Neue Augsburger Zeitung Nr. 153, 1893:

Die liberalen Lehrer entwickeln in der gegenwärtigen Wahlbewegung in manchen Bezirken eine fieberhafte Thätigkeit. Namentlich aus denjenigen katholischen Wahlkreisen, wo nach Siglschem Beispiel ein gehässiger Kampf gegen Adel und Klerus inszeniert und selbst mit Hilfe grüner Jungen die Achtung vor dem geistlichen Stande aufs ärgste verletzt wurde, hört man lebhafte Klagen darüber, daß die Anhänger der „Bayer. Lehrerzeitung" namentlich in der sogen. stillen Agitation das Menschenmögliche geleistet haben. Wir sind die letzten, welche einem Staatsbürger die freie Ausübung seiner politischen Rechte verkümmern, aber für einzelne Stände gibt es gewisse naturgemäße Schranken. Wie man sich einen Jugendbildner nicht als Sozialdemokraten vorstellen kann, so sollte man ihn auch nicht im Lager derer finden, welche die ungeheuerlichsten Verleumdungen gegen Adel und Klerus (der Vorwurf politischer Schachergeschäfte trifft in beleidigendster Tendenz auch die Staatsregierung) ausbrüten, welche nicht davor zurückschrecken, die Bauern durch die Behauptung aufzuhetzen, man wolle sie in die Leibeigenschaft, in die Sklaverei von Adel und Klerus zurückführen. Nun, die liberalen Lehrer werden ja vielleicht eines Tages erfahren, ob sie von den Bauernbündlern für die Verbesserung ihrer materiellen und sozialen Stellung mehr zu erwarten haben, als von der Zentrumspartei, welcher im letzten Landtage vom Abg. Schubert ein, allerdings schnell vergessener, besonderer Dank votiert wurde. Selbst die weitestgehenden Klagen über hohe Schullasten, über die den Gemeinden aufgebürdeten „Schulpaläste" haben die liberalen Lehrer diesmal nicht geniert, wenn sie aus dem Munde von Bauernbündlern kamen. Der Haß gegen die „Klerikalen" überwog alles.

Ähnlich, nur etwas perfider, spricht sich der nachfolgende Artikel der Amb. Volkszeitung" vom 4. Juli 1893 aus:

Schon fangen die Weisungen der freimaurerischen „Bayer. Lehrerzeitung" an, ihre Früchte zu bringen. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, wie, im Geheimen zwar, aber mit unverdrossenem Eifer die liberalen Mitglieder der Lehrerschaft fast überall, dem Zentrum entgegen, auf die Wahl von Liberalen und Siglianern hinarbeiten. Was will denn dies Treiben liberaler Volksbildner? Antwort: „Die im letzten Landtage ihnen nicht hoch genug bewilligte Aufbesserung soll nach ihren Wünschen ergänzt und noch einiges andere, wodurch sie den geistlichen Vorgesetzten und den Gemeinden gegenüber freier dastünden, neu bewilligt werden." Schlau aber, wie die Herren sind, sagen sie davon kein Wörtchen, sondern, um sich als echte Volksfreunde, denen die drückende Lage zumal der Bauern und Kleinbegüterten nahe geht, hinzustellen, tadeln sie und von ihnen gewonnene Gleichgesinnte in kräftigen Worten die in der letzten Landtagssession gewährte Aufbesserung der höheren Beamten und machen dem Volke bange vor der ihm drohenden Gefahr durch die in Aussicht gestellte Aufbesserung der schlecht dotierten Seelsorgestellen. Wählet nur wieder Geistliche und ihre

Anhänger; ihr werdet schon sehen, welch neue große Lasten sie euch aufhalsen! so heißt es. Und wirklich schenkt das Volk, unzufrieden wegen der schlimmen wirtschaftlichen Verhältnisse, den falschen Freunden vielfach Gehör, so daß man bezüglich der Wahl nicht selten die Äußerung hören kann: „Nur keinen Schwarzen!" So wählet Rote! Es wird die Zeit bald kommen, in der ihr Freunde und Heuchler wieder unterscheiden könnet; die Zeit, die euch aber viel schwerer drücken wird als die liberalen Errungenschaften selbst der 60er und 70er Landtage. Menschen, welche die Geistlichkeit in Mißkredit beim Volke zu bringen suchten, sind jederzeit Judasse an der katholischen Sache gewesen und Verbrecher am Volkswohle. Unsere Geistlichkeit verdient aber gerade jetzt um so weniger eine Verdächtigung, weil sie dem Vernehmen nach im großen, weiten Bistum einhellig auf die in Aussicht gestellte Aufbesserung Verzicht geleistet hat (Abwarten!), obwohl viele Seelsorgestellen vorhanden sind, deren Erträgnisse bei weitem nicht dem einer Schulstelle gleichkommen. Ihr Maulhelden, gehet hin und thut desgleichen! Das schlimmste ist, den Liberalismus als eine Vorfrucht und die moderne Schule als eine Pflanzstätte der Sozialdemokratie hinzustellen.

Abg. Dr. Orterer deutet im bayer. Landtag 1892 vorerst noch darauf hin: „Auch würde ich den Herren raten, daß sie die Vertretung ihrer Interessen durch Blätter, wie den „Nürnberger Anzeiger" — der zwar nicht ein sozialistisches Blatt ist, aber dicht daneben liegt — zunächst ihrer materiellen Stellung, perhorreszieren und nicht dem „Nürnb. Anz." und derlei Blättern, sondern etwas konservativeren Blättern überlassen sollten; denn, wenn das geschieht, dann entsteht bei Leuten, die im Urteil vollschnell sind, leicht die Meinung, es hätten einzelne eine Verbindung mit einer solchen Presse. Das ist gewiß nicht der Fall. Also, ich bitte Sie, meine Herren, schütteln Sie diese Vertretung von sich ab und erklären Sie ganz offen, daß Sie in diesem Blatte eine Vertretung Ihrer Interessen nicht wünschen."

Ein Jahr darauf spricht er sich in seiner Entgegnung auf v. Vollmars Rede schon deutlicher aus, was man aber trotzdem abzuleugnen versucht, wie in der Ingolst. Ztg. Nr. 254, 1893, zu lesen ist:

Wir verwahren uns ganz entschieden dagegen, daß Herr Schubert Angriffe gegen den „Lehrerstand" sucht, wo gar keine sind, und daß er sich zum Sprecher des ganzen „Lehrerstandes" aufwirft. Ein großer Teil der Lehrer bedankt sich dafür, von dem Vorstand des liberalen Lehrervereins vertreten zu werden. Im übrigen ist dem Abgeordneten Schubert zweierlei zu Gemüte zu führen: Erstens hat Dr. Orterer nur auf die auffallende Liebäugelei zwischen Herrn v. Vollmar und den unzufrieden aufbegehrenden Lehrergruppen hingewiesen. (!) Zweitens war der Abgeordnete Dr. Orterer wohl berechtigt, von einer Undankbarkeit gewisser Lehrerkreise zu sprechen, nachdem nicht nur in zahlreichen Artikeln liberaler Blätter, sondern auch in dem offiziellen Organ des Lehrervereins diese Undankbarkeit mehrfach in der maßlosesten Weise zum Ausdruck gelangt ist. Es war dies derselbe maßlos demagogische Aufruf, in welchem die Stelle vorkam: „Wir wollen aufhören, die Knechte und Bedienten unserer Pfarrer zu sein." Nun vergleiche man damit die Art und Weise, wie der Abgeordnete Schubert in der Kammer als „sanfter Heinrich" auftritt und versichert, seine liberalen Freunde hätten nie ein Wässerchen getrübt. Da haben wir wieder das so oft mit Entrüstung beklagte Doppelgesicht des Bayerischen Lehrervereins. Heute schicken sie eine Deputation zu Dr. Daller, um ihm

den Dank des Vereins für die wohlwollende Behandlung der Aufbesserungswünsche abzustatten, und morgen schreit das offizielle Vereinsorgan: „Wo sind die ultramontanen Führer, die ein Herz für uns Lehrer gezeigt haben?“ Wir wollen das scharfe Wort nicht hersetzen, das uns zur Kennzeichnung dieses Gebarens schon in der Feder steckt.

Den gleichen Versuch finden wir in der Schilderung der Münchener Lehrerversammlung durch den Pfarrer Huhn in der bayerischen Abgeordnetenkammer:

„Ich war, mit Ausnahme von einem Tag, immer anwesend (Münchener Lehrerversammlung) und habe die sämtlichen Reden verfolgt, und ich gestehe, daß es auf mich den Eindruck gemacht hat, daß mein katholisches Denken, mein katholisches Gefühl nie wieder bitterer verletzt worden ist, als in diesen Tagen, und wenn ich jetzt mich besinne, wo ich denn etwa hinzugehen hätte, wenn ich mein katholisches Denken und mein katholisches Fühlen bitterer vielleicht noch oder doch eben so bitter wollte verletzt haben, dann wüßte ich nur die eine Antwort: ich würde gehen nach Berlin in eine Versammlung der Sozialdemokraten.“

Die nachfolgenden Artikel zeigen, daß man schließlich den Vorwurf, der Sozialdemokratie zu dienen, ganz unverhüllt dem Lehrerstand entgegenschleudert:

„. . . . Die jährlich stattfindenden großen liberalen Lehrerversammlungen, die Auslassungen so mancher liberaler Lehrerzeitungen zeigen, daß der Rationalismus, der Unglaube in weiten Kreisen des Lehrerstandes Boden gefaßt hat. Und der Staat? Unter all den Sorgen, welche derselbe sich in Bezug auf die Schule macht, drückt ihn keine größer, als die Sorge, die Kirche, die Trägerin der Religion, möge einen zu großen Einfluß auf die Schule gewinnen. Die Folgen dieses kuriosen Verhaltens liegen zu Tage.“

Beobachter am Main, Nr. 270:

„Herr Oberlehrer, lesen Sie gefälligst, was in Ihrem eigenen Organ, in Nr. 21 der „Bay. Lehrerztg.“, 1892, geschrieben steht. Dort ist zu lesen: „Diejenige politische Partei, welche . . . einen aufstrebenden Lehrerstand als Bundesgenossen ansieht, ist die der Lehrer, möge sie immerhin welchen Namen führen.“ Ist das nicht mit Rücksicht auf das Liebeswerben der Sozialdemokratie zum mindesten unklug geschrieben? Soll sich nicht Ihre Entrüstung auch gegen das Organ und deren Redakteur erstrecken, der durch solches Geschreibsel Verdächtigungen förmlich provoziert? Eine Spaltung hätte leicht vermieden werden können, wenn der Verein als solcher bloß die materielle Besserung der Einkommens- und Standesverhältnisse ins Auge gefaßt hätte. In anderen Fragen hätten Differenzpunkte aus dem Spiel gelassen werden sollen, die eingetretene Spaltung ist auf Rechnung der Redaktion der Lehrerzeitung zu setzen. (Vergleiche das in Amberg (!) hierüber erschienene Schriftchen.) Dem Lehrerstand kann es einzig und allein zu wahrem und dauerndem Nutzen sein, wenn er sich die intolerante Hegemonie einer rationalisierenden Richtung, die Spaltung bringt, nicht mehr gefallen lassen will, und endlich heuchlerisches Versteckspiel, wie es getrieben wird, ist für jeden Redlichdenkenden verächtlich und ekelhaft.

Amberger Volkszeitung, No. 55, 1893:

Insbesondere ist es ein Artikel in den „Neuesten Nachrichten“, der allem Anscheine nach von einem „katholischen“, d. h. von einem katholisch getauften Lehrer herrührt, der uns von den Geistern, die im Lehrervereine umgehen, bangen läßt. Die Pädagogik Diesterwegs, die der Artikelschreiber noch weiter entwickelt haben will, schließt aber bekanntlich auch die

Forderung in sich, daß die Schule von der Kirche emanzipiert werde, und Diesterweg, der ja an sich ein vortrefflicher Schulmann war, hat sich in so viele „politische und religiöse Ketzereien" verloren, daß er von seinem Amte entfernt werden mußte. Das geschah in dem protestantischen Berlin und der Artikelschreiber mutet den Katholiken und positiv gläubigen Protestanten in Bayern zu, in der Volksschule, der sie ihre Kinder anvertrauen müssen, die Pädagogik Diesterwegs noch „weiter entwickeln" und diese Schule von der Kirche emanzipieren zu lassen? Mit dieser Forderung wird der Artikelschreiber und der Lehrerverein, wenn auch dieser sie erheben sollte, im „ultomontanen" Lager und hoffentlich auch bei den protestantischen Konservativen nicht einen einzigen „Freund", sondern lauter „Gegner" finden, wohl aber kann er auf die Bundesgenossenschaft nicht nur der Liberalen und Demokraten, sondern auch der Sozialdemokraten mit Sicherheit rechnen, da alle diese politischen Parteien ebenfalls die von der Kirche emanzipierte Schule in ihrem Programme haben. Wir wollen heute das Bild von dem Lehrer der christlichen Volksschule, der dem Sozialdemokraten die Hand zum Bunde reicht, nicht weiter ausmalen, müssen aber recht dringend bitten, daß man es uns nicht mehr übel nehmen möge, wenn wir die von einem solchen Lehrer geleitete Schule immer und immer wieder eine Vorschule der Sozialdemokratie nennen. Denn eine Schule, die den christlich religiösen Geist nicht mehr fördern, sondern ausschließen will, führt die Jugend in der That der Sozialdemokratie in die Arme, wie die Erfahrungen, die man in den letzten 20 Jahren in den größeren Städten gemacht hat, dies in unanfechtbarer Weise darthun. . . . . Daß ein christlicher Lehrerverein dafür eintreten wird, daß in der christlichen Schule nur mehr christliche Lehrer angestellt werden, bedarf wohl keiner Ausführung.

Der Beobachter am Main äußerte sich in Nr. 183/1893 über die verirrten Lehrer in folgendem mitleidig-pastoralem Tone:

Herr Schubert hat die Schale seines Zornes noch in sehr kräftiger Weise über jene ausgegossen, welche sich erkühnt haben, auch ihrer Überzeugung durch Gründung des katholischen Lehrervereins Rechnung zu tragen. „Abtrünnig ist eben jeder, der nicht mit in das Horn der Kirchen- und Geistlichenfeindlichkeit bläst, der nicht mitthut am Sturmlauf gegen die Vesten der Kirche und des Thrones. . . . . Daß der Wunsch nach einem „zeitgemäßen Schulgesetz" nicht in der Brust des Herrn Schubert vergraben blieb, ist selbstverständlich. Aber freilich wird Herr Schubert mit seinen Getreuen noch ziemlich lange darauf warten müssen, wenn nicht die Sozialdemokratie das Ruder ergreift. In der Jetztzeit sind so fortgeschrittene Schulgesetze, wie sie die Herren vom Lehrerverein wollen, nicht möglich. . . . Wir können vorläufig ebenfalls wieder von den Lehrern Abschied nehmen und ihnen nur wünschen, daß sie sich bessern mögen. Die Einsicht, daß sie mit ihren Forderungen den Geist der Sozialdemokratie und der Revolution stärken, wird wohl bei ihnen so bald nicht zum Durchbruche kommen.

In der Amberger Volkszeitung Nr. 229/1890 heißt es:

„Mit dem Protest gegen den Ausspruch (des früheren Abgeordneten Jörg 1878) die moderne liberale Schule sei ein Seminarium der Sozialdemokratie hat Schubert einen Hieb mit einem Federwisch gegen eine Thatsache geführt, die unerschütterlich feststeht wie Eisen und Granit, und die mit Ausnahme der modernen liberalen Pädagogen so ziemlich in der ganzen denkenden Welt, in der Höhe wie in der Tiefe der Gesellschaft,

erkannt und anerkannt ist. . . . Die nahezu 1 Million von Stimmen, um welche die Sozialdemokratie seit 1877 in Deutschland gestiegen, dieser gewaltige Zugang junger Rekruten, die durch die moderne Schule gegangen, beweist die Wahrheit jener Mahnung und Prophezeiung. Facta loquuntur: Thatsachen reden, und alle Proteste helfen nichts dagegen. Nicht umsonst stellen sich die Sozialdemokraten im Kampfe um die Schule immer und überall nicht auf Seite der Katholiken, sondern der Liberalen und der modernen Pädagogik, deren Hauptgrundsätze, wie Trennung der Schule von der Kirche, Abschaffung der Konfessionsschulen 2c., auch auf dem Programm der Sozialdemokraten stehen. Die Wortredner der Sozialdemokratie haben es offen und dankbar bekannt, daß die moderne Schule, der liberale Unterricht ihnen Pionierdienste leisten.

Das Fränk. Volksbl. Nr. 207 v. J. 1878 erdreistet sich, folgende schwere Vorwürfe gegen den Lehrerstand zu schleudern:

„Die moderne Volksschule ist, sagen wir es nur offen heraus, eine Pestbeule am Staatskörper, und die vom Staate selbst mit einem großen Kostenaufwand erzogenen Lehrer sind größtenteils die Pioniere jener Parteien, deren Bestrebungen sich gegen den Bestand der Gesellschaft und der Kirche richten. Die Schullehrer sind es, welche die Minen bohren und mit Sprengstoff füllen, an welche der Umsturz bloß die brennende Fackel zu legen braucht; die Schullehrer sind es, durch deren ganze Wirksamkeit sich, wenn auch oft unbewußter Weise, das Bestreben hindurchzieht, dem Anarchismus die Wege zu ebnen. Deutschland gleicht einer brennenden Stadt; viele Männer tragen große Holzbündel hinein. Es sind die Schullehrer, und ihre Presse sorgt für das nötige Petroleum.“ (S. S. 8.)

Zur Widerlegung des frivolen Unterfangens, den Lehrerstand staatsfeindlicher Umtriebe zu zeihen und der Bundesgenossenschaft mit den Sozialdemokraten verdächtig erscheinen zu lassen, mag nachfolgender Artikel aus der sozialdemokratischen Presse selbst am besten geeignet erscheinen.

In welchem Sinn nämlich der Ausspruch Liebknechts in Halle „Die sozialdemokratische Agitation brauche sich nicht speziell gegen die Kirche zu wenden, das besorgen die Schullehrer schon am besten“ — von den Sozialdemokraten aufgefaßt wird, zeigen nachfolgende Sätze aus der sozialdemokratischen Münchener Post Nr. 280/1890, herausgegeben von G. v. Vollmar und G. Birk, welche sich gegen den Protest Schuberts richten, den er gegen obigen Ausspruch erhob:

„Wir geben es ihm (Schubert) schwarz auf weiß, daß weder er noch irgend einer seine Augsburger Kollegen so viel Einsicht und Erkenntnis gezeigt haben, um sich als Proletarier der geistigen Arbeit der großen proletarischen Emanzipationsbewegung anzuschließen, wie es ihr Klasseninteresse eigentlich verlangte. Wir bestätigen ihm weiter, daß in Lehrerkreisen überhaupt — von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — sehr wenig Sinn für die vorwärts drängenden Ideen der Neuzeit herrscht, daß vielmehr eine große Unselbständigkeit und oft Unterthänigkeit in diesen Kreisen noch vorhanden ist. —

Aber gegen die Herrschaft der Kirche, gegen blinden Glauben kämpfen die Lehrer deshalb doch. Die Sache ist nämlich die: Liebknecht hat in seiner Äußerung gesagt „die Lehrer verbreiten Kenntnisse und positives Wissen; damit bekämpfen sie den blinden Glauben; denn Glaube und Wissen sind zwei Dinge, die einander ausschließen. Der Schulmeister lehrt z. B. den Schülern das Lesen. Damit gibt er ihnen den Schlüssel in die Hand zu einem ganzen Arsenal von Waffen, die in der Weltliteratur gegen den naiven Wunder-

glauben schon aufgehäuft sind. Kann er noch verhindern, daß der Schüler diesen Schlüssel benützt, daß er von den ihm zugänglich gewordenen Waffen Gebrauch macht?

Freilich bleibt der Volksschulunterricht oft weit hinter dem Stande der Wissenschaft zurück. Der biedere Elementarlehrer erzählt noch als pure geschichtliche Wahrheit, daß . . . Die kleinen Kinder glauben ihm das; aber sie werden größer, sie kommen zu einem anderen Lehrer, der sie in die wissenschaftlichen Entdeckungen der Erdkunde einweiht, der ihnen u. a. nicht verschweigen kann, wie die Wissenschaft jetzt einen Beweis nach dem andern dafür bringt, daß schon in der Tertiärzeit, viele hunderttausend Jahre vor uns Menschen lebten. Und welchen Rückschlag übt allein diese einfache Thatsache auf die Lehre der Christentums? . . . Sollte nicht der frömmste Schulmeister begreifen, daß allein schon mit der Kenntnis des Planetensystems, mit den Erforschungen der Erdoberfläche der dogmatischen Glaubenslehre Widersprüche erstehen, die kein kirchliches Machtwort zu bannen vermag? (Chemie, Kirchenversammlung zu Nicäa und Dogma, Darwin.) Und wer bahnt dieser gewaltigen Glaubensfeindin den Weg?

Es sind die Schulmeister.

Diejenigen der gelehrten Schulen thun darin freilich mehr als die Volksschulmeister, welche noch mit dem Auswendiglernenlassen von Bibelstellen Pädagogie treiben. Aber Lesen und Schreiben, Rechnen und Denken lernt man auch in der Volksschule und das Denken ist das allergefährlichste.

Die gesamte Lehrerschaft arbeitet durch Verbreitung von Wissen berufsmäßig gegen blinden Glauben, gegen selige Verirrungen und veraltete Überlieferungen — sie mag nun wollen oder nicht." —

Wie man angesichts dieser Darlegung immer noch einen Zusammenhang zwischen Volksschule und Sozialdemokratie konstruieren oder letztere der ersteren an die Rockschöße hängen kann: diese Frechheit begreife wer will. Ein anderes wäre, wenn diejenigen, die das fortgesetzt thun, gegen jegliche Volksbildung wären. Sollte das wirklich der Fall sein?

Wie wenig aber die Ultramontanen Ursache haben, den Lehrerstand in dieser Hinsicht zu beschuldigen, möge aus dem Erlaß des bayerischen Kultusministeriums an den Erzbischof von München, mitgeteilt in der A. A. No. 237, 1871, ersehen werden, wonach ersteres Ursache hat, Übergriffe des letzteren in bestimmtester Form zurückzuweisen.

In jenem Erlaß heißt es:

„Ew. Exc. werden aber selbst ermessen, daß die Gemeinsamkeit der Interessen des weltlichen Regiments und der Kirche von dem Augenblick an nicht mehr anerkannt werden kann, in welchem die kirchliche Autorität selbst das Ansehen der weltlichen Obrigkeit und ihrer Gesetze zu mißachten und sich auch in Sachen der weltlichen Herrschaft über die Staatsgewalt zu erheben beginnt. . . .

Mit der Unterwerfung der Staatsgewalt unter den Ausspruch der Kirche hätte die Staatsregierung nicht bloß für die Katholiken, sondern auch für die Andersgläubigen, die gar keinen Grund haben, die Judikatur der katholischen Kirchenobern über staatliche Angelegenheiten anzuerkennen, die Grundlage der Entscheidung über das Kirchenstaatsrecht und über die wichtigsten Interessen des Staates und damit auch die Entscheidung über die Hauptsache selbst, in die Hand der kirchlichen Autorität gelegt.

Das bayer. Kultusministerium beruft sich auf die von vielen Bischöfen zu dem Schema eingereichten Animadversiones, in welchen bezeugt ist, daß die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes in vielen Gegenden dem Volk und selbst dem Katechismus für die Pfarrer bisher unbekannt gewesen, und daß die von Lutheranern, Kalvinisten &c. aufgestellte Behauptung: die Katholiken müßten auch dem Papste glauben, von jeher als Verleumdung bezeichnet worden sei...

... Die Gefahr für die weltlichen Regierungen wäre darum noch nicht beseitigt, denn bei dem Mangel einer durchgreifenden Abgrenzung des kirchlichen Bereiches vom Glauben und insbesondere von den Sitten würde niemand einen künftigen Papst zu hindern vermögen, daß er mit der Erklärung: es handle sich um das Gebiet der Sitten, die in der Beilage zum oben bezeichneten Rundschreiben besprochenen Gegenstände in einem sonst nicht mehr gangbaren Sinne zum Objekte von Kathedralentscheidungen macht.

Der ergebenst Unterzeichnete darf es nicht unterlassen, Ew. Excellenz pflichtmäßig zu erklären, daß in diesem Verfahren der bayerischen Erzbischöfe und Bischöfe eine offenbare Verletzung der Staatsverfassung liegt. Ew. Excellenz haben in der an Se. Majestät gerichteten Vorstellung darauf hingewiesen, daß die Schädigung der kirchlichen Autorität eine Schädigung des Ansehens der weltlichen Obrigkeit zur Folge haben werde. Gewiß nicht minder berechtigt ist der Satz: daß die Untergrabung des Ansehens der Gesetze vor den Augen des Volkes dieselbe Wirkung haben muß, von welcher Seite sie auch erfolgen mag. Und dennoch sind die Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns mit dem bedenklichen Beispiel einer Mißachtung des Gesetzes vorangegangen und haben noch dazu ihre Maßregeln mit einer Schärfe ausgewählt, welche kaum noch in einer andern Diözese außerhalb Bayerns ihresgleichen hat.

Was die Bischöfe hier vorgetragen haben, ist nichts anderes als die Erklärung, sie überträten zwar eine zu Recht bestehende Verfassungsbestimmung, aber sie glaubten dies wegen der Gründe thun zu dürfen, die sie dafür anzuführen vermöchten, daß jene Verfassungsbestimmung gar nicht hätte erlassen werden sollen. Aus den Ausführungen der Bischöfe ergibt sich zugleich, daß sie nicht allein für die Kirche, sondern auch für sich selbst als die Organe der Kirche den bayerischen Staatsgesetzen gegenüber eine Art von souveräner Stellung, die Stellung einer ebenbürtigen, auf dem Fuße des Mitkontrahenten an einem Staatsvertrage, dem Staate gegenüber stehenden Macht in Anspruch nehmen, welche ihnen die bayerische Staatsregierung niemals zugestehen kann. Die bayerische Staatsregierung hält fest daran, daß die bayerischen Erzbischöfe und Bischöfe den Gesetzen des Staates unterworfen sind.

Hieher einschlägig sind auch folgende Stellen aus der Schrift des Exjesuiten Graf Paul v. Hoensbroech „Moderner Jesuitismus. Dort heißt es:

„So schreibt der Jesuit L. v. Hammerstein, deutscher Jesuit, in seinem Buche „Kirche und Staat":

Die Kirche bedarf zum Gebrauch ihres Rechtes keiner Ermächtigung durch den Staat, weil sie unmittelbar von Gott selbst ihre Vollmachten erhielt. Aus gleichem Grund kann dieses Recht auch in keiner Weise vom Staate beschränkt werden, es erstreckt sich vielmehr auch auf den Staat selbst, soweit kirchliche Fragen berührt werden. (S. 45, 46.) Der Staat muß, — wenn anders er nicht „Rebell" sein will gegen jene Autorität, der er seine Gewalt

verdankt, — katholisch sein, oder wenn er es nicht ist, werden (S. 81). Man muß sagen, daß die kirchliche Gewalt nicht bloß in sich edler ist, sondern auch übergeordnet, und daß ihr die Staatsgewalt untergeordnet und unterworfen ist. Dieser Schluß ist gewiß und unter Katholiken allgemein anerkannt. (S. 95.) Die Kirche steht zum mindesten nicht unter den Staaten. Und da, wie wir gesehen, eine volle Gleichordnung, eine volle gegenseitige Unabhängigkeit beider Gewalten ein soziales Unding wäre, so folgt mit ebenso zwingender Logik: Die Kirche steht über den Staaten. — Der letzte, aber wohl der zwingendste, der am meisten das innere Wesen treffende Beweis für die Hegemonie der Kirche, ein Beweis, welcher daher schon im obigen vielfach angedeutet wurde, liegt in dem Zweckverhältnis beider Gewalten. Wir sagen: Jener Gewalt gebührt die Hegemonie, deren Zweck der höhere ist. Der höhere Zweck ist der der Kirche; also gebührt ihr die Hegemonie. (S. 99 und 100.) Die Kirche hat nicht die weltlichen Sachen zu besorgen, wohl aber die Eingliederung des Weltlichen in das Geistliche. Denn eingegliedert muß werden, und jede andere Eingliederung als diese ist unstatthaft. (S. 123.) Für die gesamte Regierungsgewalt der Kirche gilt recht eigentlich der Satz: Die Kirche steht über dem Staate: direkt in geistlichen, indirekt in weltlichen, oder genauer in gemischten Dingen, d. h. in solchen, welche neben ihrem weltlichen Charakter zugleich eine hinreichende geistliche Beziehung an sich tragen und soweit sie diese tragen. (S. 125.) Für das öffentliche Recht hat also der Papst als solcher das Recht, als Souverän im vollsten Sinne anerkannt zu werden, als Souverän, dessen Reich so weit sich erstreckt, wie die Kirche selbst; als Souverän, der mit absoluter Unabhängigkeit von jeder anderen menschlichen Gewalt die kirchlichen Angelegenheiten auf dem ganzen Erdball leitet und den Staaten gegenüber die indirekte Gewalt der Kirche übt; als Souverän endlich, dem der Vorrang gebührt vor allen übrigen Monarchen. (S. 126). Kraft ihres Lehramtes besitzt die Kirche das Recht, nötigenfalls die Grenzregulierung zwischen Staat und Kirche zu treffen; indirekt aber ist ihr hierdurch auch die Aufgabe verliehen, die Grenzen des staatlichen Rechtsgebietes zu bestimmen, teils weil vielfach das Terrain des Staates dort endigt, wo das der Kirche beginnt, teils, weil Rechte und Pflichten des Staates überhaupt, so gut wie die der einzelnen, im weiteren Sinn zur Sittenlehre gehören. — Wenn der einzelne Christ zweifelt, ob er zur Befolgung eines ihm ungerecht scheinenden Gesetzes im Gewissen verpflichtet sei, so hat er sich um Aufklärung an jene Autorität zu wenden, welche Christus gesandt hat, alle Völker zu lehren. (S. 134.) — Wenn in den ersten Jahrhunderten die Päpste „mitunter" sich verpflichtet erachteten, den Staatsgesetzen zu gehorchen, so geschah dies in demselben Sinne, wie überhaupt ein Monarch, sei es in eigenem, sei es in fremdem Lande, die herrschenden Gesetze zu befolgen hat, um der guten Ordnung willen, nicht, als wäre er an sich den Gesetzen unterworfen. (S. 139.) — Objektiv ist unter allen Kirchen die katholische allein daseinsberechtigt, weil sie allein die wahre ist. Mithin darf eine katholische Regierung in einem ganz katholischen Lande die öffentliche Ausübung anderer Religionsbekenntnisse an und für sich nicht gestatten, sonst verletzt sie das Recht der Kirche. (II. S. 509. 510.)"

Weiter ist dort zu lesen:

„Der österreichische Jesuit Costa-Rosetti schreibt in seinem Werke, **Institutiones Ethicae et Juris naturae**: Nun aber ist der Gesellschaftszweck

der Kirche offenbar höher als der des Staates" — und „Der italienische Jesuit C. Tarquini behauptet in seiner Schrift „Juris ecclesiastici publici institutiones" S. 81, 82, 87: Die Konkordate sind den Privilegien zuzuzählen; ein Konkordat ist somit ein kirchliches Sondergesetz. . . . . Sache der Kirche ist es, über den wahren Sinn der Konkordate zu urteilen und die von ihr gemachten Zugeständnisse zurückzunehmen. Nun aber sind, wie schon gesagt, die Konkordate Privilegien, und bei ihrer Abschließung steht die Kirche als Oberhaupt, die weltliche Staatsgewalt als Unterthan da."

Zu diesen Aussprüchen hochangesehener Jesuiten bemerkt nun der lange Jahre diesem Orden ergebene Graf Paul v. Hoensbroech:

„Würde heute die Kirche die Macht erhalten, so würde sie morgen die logischen Konsequenzen praktisch ziehen. Es würden, wenn auch nicht Franzosen oder Russen auf die preußischen Bischofsstühle, so doch Männer auf dieselben gesetzt werden, die offen und mit ganzer Kraft den verhaßten „modernen" Staat, das protestantische Preußen, bekämpfen würden. Und dieser Haß ist in jesuitischen Kreisen lebendig. In einem Gespräche, das ich einst mit zwei „einflußreichen" deutschen Jesuiten führte, erklärte mir der eine, daß er es lieber mit Frankreich zu thun habe, auch wenn das französische Volk ganz atheistisch werde, als mit dem protestantischen Preußen."

Nicht weniger Beweis für die Nichtberechtigung der Ultramontanen, den Lehrerstand staatsgefährlicher Verbindungen zu zeihen, ist folgender Artikel des Fränk. Kurier Nr. 142 vom 23. Mai 1869, demzufolge nach einer Mitteilung der „Passauer Ztg" Herr Senestrey, Bischof von Regensburg, bei Gelegenheit einer offiziellen Vorstellung in Schwandorf sich folgendermaßen äußerte:

„Wir Ultramontane, wir Reaktionäre, wie man uns nennt, können nicht nachgeben. Die Gegensätze können nur durch Krieg und Revolution ausgeglichen werden. Friedliche Ausgleichung ist nicht mehr möglich; wenn man sich die Köpfe blutig gestoßen hat, wird man wieder zu Gott zurückkehren. Wer macht die weltlichen Gesetze? Wir beobachten sie nur, weil die Gewalt hinter ihnen steht, die uns zwingt. Die wahren Gesetze kommen nur von Gott, selbst die Fürsten sind von Gottes Gnaden, und wenn sie es nicht mehr sein wollen, so bin ich der erste, der die Throne umstürzt."

Kapitel 8.

Was thut die ultramontane Presse zur Festigung und Stütze der Autorität des Lehrers?

Motto: Verleumde kühn! Etwas bleibt immer haften. — Sprichw.
Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, dem wäre besser 2c.
St. Matth. 18, 6.

Es ist allgemein anerkannt, daß der Lehrer zur erfolgreichen Ausübung seines Amtes bei seinen Schülern und deren Eltern eine gewisse Autorität bedarf. Ebenso wäre selbstverständlich, daß diejenigen, die mit ihm an dem gleichen Werke arbeiten, die Geistlichen und Schulinspektoren, welch beide Begriffe sich z. Z. meist decken, alles aufbieten, um seine Autorität zu stützen und zu schützen, wie man ein Gleiches vom Lehrer erwarten kann. Ist nun aus dem bisherigen schon hervorgegangen, daß das erstere nicht geschieht, wenn der gemeine Mann

auf Geheiß des Pfarrers Schmähartikel auf den Lehrerstand zu lesen bekommt, wie diejenigen, aus denen oben Proben mitgeteilt wurden, so sollen doch noch im nachfolgenden Fälle zusammengetragen werden, welche darthun, wie man auf ultramontaner Seite systematisch an der Untergrabung des Lehreransehens arbeitet.

Pfarrer Lukas von Dalking bedient sich in seinen Schriften (1878) dem Lehrerstand gegenüber folgender Liebenswürdigkeiten:

„Neben der (?) Kriminalstatistik der entarteten Bauern reiht sich meist die „Kriminalstatistik der Dorfschullehrer" — „der proletarische verschrobene Schulmeister" — „auf alle mögliche Weise wurde der Schullehrer „gehoben"; mitunter so hoch, daß er überschnappte" — „neumodischer Schullehrer" — „die Mißachtung machte den ehrgeizigen Schullehrer vollends unzufrieden mit Gott und der Welt" u. s. w.

Weiter bezeichnet der noch öfter zu nennende Pfarrer Lukas den Schullehrer als logischen Vater des Proletariats und Pauperismus, wenn er schreibt:

„Ohne die Schule würde es keine Proletarier geben, bloß Bettler, deren Stimmung die sanfte Elegie ist. Zum Proletarier wird der Bettler erst, wenn er raisonniert. Die Schule aber lehrt die Enterbten aller Stände raisonnieren und macht so aus Bettlern Proletarier. Ja, sie erzeugt schon direkt den Pauperismus, indem sie uns die Massenfaulenzerei schafft. Zudem ist der Schullehrer von Haus aus Proletarier. Denn im allgemeinen ist der Stand der Schullehrer stets zahlreicher im Lager der Enterbten vertreten gewesen, als in der Gesellschaft der Reichen. Die Herren Barodet in der französischen, Strauß und Sittig in der bayerischen Kammer sollen sich nur nicht einbilden, daß etwa das Abgeordneten-Mandat, welches sie besitzen, den Gipfel welthistorischen Schulmeisterglücks bilde. Leute, welche aus besseren Schichten unter das Proletariat hinabgesunken sind, reihen sich gerade bei der Gruppe der Schullehrer ein. Es findet eine Art Freizügigkeit, wenn nicht gar Wahlverwandtschaft statt zwischen Schulmeisterei und Proletariat. Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Stellung, Überbildung und Einbildung disponiert sie für einander."

Wo dieser Pfa—rrer dem Lehrerstand etwas anhängen kann, da thut ers, ob mit Recht oder Unrecht, das ist diesem Verleumder gleich. So schreibt er ein andermal:

„Unsere Präparandenschulen sind in jüngster Zeit die reinsten Versorgungsanstalten für liederliche, faule Schlingel geworden. Bekannt sind die Spitzeldienste, welche die Schullehrer vielfach gegen den Klerus leisten. Die Wirksamkeit einer großen Zahl badischer Volksschullehrer bei der Einfädelung und Durchführung des badischen Aufruhrs ist bekannt. Im April 1868 saßen allein in dem bekannten sächsischen Zuchthause Waldheim gleichzeitig 40 Schullehrer wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit." (Und wie viele Pfarrer? möchte man da fragen.)

Dann ereifert er sich in seiner Weise gegen die Lehrerversammlungen:

Von der großen Zahl politischer und religiöser Wühler unter den Schulmeistern wollen wir nicht reden. Jedenfalls würde sich das Verhältnis noch auffallender herausstellen. Die allgemeinen Lehrertage sind überwiegend der Tummelplatz einer von Hochmut tollgewordenen Pädagogik. Der hungrige Schulmeister existiert nicht mehr. An den Versammlungen nehmen einige teil, welche nicht nur zu viel gegessen, sondern auch zu viel getrunken haben."

(Die sind eben nicht so klug wie die Pfarrherren, welche nach einem bekannten Vers „heimlich den Wein trinken und öffentlich das Wasser predigen.")

Ein bayerischer, natürlich ultramontaner Landtagsabgeordneter, Dr. Frank, vergleicht 1878 den geistlichen und den Lehrerstand und kommt zu dem Schluß:

„Erfüllt mich ein Blick auf die katholische Geistlichkeit in Bayern mit Mut und Freude, so umwölken um so bangere Sorgen mein Herz, wenn ich ihn auf unsere Schulen richte."

Und ferner heißt es:

„Ich hatte Gelegenheit, mit Männern aus verschiedenen Ständen aus sämtlichen 8 Kreisen unseres Königreichs zu sprechen und habe von ihnen erfahren, daß in allen bayerischen Provinzen dieselbe Stimmung im katholischen Volke gegen die Lehrer herrscht. Überall ist man mit Mißtrauen und Abneigung gegen die jetzige Lehrerwelt im großen und allgemeinen erfüllt."

(Und gegen die verrannten Hetzkapläne und Wortverdreher?)

Winden wir noch einen Kranz solcher Preßblüten zu Nutz und Frommen derer, die auf die ultramontane Schul- und Lehrerfreundlichkeit noch große Stücke halten:

Kreisschulreferent Ritter v. Schneeweiß teilte 1878 im oberpf. Landrate mit, daß ein Lokalschulinspektor geschrieben habe (wohl an die Kgl. Regierung?):

„Ersuche um Versetzung meines völlig unbrauchbaren Lehrers; einen solchen Esel wünscht man nirgends."

Pfarrer Adelmann von Kleinostheim sagte 1889 auf der Katholikenversammlung zu Aschaffenburg:

„Die Gemeinden müssen den Lehrer und die Schule bezahlen, also soll die Gemeinde auch dem Lehrer auf die Finger gucken und nötigenfalls klopfen."

Das „Frk. Volksblatt" Nr. 41 von 1878 beehrt die „liberalen Schullehrer" mit einem Artikel, in welchem alle erdenklichen Invektiven losgelassen werden. Sie werden „Gassenbuben", „Rabulisten ohne Wissen und Gemüt", „Pöbel" u. s. w. genannt.

Das Bamberger Volksblatt bezichtigt 1879 die bayerischen Lehrer, daß sie die Grundsätze der Pariser Raubmörder Lebiez und Quarré in die Jugend verpflanzen.

Dasselbe fordert gelegentlich der Bamberger Lehrerversammlung auf „die Häcker sollen gegen die Lehrer nötigenfalls zum Knüttel greifen", was von dem Häckerverein mit Protest zurückgewiesen wird.

Die Amb. Volksz. reproduziert in Nr. 211, 1887 einen Artikel aus der Kanisius-Vereins-Korrespondenz, dessen Schluß folgendermaßen lautet:

„Die Lehrerzeitung ist das bevorzugte Schoßkind der bayerischen Regierungskreise. Die Redaktion erhielt von Herrn von Lutz ein besonderes Anerkennungsschreiben." „Gott gnade der teuern Jugend, welche so gearteten Jugendbildnern anheimfällt!"

Das Regensbgr. Morgenbl. jammert in No. 238, 40. Jahrg.:

Leider ist in der modern-liberalen Schule und Lehrerschaft ein Geist zur Herrschaft gelangt, dessen Ideen und Tendenzen wir schädlich und verderblich für Kirche, Staat und Schule und auch für den Lehrerstand selbst erachten und bekämpfen müssen.

Ein Artikel im Fränk. Volksblatt No. 181, 1893, „Sieg auf der ganzen Linie!" schließt mit den Worten:

Herr Schubert und seine Anhänger rechnen, wie es scheint, etwas zu viel mit den — „Genossen". (S. Seite 44 und 82.)

In Nr. 41 des „Magazin für Pädagogik“ 1880 teilt Dr. K. einen, den Pastoralbriefen des kgl. bayerischen Distriktsschulinspektors Aloys Melcher in Unsers Herrn Ruhe bei Friedberg entnommenen Aufsatz mit, in welchem folgende Stelle vorkommt: „Man sagt, die Lehrer sind falscher als Katzen, Speichellecker ins Gesicht, dagegen Wühler im Rücken, ferner voll Einbildung und Selbstüberschätzung, genußsüchtig und gar oft nachlässig im Dienst. Ja, es gibt solche, welche diese schlimmen Eigenschaften haben und auf den Lehrerstand Schatten und Makel werfen.“

Auf der Versammlung von Katholiken zu Erfurt 1881 kam v. Schorlemer-Alst auf Erziehung zu sprechen und führte u. a. aus:

Er habe gehört, daß manche der hiesigen Mütter viel aus dem Hause gehe und die Aufsicht der Kinder den Dienstboten überlasse. Für ihn sei das schönste Bild eine Mutter, die unter ihren Kindern kniet und betet. Eine solche könne einen guten religiösen Grund bei ihren Kindern legen und sie vor der nachteiligen Einwirkung der Schule bewahren; sie wirke heilsamer, als so mancher Lehrer, die jetzt alle Professoren geworden seien! Er erinnerte an das Zeugnis, das der Kultusminister selbst über den Lehrerstand abgelegt habe (v. Puttkammers sel. Augedenkens Aschermittwochsrede.)

Derselbe Herr äußerte 1888 im preußischen Landtag:

„Wir leiden jetzt schon — ich glaube, das werden die Herren mir fast alle zugeben — an dem Übelstande, daß wir den alten guten einfachen Lehrer — wenigstens auf dem Lande — meist verloren haben. Der Mann, der zufrieden war mit seiner äußerlich bescheidenen Existenz, der keine größere und schönere Aufgabe kannte, als Kinder zu unterrichten, und das als seine Lebensaufgabe betrachtete, der ist fort. An Stelle dessen ist vielfach ein recht hochmütiger, nicht besser gebildeter, aber große Ansprüche machender Lehrer getreten, dem eigentlich der Unterricht in der Schule eine sehr unangenehme Nebenbeschäftigung ist, der lieber eine hohe Stellung im Staatsleben einnehmen und, wenn er könnte, den Staat regieren möchte.“

Im Regensburger Mgbl., 1887, Nr. 226, heißt es:

Ein freisinniges Schulgesetz bildet die Hauptzukunftsforderung des „Bayer. Lehrervereins.“ „Freisinnig“ kann, wie die „Postztg.“ in dem trefflichen Artikel „die zehn Seligkeiten Koppenstätters“ bemerkt, sehr verschieden gedeutet werden: Der Sinn kann frei sein von Dünkel, Vorurteilen, Anmaßung, er kann aber auch frei sein von Glaube, Bescheidenheit, Pietät gegen das Hergebrachte.

Der ultramontane „Badische Frankenbote“ äußerte 1889:

„Bei dem christlichen Volke verlieren die Lehrer immer mehr an Achtung, weil es dieselben für ungläubig hält, was der größere Teil auch ist. Das bißchen Wissen, das sie haben, bläht die Leute auf, und stellen sie sich weit über das Volk, dem sie nur im kleinen Kreise der Jugend dienen. Die Zeit wird hoffentlich auch kommen, wo man den Gemeinden auch gestattet, ihre Lehrer zu wählen, wo sie wollen, statt daß man ihnen einen unreifen Jüngling schickt, der über den mosaischen Schöpfungsbericht seine erhabene Nase rümpft und bei den Wundern Jesu seine Visage bedeutungsvoll verzieht.“

Auf den richtigen Standpunkt verweist den (jungen) Lehrer der Wendelstein 1893 in Nr. 203, wo er schreibt:

Das ist leider richtig (daß die Achtung der Lehrer abnehme), aber wir behaupten, daß nicht die katholische Lehrerschaft hieran schuld, sondern jenes liberalisierende Element in der Lehrerschaft, das in eingebildetem Dünkel alles

und jedes besser versteht, sich weit über seinen Stand hinaus erhebt, überall mitspricht und sich als Hilfslehrer, als frisch aus dem Seminar gekommener junger Mann keck neben die geistliche und weltliche Autorität stellt und verlangt, schon respektiert zu werden. Das sind Errungenschaften des liberalen Lehrers, der liberalen Erziehung, die den Geistlichen als absoluten Feind des Lehrers bezeichnen.

Ist das nicht duftig?

Welche Behandlung manche Pfarrer den Lehrern angedeihen zu lassen für gut finden, mögen folgende Fälle erhärten, die gewiß keine Stärkung der Autorität des Lehrers bedeuten.

Die M. N. N. berichten, daß Pfarrer und Lokalschulinspektor Schmidt am 26. April wegen Beleidigung seines Lehrers zu 20 ℳ Geldstrafe verurteilt wurde. (Derselbe, früher wegen Betrugs mit 3 Monat Gefängnis bestraft, warf in einem Bericht an die Distriktsinspektion Günzburg dem Lehrer Roheit, Verlogenheit, Anstiftung zum Meineid und ähnliche Sachen vor.)

Die N. W. Ztg., Nr. 557, 1890 schreibt:

Nach glaubwürdiger Mitteilung hat der Pfarrer von Burgwallbach am Rosenkranzfeste auf der Kanzel u. a. geäußert: „So ist auch ein Verein im Lande, in dem katholische und lutherische Lehrer beisammen sind, und das ist der bayer. Schullehrerverein. Was da für Reden auf ihren Versammlungen gehalten und für Sätze aufgestellt werden, das könnt Ihr Euch denken. Durch diesen Verein kommen die Lehrer dahin, daß sie im Glauben erkalten und gegen denselben gleichgültig werden," und den Zuhörern ans Herz gelegt: „Liegt Euch das Wohl Eurer Kinder nicht am Herzen?"

In dem Dorfe K. (Unterfr.) ließ (1884) der kathol. Pfarrer und kgl. Lokalschulinspektor seine Wut an dem verstorbenen Lehrer aus. Die Gemeindeverwaltung wollte dem Geschiedenen einen Ehrenplatz im Friedhof anweisen lassen und außerdem einen Leichenzug durch einige Straßen des Dorfes veranstalten. Aber hiegegen war in seiner christlichen Liebe und Duldung der hohe würdige Herr. Obwohl er mit der ganzen Heftigkeit, die seinem Naturell eigen ist, gegen die letzten Ehrungen ankämpfte, ... geschah, was die Gemeinde wünschte, zum großen Zorn des „Herrn". . .

Diese Behandlung wurde nicht etwa einem Lehrer zu teil, der in seinem Leben ein enragiertes Mitglied des Lehrervereins war, sondern einem „gutgesinnten", ultramontanen Lehrer.

Wenn das am grünen Holz geschieht!

Die Bay. L.-Ztg. 1887, Nr. 31 berichtet aus dem Ries:

Kaum war der Herr Pfarrer einige Wochen im Dorfe, so äußerte er in der Kirche vor versammelter Gemeinde: „Eine solche schlechte Schule, wie die eurige, habe ich noch gar nirgends getroffen." – „Zuerst kommt die Kirche und dann erst die Schule." Das sagte der Herr Pfarrer in öffentlicher Schulsitzung. Gelegentlich der Kirchenvisitation wollte der Lehrer das Wort ergreifen. Der Pfarrer fiel ihm in die Rede und sagte: „Zuerst spricht der Pfarrer, dann erst der Lehrer." — Später: Wenn das Verhältnis zwischen mir und Lehrer M. nicht herzlicher ist, dann trage ich keine Schuld daran."

Der Landtagsabgeordnete Pfarrer Haus sagte in der Sitzung am 9. Januar 1886 über die Petitionen um Streuabgabe:

„Der Förster, der Oberförster macht sie nicht, und viele andere machen sie auch nicht, schließlich macht sie eben der Schulmeister."

(Und die Petitionen um Aufhebung des 7. Schuljahres?!)

Die Bay. L.-Ztg. 1884, Nr. 43 teilt folgenden Fall mit:

„Rohrweck, Lehrer in Leonfelden, Oberösterreich, wurde vom Bischofe Rudigier in Linz wegen „Gefährdung des katholischen Glaubens bei den Schulkindern" in Untersuchung zu ziehen gesucht und das kirchliche Strafverfahren gegen ihn eingeleitet. — Die erhobenen Vorwürfe wurden vom Landesschulrat für nichtig erklärt" — und in Nr. 48 desselben Jahrgangs:

„Pfarrer Pfannzelter in Welden (Schwaben) wurde vom kgl. Landgerichte Augsburg für je ein Vergehen der Körperverletzung, der Bedrohung und der falschen Anschuldigung, verübt an der Lehrerstochter Gell in Welden, zu 5 Monat Gefängnis und 300 ℳ Buße an die Mißhandelte (dieselbe wurde von ihm des Morgens beim Gebetläuten mit einem Totschläger verletzt), sowie in die Kosten verurteilt.

In Nr. 30/1892 erzählt sie:

Bei Gelegenheit einer General-Kirchen- und Schulvisitation in Posen wurde an die Schulkinder nach der Religionsprüfung der „Illustrierte Kinderfreund" mit dem Stempel „Zur Erinnerung an die General-Kirchenvisitation 1892" verteilt. Das betr. Heft enthält eine Erzählung „Der Taufengel", in der ein Lehrer vorkommt, der gewiß nicht zur Befestigung der Autorität des Lehrerstandes unter der Jugend und dem Volke beiträgt. Von demselben heißt es: „Der alte Lehrer war leider mager an Leib und Seele! Der Geiz hatte ihm Saft und Kraft ausgesogen. . . . So sahs denn auch mager aus mit der Seelenspeise, welche den Kindlein dargereicht ward in der Schule . . . Und doch schwebte über dieser Kinderschar der Taufengel! Wenn der arme Schulmeister ihn doch nur hätte sehen können, gewiß er wäre erschrocken vor seiner Versündigung an diesen getauften Seelen. Aber ihm waren seine Augen ja gehalten; wer nach dem elenden Gelde schielt, der sieht natürlich nichts von dem Taufengel. . . . Was der Schulmeister dazu redete, das hätte gern ungesagt bleiben können, denn er hatte noch nie ewige Liebe gespürt, die in diesen Geschichtchen pulsiert, und was er verschwieg, das war gerade die Hauptsache, nämlich das Geheimnis der Erlösung, das er nicht kannte. . . . So fiel denn auch der alte Lehrer unter das Wort vom Kamel und Nadelöhr, obgleich er nach Hamburger Begriffen gewiß weit davon entfernt war, ein Reicher genannt zu werden. Mit dem Schulmeistern wollte es gar nicht mehr gehen. Die große Magerkeit an Leib und Seele mochte wohl schuld daran sein. . . . So wohnte denn nun für ein Billiges der pens. Lehrer in der besten Umgebung, und man mag sich wohl wundern, wie barmherzig und geduldig doch der Herr unser Gott ist, daß er auch einen solchen so ohne all Verdienst und Würdigkeit Güte erweiset und der Seele nachgeht, ob er ihr nicht dennoch ein selig Sterbestündlein bereite, weil er ja so gerne will, daß jeder sich noch zur Buße kehre und doch ja nicht verloren gehe."

Über solche Animosität kann man sich schließlich nicht wundern, wenn man erfährt, daß in einem bischöflichen Knabenseminar — wie Zeugen beweisen — die Alumnen in wenig christlicher, aber systematischer Weise gegen die Lehrer eingenommen werden, und der junge Priester vor dem Umgange mit Lehrern gewarnt wird.

Daß solche Muster auch Nachahmung finden, bezeugt eine Sitzung des Gemeindekollegiums in Kelheim. Der gut katholische Vorstand desselben, Herr Weißmüller, äußerte sich 1886 in einer Sitzung, in welcher ein Gesuch der beiden Lehrer um Erhöhung ihrer Bezüge verbeschieden wurde, ungefähr folgendermaßen:

Man soll erst die Lehrer wie andere Gemeindediener, Nachtwächter, Laternanzünder, Flurwächter &c. beliebig einstellen und fortjagen können. Je schlechter man die Leute zahlt, desto lieber arbeiten sie. Meßner haben dieselbe Bildung wie Lehrer. Postboten müssen bei schlechterer Bezahlung mehr leisten.

Landrat Brandl von Cham meint 1878:

Für jetzt könne man in anderer Weise (als Aufbesserung) dem Lehrermangel begegnen. Es seien dermalen in Bayern an 400 Commis brotlos. Man solle für diese eine Prüfung für das Elementarfach abhalten; er sei überzeugt, daß sich genug Konkurrenten finden würden. Damit sei dem Lehrermangel mit einem Schlage abgeholfen.

Eine ultramontane Lehrerzeitung (!) verdächtigt die modernen Lehrer als Prügelpädagogen. Der katholischen Schulzeitung wird nämlich vom Rhein 27. Mai 1879 geschrieben:

Es ist für jeden, der nicht blindlings in gewisse Ideen verrannt ist, eine Sache der praktischen und naturgemäßen Erfahrung, daß eine Erziehung ohne Religion und eine Moral ohne Religion, wie sie von der modernen Pädagogik immer wieder und wieder noch gepredigt wird, zum Schulbarbarentum führen muß. Wo die Religion aus der Erziehung verbannt wird, muß der Stock an die Stelle der Religion treten. Mit Recht hat daher die liberale Presse sogar die moderne Pädagogik mit dem Namen Prügelpädagogik belegt. So teilte uns ein Staatsanwalt mit, daß er im letzten Quartale, aus seinem Bezirksgerichtssprengel allein nicht weniger als „30" Anzeigen gegen Lehrer wegen „Mißbrauchs des Züchtigungsrechts," abgesehen von den reponierten Anzeigen der k. Oberstaatsanwaltschaft, zur Prüfung und weiteren Amtshandlung vorgelegt habe. Wahrlich eine erschreckende Zahl, wie sie früher in ganzen Kreisen während einer Reihe von Jahren nicht vorkam. Wundern können uns aber diese Zahlen nicht, wenn selbst Kreisschulinspektoren gute Lust zeigen, die Lehrer zu beohrfeigen, Schüler aber rücksichtslos bei nur kurzem Besuche prügeln. Und doch ahnden unsere oberen Schulbehörden jede Anzeige gegen Lehrer wegen der geringfügigsten körperlichen Züchtigung mit einem Verweise.

Das Vertrauen zu dem Lehrer wird gewaltig erschüttert, wenn man der Bundesgenossenschaft mit den auf Umsturz der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gerichteten Bestrebungen gewisser Parteien zeiht, wie es frivolerweise z. B. das Regensb. Morgenbl. Nr. 24/1892 thut:

Freiheit der Schule! Die Seele unserer Kinder sollen sie nicht haben . . . Der Zeitpunkt wird kommen, wo die katholischen Lehrer gegen die Mißachtung und Malträtierung ihrer religiösen Überzeugungen und Gefühle sich männlich und mutig erheben und die Tyrannei einer übermütigen Clique, einer anmaßenden und herrschsüchtigen Minorität brechen, der Zeitpunkt, wo selbst die Staatsgewalt sich genötigt sieht, dieser Propaganda des Unglaubens, diesen Pionieren der Revolution, diesem Seminarium der Sozialdemokratie, um ein Wort Jörgs zu gebrauchen, ein Halt! Bis hieher und nicht weiter! zuzurufen, wenn sie nicht will, daß Liebknechts Parole zur vollen Ausführung komme: „Die Schule muß gegen die Kirche mobilisiert werden, der Schulmeister gegen den Pfaffen." Wir haben seit langem den bayer. Lehrerverein nur als eine Filiale der Loge, als eine Agentur der Freimaurerei und Freidenkerei

angesehen, nun aber scheint der Lehrerverein in logischer, naturgemäßer Entwickelung wie das Logentum zur Avantgarde, zum **Pionier** der **Sozialdemokratie** sich auswachsen zu wollen.

Das Kilians-Blatt Nr. 25, 1893 steht der Regensburgerin nicht nach:

Vor allem muß, wenn die Religion und das Christentum ehrlich wieder zur Geltung gebracht werden soll, der **Kirche** größerer **Einfluß** auf die **Schule** zurückgegeben **werden**. Wir verlangen keine Kirchen-Schule, aber eine christliche Schule, in der nicht nur christlicher Religionsunterricht erteilt wird, sondern deren ganzer Geist christlich; das aber ist nur möglich, wenn die Schulen konfessionell (nach Bekenntnissen) geteilt sind, und der betr. Kirche genügender Einfluß gesichert ist. Noch hat allerdings die Kirche hier Einfluß, allein er wird vielfach gemindert und es besteht ein großer Lehrerverein in Bayern, dem fast alle Lehrer angehören, welcher mit allen Kräften daran arbeitet, aus der Schule nicht bloß die Kirche, sondern das **Christentum** zu **verdrängen**. Dieser „bayerische Lehrerverein" ist ein **völlig ungläubiger** und darum ist er **gemeingefährlich** und ein **Bruder** der **Sozialdemokratie**.... Ja dieses Blatt (Bayer. Lztg.) ist angefüllt mit Spott gegen die Kirche und den Glauben. Auch die von diesem Verein herausgegebene „Jugendlust" hat nicht einen einzigen religiösen Gedanken für das Kinderherz; von Gott oder gar von Christus keine Rede; eine Erzählung von einem vorwitzigem Prinzeßchen, das von Knaben beschützt wird, eine für das Kind unfaßliche Landschaftsschilderung, ein seichtes moralisches Sprüchlein — so will man also die Jugend erziehen, ohne Gott, ohne Christus! O Bayern, „du Hort der Religion", du hast so viel von Preußen annehmen müssen, willst du nicht auch von ihm lernen, daß deine Schule christlich werden muß? Ist es nicht höchste Zeit, **dem wahnwitzigen, hochmütigen, ungläubigen Treiben dieses Lehrervereins Einhalt zu thun?** Das Volk erwartet gläubige Lehrer. Gehet nur hinaus in die Landgemeinden und fraget sie, wie sie sich beschweren über viele der Lehrer. Es ist vielfach so weit gekommen, daß das Volk schon von vornherein mißtrauisch ist in Bezug auf die Rechtgläubigkeit seiner Lehrer und deshalb jedes Vertrauen zu ihnen verliert. Das hat der **ungläubige** bayer. Lehrerverein zuweg gebracht. Hier thut Hilfe am meisten not. **Wenn die Ziele des bayer. Lehrervereins, wie jetzt seine Leitung ist, siegen, dann hat der Antichrist die Oberhand.**

Desgleichen das Fränk. Volksblatt, No. 282, 1890:

Eine gewisse Partei unter den Lehrern hat mit dem Offenbarungsglauben oder dem positiven Christentum leider gebrochen, die christliche Erziehungslehre in ihr Gegenteil verkehrt und dem Menschen das höhere übernatürliche Ziel genommen, um ihm ein bloß zeitliches, sinnliches zu stecken: **ganz genau das, was auch die Sozialdemokratie thut** . . . Hätte Schubert statt vieler Worte, die nur von peinlicher Verlegenheit zeugen, im Namen der übrigen Lehrer einfach erklärt: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, so wäre sofort Licht in das Dunkel gekommen, das christliche Volk hätte laut aufgejubelt und die Sozialdemokraten hätten nicht mehr gewagt, den Lehrerstand als Bundesgenossen für sich zu reklamieren . . . Wenn unsere Lehrer keine andere Religion besäßen und verbreiteten, als die vom Vorstande des Bayerischen Lehrervereins kundgegebene, so würden die Sozialdemokraten nicht ganz unrecht haben.

Der Landtagsabgeordnete Dr. Orterer verdächtigte im bayerischen Landtage, gelegentlich der Budgetdebatte 1893 in seiner Erwiderung auf den Abgeordneten

v. Vollmar, der neben den Beamten und Bediensteten auch die Lehrer erwähnte, an denen der Staat nicht sparen solle, die letzteren also:

„Herr v. Vollmar hat dabei einen Streifblick auf die niederen Beamten und Lehrer geworfen. Will er die aus den Überschüssen aufbessern? Ich denke nicht. Daß er dabei der Lehrer gedacht, fiel mir auf. Es scheint, die Herren erinnern sich lebhaft daran, was bei den Wahlagitationen nicht immer sehr schön hervortrat, daß in diesen Kreisen teilweise da und dort jetzt schon Unzufriedenheit geäußert wird über die Aufbesserung, welche die Kammer mit der Regierung, ja über die Regierung hinaus gerade dem Lehrerstand zu teil werden ließ. Ich acceptiere diese Unzufriedenheit absolut nicht als gerechtfertigt, sondern sage, es war eine der traurigsten Erscheinungen des letzten Wahlkampfes, daß auf dieser Seite so verfahren wurde, worüber wir uns später noch unterhalten werden. Hoffentlich hat Herr v. Vollmar nicht noch andere innere Verwandtschaftsgründe verspürt, als er auf diesen Stand hinwies. Ich glaube nicht, daß er damit ein dankbares Echo fände. Der Herr Kultusminister wird ohne Zweifel diese gelegentliche Bemerkung Vollmars sich notiert haben und wird beim Kultusetat seine Auffassung über diese Harmonie etwas näher darlegen." (S. S. 44 und 76.)

Ebenso wenig wird das Vertrauen zu dem Lehrer erhöht, wenn man den Stand derselben der Christentums- und Religionsfeindlichkeit anklagt, wofür nur zwei Beweise hier noch folgen sollen.

Regensb. Morgenblatt, No. 210, 1890:

Die Landshuter Versammlung hat aufs neue den Beweis geliefert, daß im bayerischen Lehrerverein der alte freimauerisch-liberale, kirchenfeindliche Geist noch dominiert und auch künftighin dominieren wird . . . H. Schubert gehört unseres Wissens der freimaurerisch-pädagogischen Richtung an und ist ein Schulmann nach dem Sinne und Wohlgefallen des „roten Fischer", des freimaurerisch-liberalen Stadtvaters der Lechstadt . . . Das (daß Diesterweg vollständig auf unchristlichem Boden steht) muß jeder katholische Lehrer wissen und wie ein katholischer Pfarrer einem Vereine angehören kann, welcher Diesterweg als Muster und Vorbild der Lehrer darstellt, das begreife, wer kann . . . Auf diese Weise (Verbreitung der Lehrerzeitung) wird die Freimaurerei in die äußersten Winkel getragen. Dagegen muß etwas geschehen . . . Die vorletzte Versammlung des bayerischen Lehrer-Vereins in Regensburg ist mit einem feierlichen Gottesdienste eingeleitet worden, in Landshut haben die leitenden Kreise eine solche Einleitung nicht mehr für opportun gehalten und darauf verzichtet! Natürlich, Diesterweg hätte das auch gethan! Ihm in seiner Schule genügte die Natur!

Auch das Kiliansblatt macht in Nr. 9/1882 den Eltern bange vor den Lehrern, die seit der allgemeinen Verbreitung der Lehrerzeitung viel gefährlicher seien, als ehedem. Es schreibt:

Durch Beschluß der Landshuter Lehrerversammlung wird nun jeder Lehrer, welcher Mitglied des Vereins ist, gezwungen, auch die „Lehrerzeitung" zu halten und so genötigt, sie zu lesen. Damit ist sie zu einer ganz besonderen Bedeutung gelangt. Auch in jene Schulhäuser, wo christlicher Glaube und christliches Leben herrscht, kommt sie „in der einen Hand die Kelle", damit man sofort wisse, wessen Geistes Kind sie ist. Gar mancher Lehrer schüttelte ungläubig das Haupt, wenn ihm gesagt wurde, die Absichten des bayer. Lehrervereins sind religionsfeindliche, er erstrebt religionslose Schulen, man will eine Schule ohne Kirche, eine Schule ohne

Religion. Die bayer. Lehrerzeitung, welche kommt „in der einen Hand die Kelle" wird den guten Lehrern, die noch halten auf Seele und Seligkeit, das Kreuz in die Hand drücken, d. h. sie wird es fertig bringen, daß sich wie in Preußen, in der Pfalz so auch im diesseitigen Bayern ein katholischer Lehrerverein bildet, welcher in der Schule nicht ein Agitationsfeld für Kelle und Schurzfell, sondern eine Erziehungsanstalt sieht, welche die Aufgabe hat, gute Bürger, gute Christen zu erziehen. Doch mit ihrer Verbreitung auch ins kleinste Dorf hat die Lehrerzeitung auch für das Volk eine ganz andere Bedeutung gewonnen, als sie seither hatte. Es hat das Volk ein Recht, von den Plänen und Absichten unterrichtet zu werden, welche der Verein verfolgt, welchem der Lehrer angehört, dem katholische, christliche Eltern ihre Kinder anvertrauen müssen, dem sie so lange und so viele Zeit überlassen sind. Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, von den Bestrebungen des bayer. Lehrervereins, wie sie sich in seiner Zeitung aussprechen, den Lesern des Kiliansblattes möglichst regelmäßig Kunde zu geben, damit sie wachen. Wenn der erste Vorstand des Vereins mahnt: „Kollegen habt Acht, klug ist die Nacht: Stehet für unseren Verein auf der Wacht" — so mahnen wir: „Brüder habt Acht, klug ist die Nacht; steht für unsere Kinder auf der Wacht." Ist es nötig? Das erfahrt ihr morgen.

Der Bez.-L.-V. Aschaffenburg sah sich genötigt, öffentlich gegen Beleidigung des Lehrerstandes durch das Leibblatt des Pfarrers Haus, den „Beobachter am Main", zu protestieren. Er macht dieses Blatt für folgende den Lehrerstand aufs höchste beleidigende Äußerungen verantwortlich:

1. Die Lehrer sind schuld an der täglich zunehmenden Verrohung der Jugend. 2. Die Lehrer selbst sind schuld, daß das Ansehen des durch seinen Beruf doch sehr achtbaren Lehrerstandes von Tag zu Tag geringer wird. An anderer Stelle wird: 3. der Lehrerstand, soweit er dem Bayer. Lehrerverein angehört (und das sind fast alle), als unchristlich und religionslos bezeichnet, 4. der moderne Lehrer als ein beständiger Nörgler, Aufpasser, freiwilliger Gendarm, Kritikus und Denunziant der Geistlichen in den roten Blättern charakterisiert. Der „Beobachter a. M." geht ferner in der Herabwürdigung des Lehrerstandes so weit, daß er ihn stets lächerlich und verächtlich zu machen sucht. So ist im „Beobachter" der Ausdruck „Schulmeister" ein ständiger Ehrentitel für die Angehörigen unseres Standes und der Lehrer prangt als „Gebildeter" in Gänsefüßchen in seinen Spalten. Er enthält ferner für seine ländlichen und städtischen Leser eine Novelle von Widdern, in welcher ein Lehrer als Tyrann seiner Familie, als unversöhnlicher Mensch und Streber gekennzeichnet ist, der um die Gunst der vornehmeren Klasse buhlt, den braven Arbeiter verachtet und zuletzt im Zuchthaus sitzen muß, während die „Schulmeistersbuben" als die traurigen Zeugen der „zunehmenden Verrohung" gebrandmarkt sind. ꝛc. ꝛc.

Dem Ganzen wird die Krone aufgesetzt durch folgenden Artikel der Germania:

„In unserer Lehrerwelt spielen sich haarsträubende Vorgänge ab. Ein Lehrer (daß derselbe seines Amtes entsetzt war, verschweigt das fromme Blatt) brach in ein Haus ein und stahl Obligationen im Werte von 11000 ℳ, die er durch einen andern Lehrer unter falschem Namen bei einem Würzburger Bankier auswechseln ließ. Derselbe Lehrer, der verheiratet ist, aber neben seiner Frau noch mehrere Zuhälterinnen hatte, brach zur Nachtzeit in ein Pfarrhaus ein, bewaffnet mit Revolver und einem Stemmeisen,

schlug die Haushälterin nieder, konnte aber seinen beabsichtigten Raub nicht ausführen, weil Lärm geschlagen wurde. Er entkam mit seinem Raubgesellen, einem andern Lehrer, der einstweilen auf Wache gestanden hatte, bis beide schließlich doch der strafenden Gerechtigkeit in die Arme (!!) fielen. Wahrscheinlich wird die in Würzburg geführte Untersuchung noch zur Entdeckung anderer Diebstähle führen; denn einer der beiden Lehrer stand schon im Jahre 1869 in dringendem Verdacht, von den zu einer Verlosung für den höchstseligen Papst Pius IX. angekauften Gegenständen die wertvollsten gestohlen zu haben. Von einem anderen Lehrer erzählt man sich, daß er zu seinem Schulinspektor vor einigen Tagen kam und demselben seine Schülerverzeichnisse, sein Inventar und die Schulschlüssel mit der Bemerkung ablieferte, er lege hiermit sein Amt nieder, indem er gesonnen sei, sich den Nihilisten anzuschließen."

Solchen Auslassungen brauchen wir nichts hinzuzufügen. Aber ist es da ein Wunder, wenn mit der Vernichtung der dem Menschen am ersten entgegentretenden Autorität endlich jegliche mit Füßen getreten wird, und kann man dies dann dem Lehrerstand in die Schuhe schieben? Ist es da ein Wunder, wenn das Verhältnis zwischen dem Lehrer und Geistlichen und Schulinspektor nicht das wünschenswerte ist? Ist es da ein Wunder, wenn es aus dem Walde, in den so hineingerufen wird, manchmal auch derb entgegenhallt?

Kapitel 9.

Wie stellen sich die Ultramontanen zur Forderung der Fachleitung für die Schule?

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
charakterloser Minderjährigkeit.
Chamisso.

Eine fast schon verjährte Forderung der Anhänger der modernen Volksschule und der freien Lehrervereine ist die Leitung der Schule durch Fachmänner. Diese Forderung wird jedermann, der die Sache vorurteilsfrei prüft, für selbstverständlich finden. Der Fachmann ist doch auf allen Gebieten der am ersten Sachverständige und der kompetenteste Beurteiler der Leistungen, da er dieselben nicht bloß als fertige überschauen, sondern auch ermessen kann, unter welchen — oft hindernden — Umständen und mit welchem Kraftaufwande sie zu Stande kamen. Ein Urteil von einem solchen Mann, und sei es auch ein tadelndes, wird ganz anders beachtet als das eines Fernstehenden, der keine andere Autorität besitzt als eben die Macht, die in diesem Falle viel mit der rohen Gewalt gemein hat.

Dazu kommt noch, daß der Fachmann wirklich vorhandene Fehler nicht bloß zu entdecken, sondern auch Mittel zur Abhilfe zu empfehlen und nötigenfalls durch das am mächtigsten wirkende Beispiel von kurzer Hand von einem Irrweg auf den rechten Weg zurückzuführen vermag.

Wie muß man aber staunen, wenn man hört, daß dieses berechtigte Streben des Lehrerstandes als Feindschaft gegen die Kirche und Religion, als ein Hinausdrängen der Geistlichen aus der Schule, als ein Bestreben nach schrankenloser Freiheit und Abschüttelung jeglicher Aufsicht hingestellt wird. Letzteres ist um so vermessener, als ja männiglich bekannt ist, daß die Fachaufsicht keine Erleichterung für die Lehrer bedeutet, sondern vielmehr das Gegenteil, weshalb

auch Lehrer, welche mehr der Gemütlichkeit huldigen, mit der Fachaufsicht sich durchaus nicht befreunden können, weil sie aus der Erfahrung wissen, daß unter dem Krummstab gut wohnen ist, wenn. . . . .

So schreibt gleich das Regensb. Morgenbl. 1887, Nr. 218:

. . . „Will er (Koppenst.) gar keine Aufsicht? Unbestritten wär's das bequemste, ungeniert schalten und walten zu können. . . . In was löst sich also der Idealdusel von Fachaufsicht auf? Der nüchterne Hintergedanke ist etwa — bei vielen wenigstens — jegliche Aufsicht auf etliche Tagreisen sich vom Leibe zu halten und die Kirche ihres berechtigten Einflusses auf die Schule zu berauben".

Diesem Schlußsatz reiht sich würdig an ein Artikel der A. Postzeitung Nr. 218, 1893, in dem es heißt:

„Allein die sogen. Fachaufsicht ist ein eigenes Ding. Das Streben darnach sieht auf ein Haar dem Bestreben nach Freiheit von aller Berührung mit religiösen Dingen ähnlich. Man sehe nur, wer die Fachaufsicht am stürmischsten verlangt, ob die Lehrer, die ihre Kirche hochschätzen, oder jene, die sie nicht recht mögen. Man kann nur konstatieren, daß man mit der Beseitigung der geistlichen Aufsicht die Schule eben religionsfrei, den Lehrer von jeder religiösen Einwirkung auf die Kinder im konfessionellen Sinne (ein allgemeiner religiöser Unterricht ist nie im Sinne der christlichen Kirche gewesen) entbinden, ja durch Einführung der Simultanschule ihm eine solche sogar unmöglich machen will; denn wenn auch nur ein einziges andersgläubiges Kind in der Schule ist, ist dem Lehrer der Mund geschlossen. Mag auch der Bay. L.-Ver. eine solche Absicht in Abrede stellen, man wird ein solches Dementi kaum überall anzunehmen gewillt sein."... Was ließe sich dagegen alles sagen? Aber es würde doch nichts helfen.

In den folgenden Artikeln wird dargelegt, daß die Kirche die Beeinflussung und Durchdringung des ganzen Unterrichtes beanspruchen kann und muß, was freilich nicht recht mit dem Charakter der Schule als einer staatlichen Einrichtung harmonieren will. Es heißt dort:

„Was nun die Aufsicht durch die Geistlichen, die ja immerhin reformfähig sein mag, betrifft, so muß als Minimum wenigstens festgehalten werden, daß der Geistliche den ganzen Unterricht in seiner Einwirkung auf die Religion der Kinder kontrollieren, etwaige Fehler dagegen nicht im langwierigen Beschwerdeweg, sondern als Schulvorgesetzter beheben, den Religionsunterricht, wo es dringend notwendig ist, ex officio dem Lehrer übertragen kann. Die geistliche Schulaufsicht ist für die Kirche die einzige Garantie für eine religiöse Haltung der Volksschulen!"

Ein Zentrumsblatt schreibt nach der Regensburger Versammlung 1887:

„Wenn wir uns gegen diesen Wunsch aussprechen, so geschieht dies nicht etwa der geistlichen Lokal- und Distriktsschulinspektoren wegen, um ihnen ihr Amt zu erhalten. Dasselbe ist ihnen zur Last und Plage, bereitet ihnen fortwährend Ärger und Verdruß und erschwert ihnen nicht selten ihre seelsorgerliche Thätigkeit. Wir sind überzeugt, daß unter hundert neunundneunzig froh wären, davon befreit zu sein. Aber es handelt sich für uns um Höheres. Die Kirche kann die Schule dem Staat nicht allein überlassen; sie muß einen bestimmten Einfluß, eine gewisse Aufsicht auf dieselbe sich bewahren und zwar nicht nur bezüglich des Religionsunterrichts, sondern bezüglich des Geistes, welcher die Schule beherrscht."

Das Neumarkter Tagblatt Nr. 209, 1893 will durch Einwirkung auf das Volk die geistliche Schulaufsicht konservieren. In dem betr. Artikel, der die geschmackvolle Überschrift trägt: „Im Norden wie im Süden, thut man die Fachaufsicht ausbrüten“, heißt es:

> Unsere katholische Schule lassen wir uns nicht nehmen, die Geistlichen lassen wir uns nicht aus dem Schulhaus hinaustreiben. Unsere Geistlichen müssen auch nach wie vor die Aufsicht über unsere Schule und Lehrer behalten, in demselben Maße wie bisher. Verständige man daher also unser Volk von den Zielen unseres liberalen, freimaurerisch wirkenden, bayerischen Lehrervereins, der 13000 Lehrer als Mitglieder hat, wovon die Mehrzahl katholisch ist. Verständige man es besser als bisher, dann kommt von selbst die Wirkung. . . . Fachaufsicht, Fachaufsicht und nur Fachaufsicht! das ist die Parole unseres liberalen bayerischen Lehrervereins, mit seiner liberalen, freimaurerische Tendenzen verfolgenden, wöchentlich am Freitag erscheinenden Lehrerzeitung, deren Grundsätze und Ansichten in Fleisch und Blut der Mehrzahl unserer bayerischen Volksschullehrer übergegangen sind; diese Parole verfechten die protestantischen wie katholischen Mitglieder des bayerischen Lehrervereins der Mehrzahl nach und zwar hartnäckig. Diese Parole verfechten auch die anderen freien, liberalen Lehrervereine in Deutschland. . . . Denn, so sagen sie: der Geistliche versteht nichts vom Rechnen, vom Schönschreiben, vom Rechtschreiben, vom Aufsatzmachen, weil er kein Schullehrer ist, und es nicht jeden Tag wie dieser treibt; der Geistliche versteht besonders nichts von der Methodik, d. h. von der Art und Weise, wie man es am besten und leichtesten und erfolgreichsten macht, um den dummen Kindern einen Begriff zu machen vom Rechnen, vom Aufsatz &c. und schnell ihnen etwas beizubringen. Und weil der Geistliche davon nichts versteht, so kann er auch keinen Lehrer darüber prüfen und hat kein Recht dazu; da brauche man einen Lehrer, der es am Schullehrerseminar gelernt hat und betreibt; darum keinen Geistlichen als Lokal- und Distriktsinspektor!
>
> So sagen sie; ob's aber so ist, das ist eine andere Frage. . . . Und weil sie so meinen, darum rufen sie: Fachaufsicht, hinaus mit den Geistlichen aus der Schule! Daraus scheint scheinbar das edelste Bestreben uns entgegen: die Schule zu heben, die Kinder gescheider zu machen, mehr in der Schule zu leisten, die Kinder deutscher, patriotischer, nationaler zu machen, als unter der Aufsicht der — im Schulwesen dummen (das ist der innerste Herzensgedanke) Geistlichen. Doch dem ist nicht so. Das eigentlich Bewegende in dem ruhelosem Streben nach Fachaufsicht ist ein anderer innerster Herzensgedanke. Non serviam; ich will nicht dienen, nicht dem Geistlichen, und noch mehr: nicht der Kirche.

Die „Neue Augsburger Zeitung“ hat sich die Mühe gegeben, den Nutzen der Regensburger Versammlung als einen problematischen darzustellen, weil dortselbst in Lehrerkreisen durch die Festrede Koppenstätters „das Sehnen und Streben nach dem Eldorado der Fachaufsicht neues Leben gewonnen haben soll.“ Sie ruft gegen solche Bestrebungen den Staat zu Hilfe und droht: „Im nächsten Landtag wird man sich darüber Klarheit verschaffen, ob die geistlichen Schulbehörden vom Staate gesetzlichen Schutz haben, oder ob sie nur noch für einige Zeit wie ein Übel geduldet werden.“

Aber nicht bloß in dem freien, sondern auch in konfessionellen Lehrervereinen erwacht das Sehnen nach Fachleitung. So in unserm Nachbarlande

Württemberg im Schoße des katholischen Volksschullehrervereins. Die Bayerische Lehrerzeitung No. 34, 1893 teilt darüber mit:

„Zwischen dem in Bopfingen erscheinenden Zentrumsblatt „Ipf“ und dem Organ des katholischen Volksschullehrervereins in Württemberg „Der Vereinsbote“ herrscht seit einiger Zeit eine erbitterte Fehde. Landauf, landab verwahren sich die katholischen Lehrer in ihren Versammlungen in entrüsteten Resolutionen gegen die ihnen zugefügte Beschimpfung und Verdächtigung, welch letztere darin besteht, daß sie als Gegner der katholischen Kirche, ja des Christentums überhaupt bezeichnet worden waren. Der ganze Streit nahm seinen Ausgangspunkt von dem Bestreben des katholischen Volksschullehrervereins, die Lokalschulaufsicht der Geistlichen, wenigstens in ihrer manchmal recht drückenden Form, zu beseitigen, woraus auf kirchlicher Seite offenbar der zu weit gehende Schluß gezogen wurde, als wolle der genannte Lehrerverein jeglichen Einfluß der Kirche auf die Schule beseitigen.“

Da man der berechtigten Forderung nicht mit ernsten Gründen beikommen kann, so versucht es der „Beobachter am Main“ Nr. 183/1893 mit Spott und Hohn:

„Die Behauptung, der Verein gehe nicht auf Beseitigung des kirchlichen Einflusses auf die Volksschule aus, wird schnurstracks widerlegt durch die Erklärung des Vereinsorganes, welches die **ausschließliche** Leitung der Schule durch den Staat als Vereinsprinzip und sogar als eine **unverjährbare Forderung des bayerischen Lehrervereins** bezeichnet.“ (vide Landräte v. Oberfr. u. Pfalz.) In No. 2 des heurigen Jahrgangs gibt die Vereinszeitung die Ziele der Lehrerschaft bekannt und fordert die **absolute** Fachaufsicht; sie zeigt sich in der Motivierung etwas zurückhaltender; sie will jenen Geistlichen, „welche die hiezu nötige pädagogische Befähigung besitzen“, das Schulaufsichtsrecht einräumen. Ist das nicht eine unerhörte Großmut seitens der Schullehrer? . . . Es ist zwar nicht gesagt, wie, wo und vor wem dieser Befähigungsnachweis geführt werden muß, allein, da es sich um die Beaufsichtigung der Volksschule handelt, läßt sich bei den genügend bekannten Aspirationen und Velleitäten der Herren Volksschullehrer wohl denken, daß die Geistlichen zuvor vor einer aus Volksschullehrern zusammengesetzten Prüfungskommission zu erscheinen hätten. Potz Blitz, was würde das für examina rigorosa absetzen!! Es ist nur gut, daß unser Herrgott der Geiß den Schwanz nicht länger wachsen läßt, als sie ihn braucht.“

Aber trotz alledem wird es nicht gelingen, eine durch den Fortschritt des Schulwesens längst überholte Einrichtung einer ferneren Zukunft aufzubewahren. Die von Seite verschiedener Städte und Regierungen gemachten guten Erfahrungen mit der Fachaufsicht und die Billigung derselben durch die Organe des Staates und auch — der Kirche bürgen dafür, daß man auf dem betretenen Weg nicht stehen bleiben wird zum Besten der Schule.

Kapitel 10.

Wie wird der Lehrer als Kirchendiener von der ultramontanen Presse gewürdigt?

Motto: Zur Liebe kann ich dich nicht zwingen
Doch geb' ich dir die Freiheit nicht.
Zauberflöte.

„Die meisten Dissidien zwischen Pfarrer und Lehrer habe ich aus der Mesnerei und der Sakristei entspringen sehen. Da kann alles dazu Veranlassung geben . . . Der niedere Mesnerdienst gehört nicht zum Beruf des Lehrers." So schreibt „ein alter Pfarrer vom Lande" in Nr. 224 des B. Vaterland 1893, und noch verschiedene katholische Geistliche pflichten dieser aus schlichten praktischen Erwägungen hervorgegangenen Anschauung rückhaltlos bei. Andere sind (natürlich!) gegenteiliger Ansicht; ihre Stellungnahme in dieser so einfach liegenden Frage wird aber durch ganz merkwürdige, im Hinblick auf das eingangs angeführte Urteil doppelt merkwürdige Gründe maskiert.

Die Augsb. Postzeitung, der wir als dem derzeitigen klerikalen Hauptorgan gern den Vortritt lassen, läßt sich in ihrer Nr. 244, 1890 also vernehmen:

„Bezeichnend und verdächtig ist einmal schon die Thatsache, daß diese Forderung (Trennung der niederen Kirchendienste vom Schuldienste) fast nur von solchen Lehrern oder doch von denen am lautesten erhoben wird, welche überhaupt die ganze Schule von der Kirche getrennt wissen wollen und der kirchenfeindlichen, modernpädagogischen Richtung angehören . . . Die Trennung des niederen Kirchendienstes vom Schuldienste ist ihnen nur ein Schritt, eine Etappe auf dem Wege zur völligen Trennung von Kirche und Schule. Das sagen sie freilich nicht" . . . . .

Aber die Postzeitung behauptet es, und darum muß es wahr sein; andere Blätter dieser Richtung verkündigen dann das neue Evangelium weiter. Nur ein famoser Hetzartikel des Neumarkter Anzeigers Nr. 24, 1891, sei zum Beweis angeführt, in welcher Weise man die Mesnerdienstfrage „verarbeitet":

„Die vom Lehrerverein angestrebte Befreiung vom Mesnerdienst ist nichts anderes, als ein neuer Versuch, die Schule aus den letzten Banden der Kirche zu reißen. Da dies in Bayern wegen des gläubigen Volkes und der Kammermehrheit nicht auf einmal geht, so soll dieses Ziel Schritt für Schritt erreicht werden; das gläubige Volk soll daran gewöhnt werden, die Schule außer allen Beziehungen zur Kirche zu sehen, die Kinder daran gewöhnt werden, daß die Kirche und der Geistliche sie wie den Lehrer nichts mehr angehe. Der Schulunterricht gilt jetzt schon als das Höchste; er darf jetzt schon verordnungsmäßig durch keinen Gottesdienst oder kirchliche Verrichtung gestört werden, Kinder und Lehrer sind größtenteils vom Kirchenbesuch befreit; nach Ansicht liberaler Lehrer wird der Unterricht nur mehr durch den Religionsunterricht des Geistlichen gestört; auch das muß bald anders werden, wenn die geistlichen Lokalschulinspektoren durch Fachmänner, liberale Lehrer, ersetzt werden, und dann ein irreligiöser Lehrer ohne Dogmenkram den Religionsunterricht gibt, wie in Preußen . . ."

Im B. Vaterl. wendet sich ein „Pfarrer" gegen einen dort erschienenen Artikel über das Verhältnis zwischen Geistlichen und Lehrern, spricht über den verflachenden Doctrinarismus, der sich nirgends breiter mache als in den Lehrerbildungsanstalten, welche die Zöglinge entließen, „daß für sie der Kirchendienst

das ist, was für die Kuh das neue Thor", meint, dieses steife, spröde, vornehmthuende Verhalten des modernen Schullehrers komme in erster Linie nicht auf die Person desselben, sondern auf das System unseres staatlich geleiteten Schulmeistertums, dem aller Kirchendienst etwas Entwürdigendes sei, auch die Kniebeugungen vor unserm Herrgott und jeder Kultusdienst. Als Trumpf wird dem „Schulmeister" schließlich hingeworfen, „daß die Beschwerden der Leute sich mehrten, daß die Forderungen der Lehrer (NB. die Gebühren für Leichen und Nebenfeierlichkeiten) so sehr das Maß überschreiten." Die Red. meint dazu, daß mit den betr. Einsendungen ebensowenig alle Lehrer gemeint sein können, wie alle Pfarrer, und daß wohl da und dort gesündigt werde.

Dem Dekan Geiger im oberbayer. Landrat 1890 verbietet, wie er sagt, sein „Gewissen", dem Postulate von 3000 *M.* (behufs Aufstellung von Aushilfspersonal für die mit den Schuldiensten vereinigten niederen Kirchendienste) zuzustimmen. Er führte nämlich aus, daß die Lehrer, wenn sie nicht als Mesner gezwungen seien, in der Kirche gegenwärtig zu sein, sich derselben ganz entziehen werden, daß dadurch das schöne Beispiel, das der Lehrer als betender Christ den Kindern und der Gemeinde geben soll, in Wegfall komme und dann sehr leicht die Religion nur als eine Sache der Ungebildeten angesehen werde.

Etwas ganz Apartes über den Gegenstand hat natürlich Herr Freimut entdeckt. Seite 51 seiner Broschüre heißt es:

„Das Streben, die Mesnerei von den sonstigen Funktionen des Lehrers zu trennen, ist aus protestantischen Lehrerkreisen importiert, und katholische Lehrer, die den Unterschied zwischen protestantischem und katholischem Gottesdienst und dementsprechend auch Kirchendienst nicht begriffen, sind den jenseitigen Schreiern blöde nachgelaufen."

(Es ist schon gottvoll, wie der gewandte Mann im Handumdrehen einen nicht geringen Teil der bayerischen Lehrerschaft als eine Herde urteilsloser Schafe erscheinen läßt. Dieser moderne Rattenfänger vom Donaustrand mochte wohl insgeheim denken, daß man auch ihm „blöde nachlaufe"?) Um ja nicht mißverstanden zu werden, fügt er noch an:

„Doch ist es nach unserer Ansicht — und diese stimmt hier mit der des Volkes und der Gebildeten überein — für einen Lehrer nichts weniger als entwürdigend, das Haus Gottes in einem ordentlichen Zustand zu erhalten."

Abg. Dr. Daller 1892:

„Aber soviel ist doch ganz gewiß, daß es für den Lehrer gewiß nichts Beschämendes oder Niederdrückendes ist, wenn er überhaupt auf christlichem Standpunkte steht, etwa auch in der Sakristei Dienste zu verrichten. Wenn er nicht christlich denkt, dann meine Herren, ist es etwas anderes; aber dann würde eine ganz andere Frage entstehen, nämlich ob überhaupt ein solcher Mann in einer christlichen Gemeinde thätig sein kann."

Von einer andern Seite tritt das Würzburger Kiliansblatt ins Treffen ein. No. 207, 1890, enthält folgende Einsendung:

„Zum bayerischen Lehrertag in Landshut wird uns aus Unterfranken geschrieben: Unter den „nächsten Zielen" nannte Herr Oberlehrer Schubert aus Augsburg die Trennung des niederen Kirchendienstes vom Schuldienste. Mit dieser Forderung kann der Klerus einverstanden sein. Aus welchem Grunde? Weil die meisten Lehrer den Dienst nicht versehen und doch hiefür das Geld einnehmen. Ich führe ein Beispiel an: Von einem bestellten (oder neu gestifteten) Gottesdienste bezieht der Lehrer 1 *M.*, nämlich 50 ₰ als Organist und 50 ₰ für den niederen Kirchendienst in der Sakristei,

alle aber nehmen den hiefür bestimmten Betrag als ihr Recht in Anspruch und dann räsonniert man über diesen lästigen niederen Kirchendienst. Der Gerechtigkeit nach gehört der Betrag dem, der den Dienst wirklich versieht."

In der „Amberger Volkszeitung" 1893 läßt sich ein Geistlicher über den Gegenstand so aus:

„Und sollte an einem oder dem anderen Orte ein solches Bedienten-verhältnis stattfinden, wahrlich da möchten wir dies Horoskop viel eher auf das Schmarotzertum des Lehrers als auf die Herrschsucht des Pfarrers zurückführen. Wenn ein Pfarrer ungehörige Ansprüche an die Leistung des Schullehrers stellt, braucht dieser dieselben nur zurückzuweisen (!), aber in den weitaus meisten dieser Ausnahmefälle (!) wird man finden, daß die Geschichte mit dem Bestreben, sich bei dem Pfarrer Liebkind zu machen, angeht, und dann folgt das Weitere ganz bestimmt nach . . . Wir gestatten uns die Bemerkung, daß es gar nicht entwürdigend ist, Dienstknecht bei einem Pfarrer zu sein — das sind auch ganz respektable Leute, aber von einem katholischen Taufscheine Gebrauch zu machen, wenn man nicht mehr katholisch glaubt, das ist eine andere Sache; wir möchten uns das nicht gerne nachsagen lassen. Es ist etwas ganz anderes, diesen ungläubigen Herren, von denen jeder fühlt, das Zeug zu einem Professor in sich zu haben, von unwürdigen Diensten, wie Kirchengeläute, zu sprechen, und etwas ganz anderes ist es, die Rede auf den Verzicht bezüglich der Gebühren zu bringen. Das finden diese Herren entwürdigend, daß sie die Uhr aufziehen, und deshalb möchten sie das los sein; aber daß sie ein Honorar dafür in die Tasche stecken, das finden sie gar nicht entwürdigend, und deshalb möchten sie das letztere behalten. Und das scheint uns das Eigentümlichste an der Sache zu sein."

Merkwürdig still und schnell wurde nach der Bayer. Lehrerzeitung Nr. 36/1893 verfahren, als es galt, den Etat der Lehrer event. zu beschneiden. Bekanntlich wurden vor einiger Zeit verschiedene Pfarrämter angewiesen, im Einvernehmen mit Gemeinde- und Kirchenverwaltung und dem Schullehrer eine neue Stolgebührenordnung festzusetzen. Was thaten nun manche besonders „wohlwollende" Herren? Sie selbst setzten die Gebühren fest, ließen dieselben von den Bauern als Mitglieder der Gemeinde- bezw. Kirchenverwaltung unterschreiben, und fort gings an die zuständige Behörde. Von dieser „wohlwollenden" Manipulation erhielten die zunächst Beteiligten vielfach erst Kenntnis, als von der Behörde die Weisung kam, auch der Lehrer mit seinem einträglichen Ehren-amte als Mesner müsse unterzeichnen. Und was nun? Viele thaten es um des Friedens willen, andere nicht, und was dann? Es wurde das Urteil gefällt, ohne ihre Zustimmung.

Die Augsb. Postzeitung Nr. 223, 1893, bespricht einen Artikel im „Bayer. Vaterland" und schreibt gegen denselben:

„Ja, ja, der niedere Kirchendienst, der liegt sehr vielen Lehrern im Magen! Das ist aber auch wirklich empörend, fünf Jahre studiert zu haben und dann in einem Bauerndorf draußen Kerzen aufzuzünden, dem Pfarrer, der so ungeschickt war, statt fünf Jahre gleich 12 oder 13 Jahre gebraucht zu haben zur Vollendung seiner Studien, den Chorrock hinzureichen, „geringfügige Dienstleistungen bei Kirchenverrichtungen" leisten zu müssen, da ist es doch viel idealer und eines Volksbildners würdiger, angeheiterten Bauern-burschen bis in die tiefe Nacht hinein Zither aufzuspielen, beim Abschied einer Kellnerin die Festrede zu halten u. s. w. Ja, der „niedrige Kirchendienst", das ist die Waffe, die furchtbare Waffe, welche der Ortsgeistliche gegen den

Lehrer hat und mit der er das Herz des Lehrers durchbohrt, und durch das hiebei entstehende Loch kriecht ein häßlicher Wurm, und „der also gekränkte Schulmann beginnt dann mit einem neuen Wurm im Herzen seine mühevolle Thätigkeit, welche oft von jedermann mehr gewürdigt wird als vom Herrn Pfarrer" . . . Neidig ist der Pfarrer dem Lehrer um die freie Zeit, neidig auch um sein Geld. „Gar viele Geistliche suchen die Einkünfte des Lehrers zu schmälern, wo sie nur können." Wie kann denn der Pfarrer die Einkünfte des Lehrers schmälern? Höchstens dadurch, daß er die Leute in Schutz nimmt, wenn der Mesner etwa gar zu viel verlangt über die gesetzlich vorgeschriebenen Stolgebühren hinaus. . . . ."

Die „bayer Volkszeitung" 1882 schildert in einem Artikel,

wie einmal ein Lehrer zum Spielball der Laune seines Pfarrherrn dienen mußte. Letzterer ließ nämlich den Gürtel oder das Cingulum, wie es in der kirchlichen Sprache heißt, sechsmal nacheinander auf den Boden fallen. Der Lehrer hob es fünfmal (!!) stillschweigend auf und hielt es dem betreffenden Pfarrer wieder hin. Beim sechsten Male, als die Geduld des Lehrers erschöpft war, fragte er, was doch dies zu bedeuten habe, worauf er dann erst den gnädigsten Bescheid erhielt: „Geben Sie mir ihn doppelt."

Daß das gleiche Thema noch in anderer Weise variiert werden kann, beweist folgendes Anekdötchen, das die Bayer. Lehrerzeitung in Nr. 23/1885 erzählt:

Es wurde irgendwo das Anstellungsexamen für die Schuldienstexpektanten abgehalten. Der geistliche Examinator stellte im mündlichen Examen an einen Prüfling aus dem Kirchendienst folgende hochpädagogische Frage: Ist es eine Schande für den Lehrer, den Geistlichen in der Kirche zu bedienen? Der Examinand mußte wohl oder übel, wollte er die Gunst der „gestrengen Herren" nicht verscherzen und sich der Gefahr aussetzen, eine schlechte Qualifikation zu erhalten, die Frage verneinen. Wie gut er daran that, mit „nein" zu antworten, davon konnte er sich sofort überzeugen. Der Vorsitzende der Prüfungskommission, der zum ersten Male dieses seines Amtes waltete, erklärte: „Es freut mich, daß Sie diese Antwort gegeben haben. Nein, es ist auch keine Schande, sondern eine Ehre für den Lehrer, den Geistlichen bedienen zu dürfen. Ich wünsche, daß diese meine Ansicht bekannt werde."

Motto: Wenn Ihr alles gethan habt, was Euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte.
Luc. 17, 10.

Sucht man mit allen Mitteln zu verhindern, daß der Lehrer der lästigen und störenden Dienste der Mesnerei entbunden werde, so droht man andrerseits mit der Entziehung auch des Chorregenten- und Organistendienstes. Ist nicht die schlaue Taktik zu bewundern, die je nach Bedürfnis den Lehrer zur Sakristeithüre in die Kirche hineintreibt, um ihn gleich darauf vom Chore herab- und zur Kirche hinaus zu werfen. Dieses dem Anscheine nach widerspruchsvolle Manöver ist nur von symptomatischer Bedeutung und hat seinen Ausgangs- und Zielpunkt in etwas ganz anderem: der politisch extreme Klerikalismus ist eingestandenermaßen ein Feind des ganzen modernen Bildungswesens von unten bis oben und wird es so lange bleiben, bis er es (Belgien ist ein eklatantes Beispiel) gänzlich in seine Hände gebracht hat; die zielbewußt, vereint marschierenden Volksschullehrer sind ihm auf seinem Wege das erste Hindernis; sie

aus dem Sattel zu heben und durch Schulbrüder zu ersetzen, das ist schon seit langem Herzenswunsch, so gewiß als man seither schon eifrigst bestrebt ist, die weibliche Schuljugend unauffällig bald da bald dort unter die Leitung von klösterlichen Lehrerinnen zu bringen.*) Darin liegt System. Von wie viel schönen Stellen ist auf diesem Wege schon jetzt der Lehrerstand wohl für immer abgedrängt worden! Dieser stillen Minierarbeit muß der offen betriebene Kampf Vorschub leisten; aus der beispiellosen Rücksichtslosigkeit dieses Kampfes mag man entnehmen, daß es den Gegnern um etwas mehr als das bißchen Kirchen- und Chordienst zu thun ist; sie benützen aber diese ihnen gebotene Handhabe, um einerseits damit die Lehrer in Schach zu halten und andererseits ihren eigentlichen Absichten die Wege zu ebnen. Man vergleiche nachstehende Auslassungen mit den eben ausgesprochenen Gedanken.

Dr. Frz. Witt schreibt in seiner Schrift (Das bayer. Kultusministerium, die bayer. Abgeordnetenkammer und der Cäcilienverein),

> daß die katholische Kirchenmusik in Bayern eine fast durchgängig schlecht bestellte sei; daß namentlich die gegebenen Vorschriften der Kirche nicht beachtet werden, obschon sie auch auf dem Lande leicht auszuführen seien; daß die Organisten zu lässig seien, die kirchlichen Vorschriften zu beachten, obschon die Befolgung derselben keine Mehrleistung von ihnen fordere und die Bezahlung der Kirchendienste eine sehr gute sei; daß der Lehrer sich in eigensinniger Weise über die Anordnungen des Pfarrers als des rector ecclesiae hinwegsetze; daß die Reform nur durch die Faulheit und durch den Eigensinn von Chorregenten, bezw. Lehrern vereitelt werde. „Volle zwei Drittel unserer Chorregenten verdienen eigentlich nichts, als davongejagt zu werden.“ „Der Herr Kultusminister weiß also nicht, daß diese kuriosen Lehrer die Mehrzahl bilden; daß die Mehrzahl behauptet, auf dem Chore habe ihnen der Pfarrer nichts einzureden; daß die Mehrzahl jede Vorstellung des Pfarrers ablehnt; daß die große Mehrzahl sich weder um die Gesetze der Kirche, noch um die Verordnungen des Bischofes, noch um die Befehle oder Bitten des Pfarrers kümmert.“

Seite 14 Abs. 4 heißt es weiter:

> „Regierungs- und Verwaltungsgerichtshof würden jeden verurteilen und strafen, der sich weigern würde, die ortsherkömmlichen Stolgebühren den Chorregenten zu bezahlen. Warum sollten sie nicht auch diesen anhalten und eventuell strafen, wenn er statt guter Kirchenmusik aus Trägheit oder Bosheit eine zum „Davonlaufen“ aufführt? Warum soll der Staat bloß zum Zahlen an die Chorregenten anhalten, nicht auch zu guten Dienstleistungen für gute Bezahlung? Ich habe in den Fl. Bl. 1885 pag. 56 auseinandergesetzt, daß die Erträgnisse der Kirchendienste allein in Niederbayern 650000 Mark betragen, daß und warum die sogen. Fassionen viel zu nieder (um das Doppelte und Dreifache) gegriffen sind. Die Stola ist vielfach sehr hoch, die Leistung sehr gering.“ Und Seite 56: „Mit den Erträgnissen der Kirchendienste unterhält man leicht statt des einen verehelichten und alle Ansprüche an das Leben befriedigenden Lehrers zwei asketisch

*) Vor wenig Wochen haben im Landesausschuß für Elsaß-Lothringen die klerikalen Abgeordneten Winterer und Spieß gefordert, man solle die weltlichen Lehrerinnen überall durch Schulschwestern ersetzen, wo es von den Gemeinden (?) verlangt werde. Auch solle es den letzteren überlassen bleiben, statt der Laienlehrer Schulbrüder zu berufen. (M. N. N. 142.) Und solches fordert man trotz Bestehens eines lothr. katholischen Lehrervereins? Das gibt zu denken!

geschulte, unverehelichte, die meisten Lehrer in ihren kirchlichen Leistungen himmelweit überragende Kräfte."

Im Anschluß an den letzten Satz möge hier gleich auch das Fränk. Volksbl., Nr. 17, 1891, zu Worte kommen, das auf den Vorhalt, daß der Mesnerdienst auch von einem Taglöhner besorgt werden könne, bemerkt: „Gewiß! Aber kann man denn nicht auch einen Taglöhner zum Orgelspielen abrichten?" — — Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß „diejenigen, welche den Kirchner- und Altardienst als etwas Entwürdigendes ansehen, auch nicht zur Bekleidung des kirchlichen Organisten- und Chordirigentendienstes berufen erscheinen."

Nun nochmal zu Dr. Witt.

In Nr. 9 und 10 der „Fliegenden Blätter für Kirchenmusik" 1885 schreibt er folgendes:

„Es wurden mir (Dr. Witt) die grenzenlos schlechten Leistungen der niederbayerischen Chorregenten, ihre geradezu unqualfizierbare Faulheit und Trägheit in musicalibus von allen Seiten bestätigt; — mit solchem Gesindel soll man sich herumschlagen; — das sollen diejenigen sein, welche die Chöre des Himmels auf dieser Erde in der Anbetung Gottes repräsentieren. — Unsere Regierungen können stolz sein auf die Produkte ihrer Seminarien. — Volle zwei Dritteile unserer Chorregenten und Sänger verdienen eigentlich nichts, als davongejagt zu werden."

Man wende nicht ein, daß das schon vor fast 10 Jahren niedergeschrieben worden sei; jetzt, wo gerade durch die Lehrer auf allen Chören cäcilianische Musik mit Aufwand von Zeit, Mühe und Geld gepflegt wird, auch jetzt noch begegnet man solch absprechenden Urteilen.

In der Amberger Volks-Zeitung 1893, welche von vielen „Lehrerfreunden" benützt wird, um das Ansehen des Lehrerstandes in den Gemeinden zu untergraben, eifert ein musikverständiger geistlicher Herr gegen die weltliche, ja gottlose Kirchenmusik, wie sie angeblich von „den Herren Lehrern" ausgeübt wird. In seinem Zorn verallgemeinert der Eiferer seine Vorwürfe, trotzdem er sie nur durch ein Beispiel zu begründen vermag, dessen Thatsächlichkeit von anderer Seite bestritten wird. Der Herr schreibt:

„Domum tuam decet sanctitudo! Deinem Hause, o Herr, gebührt Heiligkeit! So mußte ich voll Entrüstung rufen über das, was man noch heute unserem Gott gerade in seinem Heiligtum (besonders auf Landchören) zu bieten wagt. Die Heiden getrauten sich bei ihren Opfern kaum zu husten, noch irgend ein Geräusch zu machen, und gewiß, sie könnten uns Christen hierin tief beschämen. Bis jetzt war ich immer der Meinung, es sei in unserer Diözese wirklich gut bestellt mit der Kirchenmusik und es seien die Herren Lehrer doch wenigstens bestrebt, etwas Würdiges nach und nach zu leisten. Allein die Erfahrung lehrt das Gegenteil. Ja man würde es sich vor keiner ehrenwerten Gesellschaft getrauen, was man sich vor unserem Gott getraut, oder es ist doch wenigstens ganz moderne, weichliche „Theatermusik", wenigstens an vielen Stellen. Um nicht ins Blinde hineinzureden, will ich meine Entrüstung begründen. Vor einiger Zeit wohnte ich in einer Landkirche dem pfarrlichen Gottesdienste bei. Eine prachtvolle, kräftige Barytonstimme sang das Amt. Was hätte diese schöne Stimme leisten können, und was hat sie wirklich geleistet!? Beim Antritt des Pfarrers an den Altar wurden gerade die schreiendsten Register gezogen und dann in einer Tonflut dahingejagt, die ich, abgesehen von einigen technischen Mängeln, gerne in eine Orchestra gewünscht hätte. Das Kyrie war theatralisch und überaus melodiös,

wie überhaupt die ganze Messe mehr schöne als fromme Gefühle erweckte. Das Gloria endigte beim „glorificamus te“, das Credo bei „invisibilium“. Allerdings suchte der „Opernsänger“ dieses wieder gut zu machen, indem er bei der Opferung einige Sätze aus dem Credo vortrug. Ja nicht einmal das Tantum ergo konnte der Herr Lehrer ganz singen. Und man höre und staune, was man wagt in einem Bezirke, dessen Lehrer zum größten Teil „Cäcilianer“ sind. (So? und trotzdem denunziert man die „Herren Lehrer“ dem Lesepublikum als solche, die in der Kirchenmusik nichts leisten?) Nachdem schon beim Sanctus von den höchsten Tönen der schreienden Orgel (sonst ist die Orgel gut) heruntergetrillert worden, die alles kirchliche Gefühl verletzten, spielte der Betreffende auf das leise verklingende Agnus Dei einen herrlichen Galopp-Marsch (?). Wo da der Beter die fromme Stimmung hernehmen soll, ist mir ein Rätsel, wenn er eher ans Tanzen als an unseren Herrgott denkt. Ich gestehe es offen, ich habe kein andächtiges Vaterunser beten können, so mußte ich mich ärgern über diese Frechheit .... Schon öfters sagte man mir, den Bauern gefällt die lustige Musik. Ja eben weil sie verdorbenen Geschmack haben. Ich weiß eine Gegend, wo sich die Bauern der Einführung der cäcilianischen Musik widersetzten, doch als sie korrekt durchgeführt wurde, konnten sie keine andere mehr dulden (eigenes Geständnis). Und soll sich schließlich unser Herrgott nach den Menschen richten! Ich glaube, wenn Er wieder in Menschengestalt erscheinen würde und Er hörte das Gloria in der Melodie von Heidenröschen und das Credo in der von der „Wacht am Rhein“ singen (ist vorgekommen!), Er würde mit der Peitsche den Chor säubern! Das sind keine Phantastereien und ich kann mit Namen dienen, wenn es sein muß. Und gewiß, wenn manche Organisten dächten, vor wem sie singen und spielen, sie würden gar bald viel besser singen und präludieren, denn das religiöse Gefühl lebt doch noch fast überall. Gott sei Dank, es gibt auch hier sehr ehrenwerte Lehrer!“

In einem Erlaß der Erzbischöflichen Ordinariatskanzlei in München an die Pfarrämter wird konstatiert, daß der kirchliche Volksgesang trotz aller Anstrengungen keine Fortschritte mache; der Grund hievon sei „die Säumigkeit und Bequemlichkeit einzelner Lehrer auf dem Lande“, „jedoch auch die Nachgiebigkeit gegen dieselben von Seite der betr. Pfarrvorstände nicht minder“; es wird der Rat erteilt, „jene halsstarrigen Lehrer auf dem Lande“ sollen mit allem Nachdrucke an ihre Pflicht gemahnt werden (Bay. L.-Ztg. 1894, Nr. 6). Daß aber das betr. Gesangbuch unpraktisch und aus naheliegenden Gründen bei Klerus und Volk unbeliebt ist, davon scheint der Verfasser des Anschreibens nichts zu wissen. An allem sind diese Lehrer schuld!

Daß es unsern Kollegen anderswo auch nicht besser ergeht, zeigt nachstehende Äußerung, welche die Bayer. Lehrerzeitung in Nr. 1/1892 mitteilt:

Lehrerssohn Pfarrer Haack von Sudoll gab bei dem Stiftungsfeste des Cäcilienvereins in Ratibor in einem Vortrag über das Thema: „Urteil eines Laien über Kirchenmusik“ folgende Schilderung von dem Lehrer-Organisten: „Da sitzt der Schulmeister oder Lehrer, wie sich die Herren zu nennen belieben, auf der Orgelbank und duselt seinen Kater aus, daß man warten muß bis er mit seiner Gefühlsduselei fertig ist.“

Es versteht sich von selber, daß unsere Gegner ihr Augenmerk auch auf den Geldpunkt gerichtet halten, um in liebevoller Weiste sich unser „anzunehmen.“ Abg. Pfarrer Reindl äußerte sich 1892:

... „weil gerade die Lehrer als Chorregenten und Mesner die Rechnung für solche Gottesdienste bei Leichen und dgl. zu hoch stellen, und infolgedessen wollen die Leute lieber, daß ein einfacher Gottesdienst gehalten wird, als daß so hohe Rechnungen bezahlt werden."

Fügen wir noch an, was die „Theolog. prakt. Monatsschrift" von Dr. Prell u. a., Organ der kath. Geistlichkeit, neben verschiedenen anderen Liebenswürdigkeiten den Lehrern aufs Kerbholz schreibt:

Seite 153 d. I. B. berichtet Pf. Krick über Gebührenüberschreitung von seiten der niederen Kirchendiener und empfiehlt zum Schlusse, daß der Kirchendienstinhaber die ausgestellte Gebührennote vor Erhebung der Gebühren vom Pfarrer vidimieren lasse, nachdem die Berechtigung des Pfarrers zu einer solchen Anordnung kaum einem Zweifel unterliege. „Ebenso wenig kann es ihm verwehrt werden, die Gebühren für das niedere Kirchendienstpersonal selbst einzuheben und an dasselbe abzuliefern. Am leichtesten läßt sich der Vollzug der genannten Anordnungen beim Wechsel in der Person der Kirchendienstinhaber bewerkstelligen."

Seite 460 widmet Pfarrer Krick „Zur Frage der Trennung des niederen Kirchendienstes vom Schuldienste" folgende Nachschrift:

„Über die Kirchendienstfrage sind uns aus verschiedenen Teilen des Landes Zuschriften zugegangen, deren Inhalt wir in nachstehende Punkte zusammenfassen: 1. Von vielen Seiten wird geklagt über Stolgebührenüberforderungen, welche sich die Inhaber der niederen Kirchendienste erlauben, wird der Wunsch nach einer diesem Mißbrauche vorbeugenden Anordnung, insbesondere nach Erlaß einer allgemeinen Vorschrift geäußert, gemäß welcher bei allen Beerdigungen und Trauungen vom Kirchendiener Gebührennoten ausgestellt und vor der Einhebung vom Pfarrer vidimiert werden müssen. 2. Noch zahlreichere Klagen werden geführt über die Insubordination vieler Lehrer in ihrer Eigenschaft als Kirchendiener und über die nachlässige Versehung des Kirchendienstes; der Erlaß von Dienstesinstruktionen, wie sie für jede andere Gattung von Bediensteten bestehen, wird dringend gewünscht. 3. Es wird Protest erhoben gegen den Plan, die Verrichtungen des Mesnereidienstes unter Beibehaltung des Einkommens fast gänzlich auf einen schlecht besoldeten Substituten zu übergeben. Für den Fall der Aufstellung von Substituten wird für die Pfarrer das Recht entsprechender Mitwirkung in Anspruch genommen. 4. Endlich wird die Ansicht ausgesprochen, daß es für den Klerus an der Zeit sei, zu der ihn so nahe berührenden Kirchendienstfrage Stellung zu nehmen, um sich nicht vor unangenehme vollendete Thatsachen gestellt zu sehen; nachdem die Kirchendiener seit Jahren die Frage ventiliert und ihre Wünsche dargelegt hätten, sollten auch die Kirchenvorstände das Wort zur Sache nehmen. Die Art und Weise, wie dies geschehen solle, müssen wir unsern hochwürdigen Herrn Mitbürger überlassen. Vorstellungen an die oberhirtlichen Stellen, ohne deren Mitwirkung die Frage auf keinen Fall von der Kgl. Staatsregierung geregelt werden kann, dürften indeß zweckentsprechender sein, als Erörterungen in der Tagespresse."

Kapitel 11.

Was halten die Ultramontanen von der Simultanschule und der durch sie geförderten Toleranz?

Motto: Nur muß der eine nicht den andern mäkeln.
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen.
Lessings Nathan.

Ein beliebtes Kampfmittel ist, dem Bayerischen Lehrerverein vorzuwerfen, er wolle die allgemeine Einführung der Simultanschule, welche nichts anders sei, als eine religionslose, gott- und christenfeindliche Schule, und welches Bestreben nichts anderes bedeute, als die Religion und den Pfarrer aus der Schule hinauszudrängen, und was der Vorwürfe mehr sind.

Nun hat sich aber thatsächlich der Bayerische Lehrerverein in keiner Versammlung mit einer Mehrheit für oder gegen die Simultanschule entschieden. Thatsache ist nur, daß eine Anzahl Mitglieder in der Simultanschule eine Konsequenz der Staats- und Gemeindeschule und des allgemeinen Schulzwanges sieht; daß die Errichtung von Simultanschulen in paritätischen Gemeinden vielfach eine bessere und billigere Organisation des Schulwesens ermöglicht; daß eine Anzahl bayerischer Kommunen bereits die staatlich genehmigte Simultanschule hat und daß die daran wirkenden Lehrer jeden der obigen Vorwürfe als grundlos und unerwiesen bezeichnen können und müssen.

Denn auch an der Simultanschule wird Religionsunterricht, und zwar den Kindern jeder Konfession von einem Lehrer des gleichen Bekenntnisses, erteilt, und die Kirche übt das Aufsichtsrecht darüber aus und hat bisher nicht nur nichts zu beanstanden gefunden, sondern konnte und mußte vielmehr die guten Erfolge des Religions-Unterrichtes lobend anerkennen.

Aber trotzdem man das weiß, scheut man nicht vor den gröbsten Verdächtigungen dieser staatlich genehmigten und geleiteten Anstalten und ihrer Verteidiger zurück, ja man bekämpft auch das Erstreben simultaner Bildungsanstalten für den Lehrer und sucht dieses Bestreben als einen Ansturm gegen Staatsregierung und Episkopat zu brandmarken.

Daß die Simultanschule die Toleranz fördere, will man nicht zugeben, oder besser, man sieht es nicht gerne, da die Intoleranz ja das eigentliche Arbeitsgebiet der ultramontanen Kampfhähne ist. Wie wenig die schöne Tugend Toleranz in diesen Kreisen geübt wird, auch dafür sollen einige Beispiele erbracht werden.

In Nr. 101, 1893 des Münchn. Fremdenbl. wird behauptet:

Pflege der Gottesfurcht und Vaterlandsliebe und somit tüchtige Vorbereitung für das Leben ist nur in der Konfessionsschule möglich.

Das Kiliansblatt tischt in Nr. 28, 1892 seinen Lesern folgende Lügen auf:

„Überall heißt es Fachaufsicht, nur der Geistliche soll in seinem Fach keine Aufsicht führen dürfen, sondern der Lehrer auch dann die Religion lehren, wenn er Irrtümer vorträgt. (!) So will es der Anwalt der ungläubigen Richtung, Dittes, so will es auch die bayer. Lehrerzeitung. Alles soll durcheinander gemacht werden, so daß Protestanten von Katholiken, Katholiken von Protestanten, Christen von Juden unterrichtet werden können. (!) Simultan-Schulen heißt man das, „wir wünschen, so sagt die Lehrerzeitung, daß die Kinder aller Konfessionen — mit Ausnahme des Religionsunterrichtes — gemeinsam unterrichtet werden," und weil das nicht

geschehen soll, weil die preußische Regierung zur Einsicht gekommen ist, daß die Simultanschule die Pflanzschule des Unglaubens ist, und so der Sozialdemokratie Handlangerdienste leistet, darum die freimütige — oder was? Sprache. Wenn immer der freundliche Leser Zeit hat, so sinne er darüber nach, welcher Unterschied ist zwischen der Forderung der Lehrerzeitung: „wir wünschen, daß die Kinder aller Konfessionen gemeinsam unterrichtet werden, mit Ausnahme des Religionsunterrichtes" und der Forderung der Sozialdemokratie „allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat. Religion ist Privatsache." (!) Wenn er keinen finden kann, so können wir ihm im Voraus sagen, wir finden auch keinen. . . . . Der Jude legt auf eine gewissenhafte religiöse Erziehung den größten Wert; der Lehrerverein will Mischmasch-Simultan-Schulen! Braver, guter, wahrhaft christlicher Lehrer! „Es thut mir in der Seite (?) weh', daß ich Dich in der Gesellschaft seh'."

Ähnlich macht es das Münch. Fremdenbl., 1893, Nr. 18:

Mit der „Bildung" hält es eben jeder nach seinem eigenen Vermögen. . . . Also der Bayer. Lehrerverein erstrebt — mit einfachen Worten gesagt — ein konfessionsloses Schulwesen. Die Konfession soll durch „wahre Humanität, echte Toleranz und innige Religiosität" ersetzt werden. Worin, Herr Schubert, soll eigentlich die „innige Religiosität" bestehen ohne Konfession? Jedes Bekenntnis einer Religion ist Konfession. Sie wollen aber Religion ohne Bekenntnis? Doch nein, einen solchen Blödsinn können Sie nicht wollen, dafür sind Sie zu gescheid. Wie wollen Sie aber den Kindern Religion lehren lassen, ohne Religion zu bekennen? Sie wollen doch keine Religion, die unausgesprochen bleiben muß und im Kinderherzen trotzdem Wurzel fassen soll?

Ja Sie sagen vielleicht, wir wollen eine Religion, aber eine solche, welche nichts gemein hat mit den jetzt bestehenden Konfessionen. Also wollen Sie eine neue Konfession gründen? Nein, auch das nicht? Bei uns kann jeder halten von der Religion, was er will, so sagen Sie vielleicht. Es wird niemand „beengt". Also will der Bayerische Lehrerverein einfach Freireligiösität. Im Grunde genommen, der Bayerische Lehrerverein weiß also entweder selbst nicht, was er in Bezug auf Religion will, oder er muß jedem es selbst überlassen, was er von der Religion behalten will oder nicht, — nur eines darf nicht geschehen, es soll keine jetzt schon bestehende Konfession maßgebend sein — oder der Bayerische Lehrerverein versteht unter Religiosität so nur ein allgemeines vages Gefühl, das nicht näher bestimmt werden darf, sonst gerät man ja immer wieder in das leidige Konfessionswesen hinein. Diesem allgemeinen vagen Gefühl soll vielleicht etwas wie Pantheismus zu Grunde gelegt werden.

Hören Sie, Herr Schubert, wie die sozialdemokratische „Wissenschaft" über denselben Punkt denkt . . . Eine solche Konsequenz, die ohne die greulichste Gewissenstyrannei allerdings nicht möglich ist, ist doch vorzuziehen der Schubertschen Halbheit.

Aber was erstrebt der Bayerische Lehrerverein? Er erstrebt die Staatsschule. Die Staatsschule soll aber nicht „beengt werden vom Konfessionalismus", d. h. die Grundlage des zeitgemäßen Schulwesens soll nur ein allgemeines vages religiöses Gefühl sein. Wem gehören denn die Kinder? Dem Staate oder den Eltern? Wenn nun die Eltern wünschen, die Kinder sollen in der Religion ihrer Väter gelehrt und erzogen werden,

und trotzdem werden sie konfessionslos oder besser gesagt religionslos erzogen, ist eine solche „echte Toleranz“, Herr Schubert, Gewissenszwang oder nicht? Wir können nach unseren Begriffen von Logik nun einmal nicht begreifen, daß eine solche Erziehung, die schnurstracks den heiligsten Gefühlen der Mehrheit des Volkes entgegen ist, auf „echter Toleranz“ aufgebaut sein soll. Die „Bayerische Lehrerzeitung“ spricht soviel von Freiheit, besonders von der Freiheit der Lehrer, von der Freiheit der Schule; aber von der Freiheit der Eltern, die Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen, davon wird nie geredet. Der bayerische Lehrerverein verlangt für sich Toleranz und Freiheit und will die Kinder der konfessionstreuen Eltern in konfessionslose Schulen hineinzwingen. Glauben Sie, Herr Schubert, das katholische Volk Bayerns ließe sich einen solchen Zwang, einen Terrorismus gefallen? Das katholische Volk verlangt als Erzieher seiner Kinder auch überzeugungstreue katholische Lehrer und wir hoffen deshalb zuversichtlich, daß die katholischen Volksschullehrer endlich mit den „Prinzipien“, welche der Bayerische Lehrerverein „verficht“, brechen, sonst könnte es geschehen, daß die Lehrer die Sympathie des katholischen Volkes verlieren und mit dem katholischen Volke in Widerspruch geraten. Sie müssen wissen, daß wir unsere Kinder nun einmal nicht Lehrern anvertrauen wollen, welche den Prinzipien des Herrn Schubert und des Bayerischen Lehrervereins huldigen.

Auch die Landshuter Zeitung, Nr. 184, 1893 kommt bei Besprechung der Würzburger Hauptversammlung des Bayerischen Lehrervereins auf die Simultanschule zu sprechen und unterschiebt dabei Schubert ein zweideutiges Verhalten. Sie schreibt:

. . . Natürlich waren den Leitern des Lehrervereins die Anträge Wörles sehr unsympathisch, und Herr Schubert, der große Wortführer des Vereins, erklärte, daß der L.-V. gar nie der Geistlichkeit zu nahe getreten sei, niemals hätte er sich gegen die kirchliche Autorität aufgelehnt, nie habe er die Simultanschule als sein Prinzip bezeichnet. Wir wollen demgegenüber sehr kurz erwidern. Die Lehrerzeitung ist von jeher auf dem Standpunkte gestanden, daß der Geistliche möglichst wenig in der Schule zu suchen hat. Das ist die Entchristlichung der Schule, das ist mehr als die Simultanschule, das ist die konfessionslose Schule. Daß sie im Lehrerverein ihre entschiedene Verteidigung besitzt, wird wohl nicht geleugnet werden können, aber man thut es doch, und zwar thut es der nämliche Herr Schubert, der in seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter am 26. II. 92 in der Kammer ein Loblied auf dieselbe sang. Es scheint, daß gewisse Leute ein kurzes Gedächtnis haben. Man will die Religion aus der Schule haben und zu diesem Zwecke ist jedes Mittel gut genug. Wir erinnern daran, daß erst in diesem Jahre auf dem schwäbischen Lehrertag der Vorschlag gemacht wurde, eine Art Nationalbibel einzuführen, anstatt der biblischen Geschichte. Ist das kein Beweis dafür, daß die Lehrerschaft, die hinter der Lehrerzeitung steckt, die Simultanschule, ja die konfessionslose Schule will? In den Augen der gerecht und klar denkenden Männer gewiß. . . . Angriffe auf die Geistlichkeit im speziellen wären nach Dutzenden aufzuzählen, denn der stete Ärger der Lehrerschaft über die gewisse Unterordung unter den Geistlichen ist es, welche die Lehrer zu allen möglichen Angriffen verleitet. Daß in dem Simultanschulprinzipe an und für sich die Auflehnung gegen die kirchliche Autorität steckt, fühlt Schubert nicht oder er will das nicht fühlen! . . . Herr Schubert und seine Anhänger rechnen, wie es scheint, etwas zu viel mit den „5 Genossen.“ (Vergl. S. 43.)

Wie man der Simultanschule auch da, wo sie besteht, bei jeder Gelegenheit entgegenarbeitet, zeigt folgender Bericht über eine Sitzung des Gemeindekollegiums zu München vom 22. XI. 1883:

Die heutige Sitzung des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten brachte eine große Überraschung. Vor 14 Tagen beschloß die Lokalschulkommission, ein Lokal in der Ickstattstraße zu mieten, um der das Maß des Zulässigen weit überschreitenden Überfüllung an der Simultanschule II. (Klenzestraße) einigermaßen abzuhelfen. Selbst die in jener Sitzung anwesenden geistlichen Schulinspektoren hatten gegen die lediglich durch sanitäre Gründe bedingte Maßregel nichts einzuwenden und ebenso wurde ohne Widerspruch von Seite des Magistratskollegiums dem erwähnten Beschlusse beigetreten. Herr Gemeindebevollmächtigter Streber als Referent über fragliche Angelegenheit erklärte in der heutigen Sitzung, daß die Majorität des Ausschusses der Ansicht sei, daß die Miete des Lokals zur Unterbringung einer Schülerklasse der Klenzeschule einer Erweiterung der Simultanschule gleichkomme; wenn man also dem Beschlusse des jenseitigen Kollegiums beitrete, würde die Mehrheit, welche sich prinzipiell gegen das Bestehen der Simultanschule ausgesprochen habe, gegen dieses Prinzip verstoßen. Die Kinder, denen es in der Schule zu voll ist, sollen einfach die benachbarte katholische oder protestantische Schule besuchen, und wenn sich diese räumlich als zu beschränkt erwiesen — nun, dann würde man neue Konfessionsschulen errichten. — Trotz einiger energischen gegenteiligen Ausführungen wird der Ausschußantrag mit 32 gegen 14 Stimmen angenommen.

In Bekämpfung der Simultanschule ist die ultramontane Partei aller Länder einig. Das zeigt folgendes: Der schweizerische katholische Erziehungsverein beschließt am 22. August 1889 eine Resolution, welche „Besorgnis über die Tendenz, die Schule immer allgemeiner konfessionslos zu machen, d. h. zu entchristlichen“ ausspricht und sich entrüstet, „daß in vielen Kantonen und zwar in solchen, die sich in hervorragendem Grade der Konfessionslosigkeit ihrer Zwangsschule rühmen, in Schulbüchern und Unterricht außer verderblichen und irreligiösen Ideen die empörendsten Angriffe auf katholische Institutionen und Organe vorkommen.“

Wie die Simultanschulen, wird auch die simultane Lehrerbildung und die dieselbe fordernde Denkschrift des Bayer. Lehrervereins bekämpft; z. B. im Münch. Fremdenbl. 1893, Nr. 39, wo es heißt:

„Der Bayerische Lehrerverein erklärt nämlich in diesem ganz offiziellen Schriftstück (Denkschrift von 1893 Lehrerbildung betr.) als sein zu erstrebendes „Ideal“ konfessionell gemischte Bildungsanstalten“. Dem wird das Memorandum des bayerischen Episkopates vom 14. Juni 1888 gegenübergestellt und dann fortgefahren:

Da tritt doch der krasseste Widerspruch zwischen der Forderung des Bayerischen Lehrervereins gegen die Forderung der katholischen Bischöfe Bayerns offen zu Tage. Wie soll man eine solche Stellungnahme eines Vereines, der doch wohl zwei Drittel Katholiken unter seinen Mitgliedern zählt, bezeichnen? Sollte es aber jemand geben, dem doch ein Wort aus dem Ministerium noch mehr gilt, als das Wort aller bayerischen Bischöfe, so wird er aus der Antwort des Ministeriums Lutz auf das bischöfliche Memorandum ersehen, daß die Staatsregierung die Simultanität der Mittelschulen (!) und einiger Lehrerbildungsanstalten keineswegs wie der Bayer. Lehrerverein als Ideal, sondern nur als durch äußere Umstände begründet erklärt. „Die

Erhaltung der wenigen in Bayern vorhandenen konfessionell gemischten Lehrerbildungsanstalten hat ihren Grund nicht in einer Voreingenommenheit für Simultanschulen, sondern in zwingenden äußeren Verhältnissen.*) . . . Nunmehr steht Memorandum gegen Memorandum — Schubert und Konsorten gegen die bayerischen Bischöfe, der Bayer. Lehrerverein gegen den katholischen Episkopat. Katholische Lehrer! nun habt ihr die Wahl: Entweder: „Als Mitglied des Bayer. Lehrervereins bekenne ich mich auch zu dessen Grundsätzen!" — oder „Als katholischer Christ stehe ich treu zu meinem Bischof!"

Wie sehr die Pflege echter Toleranz notthut, die man gerade von der Simultanschule erhofft, mögen folgende Zeitungsausschnitte erhärten:

Münchener Beobachter 1880:

Der Generalintendant der Kgl. Hoftheater erhielt von Sr. Majestät dem König Befehl, Lessings „Nathan" häufiger als bisher und recht oft bei sehr geringen Preisen zur Aufführung zu bringen und zwar ohne jedweden Zensurstrich, denn gerade aus diesem Werke könne die Bevölkerung in Bezug auf Toleranz und humanitäre Aufklärung Nutzen ziehen.

Der Tiroler Klerus erließ 1880 folgenden Aufruf:

„Angesichts des hohen Landtags halten wir es für unsere heilige Pflicht, gegen eine Thatsache, welche mit uns zugleich die gesamte katholische Bevölkerung des Landes mit dem tiefsten Schmerze stets fort erfüllen mußte, feierliche Verwahrung einzulegen. Es ist dies die Bildung zweier evangelischen Pfarrgemeinden in Meran und Innsbruck.

. . . . Damit wurde von Seite der k. k. Regierung offiziell die Thatsache konstatiert, daß nach einem mehr als hundertjährigen Kampfe auch das letzte Bollwerk an der Felsenveste des glaubenseinigen und glaubenstreuen Landes Tirol gefallen sei, daß Tirol nicht mehr, wie seit mehr als tausend Jahren, ein katholisches, sondern ein paritätisches Land sei, darin nunmehr der Protestantismus mit der katholischen Religion vollends gleichberechtigt sein soll. Aufrichtig teilen wir den bitteren Schmerz, den jedes tirolische Herz darüber empfinden muß; gilt es doch den Verlust des bisher ausschließlich katholischen Charakters, der schönsten Zierde an dem teueren Heimatlande .. . . . der „Perle seiner Vorzüge."

Die „Volkszeitung" (1880) zu Köln jammert darüber, daß in den Ferienkolonien im Odenwald katholische und protestantische Kinder in einem und demselben (nämlich einem protestantischen Orte) untergebracht wurden. Für 14 Kinder beider Konfessionen besorgte der protestantische Pfarrer die Beköstigung, sehr liebenswürdig, aber für die kathol. Beteiligten nicht unbedenklich.

Im belgischen Abgeordnetenhause führte 1880 der Unterrichtsminister folgenden Vorfall an: Im ostflandrischen Dorfe Vlierzeeln bei Aloſt ließ der Bürgermeister auf Anordnung des Pfarrers die Leiche eines Mitbürgers, der exkommuniziert war, weil er seine Kinder nicht in die klerikale Schule schicken wollte, in dem Winkel der Verdammten verscharren. Als der Minister davon Kunde bekam, ordnete er die Überführung des Toten in den geweihten Teil des Kirchhofes an; aber der Bürgermeister weigerte sich dessen. Der Polizeikommissarius von Gent verschaffte unter dem Beistand von 20 Gendarmen dem Gesetze Achtung. Beim Ausgraben des Sarges fand man denselben nur 75 Centimeter unter der Erdoberfläche auf der Seite liegen. Er war also nicht versenkt, sondern rücksichtslos in die Grube geworfen worden.

*) Solche sind überall gegeben, wo Simultanschulen errichtet sind oder gefordert werden; wo sie nicht vorhanden sind, trägt selbstverständlich die Schule konfessionellen Charakter.

Die Pfälz. Lztg. berichtet 1892 über konfessionelle Rücksichtslosigkeiten:

„Der Gemeinderat zu Mittelbexbach in der Pfalz hat an den Landtag die Bitte um die Erlaubnis gerichtet, den Unterricht an der Gemeindeschule Ordensschwestern übertragen zu dürfen. Auf die 38 protestantischen Schüler, für die eine besondere Gemeindeschule nicht besteht und die bisher die katholischen Schulen besuchten, glaubt man keine Rücksicht nehmen zu sollen. —

Ähnliche Rücksichtslosigkeit bekundete die Gemeinde Erbach bei Homburg. Konfessionell gemischte Schulen, an denen ein protestantischer Lehrer Anstellung fände, wodurch auch für den Religionsunterricht der zahlreichen protestantischen Kinder gesorgt würde, will sie nicht einführen, auch eine protestantische Gemeindeschule nicht errichten, nicht einmal der Schule, die von den einwohnenden Protestanten unterhalten werden muß, einen Lehrsaal zur Verfügung stellen, obwohl in dem sehr geräumigen Schulhaus ein Saal noch leer steht."

In Saarbrücken ist 1892 der Kreisschulinspektor gestorben. Die Teilnahme am Leichenbegängnis wurde den Schulkindern von der Geistlichkeit untersagt, weil der Verlebte altkatholisch war.

Solches Material ließe sich noch in Hülle und Fülle erbringen; doch möge dies genügen.

Kapitel 12.

Wie stellen sich die Ultramontanen zum Bayerischen Lehrer-Waisenstift?

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen. Jak. 1, 27.

Eine der schönsten, sebstlosesten und wohlthätigsten Schöpfungen des Bayer. Lehrervereins ist das Bayer. Lehrerwaisenstift. Man sollte denken, daß ein solches christliches Liebeswerk, das noch dazu mancher Gemeinde bedeutende Lasten abnimmt, über jeglichen Angriff, namentlich von den Dienern der Religion der Liebe erhaben wäre; aber leider gibt es auch welche von solcher Herzenshärtigkeit, und leider können wir auch dafür mehr Beweise erbringen als uns lieb ist. Daß die Mitglieder des Bayer. Lehrervereins diese Stiftung hochhalten, bewahren und nach Kräften unterstützen, kann ihnen niemand verdenken, aber ebensowenig auch, daß sie die mit Bienenfleiß gesammelten Mittel zur Verscheuchung der gräßlichsten Not von ihren Liebsten nicht mit solchen teilen wollen, die nicht mit gesäet haben oder nicht an den allgemeinen Bestrebungen sich beteiligen. Der Beschluß in Würzburg, der die Rechte der Vereinsmitglieder genau abgrenzte und feststellte, hat nun der ultramontanen Presse Veranlassung zu den heftigsten Ausfällen gegeben. Die Grund dafür ist leicht einzusehen. Es ist nicht die rührende Sorgfalt um das Wohl der Lehrerwaisen, sondern die Erkenntnis, daß kein gewissenhafter Familienvater den für seine Hinterbliebenen gesammelten Notpfennig in die Schanze schlagen wird, bloß um seinen geistlichen Obern durch Beitritt zum kath Lehrerverein gefällig zu sein. Man hat mit den Gesetzen, der Landesvertretung, der Staatsregierung gedroht, um den Bayer. Lehrerverein weich zu machen und dahin zu bringen, sein Vermögen mit den Mitgliedern des

kath. Lehrervereins zu teilen. Bisher war alles vergeblich und so wird es wohl auch in Zukunft bleiben. Wir können den Verein in dieser Hinsicht bloß an das Wort erinnern: Behalte, was du hast!

Das Kiliansblatt vom 25/I. 1892 hetzt die Eltern auf, die angeblich zu gunsten des Lehrerwaisenstiftes besteuert werden. Es schreibt:

Weiter ist recht interessant die Thatsache, daß nicht allein das Reich indirekte Abgaben erhebt, sondern auch der bayerische Lehrerverein solche zu gunsten des Lehrerwaisenstiftes bezieht. Eine Reihe von Buchhändlern zahlt Tantiemen von den Lehrmitteln. Da die Buchhandlung diese Tantiemen jedenfalls nicht aus eigener Tasche erlegt, sondern auf den Preis der Lehrmittel schlägt, so haben Eltern und Gemeinden von den Lesebüchern, Schreibheften, Sprachbüchchen, Rechenbüchchen, (!) Wandtafeln, Landkarten u. s. f. diese indirekte Ausgabe an das Lehrerwaisenstift zu zahlen. Diese Abgabe beträgt 5,10 bis zu 30 Prozent. Und es bleibt nicht jedem Lehrer überlassen, ob er diese oder andere genehmigte Lehrmittel anschaffen lassen will. Für die Verbreitung der abgabepflichtigen Lehrmittel hat „er alle Kräfte einzusetzen. Es ist nicht in unser Belieben gestellt, ob wir etwas oder nichts für die Ertragsfähigkeit der fraglichen Verträge thun wollen, hier liegen klipp und klar Verpflichtungen vor." Es ist gewiß eine schöne Aufgabe, für die Waisen zu sorgen und alle Ehre und Achtung jenen Wohlthätern, welche freiwillig für so schönen Zweck beisteuern, ob aber diese Art und Weise, Beiträge zu gewinnen, die richtige ist, das zu beurteilen, überlassen wir den Eltern und Gemeinden, welche sie zahlen müssen.

Bekanntlich werden auch die Waisen von Nichtmitgliedern des Lehrervereins unterstützt, allerdings mit einer geringern Quote als die der Mitglieder, was nur billig ist, da letzteren so manche Verpflichtungen dem Waisenstift gegenüber auferlegt sind. Das ist bekannt. Trotzdem ruft das Kiliansblatt Nr. 17, 1893 mit sittlicher Entrüstung aus:

Ist das nicht furchtbar! freie Männer wagen es, ihre Namen unter einen Wahlaufruf des Zentrums zu schreiben! Für diese Freiheit müssen sie hergenommen werden — die Sünden der Väter sollen gestraft werden an den Kindern und Kindeskindern, diese sollen nicht essen mit den Kindern des Hauses vom Lehrerwaisenstift. Was können die Waisen, welche Gott behüten möge, das Brot des Lehrervereins je essen zu müssen, was können sie dafür, daß ihre Väter solche falsche Begriffe von Freiheit hatten? Nichts! alle in der That auch nichts — das ist auch nicht himmelschreiend, ist auch nicht Unterdrückung der Waisen — das ist die Freiheit, welche der bayerische Lehrerverein seinen Mitgliedern gönnt! Freiheit, die ich meine! —

Der Beobachter am Main 1881, Nr. 3 schreibt „Über das Waisenstift des liberalen Lehrervereins":

„Es werden die Herren Landräte darauf aufmerksam gemacht, daß es mit den Bewilligungen für dasselbe einen „Haken" habe, daß damit nämlich auch der Bayer. Lehrerverein subventioniert werde, da, wie man höre, die Relikten von Nichtvereinsmitgliedern keine Unterstützung bekämen."

Nach einigen Seitenhieben auf die Beteiligung einiger bayerischen Lehrer an dem Hamburger deutschen Lehrertag, welcher nicht im ultramontan-orthodox-konservativen Fahrwasser sich bewegt hat, werden die hohen Landräte angegangen, ihre Bewilligungen an die Bedingung zu knüpfen, daß die Waisen aller Lehrer berücksichtigt werden, und dafür zu sorgen, daß — die Direktion des bayer. Lehrervereins in andere Hände übergehe.

Mit den Versuchen zur Gründung eines katholischen Lehrervereins tauchte auch der Gedanke auf, das Vermögen des Waisenstifts wie den Verein in Rücksicht auf die Konfession zu teilen. So wird über die Ingolstädter Versammlung (1892) zum Zwecke der Gründung eines katholischen Lehrervereins berichtet:

Da viele Näheres zu erfahren wünschen, sei mitgeteilt, daß von den dort gefaßten Beschlüssen bekannt geworden ist, daß „angesichts der katholikenfeindlichen Haltung der bayer. Lehrerzeitung ein katholischer Lehrerverein zu gründen und Waisenstiftsvermögen und -einnahmen zu $^2/_3$ diesem und zu $^1/_3$ einem parallelen protestantischen Verein hinauszugeben sei." Eine Deputation solle zu diesem Zwecke bei dem Herrn Kultusminister vorstellig werden.

Die Herren Häberlein und Wörle finden sich zwar veranlaßt, diesen Beschluß vorerst abzuleugnen; denn sie erlassen in verschiedenen politischen Blättern eine „Berichtigung" des Inhalts, daß die in die Öffentlichkeit gelangten Beschlüsse über die Ingolstädter Lehrerzusammenkunft (s. Bay. L.-Ztg. Nr. 42, S. 551) in jeder Beziehung ungenau seien, daß sie also insbesondere nicht beabsichtigen, den Bayer. Lehrerverein zu sprengen oder eine Teilung des Vereinsvermögens nach der Konfession der Vereinsmitglieder zu veranlassen. Das Bestreben der Opposition sei vielmehr, durch geeignete Anträge an die nächste Delegiertenversammlung bezüglich der einseitigen und vielfach verletzenden Haltung der Bay. L.-Ztg. Remedur zu schaffen.

Die Opposition brachte es nach vielfachen Bemühungen zu dem Antrag Wörle, dessen Schicksal ja bekannt ist. Der Bayer. Lehrerverein antwortete auf denselben mit dem bekannten Beschluß betr. die Zugehörigkeit zu konfessionellen Lehrervereinen und zu dem Bayer. Lehrerverein. Nun trat auf einmal laut hervor, daß der oben noch bemäntelte Beschluß doch vorhanden war, wie die Stimmen verschiedener Zeitungen und ein offizielles Schreiben der Vorstandschaft des katholischen Lehrervereins an den Hauptausschuß ersehen lassen.

So läßt sich die Augsburger Postzeitung Nr. 186/1893 vernehmen:

„Sieg auf der ganzen Linie!" „Das ist der schrankenloseste Terrorismus, den wir je gesehen haben, und wir fühlen uns veranlaßt, gegen dieses Vorgehen sofort zu protestieren.... Die Herren Schubert und Genossen sind denn doch nicht allmächtig, und wenn sie gewissenlos genug sind, ihre eigenen Mitglieder deshalb zu schädigen, weil sie mutig genug sind, ihrer Ansicht Ausdruck zu verleihen, so müssen sie eben auf den richtigen Weg zurückgeführt werden.... Die Lehrerschaft wird diesen Beschluß noch zu bereuen haben, und wenn ihr empfindlich zugesetzt wird, so geschieht ihr diesmal nur Recht; denn sie selbst verübt Unrecht.

Und an anderer Stelle Nr. 268, 1893:

Durch Beschluß des liberalen bayerischen Lehrervereins wurde in Würzburg bekanntlich der Versuch gemacht, die Anhänger des katholischen Lehrervereins in bezug auf die Reliktenversorgung rechtlos zu machen. Diesem Unterfangen gegenüber, das viele Leute für rechtlich nicht zulässig halten, haben die Betroffenen den Beschluß gefaßt, an die Landräte zu gehen und dort um Zuschüsse zu bitten, damit die Witwen und Waisen entsprechend unterstützt werden können. Der „K. f. N." kündigte gestern die Behandlung dieser Petition im niederbayerischen Landrat an und meinte, es könnte die Verhandlung hierüber eine sehr lebhafte werden. Er hat sich überflüssig gefreut, denn diese Petition wurde zurückgezogen, da man in den betreffenden Kreisen zu der Ansicht gekommen ist, es sei besser, die ganze Angelegenheit zuerst in der bayerischen Abgeordnetenkammer zu besprechen und dort

auszutragen. Wir sind aus taktischen Rücksichten ebenfalls dieser Ansicht. Die Kammer ist der Platz für solche Erörterungen in erster Linie. Für kräftige Beleuchtung der Angelegenheit wird gesorgt werden.

Desgleichen meint die Donau-Zeitung, Nr. 45, 1893:

„Die „Bayerische Lehrerzeitung" ist eine — alte Sünderin! Sie selbst legt die Mine, welche den bayerischen Lehrerverein in zwei Lager spalten wird und ich glaube, jeder Lehrer würde gerne seine Vereinsbeiträge bezahlen, deren Steigerung sehr fühlbar wird, und recht gerne wird er es ertragen, daß ihm die Lehrerzeitung nicht mehr in das Haus kommt, wie dies vielleicht in ganzen Bezirken thatsächlich seit 1. Januar l. J. der Fall ist. Was hält den bayerischen Lehrerverein heute noch zusammen? Nicht die „Fahne Schuberts". Einzig und allein das Lehrerwaisenstift ist es, dessen Segen wir unseren Angehörigen erhalten wissen wollen. Wäre diese Frage ohne weiteren Konflikt zu lösen, wer weiß in wie kurzer Zeit wir das Beispiel der katholischen Lehrer der Rheinpfalz nachahmen würden. Zwar wäre diese Frage leicht gelöst; alle katholisch gesinnten Lehrer haben ebensogut zur Gründung und Förderung dieses segensreichen Institutes beigetragen, wie jene, welche der „Richtung" der Lehrerzeitung folgen. Es wäre unser Anteil leicht auszuscheiden. Allein die Männer, welche die Sache schon einmal in die Hand genommen haben, scheinen sich in die Büsche drücken zu wollen.

Auch die „Germania", 1893, Nr. 199, gibt ihren Senf dazu, anfangs tertia und sekunda, dann aber prima Qualität:

„Die Geister scheiden sich auch auf dem Schulgebiete! Das zeigen wieder die Vorgänge, die sich zur Zeit in der bayerischen Lehrerschaft abspielen, hervorgerufen durch einen geradezu unerhörten Terrorismus der liberalen freigeisterischen Mehrheit gegen die kirchlich-gesinnte katholische Minderheit, der eine hochgradige Erregung in jedem billig und gerecht denkenden Mann hervorrufen muß. Vor ein paar Tagen haben wir gesagt, daß es angesichts der Empörung gegen die konfessionelle Schule von seiten der Majorität des bayerischen Lehrervereins für die gläubige Minorität nur eine Losung geben könne: vollständige Trennung und Scheidung, und wenn es nicht anders geht — selbst mit Verzicht auf pekuniäre Vorteile, die der liberale Lehrerverein an seine Mitglieder zu geben in der Lage ist; denn diese unangenehmen Verluste werden sich tragen lassen. Zu unserer großen Freude und höchsten Befriedigung können wir heute schon einen Aufruf mit der Unterschrift des Gesamtvorstandes des jüngst gegründeten katholischen Lehrervereins lesen, in dem der gläubige Teil des katholisch-bayerischen Lehrerstandes zum Anschluß an den katholischen Lehrerverband in einfacher und schlichter Weise aufgefordert wird, und wir wollen hoffen, daß zahlreiche Beitritte auch thatsächlich erfolgen werden." . . .

So werden die Leiter des liberalen Bayerischen Lehrervereins wohl bald die Erfahrung machen, daß ihr unglaublich unduldsames Vorgehen gegen die andersgesinnte Minderheit durch die Entziehung der Wohlthat an Lehrerwaisen und Lehrerwitwen nicht den gewünschten Erfolg hat, wenn sie überhaupt einer billigen und gerechten Einsicht zugänglich sind, und für die Minderheit liegt die Sache lange nicht so ungünstig, als man es auf den ersten Blick immerhin meinen mag. Wenn die aus dem liberalen Lehrervereine austretenden Mitglieder einen Prozeß anstrengen — und ein großer Teil der katholischen Presse und auch wir ermuntern sie, diesen Schritt zu wagen —, damit ihnen ein Anteil an dem

Vereins-Vermögen des liberalen Vereins gerichtlich zugewiesen werde, so werden sie mit ihren Ansprüchen wohl reussiren, und zum wenigsten haben sie ein Recht darauf, daß ihnen ihre bisherigen Einzahlungen in barer Münze zurückvergütet werden." . . .

„Also nur mutig vorwärts und das Tischtuch — allweg zerschneiden, — nur so kann es anders und besser werden"

Aber die (sehr zweifelhafte) Entscheidung können manche Heißsporne nicht abwarten, sie suchen schon jetzt dem Waisenstifte die Zuflüsse abzuschneiden. Das beweist der nachfolgende Artikel der Augsb. Postztg., 1893, Nr. 210:

Würde keiner der bisher diesbezügliche Zuschüsse (an das Lehrerwaisenstift) gewährenden Gemeindeausschüsse, sicherlich im Einverständnis mit der überwältigenden Zahl ihrer Gemeindeangehörigen, es verabsäumen, in der besagten Zuschußleistung eine Änderung zu gunsten des kath. Lehrervereins eintreten zu lassen, so wäre das gewiß auch eine zeitgemäße Antwort des katholischen Landvolkes auf die Beschlüsse und den Jubelrausch der liberalen Lehrer auf der letzten Würzburger Lehrerversammlung.

Das Neumarkter Tagbl. Nr. 247, 1893, schreibt unter der Überschrift: „Kath. Volk, auf welche Seite stellst du dich?" u. a. folgendes:

Aber sollen die kath. Gemeinden auch fernerhin zum allgem. Lehrerwaisenstift etwas beitragen? Die Antwort möge sich jeder aus folgendem selber geben. Bekanntlich ist seit Juni ds. Js. ein speziell kathol. Lehrerverein in Bayern gegründet worden, dessen Mitglieder nicht bloß Taufbuchkatholiken, sondern überzeugungstreue Katholiken sind, und die alle Unterstützung wert sind. Diese fangen nun erst an mit der Gründung einer Kasse für ihre Witwen und Waisen und haben gerade dadurch, weil sie diesen Verein gegründet haben, schon viel Spott ertragen müssen. Diese Männer sind unserer Unterstützung vollends und ganz wert und sind es wert, daß die kathol. Gemeinden als solche sich offen für sie aussprechen und für das Prinzip eintreten, das sie (?) verficht, eine kath. religiöse Schule unter Aufsicht der Kirche. Das thun die Gemeinden schon und zwar deutlich, wenn sie je nach ihren Vermögensverhältnissen 1 *M.* bis 3 oder 4 *M.* für die Waisenkassa des kath. Lehrervereins jährlich geben.

Gewiß macht es einen großartigen Eindruck, wenn in der Zeitung des kath. Lehrervereins so und soviele Gemeinden aufgeführt sind, daß sie ein kleines Schärflein zum kath. Lehrerverein beigetragen haben, ähnlich wie man es in der liberalen Lehrerzeitung liest. Also kathol. Volk, antworte: Auf welche Seite trittst du? Auf die Seite des kathol. Lehrervereins.

Der Distiktsschulinspektor Sch. in W. im Bezirke Z. hat 1893 auf dem Kapiteljahrtage in U. versprochen, daß er im Distriktsrate seinen Einfluß dahin geltend machen wolle, daß der dem bayer. Lehrerwaisenstifte seit Jahren vom Distrikte gewährte Zuschuß zu gunsten des Waisenstiftes des kath. Lehrervereins eingezogen werde, das hat er auch gehalten. Seiner und der Agitation seiner im Distrikte befindlichen Herren Amtsbrüder ist es gelungen, im Distriktsrate eine Majorität dafür zu finden, daß von dem dem bayer. Lehrerwaisenstifte bis jetzt gewährten Zuschuß von 20 *M.* 10 *M.* gestrichen, die nebst weiteren 10 *M.* dem Waisenstifte des kathol. Lehrervereins zugewiesen wurden, so daß also das Waisenstift des bayer. Lehrervereins für das Jahr 1894 nur noch 10 *M.* erhält, jenes des kathol. Lehrervereins aber 20 *M.*

Trotz alledem und alledem wird Recht doch Recht bleiben!

Kapitel 13.

Über die Gehässigkeit der Ultramontanen gegen den Bayer. Lehrerverein und die Versuche zu einer Sprengung desselben.

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig. Schillers Tell.

Teile und herrsche! Sprichw.

Es wurde oben schon bemerkt, daß die über die Schranken der Konfessionalität ꝛc. hinweg geschlossene Lehrervereinigung, wie sie sich in dem fast 12000 Lehrer zählenden Bayer. Lehrerverein darstellt, von Anfang an sich des giftigsten Hasses der Ultramontanen zu erfreuen hatte. Die Festigung, welche dieser Verband naturgemäß dadurch erfahren mußte, daß sein Organ seit 2 Jahren in die Hände aller Mitglieder gelangt, regte natürlich die Gehässigkeit zu schäumender Wut auf, und man verfiel auf das schon oft erprobte Mittel, durch Zwietracht, die man säete, die Bande zu lockern und zu sprengen, welche die vorwärts strebende bayerische Lehrerschaft umschließen. Da alle bisher angewandten Mittel nicht zum Ziele führten, versuchte man es durch

Anklagen und Verdächtigungen des Lehrervereins bei den geistlichen und weltlichen Behörden, bei dem Episkopat, bei Regierung und Ministerium.

Im oberpfälz. Landrat schickte Pater Lorenz-Waldsassen seinem Referate über Erziehung und Bildung 1881 folgende allgemeine Bemerkungen voraus:

Er sei, wie er bereits früher ausgesprochen habe, mit der jetzigen Tendenz unserer Schulen nicht einverstanden, unsere ganzen Schulverhältnisse steuern einem Abgrunde zu, und er beweise dieses aus der Haltung der Lehrer, wie sie heuer auf der Bamberger Versammlung hervorgetreten sei, wo bekanntlich konstatiert worden sei, daß Lehrer Freimaurer seien, besonders Redakteur Pfeiffer. Diese Versammlung habe gezeigt, daß vollständige Glaubenslosigkeit herrsche im Lehrerverein und seinen Organen und die Zeitungen beweisen dieses. Er müsse jedoch sagen, daß dieses alles geschehe vor den Augen unserer Staats- und Kreisregierung. In dieser Beziehung werde eine Tendenz gefördert, welche offenbar zum Auflösen und Vernichten alles Bestehenden führen müsse, wie denn schon in vielen Ländern die Revolution das Haupt erhebe. Er sei der Meinung, daß Regierung und Ministerium gebeten werden sollen, dahin zu wirken, daß diese Tendenzen in gehöriger Weise eingedämmt werden, daß die Kreisregierung verpflichtet sei, vorzugehen, und daß, solange dies nicht geschieht, nur das Äußerste bewilligt werden solle. Dieses sei sein Hauptmotiv, worauf seine Anträge fußen, die er dem hohen Hause gelegentlich vorbringen werde.

In einem Artikel des Münchn. Fremdenbl. Nr. 259, 1889 heißt es:

Ich kenne Volksschullehrer, welche vollständig dem Atheismus und Materialismus verfallen sind, aber trotzdem als Christen figurieren und sogar Religionsunterricht erteilen. Ich weiß, es ist eine schwere Anklage, die ich damit erhebe; allein sie ist keineswegs unberechtigt, das Gift der „Aufklärung" ist auch in die Lehrerkreise gedrungen, und die Saat, die jene atheistischen Lehrpersonen ausstreuen, wird dem Staate und der menschlichen Gesellschaft nichts weniger als zum Heile gereichen. Die „frei" erzogenen Schüler werden die freien Ideen ins öffentliche Leben mit hinübernehmen und praktisch verwerten.

Die Amberger Volkszeitung nennt 1889 die Lehrerversammlungen „oft sehr stark „„politisch““, ja „gehässig politisch gefärbte Versammlungen.“

Landrat Pfarrer Huber stellt in einer der Landratssitzungen 1885 eine Interpellation wegen angeblichen Mangels religiöser Lesestücke in den Lesebüchern der niederbayerischen Volksschulen, und die Landshuter Zeitung schreibt über das Volksschullesebuch für Oberklassen Abt. II. im Jahr 1888:

„Für die Pflege des Patriotismus bietet es nichts, für religiöse Gefühle und Erhebung wenig, dem Lehrzwecke dient es unvollkommen und an einigen Stellen verletzt es geradezu die christliche Überzeugung.“

Pfarrer Huber von Asenkofen äußerte im Landrate von Niederbayern am 17. Nov. 1884

„es sei ihm zu Ohren gekommen, daß die bayer. Lehrer in Ansbach den gröbsten Materialismus gepredigt haben, als die Bannerträger der neuerlichen Weltanschauung aufgetreten seien und ganz offen dem Nihilismus huldigten, die geistliche Schulaufsicht in der wegwerfendsten Art in den Schmutz traten und die Ersetzung derselben durch eine fachmännische postulierten.“ Dann formulierte er eine Resolution des Inhalts: „Es wollen gegen die notorischen bedauerlichen Vorkommnisse auf der Lehrerversammlung in Ansbach und damit derlei Vorgänge nicht bei ähnlichen Gelegenheiten sich wiederholen und die geistlichen Schulinspektoren in ihrer amtlichen Eigenschaft nicht schutzlos beleidigenden Angriffen ausgesetzt bleiben, die erforderlichen Maßnahmen bei der Kgl. Staatsregierung beantragt werden, mit der Bitte, daß diese Maßnahmen zunächst auch von Seite der niederb. Kreisregierung veranlaßt resp. höchsten Ortes empfohlen werden mögen.“

Dgl. Dekan Geiger von Ainring im Landrat von Oberbayern einen Tag später:

„Er möchte die Regierung bitten, die Leitung der Präparandenanstalten nur guten Händen anzuvertrauen, und ja nicht solchen Lehrern, welche dem allgemeinen Lehrerverein angehören. Worauf die Pädagogik der Mitglieder des Vereins beruhe, das sei heuer, namentlich von einem Redner, bei der Versammlung in Ansbach ausgesprochen worden. Allgemein werde die Tendenz dieses Vereins mißbilligt. Unter Lehrern, welche diese Grundsätze verfolgen, wäre das Gedeihen dieser Anstalten sehr gefährdet.

„Wie berechtigt die Klagen darüber sind, schreibt das Münch. Fremdenblatt in Nr. 267, 1890, daß die heutige Lehrerwelt nicht mehr den christlichen Geist in der Schule pflegt, weil sie selbst längst den Boden unter den Füßen verloren hat, geht aus einer Notiz des „Evangel. Kirchenboten für die Pfalz“ hervor, welcher mitteilt, daß die Regierung einem protestantischen Schulverweser aus Kaiserslautern wegen seines in der Konferenzarbeit dargelegten und trotz Warnung hartnäckig behaupteten atheistischen Standpunktes von seinem Amte enthoben habe. . . . . Das bekannte Wort: „Schafft mir wieder Religion in das Land!“ wird auch bei uns in Anwendung gebracht werden müssen, und es wäre eine schöne Aufgabe eines Kultusministers, diesem Verlangen Geltung zu verschaffen.

In der Augsb. Postztg. Nr. 223, 1890 heißt es:

„Auf der letzten Versammlung des B. V.-V. hat der Vertreter der Regierung, Herr Minister R. v. Auer u. a. auch gesagt: Die Lehrerversammlungen haben die Aufgabe, die Angelegenheiten im Schulwesen zu beraten, um ihnen eine gesetzliche Folge geben zu können.“ Diese Äußerung aus dem

Munde eines Regierungs-Vertreters hat allenthalben Aufsehen, Zweifel, Bedenken und Kopfschütteln erregt, denn offiziell ist damit den Lehrerversammlungen eine Bedeutung beigelegt; die ihnen nach ihrer Natur und Geschichte und ihrem bisherigen Verlauf nicht beigelegt werden kann. Wenn infolge dieser offiziellen Erklärung das ohnehin nicht geringe Hochgefühl der bayer. Lehrervereins-Versammlungen noch um einige Grade sich steigert und deren „unverjährbare Forderungen" künftighin noch lauter als bisher geltend gemacht werden, so darf man sich darob nicht wundern. . . . Möge doch die Regierung ja nicht glauben, auf den Lehrerversammlungen sei die Elite der bayerischen Lehrerschaft und die Blüte der pädagogischen Wahrheit und Weisheit zu finden. Ein großer Teil unserer bayerischen, besonders unserer katholischen Lehrer bleibt grundsätzlich von den Lehrerversammlungen ferne, und darunter Männer, welche Meister in der Schule und die Zierden ihres Standes, und vielfach nach allen Richtungen besser qualifiziert sind, als so manche gefeierte Koryphäen des bayer. Lehrervereins und ständige Besucher und Wortführer der Lehrerversammlungen, von denen man sagen kann: Viel Geschrei und wenig Wolle.

In Nr. 68, 1892 des Münchn. Fremdenbl. schließt ein Artikel:

„Wir fragen: Dienen solche Expektorationen in einer Zeitung, die alle Lehrer seit Neujahr bekommen, etwa dazu, die einmal nötige Achtung vor ihren Distriktsschulinspektoren zu erhöhen? — von den Lokalschulinspektoren reden wir gar nicht, es ist besser, einstweilen zu schweigen. Hat nicht der Staat auch die Pflicht, die Vorgesetzten, die er beruft, nicht fortwährend in der Fachzeitung der Lehrer mit Grobheiten insultieren zu lassen? Oder sind etwa diese Ausschreitungen die Bezahlung für die Mühe und Plage der Distrikts- und Lokalschulinspektoren?

Abg. Orterer erklärte vor dem bayerischen Landtage 1892:

„Die Expektorationen der Lehrerzeitung hätten für ihn das eine Betrübende, daß es mit den Schulen schlecht aussehen muß, welche Lehrer haben, die nicht den Mut haben, mit Namen aufzutreten; es finden sich in diesem Blatte keinerlei praktisch brauchbare Ausführungen, weitaus die größte Mehrzahl der Lehrer werde diese Artikel nicht lesen, und wenn ja, vielleicht nicht verstehen."

Mit solch wegwerfendem Ton paart sich oft Spott und Hohn, um die Lehrerpresse in Harnisch zu bringen und ihr dann vielleicht ein übereiltes Wort aufs Kerbholz schreiben zu können. So triumphiert die Neue Augsburger Zeitung Nr. 199/1893:

In der heute erschienenen Nummer 34 der „Bayer. Lehrerzeitung" ist von dem riesigen Enthusiasmus, mit dem die Würzburger Beschlüsse angeblich von „allen" bayerischen „Lehrerherzen" begrüßt worden sein sollen, keine Spur mehr zu finden. Ueber die Herren Schubert und Kraft scheint eine fast an moralischen Katzenjammer grenzende Stimmung gekommen zu sein. Das mag wohl darin seinen Grund haben, daß die haarsträubende Ausschließungs-Bestimmung auch von solchen Zeitungen, welche sonst entschieden gegen Wörle und den katholischen Lehrerverein auftraten, als ein juristischer Nonsens bezeichnet worden ist. Auch die liberale Presse hat den Herren Schubert und Genossen hinsichtlich dieses Punktes durch ein verlegenes Schweigen zu verstehen gegeben, daß sie einen kapitalen Bock geschossen haben. Wenn wir recht unterrichtet sind, ist den Herren zudem auch noch von einer Stelle, auf deren Zustimmung und Wohlwollen sie Gewicht

legen, deutlich zu verstehen gegeben worden, wie ungnädig die Ausschreitungen der Würzburger Versammlung und namentlich einzelne herausfordernde Reden aufgenommen worden sind. Die „Lehrerzeitung" läßt daher in ihrer heutigen „Umschau" ganz und gar die frohe Zuversicht, die herausfordernde Keckheit vermissen, mit der sie vor acht Tagen noch gegen die „ultramontanen" wie gegen die konservativ-protestantischen Lehrer zu felde zog. Zahm, ja fast gedrückt klingen die kurzen Phrasen, mit denen die Wiedergabe einiger markanter Stimmen aus der Zentrumspresse und aus der konservativen Presse begleitet wird. Es ist so ziemlich das erstemal, daß die „Lehrerzeitung" die „gegnerische" Presse in dieser Ausführlichkeit zu Worte kommen läßt. Vor zwei Dingen scheint den Herren ganz besonders bange zu sein, nämlich vor einer gerichtlichen Auseinandersetzung über die Rechtsbeständigkeit jenes ungeheuerlichen Beschlusses und vor der Kritik der Abgeordnetenkammer. Das Vereinsorgan weiß auf die Zeitungsstimmen nichts anderes zu erwidern, als daß der Hauptausschuß schon wisse, was er im eigenen Hause zu thun und wie er sich gegebenen Falles zu verhalten habe. Das ist wenig nach allen den hochfahrenden Redensarten in Würzburg.

Die Augsb. Postztg., Nr. 194, 1893:

. . . Wir werden die Hochw. Bischöfe bitten, einzeln und gemeinsam ihres Amtes gegen eine Lehrerrichtung zu walten, welche die Jugend Gott entfremdet und dem Verderben für das Dies- und Jenseits zuführt.

Dasselbe Blatt verdächtigt in Nr. 105, 1893, die Lehrerzeitung also:

Bemerkenswert ist der wegwerfende, ganz und gar respektlose Ton, in welchem die Lehrerzeitung heute von den Erklärungen des Kultusministers, von den Forderungen des Episkopates und päpstlichen Entscheidungen spricht.

Natürlich stimmt auch das Regensb. Morgenbl., No. 15, 1893, in den Chorus ein und ruft aus:

Wir betrachten die „Bayerische Lehrerzeitung" als eine große Gefahr für die Zukunft unseres bayerischen Lehrertums und unseres gesamten Schulwesens. Wenn der Geist der bayerischen Lehrerzeitung die Gesamtheit der bayerischen Volksschullehrer erfaßte, dann wäre es mit dem Vertrauen auf den christlichen Grundcharakter unserer Schulen vorbei. Deshalb würden wir es nur mit Freuden begrüßen, wenn es wahr wäre, was die Augsburger Postzeitung jüngst meldete, daß nämlich ein bischöfliches Ordinariat einen Protest gegen die Haltung des Lehrervereinsorgans in Aussicht genommen hat. Nachdem alle Mahnrufe, alle Warnungen und Verwahrungen in der Presse und von den Tribünen der Kammer herab nichts gefruchtet haben, wäre ein Einschreiten von autoritativer Seite sehr am Platze.

Die Augsb. Postztg. stellt in Nr. 194/1893 die Überwachung und Anzeige der Lehrer durch die Schulbehörden in Aussicht:

. . . . Aber auch die Vertreter des Staates sollen nicht in Unkenntnis bleiben darüber, wie die Lehrer nach der Würzburger Versammlung in den Schulen wirken. Wer den Staat nicht als eine positive Ordnung Gottes und die Fürsten nicht als Diener Gottes anerkennt — und die moderne Pädagogik kennt keine positiv-christliche Offenbarung —, der wird den Staat nicht achten und seine Ordnung und dem — Sozialismus verfallen. Der Priester hat somit Recht und Pflicht — schon als Inspektor —, die Staatsbehörden nicht im Unklaren zu lassen, wie die Lehrer nach der Würzburger Versammlung sich verhalten. Alles, wie Pflicht es vorschreibt.

Die Beschlüsse der Würzburger Lehrerversammlung wollen auch mit Hilfe des Staates und des Episkopates vernichtet werden. In Nr. 195, 1893 der Neuen Augsburger Zeitung lesen wir:

„Es ist das die Fortsetzung der brutalen Gewaltthätigkeiten, mit welchen Schubert und Genossen es durchgesetzt haben, daß jedes Vereinsmitglied die Vereinszeitung lesen und bezahlen muß. Man darf begierig darauf sein, was der bayerische Episkopat, die Regierung und die Kammer besonders dem obengenannten Beschluß gegenüber thun werden. Rechtlich ist derselbe unmöglich haltbar; zum allermindesten müßten die Einlagen zurückerstattet werden. Auch dürften, wie gesagt, höhere Instanzen, nämlich Regierung, Stände und Kreistage, welche wiederholt Beiträge zum Waisenstift geleistet haben, auch noch ein Wörtlein mitzusprechen haben.

Desgleichen der Beobachter am Main in Nr. 188, 1893.

. . . Die Simultanschule ist von der katholischen Kirche, vom Papste und den Bischöfen aller Länder als der Religion und Erziehung der Jugend schädlich verworfen. Wenn der bayer. Lehrerverein und sein Organ trotzdem und trotz der gesetzlichen Bestimmungen und des Willens der Staatsregierungen die simultanen Schulen und Lehrerbildungsanstalten nicht (soll heißen noch?) empfehlen, verteidigen und sogar fordern, so beweisen sie nur, daß sie sich weiser dünken und sich um das alles nichts kümmern.... Es handelt sich hier nicht um ein Dogma, sondern um eine Sache der Disziplin oder Leitung der Kirche, nämlich des kirchlichen Hirtenamtes. Wenn die katholischen Lehrer wirklich ihre Bischöfe ehren, so müssen sie auch ihre Aussprüche und Entscheidungen achten und befolgen. . . . . . Dann gibt der Verfasser noch seine Meinung über Fachaufsicht wie folgt kund:

„Verstehen denn die Geistlichen gar nichts vom Schulwesen? Ja, sind sie nicht gerade so gut und vielleicht noch mehr Fachmänner als die Schullehrer? Ihr ganzer Beruf besteht ja im Unterrichte des wichtigsten Lehrgegenstandes, der Religion, und in Erziehung nicht nur der kleinen Schulkinder, sondern des christlichen Volkes. Die Geistlichen müssen ja an der Universität Pädagogik mithören, vielleicht besser als die Lehrer in ihren Seminarien. Höchstens werden diese in die pädagogische Literaturgeschichte weiter eingeführt und im methodischen Schulunterricht besser bewandert, was für die Geistlichen nicht notwendig ist, da sie ja nicht in allen Gegenständen zu unterrichten haben. Gleichwohl besuchen die Alumnen des Priesterseminars öfter den Unterricht in der Volksschule. — Woher also diese beständige Animosität gegen die Geistlichen? Wahrscheinlich daher, weil sie noch ein Hindernis sind für den bayerischen Lehrerverein, um seine christliche Weltanschauung in der Volksschule baldmöglichst zur vollen Geltung zu bringen, den wahren positiv-christlichen Geist völlig daraus zu verdrängen und der neuen Religion ohne Dogmen zum Siege zu verhelfen."

Auch die Germania Nr. 192, 1893 verfolgt mit wachsamem Auge die Vorgänge im Bayer. Lehrerverein:

Man wird von seiten des positiv gläubigen Teils der bayerischen Lehrerschaft den Kampf mit dem Liberalismus und dem neuheidnischen Radikalismus auf dem Schulgebiete mit allem Ernst aufnehmen müssen — unterstützt von allen ehrlichen Männern aus dem geistlichen und Laienstande, damit das Gift, welches der liberale, auf dem Fundamente der Freimaurerei und des ausgesprochensten Religions- und Kirchenhasses stehende Lehrerverein allüberall hin ausstreut, wirkungslos werde. . . .

Trennung und Scheidung! — Das ist unsere Losung. Wie ist es möglich geworden, daß sich in einem großen Teile der bayerischen Lehrerschaft solche Destruktion und auch thatsächlich auflösende Tendenzen bilden konnten? — so darf mit voller Berechtigung gefragt werden. Dieser Geist der Auflehnung gegen die natürlich gegebenen Grundanschauungen des Systems der geistlichen Erziehung durch die Schule ist nicht von heute, und man darf es sich nicht verhehlen, er sitzt jetzt schon in vielen öffentlichen Schulanstalten, und ein Beweis hiefür ist die täglich zunehmende Verrohung der Jugend in weiten Volkskreisen. Dieser Geist, den wir aufrichtig beklagen, ist ein Ausfluß des Geistes aus dem „System Lutz", das sich während seiner ganzen und langen Dauer in einer offenen und versteckten Feindschaft gegen die Kirche und deren angestammte Diener gefiel ... Es wird sich zeigen müssen, ob die Mehrheit des bayerischen Lehrervereins zu bestimmen habe über die Grundlagen, auf denen die öffentlichen Schulen aufgebaut sind — ob sie das Recht für sich in Anspruch nehmen dürfen, in „neuheidnischen Erziehungsdoktrinen" zu machen, oder ob sie sich bescheiden müssen, die öffentliche Schulerziehung in dem klaren Sinn ihrer Auftraggeber zu besorgen und zu vollziehen. Die Lehrer werden sich an den Auftrag halten müssen, der ihnen vom Kultusministerium in Verbindung mit den höchsten Organen der Kirchen geworden.

Die Augsb. Postz. Nr. 195, 1893 fragt:

„Haben denn die katholischen Lehrer nicht fort und fort darnach getrachtet, daß die Lehrerzeitungs-Redaktion eine andere, eine objektive und tolerante werde? Ist dies Verlangen nicht selbst im letzten Landtage zum entschiedenen Ausdruck gekommen? Was haben die Beschwerden der Lehrer, die Klagen der Presse, die Vorstellungen der Abgeordneten, die Mahnungen des Kultusministers und die gleißenden Versprechungen des Lehrervereinsvorstandes geholfen? Nichts, rein gar nichts! Die liberale Tendenz der „Lehrerzeitung" ist nur noch krasser und rücksichtsloser hervorgetreten, die feindselige Stellung gegen die Zentrumspartei ist nur noch ungenierter hervorgetreten."

Der „Beobachter am Main" enthält in Nr. 181, 1893 folgende Stelle:

„Die Anhänger des Herrn Oberlehrer und Landtagsabgeordneten Schubert, des Führers des liberalen bayerischen Lehrervereins, der kühn auch dem „Halt" des Herrn Kultusministers Dr. v. Müller entgegentrat, haben fest zur liberalen Lehrerflagge gehalten. Triumphierend berichtet die liberale Presse, daß der Antrag des Landtagsabgeordneten Lehrer Wörle auf konfessionelle Trennung des Lehrervereins „unter allgemeiner Begeisterung" abgelehnt worden sei. Das hat niemand anders erwartet; denn es war doch ganz klar, daß die liberalen Herren vollzählig am Platze erscheinen werden. Es war auch völlig klar, daß ihnen die notwendige **Toleranz** zu einem Vorgehen auf Wörleschen Grundlagen mangeln würde."

Ein Berichterstatter des „Wendelstein" schreibt in Nr. 158, 1893, von seinem einstigen Lehrer „vor ein paar Jahrzehnten":

Dieser wackere Lehrer verschmähte es darum auch nicht, auch dann die Kirche zu besuchen, wenn er nicht dafür bezahlt wurde, namentlich wohnte er auch jedesmal, so oft es ihm möglich war, dem Rosenkranze und der stillen Messe bei, und im Kirchendienste, sowie auf der Orgel hat ihn noch keiner übertroffen. Er erhielt aber auch immer die beste Note und bei seinem Weggange dahier die Oberlehrerstelle in einer Stadtschule. Jetzt ist es anders. Ein ungläubiger Lehrer, und das ist

meines Erachtens so ziemlich ein jeder, der nur in die Kirche geht, „wenns was einträgt", und der nur liberale Zeitungen wie „Neueste Nachrichten" oder die „Augsburger Abendzeitung" hält, der taugt nicht in die christliche Schule. Man kann daher von unseren künftigen Volksvertretern im Landtage mit allem Nachdruck verlangen, daß sie alles aufbieten, damit wir nur christlich gesinnte Lehrer bekommen.

Auch die Forderung simultaner Lehrerbildungsanstalten wird im Gegensatz zum Episkopat und zu der Staatsregierung zu bringen gesucht. Das M. Fremdbl. schreibt am 6. April 1893:

Klar und unklar. Die sämtlichen Bezirkslehrervereine Unterfrankens haben dem 1. Vorstande des bayer. Volksschullehrervereins ein Vertrauensvotum ausgesprochen, indem sie in ihrem Vereinsorgan folgende Erklärung veröffentlichen: (Siehe Bayer. L.-Ztg. 1893, Nr. 12.)

An dieser „Erklärung" ist so viel „klar", daß sich die Erklärer „voll und ganz zu den von dem derzeitigen Vorstande vertretenen Grundsätzen bekennen", also auch zur Forderung der simultanen Lehrerbildung und deren Konsequenzen; „klar" ist ferner, daß sich die Erklärer damit in offene Opposition gegen die Forderung des gesamten bayerischen Episkopates sowohl als auch gegen die Erklärung der bayerischen Staatsregierung stellen, welche letztere die Simultanseminarien nicht prinzipiell gutgeheißen, sondern nur als durch äußere Umstände bedingt erachtet hat; „klar" ist auch, daß die Erklärer gegen päpstliche Entscheidungen Stellung nehmen, durch welche die Emanzipation der Schule von der Kirche (Verweltlichung der Schule) und konfessionslose Jugendbildung (ein Übergangspunkt hiezu ist ja die Simultanschule!) verurteilt wurde.

Nicht minder bot man die nächsten Vorgesetzten der Lehrer, die geistlichen Schulinspektoren, auf, durch ihren Einfluß auf die Lehrer den Bayer. Lehrerverein und seine Veranstaltungen zu bekämpfen und für den neugegründeten katholischen Lehrerverein zu wirken.

So schreibt die Augsb. Postzeitung, 1890, Nr. 222.

„Wir können uns nicht verhehlen, daß der Lehrerzeitung selbst eine Störung des Friedensverhältnisses (zwischen Geistlichen und Lehrern) zur Last gelegt werden muß. An nicht wenigen Orten ruft jede neue Nummer dieses Organs bei ihrem Erscheinen Differenz mit dem Geistlichen hervor, wenn sie diesem in die Hände fällt. Man kann nicht leugnen, daß diese und jene Geistlichen mißtrauisch sind gegen den Lehrerstand, nur ob des Argwohns, alle Lehrer möchten insgeheim mit dem aggressiven Bestreben der Zeitung übereinstimmen oder sich nach und nach dazu bestimmen lassen. . . Dann beklagt man sich mit Unrecht, wenn die Zentrumspartei nicht bei allen Bewilligungen für den Lehrerstand sich sympathisch zeigt. Die bayer. Lehrerzeitung und ihre Polemik ist ganz unschuldig daran, wenn für die Verbesserung des Lehrerstandes die Zentrumspartei manchmal doch zu haben ist; vieles hat diese nur mit Rücksicht darauf bewilligt, daß eben nicht alle Lehrer die genannte feindselige Richtung teilen.

Das „Bamberger Volksbl." Nr. 65/1883 ereifert sich gegen die Jugendlust:

Für jede Ortsschulbibliothek soll die „Jugendlust" von einzelnen Bezirksamtsblättern empfohlen sein, ein Blatt, welches im Schoße des bayer. Lehrervereins erscheint. Ist der bayer. Lehrerverein als ein konfessionsloser Verein an und für sich schon für Lehrer, die an konfessionellen, sei es an katholischen oder an protestantischen Schulen lehren und „erziehen", ungeeignet, so ist noch mehr ein von einem solchen Vereine herausgegebenes, also konfessionsloses Blatt von Konfessionsschulen ferne zu halten. Wir sind der Ansicht, daß die betr. amtlichen Empfehlungen, wenn sie wirklich existieren, null und nichtig sind, weil sie nicht wohl von der rechten Behörde ausgehen; denn die Anempfehlung unterrichtender oder erziehlicher Bücher und Schriften dürfte nicht sowohl von den kgl. Bezirksämtern, als vielmehr von den kgl. Distriktsschulinspektionen ausgehen. Selbst aber, wenn die Bezirksämter dazu kompetent sein wollen, so dürften sie gehalten sein, das Gutachten der Lokalschulinspektionen einzuholen und nach demselben ihre Empfehlung zu richten. Dies dürfte kaum geschehen sein; denn weder ein katholischer, noch ein protestantischer Geistlicher kann vernünftigerweise einer konfessionslosen Schrift — Pfeiffer ist ja eigens verpflichtet, religiöse Fragen außer acht zu lassen! — für seine Schule seine Zustimmung geben. Eine Erziehung ohne Religion gibt es nicht, und eine Religion ohne bestimmte Konfession ist ein Unding; ein jedes erziehliche Schriftchen muß demgemäß eine ganz bestimmte konfessionelle Richtung haben! Die „Jugendlust" hat diese nicht, eignet sich also schon a priori nicht zu einer Erziehungsschrift. Wir wollen das Augenmerk der Herren Distrikts- und Lokalschulinspektoren darauf gerichtet haben, damit sie, von ihrem Rechte Gebrauch machend und ihre Pflicht erfüllend, von den ihnen untergebenen Schulen die beregten Blätter fern halten. — Die Herren katholischen Abgeordneten mögen über das Wirken des Systems Lutz in den einzelnen Teilen des Vaterlands eingehende Untersuchungen veranstalten und Erkundigungen einziehen, dieselbe in ihrer Mappe hinterlegen und zur rechten Zeit — recht bald — bevor es zu spät ist, geeigneten Gebrauch davon machen.

Die „Augsb. Postzeitung" Nr. 223/1893 droht einem Lehrer, der sich im „Vaterland" etwas herausgenommen hat:

. . . Den Lehrern aber, die den Geist der „Lehrerzeitung" als den heiligen Geist verehren, die gewaltige Sprüche machen und zum mindesten an Wissen und Rang einem Philosophie-Professor an der Universität gleich sein wollen, diesen Lehrern „stehen nicht bloß sehr viele Geistliche unsympathisch gegenüber", sondern alle Geistliche, und nicht bloß die Geistlichen, sondern alle gebildeten Stände. Zum Schluß noch einen guten Rat: Seien Sie in Zukunft vorsichtiger und sparen Sie die direkten Beleidigungen Ihrer Vorgesetzten! Ihr Auftreten in der Mittwoch-Nummer des „Bayer. Vaterland" ist wirklich noch viel, viel unverschämter, als das „unverschämte Auftreten der hochgebietenden Pfarrerköchin gegenüber der Lehrerfamilie". Es könnte sich Ihrer sonst jemand wirklich annehmen, aber anders, als es Ihnen angenehm wäre."

Es kommt noch dicker. In Nr, 194, 1893 ruft sie bombastisch aus:

Vor Gott stehen alle, ihm verantwortlich, und vor seinem Gerichte. Dittes und Diesterweg, Schubert und Kraft haben nicht zu regieren, wo der eine der Herr ist: Gott und sein heiliger Wille. . . . Doch haben wir auch Pflichten gegen jene Lehrer, die jenen Mut nicht haben. Wir werden nicht

feindselig gegen sie auftreten, uns erinnernd an jene glückselige Zeit, in der Priester und Lehrer auch außerhalb der Schule so freundlich sozial zu einander standen. Aber wir werden und sollen ernst darüber wachen, ob die Lehrer, welche bei dem bayer. Lehrerverein verbleiben, dem Regiment Schuberts sich unterwerfen und das Vereinsorgan des Herrn Kraft lesen, darüber wachen, ob sie die Grundsätze und Prinzipien der gottentfremdeten, der positiven Religion feindlichen modernen Pädagogik, die Lehren der Diesterweg, Dittes ꝛc. in die Schule und unter die Jugend bringen. Wir werden strenge Beobachter von nun an werden. Wir Priester sind und müssen sein die Beschützer der Jugend in religiöser und sittlicher Beziehung. — Sollte unsere Thätigkeit nicht ausreichen, so werden wir an die höheren Behörden, die über die Schule und Jugend zu wachen haben, uns wenden. Wir werden die hochw. Bischöfe bitten, einzeln und gemeinsam ihres Amtes gegen eine Lehrerrichtung zu walten, welche die Jugend Gott entfremdet und dem Verderben für das Dies- und Jenseits zuführt.

Ein andermal, Nr. 202, 1893 fragt sie:

Welche Stellung soll aber der katholische Klerus dem neuen Verein gegenüber einnehmen? Gewiß ist schon die Gründung dieses Vereins von jedem Geistlichen mit Freuden begrüßt worden; gewiß ist jeder gerne bereit, diesem Vereine beizutreten. Ein möglichst zahlreicher Beitritt des Klerus zum katholischen Lehrerverein ist im Interesse der Sache sehr zu wünschen. Wie manch guter Lehrer wird sich durch das Beispiel der Herren Geistlichen ermutigt fühlen, selbst auch seinen Beitritt zu erklären! Welch mächtige Förderung in materieller Beziehung wird dieser neue, auch „bayerische" Lehrerverein erfahren, wenn der Klerus von ganz Bayern sich ihm zuwendet! Alsdann mag der neue Verein wohl bald auch große Unterstützungen an seine Mitglieder zu gewähren und damit dürfte für manchen Lehrer ein ernstes Bedenken, das ihn bisher noch an den alten Verein fesselt, aus dem Wege geräumt sein. Es werden nun in den kommenden Wochen die sogenannten Kapiteljahrtage abgehalten, mit welchen in der Regel auch eine Konferenz verbunden ist. Wäre es nicht eine günstige Gelegenheit, auf diesen Konferenzen dem neuen katholischen Lehrerverein ein Wort der Empfehlung zu reden? Wäre es nicht eine imposante Kundgebung der Sympathie für den neuen Verein, wenn ganze Kapitel, wie es bereits geschehen ist, ihren Beitritt zum neuen katholischen Lehrerverein erklären würden? Wenn wir jetzt bei seiner Entstehung dem neuen Verein nicht beitreten, wann soll es dann geschehen? Mögen darum die Herren Kapitelsvorstände diese Gelegenheit nicht außer Acht lassen und auf ihren künftigen Konferenzen den neuen katholischen Lehrerverein in empfehlende Erinnerung bringen.

Mit wahren Donnerkeulen fährt das Regensb. Morgenblatt Nr. 256/1893 in den Kampf hinein:

Wir wissen nicht, was größer ist, unsere Entrüstung über das Maß und den Grad des Hasses, der Bosheit und Frivolität, womit die Bayer. Lehrerzeitung ihre systematische Hetze gegen den Katholizismus seit ein paar Dezennien betreibt, oder unser Erstaunen darüber, daß gerade im katholischen Bayern so viele Jahre hindurch eine derartige Verhöhnung und Beschimpfung der kathol. Kirche, ihrer Glaubenslehre und Institutionen und ihres Klerus möglich war, und daß nicht schon längst ein Schrei der Entrüstung sich gegen solchen fortgesetzten Unfug

erhoben, oder endlich unsere Verwunderung über die Kühnheit und Unverfrorenheit und Heuchelei, womit dieser Unfug von denen, welche zunächst verantwortlich sind, abgeleugnet worden ist.

Wir sagen: Unfug, denn als das und als noch viel Schlimmeres sind die Hetzereien und Schmähungen der Lehrerzeitung gegen den Katholizismus zu charakterisieren, als Unfug gröbster Art, gegen den man wohl den bekannten Unfugs-Paragraphen anrufen dürfte. . . .

Aber ein ländliches Haberfeldtreiben, wo im nächtlichen Dunkel einzelne Bewohner eines Dörfchens abkapitelt werden, ist wenigstens in Bezug auf seine Wirkung ein wahres Kinderspiel gegen das moralische Haberfeldtreiben, womit die bayerische Lehrerzeitung den ganzen Priesterstand fast ununterbrochen seit Jahrzehnten am hellen Tageslicht und vor aller Welt anzuschwärzen, zu deskreditieren und zu diffamieren sucht. Alle Knittelverse aller Haberer miteinander enthalten nicht so viel Gift des Hasses und der Bosheit, der Verleumdung und Ehrabschneidung als die Bayerische Lehrerzeitung seit Jahren in Prosa und Versen gegen den katholischen Klerus gespritzt hat.

Quousque tandem? Es hat alles seine Grenzen — auch die Geduld des Klerus, und sie und sein Schweigen müssen dort und dann eine Ende haben, wo und wann der Angriff und die Insulte nicht allein gegen ihn, sondern auch gegen seine Kirche, gegen ihre Ehre und Interessen gerichtet wird. Der Kampf gegen die schlechten, kirchenfeindlichen Blätter gehört zur Aufgabe des Klerus: die Bayerische Lehrerzeitung ist aber eines der schlimmsten und kirchenfeindlichsten von allen. Sie hat schon genug Schaden und Unheil, besonders in der jüngeren Lehrerwelt, angerichtet; es ist höchste Zeit, dem Verderben einmal entschieden und energisch entgegen zu treten.

Dann hetzt wieder die A. Postztg. 1893, Nr. 218:

„Für streng katholisch gesinnte Lehrer war jede Lebensäußerung des bayer. Lehrervereins unendlich peinlich. Jede Lehrerversammlung brachte Angriffe auf seine katholischen Anschauungen, setzte seine Geistlichen herab, empfahl Pädagogen, die keine Spur von katholischer Gesinnung hatten, Dittes, Diesterweg und andere ihm als Muster, während er sie doch nur als ausgesprochene Feinde seiner Kirche nur mit Furcht und Mißtrauen beobachten kann; jede solche Versammlung stellt ihm nur die vor jedem konfessionellen Hauch streng bewahrte Simultanschule als **Ideal** vor, eine Schule, die er offenbar nicht etwa wegen ihrer Vorteile in pädagogischer Hinsicht, sondern wegen ihrer Freiheit von jedem näheren Eingehen auf religiöse Fragen, wegen ihrer prinzipiellen Sicherstellung gegen alle Einflüsse des Geistlichen als Schützling betrachtet sah; jede Nummer der „Lehrerzeitung" mußte, wenn sie seinem Geistlichen vor Augen kam, ihm die peinlichste Verlegenheit bereiten."

Dann führt sie Nr. 11, 1893 ein Zwiegespräch eines Priesters mit einem General-Vikar über die Bayer. Lehrerzeitung an:

„Ist der Bayer. Volksschullehrer-Verein annehmbar für Katholiken? Nein! Wer sagt dies Nein? Die „bayer. Lehrerztg." gibt sich den heuchlerischen Anschein, als ob nur ultramontane Zeitungen und klerikale Heißsporne an ihr etwas zu tadeln fänden; um dieser Scheinheiligkeit die Larve

wegzustoßen, erlaube ich mir eine Fachstimme zu zitieren und zwar keinen Geringeren als einen Generalvikar. Ich fragte nämlich an: „Was sollen wir Priester wegen der „bayer. Lehrerztg." thun? Die strikte Antwort lautete: „Sie müssen sich dagegen aussprechen!" — „Euer Gnaden, das thun wir, aber die Herren Lehrer glauben, sich darüber hinwegsetzen zu dürfen; sie meinen nämlich, uns Geistlichen schon weit überlegen zu sein!" — „Ja, sie meinen es wenigstens!" sagte der Hochw. Herr mit ironischem Lächeln. Er fügte mit erhobener Stimme hinzu: „Es ist eine Schande für unsere katholischen Lehrer, daß sie sich vom protestantischen Rationalismus ins Schlepptau nehmen lassen."

Aber nicht bloß in ihrer Stellung als Vorgesetzte des Lehrers arbeiten die Geistlichen dem Lehrerverein entgegen, auch ihr Amt als Seelsorger mißbrauchen sie dazu. So äußerte vor einem Jahre ein schwäbischer katholischer Pfarrer: Lehrer, welche dem Bayer. Lehrerverein angehören, können nicht absolviert werden. Und aus Unterfranken wird gemeldet, daß erst gelegentlich der heurigen Osterbeichte ein Augustinerpater einigen Lehrern sagte: Der Vorstand des B. L.-V. und sein Redakteur sind Freimaurer und Antichristen, und ihnen nahe legte, ja als Bedingung der Absolution stellte, aus dem Bayer. Lehrerverein auszutreten. Wie ferner im Beichtstuhl in dieser Hinsicht auf Frauen und Familienangehörige eingewirkt wird, das entzieht sich der öffentlichen Mitteilung; aber die Thatsachen sind verbürgt.

Angesichts dieser Anklagen des Lehrerstandes bei dem Episkopate und der Beschuldigung der Mißachtung des letzteren geben wir auch noch zwei Artikeln Raum, welche beweisen, daß es sogar bei Geistlichen an der nötigen Respektierung dieser ihrer natürlichen Autoritäten fehlt.

Das Fr. Volksblatt äußert sich in Nr. 205, 1881:

Das M. Vaterland schreibt: Nach einer von einem Lehrer herrührenden Korrespondenz des Lohr. Anzeigers soll sich der Erzbischof von Bamberg gegenüber einem bei ihm einquartierten Lehrer — er hatte ihrer drei bei sich einquartiert — geäußert haben: „er bedauere tief, daß ein katholischer Priester derartiges schreibe" (wie Red. Schmitz im B. Volksblatt), was eine Anzahl Blätter wohlgefälligst nachdrucken. Angenommen, daß diese Äußerung wahr ist, könnte man nur tief bedauern, daß ein katholischer Bischof — nichts Gescheideres zu sagen wußte. Das Bamb. Volksbl. hat in Sachen des freimaurerisch-liberalen „Bayer. Lehrervereins" und seiner Versammlung in Bamberg nur gesagt, was jeder verständige Katholik unterschreiben muß und wofür demselben ein katholischer Bischof nur dankbar sein kann. Wenn man das im Bamberger bischöflichen Palais nicht einsehen sollte, so wäre das traurig, nicht für das Bamb. Volksbl., sondern für das Palais.

Landrat Lorenz, Oberpfalz 1881:

Die Berufung auf den Erzbischof in Bamberg (Regierungskommissär Reiser hat sich auf denselben berufen) könne nicht beweisen, daß diese Lehrerversammlung korrekt gewesen sei, und würde höchstens die Annahme rechtfertigen, daß der Herr Erzbischof, als früherer Kreisscholarch, in dieser Weise gehandelt habe. Würde aber die Anschauung des Herrn Regierungskommissärs gelten, so würde das Verhalten des Herrn Erzbischofs eher ein schiefes Licht auf ihn werfen. Er für seine Person würde das Verhalten des Herrn Erzbischofs nicht billigen, wenn er darum befragt würde. Wenn der k. Regierungskommissär bemerkt habe, daß der Staatsanwalt keine Veranlassung habe, ein-

zuschreiten, so sei damit nicht ausgeschlossen, daß überhaupt Schritte gethan werden, damit die Glaubenslosigkeit nicht verbreitet werden könne.

Bei solcher Sachlage dürfte man mit seinen Anklagen und Verdammungsurteilen etwas leiser auftreten.

Der zielbewußte Ultramontane greift seinen Gegner nicht nur von einer Seite an; nach echter Jesuitenart sucht man ihm von verschiedenen Seiten beizukommen und den Boden unter den Füßen zu entziehen. Denn gänzliche Vernichtung des Gegners ist das heilige Ziel. Soli deo gloria! Dazu schien zweckmäßig, **die Vereinsmitglieder an der Leitung des Vereins irre zu machen und dieser alles Mögliche zu unterschieben, was das Vertrauen zu ihr erschüttern konnte.**

Die Bayer. Lehrerzeitung berichtet nach einem Schweizerblatte über Zustände in der Schweiz. Dies veranlaßte den Abgeordneten Huhn 1878 zu den Worten:

„Das ist ein fanatisches und Gift und Tod bringendes Wirken des bayerischen Lehrervereins."

Das Münch. Fremdenbl. schrieb 1892 in Nr. 27:

Entweder sind die Leute, welche derlei schreiben, so unbeschreiblich dumm, daß sie glauben, was sie sagen, oder sie sind so über alles Maß verdorben, daß sie behaupten, was sie als falsch erkennen. Warum hat denn der Schreiber der „bayer. Lehrerzeitung" die Feder in die Hand genommen, wenn er nicht gewußt, daß er mit seinem Artikel in Nr. 1 als Revolutionär sich kompromittiert hat? Was ist seine fashionable Seligkeit anders als die sozialdemokratische Behandlung der Religion als Privatsache? Und warum hat er denn damit im Namen des ganzen Vereins jenen Charakter des Kampfes gegen die kath. Kirche und ihre Vertreter sanktioniert, welchen ihm ein Lehrer in einem sozialdemokratischen Blatte durch seine Hetzereien gegen die Religion und ihre Diener gegeben? Was sind jene „Quälereien und Hunzereien und Intoleranzen von unduldsamen Vorgesetzten" anders, als die genannten Hetzereien. Man würde glauben, die Lehrer befänden sich in byzantinischen und russischen Zuständen. Warum hat denn betreffender Schreiber den ganzen Lehrerverein nicht bloß als konfessionslos, sondern als religionslos charakterisiert? Denn nach seiner Façon selig wird der Freimaurer, der Sozialdemokrat, der Atheist. Warum hat denn der Herr Schubert, der von einem katholisch-konfessionellen Lehrerverein nichts wissen will, weil andere Vereine, bei denen religiöse Dinge nicht so ins Gewicht fallen, auch nicht konfessionell seien, warum hat er denn nicht in konsequenter Weise hinzugefügt, der Verein der Sozialdemokratie sei sogar religionslos? Jetzt aber frage ich: Wo steckt „die Minierarbeit", die Schubert der etwaigen Gründung eines katholischen Lehrervereins unterstellt? Welches Recht hat denn Schubert, die Gründung einer kathol. Korporation eine „Minierarbeit" zu nennen? Ist denn das nicht eine grobe Beleidigung gegen die kath. Kirche, gegen kath. Korperationen, gegen alle Katholiken? Und was werden kath. Lehrer, die einigermaßen vernünftig sind, dazu sagen, wenn sie eine Vertretung ihrer Interessen nach kath. Prinzipien eine „Minierarbeit" genannt sehen? Oder setzen diese Leute voraus, daß alle Lehrer erbärmliche

Katholiken sind, die ihre Interessen nicht vertreten können. Hiebei spielt jedenfalls die allertraurigste Rolle Herr Schubert.

Und wie mag jetzt der Schreiber des Artikels von Nr. 1 sagen, die Lehrerzeitung ersetze einen treuen Freund und Berufsgenossen, eine Gesellschaft, Bücher und dergleichen? Was sind das für Freunde, Gesellschaften und Bücher? Sind etwa so ausgezeichnete Männer und Lehrer wie Kellner, wie Alleker, wie Cüppers nur groß geworden durch Lehrerzeitungen solchen Schlags wie die bayerische mit ihrem unendlichen Gefasel? Und wie mag er denn noch die beinahe gotteslästerliche Vergleichung gebrauchen, „die Lehrerzeitung habe für den Lehrer denselben Wert, wie die Bibel fürs Haus"? Und mit einer fast läppischen Naivetät spricht der Schreiber des Artikels Nr. 1: „Als Mitglied des bayerischen Lehrervereins bekenne ich mich auch zu dessen Grundsätzen".

Pfarrer Huller in Gerolzhofen, der durch sein abfälliges Urteil über die Leistungen der heutigen Volksschulen im unterfränkischen Landrate eine Erklärung der Würzb. Lehrer provociert hat, schreibt 1880 in einer Gegenerklärung im Koresp. von und für Deutschland:

Ich übergehe, daß insbesondere der bayer. Lehrerverein in weiten Kreisen wegen des in ihm herrschenden Geistes, als dessen Ausdruck die „bayer. Lehrerzeitung" gilt, welche kein anständiger Christ und noch weniger ein Katholik in seinem Hause dulden wird, gerechtes Bedenken erregt. Daß dieser Geist auch in Unterfranken einheimisch ist, wird die unmittelbare Thatsache beweisen, daß die gegen die Katholiken feindlichste Zeitung in Würzburg vom Kreislehrerverein zu seinen Publikationen benützt wird.

Dem „Bad. Frankenboten" wird 1884 aus Würzburg geschrieben:

„Der Verlauf des eben geschlossenen, in Ansbach stattgehabten bayer. Lehrertags gibt wieder zu erheblichen Bedenken Anlaß. Es fehlte nicht an kulturkämpferischen Ausfällen. Der 1. Vorstand betonte, daß Se. Majestät der König „den Schwarzen" ein „Halt" zugerufen habe. . . . . Sodann forderte jener auf, Se. Majestät die „wohlverdiente" Huldigung darzubringen, was geradezu taktlos ist. Andere wollten die Geistlichen aus der Schule gewiesen haben. Ein Redner (ein Pfarrer!) feierte gar den Atheismus, indem er den atheistischen Philosophen Frohschammer verherrlichte und ihn den „größten lebenden Philosophen" nannte. Wie wenig kirchlichen Geist die Versammlung in sich trug, zeigte die durch Überreichung einer goldenen Uhr nebst Kette bethätigte Anerkennung der Verdienste des Oberlehrers Pfeiffer, der bekanntlich die „bayerische Lehrerzeitung" in ganz antichristlicher Weise geführt hatte."

Das „Münch. Fremdenbl." und die „Südd. Landpost schreiben 1886:

„Der langjährige Redakteur der bayer. Lehrerztg., Pf. in F., ist gestorben. Pf. übte durch die kirchenfeindliche Gesinnung, mit welcher er das von ihm redigierte Organ durchtränkte, einen bedauerlichen Einfluß auf die bayer. Lehrerwelt. Es war ein Glück für dieselbe zu nennen, daß seinem schädlichen Treiben in den letzten Jahren ein Ziel gesetzt wurde.

Eine noch größere Gefühlsroheit legten einige ultramontane Zeitungen bei ähnlichen Gelegenheiten an den Tag. Krank von der Münchener Lehrerversammlung 1872 zu Hause angekommen, starb ein braver mittelfr. Lehrer am Typhus. Da konnte eine ultramontane Zeitung schreiben:

Einen der liberalen Schulmeister, die sich in München so ausgezeichnet hätten, habe das göttliche Strafgericht schon erreicht.

1875 vor der Kaiserslauterer Versammlung ertranken zwei Nürnberger Lehrer beim Baden im Eibsee. Eine ultramontane Zeitung nahm von dem Unglücksfall Notiz und bemerkte dazu:

Das wäre das einfachste Mittel, das liberale Schulmeistertum los zu werden.

Die A. Postztg., 1893, Nr. 218 hetzt folgendermaßen gegen den Bayer. Lehrerverein und sein Organ:

Der katholische Lehrer sah, daß Äußerungen von mehr katholischen Anschauungen in diesem Blatte strenge vermieden waren, daß katholische Lehrer sich genieren mußten, überhaupt etwas einzusenden, weil sie zu Schanden gemacht zu werden fürchten konnten, weil ihre Berichte zum mindesten ignoriert werden konnten, was sie vielleicht nicht ohne Grund sich dachten; ein Lehrer, der Anhänger des Bayer. L.-Vs. war, mußte in der Öffentlichkeit streng an die ihm vorgezeichnete Richtung sich halten, nur die Grundsätze des Vereins durften ihm gelten, „Simultanschule, Fachaufsicht, Freiheit vom Mesnerdienst“ mußten auch seine Schlagwörter werden, das Gegenteil durfte er nur seinem Geistlichen gegenüber, nicht aber vor vielen Kollegen äußern, wollte er nicht auf Schimpfworte, wie „Pfaffenknecht“ rechnen, in Lehrerversammlungen durfte sich jedenfalls keine derartige Anschauung vernehmen lassen . . .

Pfr. Adelmann-Kleinostheim auf der Katholikenversammlung zu Aschaffenburg 1889: „Auf den Lehrerversammlungen wird stets über Geistlichkeit und Kirche geschimpft. Die bayer. Lehrerzeitung stellt großes Unheil an; sie ist nicht kirchlich.“

Die N. fr. Volksztg. (B. Lztg. Nr. 5, 1890) bespricht die Behandlung der Lehrer während ihre Militärdienstzeit — und meint schließlich:

„Übrigens braucht man mit diesen Leuten auch nicht allzuviel Mitleid zu haben; denn, wie die Lehrerversammlungen zeigen, leiden in der That nicht wenige Lehrer an G r ö ß e n w a h n, während andere gegen ihre natürlichen Freunde und Gehilfen, die Geistlichen, einen wahrhaft f a n a t i s c h e n H a ß hegen, wofür u. a. auch die „Bayer. Lehrerz.“ Zeugnis gibt, so daß man auch in dieser Beziehung sagen kann: Alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Großes leistet in Verdächtigung des Lehrervereins und seiner Führer das Bbg. Volksblatt. Dieses hat gelegentlich der Bamberger Versammlung bekanntlich die handfesten Häcker und Gärtner aufgefordert, die Ehre Bambergs als Bischofsstadt energisch und handgreiflich zu schützen. Darob von liberalen Zeitungen angegriffen, hatte es noch den traurigen Mut, diese Roheit zu verteidigen, wobei es neue Schmähungen auf die Vertreter des Lehrervereins häufte. So ist zu lesen in Nr. 195, 1881:

Die Zeitungen kündigten an, daß die achte Hauptversammlung des bayerischen Volksschullehrer-Vereins in Bamberg tage. Da nun auf allen vorausgehenden Hauptversammlungen d i e l i b e r a l e n, i r r e l i g i ö s e n u n d f r e i m a u r e r i s c h e n E l e m e n t e d e s L e h r e r s t a n d e s a l s F ü h r e r s i c h b e n a h m e n und den Ton in einer Weise anzugeben beliebten, daß das gläubige Volk beider Konfessionen sich dadurch verletzt fühlte, so hielten wir es für angezeigt, um derartige unerquickliche Auftritte in der vorwiegend katholischen Stadt Bamberg abzuwenden, einen längeren rein objektiv gehaltenen Artikel zur Klärung zu schreiben, an dessen Schluß wir ausdrücklich betonten, daß wir alle Lehrer, d i e n o c h A c h t u n g v o r R e l i g i o n, p o s i t i v e m G l a u b e n u n d A n s t a n d h a b e n, herzlich willkommen hießen,

dagegen für die Folgen ähnlicher Vorkommnisse, wie bei den früheren Lehrerversammlungen, lediglich Herrn Pfeiffer und Kompagnie verantwortlich machten.... Zum Danke, daß der Redakteur und seine Mitarbeiter, wie es ihre Pflicht heischt, den katholischen Standpunkt wahrten und die noch christliche Bevölkerung vor den Insulten der liberalen Maulhelden und Religionsspötter schützen wollten, werden sie händelsüchtig, unverbesserlich, diabolische Hetzer, gleißnerische Heuchler betitelt. Da in allen vorausgehenden Lehrerversammlungen, trotz der wiederholten Rügen sowohl in der katholischen Schulzeitung als auch in der katholischen und konservativen protestantischen Tagespresse, die christliche Bevölkerung die Beschimpfungen ihrer Religion über sich ergehen lassen mußte, so wurde deshalb die Bevölkerung Bambergs aufgefordert, auf der Hut zu sein, und wenn dies wirklich dort wieder vorkommen sollte, energisch dagegen aufzutreten und sich dies nicht gefallen zu lassen. Und dies heißen nun die „Bamb. N. Nachr." eine Schmach, eine Aufreizung zur Massacre und zu Gewaltakten, die ins Zuchthaus führen. Die „Bamb. N. Nachr." schreiben zugleich, daß die eigenen Standesgenossen und das hochwürdige Ordinariat die Tendenzen des „Bamberger Volksblatt" und seiner Mitarbeiter verurteilen. Dies können wir nicht glauben, da wir ja bekanntlich die religionslosen, freimaurerischen Lehrer allein aufs Korn genommen haben. Wir haben ja den Häckern nicht zugemutet, daß sie die Lehrer beschimpfen sollen, sondern im Gegenteil, für den Fall die katholischen Häcker von den liberalen Schullehrern beschimpft würden, eine entschiedene Haltung anzunehmen und sich nichts gefallen zu lassen. Nicht alle Lehrer stehen auf Seite der Freimaurer und Religionsspötter Pfeiffer, Schramm, Heiß ꝛc.

Dr. Daller äußerte sich im bayer. Landtage 1892 über die Bayer. Lehrerztg.:

„Ich habe in einer früheren Sitzung gelegentlich einmal darauf aufmerksam gemacht, daß diese Art und Weise des tendenziösen, rein parteilichen Vorgehens doch eigentlich etwas für die Lehrer nicht ... sehr Glückliches ist. Es ist eine ganz eigene Sache, meine Herren, wenn das Organ des Lehrervereins ... in einer so einseitigen, vielfach den Stempel der Überhebung tragenden Weise gegen andere Anschauungen vorgeht und wenn sich dieses Organ auf politisches Gebiet begibt. Soweit, meine Herren, ich Kenntnis von diesen Verhältnissen habe, so ist es überhaupt das bedauerlichste in dem ganzen Organ, daß es sich eigentlich um die Interessen der Schule und die Förderung des Unterrichts, der Methode, der Ausbildung der einzelnen Schulwissenschaften sehr wenig kümmert. Es macht immer in politicis und gebraucht immer nur ganz gewöhnliche Tagesphrasen. Meine Herren! Wenn man die Dinge so liest, so muß man doch sagen: Bei dem Mann, der so etwas schreibt, ist es noch nicht klar ... Nil clarae eruditionis est in hoc viro. Es ist in dem Mann .. gar keine klare Einsicht der Verhältnisse. .... — ... Das eben zeigt, daß der Mann nicht verstanden hat, was er schreibt. .... Ja mit dem Mann steht es doch nicht ganz richtig ... Der Lehrer Beruf ist nicht, in hohlen Phrasen zu machen, oder auf Ziele hinauszusteuern, welche für die Schule kein Interesse haben."

Eine derbe Sprache führt der „Wendelstein" in Nr. 21, 1892 gegen Schubert in einem Artikel „Hau- und Bausteine zur Gründung eines kath. Lehrervereins":

„Von einem katholischen Lehrer, welcher „unduldsame Vorgesetzte" weder fürchtet noch zu fürchten hat, der aber trotzdem von der bayer. Lehrerzeitung nichts wissen will, wurde uns die betreffende Neujahrsnummer des betr. Blattes, mit Randzeichnungen versehen, zugeschickt. Wir waren natürlich keineswegs überrascht von den oft herzlich einfältigen Ausfällen gegen „die Kirche und ihre Diener", mit welchen die Lehrerzeitung nur so durchspickt ist und wobei sie sich wahrscheinlich gleich gut bei ihren nunmehrigen, unfreiwilligen Abonennten einzuführen gedenkt. Solche Auslassungen muß man von einem Freimaurerblatte, muß man insonderheit von einer hochlöbl. bayer. Lehrerzeitung gewohnt sein. Uns hat es vielmehr interessiert, wie der geistige Leiter derselben, der bekannte Oberlehrer Schubert, über die Gründung eines kath. Lehrervereins für das diesseitige Bayern denkt rc."

(Folgt eine Kritik der bezüglichen Erklärungen Schuberts in der Bayer. Lehrerzeitung.)

... „Wer Sie kennt, Herr Schubert, und wer es weiß, wes Geistes Kind Sie sind, und daß die Logische nicht gerade Ihre stärkste Seite ist, der kann es höchstens auffallend finden, daß Sie sich, Herr Oberlehrer, nicht schämen, mit Schlagwörtern von „konfessionellem Zwiespalt" die katholische Lehrerschaft in eine übelangebrachte, falsche Toleranz hineinreiten zu wollen. Sie mahnen die Lehrer, „niemals konfessionellen Zwiespalt in unseren Reihen aufkommen zu lassen." Welche Lehrer meinen Sie damit? Die Ihres Vereins nur, oder sämtliche Lehrer Bayerns? Im ersten Falle, Hochverehrtester, haben Sie bis jetzt den Beweis noch nicht erbracht, daß der bayer. Volksschullehrerverein überhaupt eine Religion hat, und diesen Beweis werden sie uns wohl für immer schuldig bleiben müssen. Bevor Sie also von einer Konfession reden, müssen Sie wissen, was Religion ist. Im zweiten Falle aber haben Sie wiederum kein Recht, vor „konfessionellem Zwiespalt" zu warnen, da Sie nur Vorstand des liberalen Lehrervereins, keineswegs aber der bayerischen Lehrerschaft sind. Merken Sie sich das ein für allemal, Herr Schubert!"

... „Wissen Sie nicht, Herr Schubert, daß wir auch jeden protestantischen Lehrerverein, soferne er sich nur auf positiv christlichen Standpunkt stellt und die Gesetze des Christentums hochhält, gerne als Bundesgenossen begrüßen, keineswegs aber als Feind betrachten würden?"

Wie ernst solche Schönrednerei bei den Ultramontanen gemeint ist, mögen folgende Thatsachen beweisen: Eine italienische katholische Zeitung — die Voce — nennt gelegentlich der Kritik der Teilnahme des deutschen Kaisers an den Festen in Wittenberg letztere eine Feier zum Preise der Revolution. Die Augsburger Postzeitung begann im vorigen Jahre einen Artikel mit den Worten: „Die Mistfinken des Evangelischen Bundes." Die Münch. Histor.-Politischen Blätter Jörgs meinen, daß ein thatsächlicher Friedensstand mit den übrigen Konfessionen zwar durch die Rücksicht auf das natürliche Daseinsrecht der bürgerlichen Gesellschaft geboten sein könne, niemals jedoch eine prinzipielle Anerkennung der Kultusfreiheit enthalten dürfe, die für den Katholizismus ausgeschlossen sei.

Ein Artikel der A. Postztg., 1893 Nr. 265, welcher den Würzburger Beschluß betr. des Ausschlusses von Vereinsmitgliedern mit einem 1867 in Augsburg gefaßten vergleicht, schließt:

Entweder legt man heute „gewissen Bestrebungen" ein „großes Gewicht" bei, oder die „Reinheit" der Motive und die „Geradheit"

des Weges ist so sehr zu Schaden gekommen, daß heute ein Unberufener im Verein als Spion ihm wohl „etwas anhaben könnte".

Die Amberger Volkszeitung, Nr. 12, 1893 veröffentlicht einen Münchner Brief, in dem es heißt:

Die Haltung der Bayer. Lehrerzeitung ist ein fortgesetzter Skandal, ein Hohn auf die Zusicherungen, welche der Vereinsvorstand, der liberale Abgeordnete Schubert, in Bezug auf das künftige Verhalten der „Lehrerzeitung" gemacht hat. Mancher hatte sich während des Landtages durch die glatte und gleißende, sanfte und fast harmlose Außenseite des Abgeordneten Schubert täuschen lassen. Wir haben nicht zu diesen Vertrauensseligen gehört, wir kannten unsern Pappenheimer zu genau. Hätte dieser Herr Schubert die „Ansprache", welche er zu Neujahr in der „Lehrerzeitung" veröffentlichte, im vergangenen Frühjahr in der Kammer gehalten, dann hätte es unfehlbar Funken gesprüht, die Zentrumspartei hätte sich eine solche spöttische und beleidigende Behandlung nicht ruhig gefallen lassen.

In der Augsb. Postztg., Nr. 236, 1893 ruft ein frommer Herr entrüstet aus:

„Das liberale Lehrertum, von dessen Treiben auch durch die gegenwärtigen interessanten Kammerdebatten unsere Aufmerksamkeit nicht ganz abgelenkt werden darf, feiert fortwährend wahre Orgien der Intoleranz und des Fanatismus. Das „parteilose" Organ des bayer. Lehrervereins scheint zur Zeit seine einzige Aufgabe in dem Kampfe gegen den „Ultramontanismus und ähnliche Richtungen" zu erblicken.

Wem sollte angesichts solcher Schamlosigkeiten eines angeblich „parteilosen" Blattes nicht das Blut in Wallung geraten? Zu dem offenbaren Unrecht, welches unter der Flagge der „Parteilosigkeit" den religiösen und politischen Liberalismus als einzige Richtschnur des wahren Lehrertums vertritt, gesellt sich die Feigheit, welche die Thaten des Vergangenen und der Gegenwart abzuleugnen versucht und nicht einmal die Simultanschule als Parole des Vereinsorgans gelten lassen will."

Dann gefällt sie sich wieder einmal in Nr. 204, 1893 zu sticheln:

„Über die bayer. Lehrerzeitung sind jetzt schlimme Tage hereingebrochen. Die Maßlosigkeiten des liberalen Lehrertages in Würzburg beginnen sich zu rächen, und so wird denn das Vereinsorgan aus der Rolle des rücksichtslosen Angreifers immer mehr in die des Verteidigers gedrängt.

... Deshalb verschone man uns doch mit all den kleinen Mittelchen opportunistischer Taktik! Weg mit der Heuchelei und Halbheit, herunter mit der durchsichtigen Maske!" (In Bezug auf die Stellung Schuberts und Krafts zur Simultanschule.) — „Die einseitig terroristische Parteirichtung der „Bayer. Lehrerzeitung" grenzt sich immer deutlicher ab. Das Vereinsorgan rechnet jetzt auch mit den konservativen Protestanten gründlich ab."

Der Beobachter am Main Nr. 189, 1893 schreibt in einem Artikel: „Nachklänge zur Lehrerversammlung":

„Die bayer. Lehrerzeitung hat sich absolut unfähig gezeigt, auch nur eine einzige schulpolitische Frage in objektiv sachlicher Weise zu behandeln... Wo sie Widerstand begegnet, dort scheut sie niemals zurück, in borniert-gehässiger Weise kirchliche Einrichtungen und Organe zu bekämpfen und die religiöse Überzeugung gläubiger Christen und namentlich von uns Katholiken aufs tiefste zu verletzen."

Er schließt diesen Artikel:

„Man veranstaltet heutzutage an allen Orten Ausstellungen und Raritätensammlungen. Aber die interessanteste hat noch zu kommen, nämlich die „Galerie der am Felsen der Christuskirche eingerannten Hirnschädel". Wenn diese einmal gezeigt werden, dürften sich manche darunter finden, die vordem gewissen Redakteuren angehörten." (Wie schrecklich!)

Ein paar Nummern später probiert es der Beobachter (Nr. 191) 1893 wieder mit der Sammetpfote:

„Wer unsere vorhergehenden Artikel ohne Voreingenommenheit gelesen hat, dem kann die Bedeutung des Würzburger Lehrerbeschlusses nicht mehr zweifelhaft sein. Der „bayer. Lehrerverein" und die „bayer. Lehrerzeitung" haben mittelst desselben zu erkennen gegeben, daß sie **abseits der positiv-christlichen**, d. h. der dogmatisch-christlichen Lehre stehen, sowie daß sie nicht geneigt sind, in bessere Bahnen einzulenken.

Unter den katholischen Lehrern Bayerns gibt es doch noch viele Tausende von altem Schrot und Korn; es gibt noch gläubige, der Kirche anhängliche Lehrer, welche den Mut besitzen, sich zu den christlichen Dogmen zu bekennen und die noch niemals an der Gottheit des Heilandes und der Göttlichkeit seines Evangeliums gezweifelt haben; es gibt noch katholische Lehrer, denen die Worte ihrer geistlichen Oberhirten mehr gelten als die Tiraden gewisser Schwadroneure des Lehrervereins; es gibt noch Lehrer, die lieber dem Kreuze Christi folgen auf dem schmalen Wege des Heils, als der Fahne des Liberalismus auf dem vom Freisinn breitgetretenen Wege des Verderbens! Alle diese treuen Männer aber hat der Würzburger Lehrerbeschluß mit roher und gewaltthätiger Hand selber aus dem „bayer. Lehrerverein" hinausgedrängt; er hat ihnen das Verbleiben unmöglich gemacht, da er sie „in die unabweisbare Notwendigkeit versetzt hat, entweder der Stimme ihrer von Gott gesetzten Oberhirten keine Folge zu leisten oder dem Vereine den Rücken zu kehren." Welche Wahl die katholisch-gläubige Lehrerschaft treffen wird, das ist nicht schwer vorauszukünden; Gewissenspflicht ist es für jeden gläubigen Mann, sich von einer Vereinigung loszusagen, welche das Feld der sog. modernen Pädagogik bebaut, die Vereinsprinzipien über die kirchliche Autorität stellt, und durch das Vereinsorgan proklamieren läßt, es handle sich in der Schulfrage um den Kampf der freien Forschung gegen die festgelegte dogmatische Satzung. Nein — ein solcher Verein bildet gewiß nicht die richtige und würdige Heimstätte, in welcher sich gläubige katholische Männer wohl fühlen können."

Eine ultramontane Stimme aus München spricht sich am 13. August 1893 über die Würzburger Beschlüsse also aus:

„Der liberale Lehrerverein hat durch seine Würzburger Beschlüsse niemanden in Staunen gesetzt, der die Entwicklung dieses Vereins, die tendenziöse Richtung seiner Leiter und die überaus gehässige Tendenz des Vereinsorgans seit langen Jahren verfolgt hat. . . . Indem die Delegiertenversammlung die unerhörten Mißgriffe und Parteilichkeiten der Vereins- und Vereinsorgans-Leitung deckte, drängte sie die „ultramontanen" Mitglieder förmlich aus dem Verein heraus. . . . Eine ärgere Vergewaltigung der „ultramontan" gesinnten Lehrer ist uns überhaupt noch niemals vorgekommen. Man könnte das Verhalten der Hauptwortführer als den

höchsten Gipfel bewußter Unwahrheit und schmählichster Heuchelei bezeichnen, wenn man nicht wüßte, daß die vorgebrachten „Gründe" nichts anderes waren und sein sollen, als leere Worte, um den Schein zu wahren und Macht vor Recht gehen zu lassen. Schmähung und Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses ist das nächste Ziel, welches offen bekannt wird; die vollständige Beseitigung der Kirche aus der Schule ergibt sich dann als notwendige Konsequenz.

Ähnlich das Fr. Volksbl. 1893 Nr. 175:

Nun wird es sich zeigen, wie viele Männer unter unseren Lehrern sind, katholische Männer; wir hoffen: recht viele, wir wünschen: alle. Pflicht jedes Katholiken ist es, mit Wort und That immer und überall den neuen Verein zu unterstützen und zu verteidigen. Mit Gottes Hilfe wird er viel Segen für Kirche und Staat, für Zeit und Ewigkeit, für Lehrer und Schüler stiften, wie der ältere Verein thatsächlich viel Unheil brachte und bringen wird. Den katholischen Lehrern aber rufen wir zu: Überleget wohl, was ihr thun wollt. Fürchtet nicht die Menschen, sondern fürchtet Gott.

Das Regensb. Morgenbl. Nr. 74/1893, schreibt „zur christl.-konservat. Bewegung im Bayer. Lehrerverein":

„In der Denkschrift über die Lehrerbildungsfrage hat die Leitung des bayer. Lehrervereins sich in den schroffsten Gegensatz gegen kath. Grundsätze gestellt. Da dem Vorstand Herrn Schubert, wie aus dessen Reden im Landtage erhellt, sowohl das Memorandum der bayer. Bischöfe als auch die Antwort des Ministers v. Lutz recht wohl bekannt war, so tritt dessen Opposition gegen die einstimmige Forderung des bayer. Episkopates um so greller ans Licht. Zunächst kann man darauf gespannt sein, welche Schritte die kath. Mitglieder des bayer. Lehrervereins in einer solchen Situation thun werden. Bisher verlautete nichts über ein Vorgehen der betreffenden Kreise. Nunmehr sind wir in der Lage, zu berichten, daß dortselbst keineswegs Gleichgültigkeit und Unthätigkeit herrschte. Es sind vielmehr Schritte geschehen, welche wenigstens einen erträglichen Zustand herbeizuführen geeignet erscheinen, obwohl nach den bisherigen Erfahrungen die Hoffnung nicht allzu hoch gespannt werden darf.

Man kann begierig sein, zu erfahren, wie der Hauptausschuß die Beschwerde verbescheidet, oder wohl schon verbeschieden hat. Denn an diesen mußte die Beschwerde gerichtet werden, da die Fragen betreffs der Redaktion des Vereinsorgans zu seiner Kompetenz gehören. Nach den Regeln der Logik gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder hat die Redaktion der bayer. Lehrerztg. nach der Instruktion des Hauptausschusses gehandelt — dann schreibe die Vereinsleitung ganz getrost die Devise der Tyrannei und Geisteskuechtschaft auf ihre Fahne — oder es hat die Redaktion gegen ihre Instruktionen gehandelt, dann muß der Hauptausschuß seines Amtes walten, und den Beleidigten Genugthuung verschaffen."

Die Verbescheidung des Hauptausschusses kam aber nicht im Sinne des Regensb. Morgenbl.; da tritt es in voller Rüstung auf den Kampfplatz und führt in einem sich durch mehrere Nummern hindurchziehenden Artikel „Ein Faustschlag für eine Bitte" in Nr. 86 u. a. aus:

Die Gedanken, welche die Ablehnung der geforderten Genugthuung begründen sollen, verraten einen geradezu auffallenden Mangel an kollegialem Takt, an Billigkeits- und Rechtsgefühl, dagegen einen Bureaukratismus von verblüffender Offenheit. Man vergegenwärtige sich die

Lage. Eine Anzahl von Lehrern, ein hauptstädtischer Lehrer an der Spitze, richtet an ranggleiche Kollegen eine Bittvorstellung. — Es ist gewiß kein Zeichen von Charakterstärke, wenn eine private Vereinsstellung so verwirrend auf die Gemütsverfassung eines Mannes einwirken kann, daß ihm das natürliche Verhältnis dadurch alteriert erscheint. Die formelle Fassung des Hauptausschußbescheides muß den Argwohn wachrufen, daß deren Verfasser dieser Schwäche nicht fremd geblieben sei.

Nachdem der Bescheid einmal die Unterscheidung von subjektiver und objektiver Beleidigung anführt, sollte man doch erwarten, daß dem Verfasser diese Begriffe klar wären. Hieran muß man entschieden zweifeln, vorausgesetzt, daß der Hauptausschuß die deutlich allegierten Stellen S. 551, 580, 603 pflichtgemäß nachgesehen hat. Da fällt einem unwillkürlich das Wort Shakespeares ein: „Doch Brutus sagt's — und Brutus ist ein ehrenwerter Mann." Soll man so niedrig vom Ehrgefühl Schuberts und des Hauptausschusses denken, daß sie in jenen wörtlich und ohne Sinnverletzung entnommenen Ausdrücken, wenn solche an sie selbst adressiert wären, keine subjektive Beleidigung fänden? Wir haben zwar infolge des Bescheides bedeutend an Achtung vor dessen Verfasser und Unterzeichner verloren, allein soweit wollen wir in unserem Urteil doch nicht gehen. — Ist aber die Forderung auf Genugthuung berechtigt, so muß deren Verweigerung als ein Akt brutaler Vergewaltigung gebrandmarkt werden. Mit der ganz allgemein hingestellten, rücksichtslosen Ablehnung, sich irgend welches durch die Lehrerzeitung Beleidigten anzunehmen, hat sich der Hauptausschuß evident einer Amtspflicht entzogen. Der hierin liegende Vorwurf gegen den Hauptausschuß ist schwerwiegender Natur, allein die natürliche Logik zwingt, ihn zu erheben, und die Logik kennt keine Rücksichten.

Der dritte Gedanke, der gleichfalls ganz apodiktisch, wie im sicheren Bewußtsein der Einwandsfreiheit hingestellt ist, behauptet, „objektive" Beleidigungen erheischen nie und nirgends eine Genugthuung. Es kommt hier nicht das Rechts-, sondern das Takt- und Billigkeitsgefühl in Frage. Vom Standpunkt des formellen Rechtes ist diese Behauptung haltbar; allein unter Gebildeten pflegen viel feinere Normen Leben und Lebensart zu bestimmen als die starren, weiten Schranken des formellen Rechtes. Darf man diese Normen nicht für den Hauptausschuß eines Volksschullehrervereins als maßgebend betrachten?

Das vierte kühne Wort des Hauptausschusses verdient mehr die Bezeichnung eines „kindischen" Wortes.

Den gleichen Ton stimmt die Amb. Volkszeitung in Nr. 112, 1893 an:

Wenn katholische Mitglieder des bayer. Lehrervereins bisher noch im Zweifel gewesen sein sollten, ob sie von der dort herrschenden liberalen Clique eine Achtung und Schonung ihrer religiösen und politischen Überzeugung erwarten konnten, und ihnen nicht vielmehr die Rolle des im Verein bloß geduldeten Aschenbrödels zugedacht wäre, so mußte ihnen die Antwort des Vereinsvorstandes Schubert auf die Beschwerde der kathol. Lehrer jeglichen Zweifel in dieser Richtung benehmen. Diese Antwort liest sich gerade wie ein russischer Ukas, ist ganz im paschamäßigen Bureaukratentone von anno dazumal geschrieben. Herr Schubert hat sich bei der Abfassung dieses „Erlasses" wieder aufs hohe Roß gesetzt und spricht wie einer, der Gewalt hat, in einem Präsidialtone, den kaum ein Minister oder Regierungspräsident gegen untergebene Bittsteller und Beschwerdeführer sich erlauben würde.

Die betreffenden Herren werden und können nicht aus ihrer Haut fahren, und so lange sie an der Spitze sind und das Regiment führen, wird der Lehrerverein und sein Organ immer im liberal-freimaurerischen antikatholischen Geiste geleitet werden. Das neueste Schubertsche Dokument kann uns in dieser Überzeugung nur bestärken. Wenn die kathol. Vereinsmitglieder eine solche Sprache und Behandlung seitens des Vereinsvorstandes ruhig hinnehmen und die von diesem aufgestellten Grundsätze ohne Widerrede gelten lassen, dann — habeant sibi, dann verdienen sie eine solche Behandlung und können sich nicht beklagen, wenn sie schließlich als Parias und Heloten des Lehrervereins geistig mißhandelt werden. Wir glauben nicht, daß in irgend einem andern Verein den Mitgliedern eine solche Mißachtung und Verletzung ihrer religiösen Gefühle und Überzeugung, eine solche schroffe Abfertigung von Bitten und Beschwerden zu teil werden kann, wie den katholischen Mitgliedern des bayer. Lehrervereins von Seite des Vereinsorgans in jüngster Zeit.

Als ein treffliches Hetzmittel hat sich sonst bewährt, den Leuten einzureden, **sie würden tyrannisiert, majorisiert, terrorisiert, um sie so zum Widerstande gegen angeblich erniedrigende Behandlung aufzustacheln.** Auch damit hat man es versucht.

Die A. Postz. sucht in Nr. 234, 1890 die katholischen Lehrer zum Abfall zu bewegen:

> . . . Will oder kann der katholische, der noch wahrhaft christlich gläubige Teil der Mitglieder des Bayer. Lehrervereins sich diese liberale kirchenfeindliche Herrschaft noch länger gefallen lassen und sich nicht einmal aufraffen und ermannen, um dieses geistige Joch abzuwerfen und dafür zu sorgen, daß dem antichristlichen Geiste die Führung im Bayer. Lehrervereine abgenommen und dem Schifflein eine andere Flagge und eine andere Richtung gegeben werde? . . . Wenn das aber nicht mehr möglich ist, dann tritt an die katholischen Lehrer die Frage heran, ob sie es mit ihrem Glauben und Gewissen, mit ihrer Ehre und Selbstachtung noch vereinigen können, einem Vereine anzugehören, der Tendenzen huldigt und Forderungen erhebt, die von der Kirche z. B. im Syllabus Nr. 45 und 47 und in anderen päpstlichen Dokumenten ausdrücklich verurteilt sind.

Das Regensb. Morgenblatt, Nr. 9, 1893 läßt sich in einem Artikel aus München unterm 11. Januar schreiben:

> Wie ein kommandierender General im Krieg, so erläßt der erste Vorstand des bayer. Lehrervereins ab und zu feierliche Proklamationen, „Ansprachen“ an seine Getreuen und Ungetreuen.
>
> . . . Wenn es ehrenvoll ist, daß ein Vereinsorgan in gröblichster Weise seine Pflicht mit Füßen tritt, daß gegebene Versprechen nicht gehalten werden, dann hat der Abgeordnete Schubert Recht . . . Die Zentrumspartei erhebt gegen das Organ des bayer. Lehrervereins die schwere Anklage, daß es einen der wesentlichsten Programmpunkte, nämlich die Nichteinmischung in das konfessionelle und politische Gebiet, fortgesetzt mißachtet einen großen Teil der bayer. Volksschullehrer ohne Unterlaß in ihren politischen und konfessionellen Anschauungen aufs tiefste verletzt.

Darum muß ein neuer — katholischer Lehrerverein geschaffen werden, in dem sich die katholischen Lehrer (unter geistlicher Führung!) erst recht froh und frei fühlen können. Dieses Thema wird in den verschiedensten Tonarten variiert.

Die Augsburger Postzeitung schreibt in Nr. 16, 1893, anknüpfend an eine Mitteilung aus Preußen, die Gründung eines katholischen Lehrervereins betreffend:

Mutatis mutandis! sagen wir dieses auch der noch katholisch gläubigen Lehrerschaft Bayerns: Zur Entscheidung und Scheidung! Brecht die Ketten einer unwürdigen Sklaverei und Geisteskne chtschaft, der Tyrannei einer Euren Glauben feindlichen, Euch schmählich behandelnden, in ihrem Hoch- und Übermute Euch verachtenden Clique! Laßt Euch nichts Euer Unwürdiges bieten, seid Männer und handelt frei und männlich, damit nicht einmal das Wort Euch in den Mund gelegt werde: Die Feigheit ist's, die uns verdirbt.

In demselben Artikel heißt es an anderer Stelle:

. . . Der bayer. Lehrerverein und sein Organ werden nach wie vor im alten Geleise bleiben und wenn sie das Geld, die Aufbesserung haben, es nur noch ärger treiben! . . . Es ist alles beim alten geblieben, wenn nicht schlimmer geworden. . . . Angesichts dieser Unverbesserlichkeit und Rücksichtslosigkeit drängt sich den katholischen Mitgliedern des Lehrervereins mit aller Gewalt die Frage auf, nicht bloß ob und wie lange sie sich eine so schimpfliche Behandlung gefallen lassen wollen, sondern auch, ob sie sich diese Behandlung noch länger gefallen lassen können, ob es ihnen nicht Ehre und Gewissen zur strengen Pflicht macht, einem solchen Treiben ein Ende zu machen, oder doch vor jeder, wenn auch nur indirekten Mitschuld sich zu bewahren. Es handelt sich hier um Bekenntnis oder Verleugnung des christlichen Glaubens, der christlichen Überzeugung.

Endlich kommt der Schlußeffekt.

Es ist eine Schmach, daß die katholischen und orthodox-protestantischen Lehrer in ihrem eigenen Vereinsorgan in dieser Weise behandelt werden dürfen! Da braucht man nicht lange nach Beweisen zu suchen, der ganze Neujahrsartikel ist in der Hauptsache ein Angriff auf Zentrumspartei und gegen die Verteidiger des konfessionellen Charakters der Schule. Man konnte fast glauben, Herr Sch. habe den Artikel der Lehrerzeitung, den er so warm verteidigt, gar nicht gelesen. . . . . .

Es ist nicht wahr, daß die Ultramontanen im bayer. Lehrerverein das „einzige Wort sprechen" wollen, „dem jede andere Ansicht widerspruchslos zu opfern wäre". Welch lächerliche Unterstellung, ausgesprochen von Leuten, welche in ihrem Vereinsorgan ihre anders gesinnten Genossen geradezu terrorisieren. —

Wer lacht da? —

Das Münch. Fremdenbl. läßt in Nr. 101, 16. Jahrg. seinen gläubigen Lesern einen Blick thun in das gelobte Land konf. Lehrervereine:

Mit wahrer Wehmut mögen katholisch gesinnte Lehrer Bayerns auf ihre Standesgenossen in Wiesbaden, Rheinland und Westfalen blicken, welche in ihren konfessionellen Vereinen so wahrhaft „frei" sich fühlen von jeder beengenden Fessel paritätischer Rücksichtnehmerei, während der „bayer. Lehrerverein", der sich „frei" erklärt von „beengendem Konfessionalismus", die

katholisch denkenden und fühlenden Mitglieder entweder unter die liberalen Prinzipien beugen oder zum Austritt aus dem Verein und damit zum Verzicht auf das Waisenstift nötigen will.

Daß sich ein Korresp. der A. A. darüber gewundert, daß Lehrer bei Wahlen der ultramontanen Partei Handlangerdienste leisten, und dies die Lehrerzeitung nachdruckte, gibt der A. Postztg. 195/1893 Anlaß zu folgender Verhetzung:

„Nicht einmal bei den politischen Wahlen haben die Schubert und Genossen den kath. Lehrern die volle Meinungsfreiheit gestattet. Mehrere kath. Lehrer, welche den Zentrumswahlaufruf unterschrieben hatten, wurden als öffentliche Sünder an den Pranger der „Lehrerzeitung" gestellt. Ein ärgerer Meinungsterrorismus, als ihn die „Lehrerzeitung" betrieben hat, ist überhaupt nicht denkbar. . . . . Nicht im Zentrum, nicht im katholischen Lehrerverein, sondern in den führenden Kreisen des liberalen Lehrervereins wird gegen die anders gesinnten Lehrer „geistige Unterdrückung" geübt, wird von ihnen „willenlose Unterwerfung verlangt." . . . . „Als in der Kammer die Gehaltsaufbesserung in Frage stand, trat der Abg. Schubert bekanntlich sehr zahm auf. Wenn das jetzt anders werden soll, dann wird man ihm schon heimzuleuchten wissen."

Die Ingolst. Zeitung polemisiert gegen Artikel, welche den Beitritt des Kgl. Distrikts-Inspektors Pfarrer Wernhard in Raisting zum Bayer. Lehrerverein (1893) verherrlichen sollen, und meint:

Dem Berichterstatter, der sich gewaltig über die „Verräter an der Sache ihrer Berufsgenossen" entrüstet und die Befürchtung ausspricht, daß manche katholische Lehrer „durch klerikalen Druck" zum Beitritt in den katholischen Lehrerverein „gezwungen" werden könnten, möchten wir denn doch zu bedenken geben, daß ein ärgerer moralischer Druck, als der durch das übermächtige liberale Lehrertum schon seit langen Jahren ausgeübte, gar nicht denkbar ist. Nicht um Anwendung eines Druckes, sondern um Befreiung von einem unerträglichen Gesinnungsdruck handelt es sich.

Die Landsh. Ztg. teilt in Nr. 193/1893 unterm 24. August ihren Lesern mit,

„daß trotz des enormen Druckes, den der bayer. Lehrerverein auf die Mitglieder ausübte, schon fast an **1000** Lehrer dem katholischen Lehrerverein beigetreten sind." Nach dem offiziell (vertraulich) vom katholischen Lehrerverein Ende 1893 ausgegebenen Berichte waren es ganze 172.

Helfe, was helfen mag, und wenn es eine Lüge ist!

Hereintragen und Zuspitzen der konfessionellen Gegensätze hat schon oft die Menschheit zu sich selbst zerfleischenden Kämpfen gebracht. Da man die Lehrer noch unmündig und voreingenommen genug betrachtete, auf einen Köder anzubeißen, den man vor 2 Jahrhunderten mit Erfolg auswarf, ließ man auch dieses Mittel nicht unbenützt.

Die Bavaria sagt 1881:

Ein bayr. Korrespondent der Germania verlangt, daß, wenn das alte schöne Verhältnis zwischen Schule und Kirche und Gemeinde in katholischen Kreisen zum Segen der Schule und zu Nutz und Frommen des katholischen Lehrerstandes wieder hergestellt werden solle, die gläubigen katholischen Lehrer aus dem konfessionslosen Lehrerverein, in welchem trotz der

nominellen ersten Vorstandschaft eines kath. Lehrers die Protestanten den Ton angeben und die Herrschaft führen, austreten sollen, zumal ihnen der Verein wohl allerdings schon manchen zeitlichen Vorteil, aber viel größere geistige Nachteile gebracht hat. Ganz einverstanden! Die gläubigen katholischen Lehrer sollten einen katholischen Lehrerverein gründen.

Das Verhetzen der Konfessionen versteht vom Auspunkt das Bamberger Volksblatt, das, wo jeder andere vergeblich sucht, immer etwas findet.

In Nr. 12/1891 desselben heißt es:

1. Die „Bayerische Lehrerzeitung" erscheint heuer in neuer Uniform, und sichtlich erfreut über ihre neue Gewandung, beeilt sie sich, den „Mönchen" einen — „Tritt" zu versetzen, indem sie recht pietätvoll die Fraktur- oder deutsche Druckschrift die unschöne, eckige, verschnörkelte Mönchsschrift nennt, übersehend oder nicht wissend, daß diese „eckige deutsche Druckschrift" eben nichts anderes ist als eine Karrikatur der Mönchsschrift, vorgenommen von deutschen Druckern aus dem sehr prosaischen Grunde, daß die ursprünglich hölzernen „Staben" in dieser eckigen Form leichter herzustellen waren als die Formen der ursprünglichen Mönchs- oder Cursivschrift — nicht Antiqua, wie sie die Lehrerzeitung nennt. . . .

„Fachmännische Leitung der Schule und Eingliederung in den Staatsorganismus" d. i. ohne „Selbstverleugnung 2c." gesprochen: „hinaus mit der Kirche aus der Schule!"; ferner „Beseitigung der konfessionellen Trennung und Vereinigung aller Kinder des Volkes" d. i. „keine katholischen und keine protestantischen, sondern nur Freimaurer-Schulen", weiters: „Auswahl und Behandlung des religiösen Unterrichtsstoffes nur nach pädagogischen Rücksichten" soll heißen: „Wir glauben all' an einen Gott, Christ, Heid, Jud' und Hottentott."

Und dann fährt sie (die B. L.-Ztg.) — vermutlich mit einem Seitenhieb gegen die katholische Kirche — unter Berufung auf die leider so oft gemißbrauchte heilige Schrift fort: „Wir halten es mit dem Apostel Paulus: Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach; — oder mit Lessing, der das Streben nach Wahrheit höher schätzt, als den Besitz derselben", — um unmittelbar darnach die Unfehlbarkeit der modernen Pädagogik zu proklamieren. Abgesehen davon, daß hier der hl. Paulus mit Lessing auf gleiche Stufe gestellt wird — . . ."

Auch in dem bayer. Landtag wurde 1892 über die Kränkung und Verhöhnung der Katholiken und alles dessen, was ihnen heilig sei, durch die Organe des Bayer. Lehrervereins Klage geführt.

Abg. Dr. Schädler meinte:

„ . . . die stilistischen Leistungen sind es ja nicht gewesen, die uns auf die bayr. Lehrerzeitung gebracht haben, wohl aber war es der Geist, der aus derselben gesprochen hat und spricht.

. . . Auch wir haben Grund, die L.-Z. uns genauer anzusehen, weil bereits im Jahre 1877 es notwendig war, in einer Broschüre alle die Schmähungen zu sammeln, welche die bayr. L.-Z. sich erlaubt hat, und zwar erlaubt hat gegen alles, was uns Katholiken ehrwürdig und heilig ist, und diese Broschüre hat in 8 Kapiteln den Nachweis gebracht, daß die bayr.

L.=Z. jede Gelegenheit benützt, den Papst, den Episkopat, den Klerus, das Ordenswesen, die Kirche, die Glaubenslehren und unsern Kultus herabzuwürdigen."

(Der freundliche Leser möge beachten, daß wir hier schon den ganzen „Freimut" im Gerippe vor uns haben und daß also der den Lehrerverein vernichten sollende Schlag schon lange vorbereitet war.)

„... Dann m. HH., fährt Redner fort, glaube ich, ist das Wort nicht zu hart, wenn ich sage, solche Dinge sind nur zu sehr geeignet, Bestrebungen Vorschub zu leisten, wie wir sie am allerwenigsten in den Kreisen der Lehrer sehen möchten ..."

Ich muß erklären, daß weder vor, noch bei, noch nach der Gründung des (kath. Lehrer=) Vereins (in der Pfalz) diese Herren von irgend einer Seite, am allerwenigsten von geistlicher Seite beeinflußt worden sind. Was sie veranlaßt hat, daß sie sich jetzt in einer Zahl von 360 ermannten, ... das war die Art und Weise, wie der Pfälzer Lehrerverein, der ja ein Glied des Bayerischen ist, wie dieser katholische Angelegenheiten behandelt hat, daß er insbesondere die Gefühle der kath. Lehrer aufs tiefste verletzt und beleidigt hat." Das Nämliche, was dort geschehen, kann auch wo anders vorkommen, und wenn ich einen Rat zu geben hätte, so wäre es der, daß der Bayer. Lehrerverein ...... ganz besonders das, was dem einzelnen, dem kath., überhaupt dem positiv christlichen Lehrer das Wärmste und Heiligste ist, das ist die Religion, religiöses Gefühl, religiöse Überzeugung, daß er die nicht angreift, nicht verspottet und nicht herunterzumachen sucht.

Ich kann nur wünschen, daß die Worte des Abg. Schubert zur That werden, ... daß insbesondere auch das Organ des Bayer. Lehrervereins, die Fahne desselben, rein ist und rein bleibe, daß auch künftighin dasselbe nichts mehr bringt, was geeignet ist, das religiöse Gefühl der Mitglieder zu verletzen, was aber auch geeignet ist, die Eltern darauf zu bringen und alle andern, die es mit der Schule gut meinen, daß sie etwa den Bestrebungen des Lehrervereins in einer andern Weise entgegentreten, als dies bisher geschehen ist."

Abg. Dr. Jäger nahm die pfälz. Lehrerzeitung aufs Korn und fand sie gleicherweise schuldig, wie Dr. Schädler die Bayerische: ...

„Sie (die kath. Lehrer der Pfalz) klagen mit Recht über systematische Verhöhnung ihrer religiösen Überzeugung in dem pfälzischen Schulblatte. Es wurde ihnen wiederholt versprochen, daß hier abgeholfen werde; dieses Versprechen wurde aber nicht gehalten ..."

Daß es bei solchem Kampfe nicht an Sekundanten fehlt, ist jedermann klar, der von der Kampflust des Ultramontanismus nur entfernt einen Begriff hat.

Da kommt die A. Postztg. in Nr. 11/1893 und führt aus:

In der That: Eine Schande ist es, daß Katholiken sich überhaupt je zu solcher Vereinigung herbeiließen. ..... Welche Schande für katholische Lehrer, ihrer Kirche eines der kostbarsten Gefäße, die Volksschule, zu rauben, zu säcularisieren, zu profanieren! ... Katholische Lehrer sollen wissen, daß ein gewaltiger Unterschied ist zwischen katholischer und protestantischer Erziehung. Wenn kath. Lehrer mithelfen, das Hauptfach der Schule, die Erziehung, gottlosen Händen zu überliefern, indem sie in Pädagogik auf atheistisch gerichtete Geister schwören: soll man diese Haltung kath. Lehrer nicht als schmählich bezeichnen dürfen? Als Schande für den Lehrer wird es ausposaunt, wenn er als Katholik seiner Kirche gehorcht, aber

das soll keine Schande sein, von Abtrünnigen, von Freimaurern sich ins Schlepptau nehmen zu lassen, d. h. sich tyrannisieren, wie Schulknaben sich behandeln zu lassen?! Wahrhaftig, eine Schande wäre es, wenn kath. Lehrer, die sich zu den Gebildeten rechnen, über die einfachen Grundsätze des kath. Gewissens mit sich nicht ins reine zu kommen vermöchten. Die größte Schande aber sicherlich läge darin, wenn Katholiken warteten, bis die oberhirtliche Stelle thätig eingreifen müßte, bis das kath. Volk sogar eingeweiht werden müßte in dieses Lehrer-Ärgernis. Wenn es so weit käme, dann wäre wohl zu zweifeln, ob den Lehrern das Ansehen und Vertrauen, das sie beim kath. Volke einbüßen würden, je durch den Bayer. Lehrerverein ersetzt werden könnte!! Was folgt nun aus unseren Ausführungen? Daß die kath. Lehrer gegen die Lehrerztg. protestieren sollen? Nein, durchaus nicht! Das wäre vollendete Intoleranz und Grausamkeit. Von einem prot. Blatte darf man nicht verlangen, daß es kath. fühle und denke und schreibe! Die „liebe" Lehrerztg. möge ruhig sich ferners an ihre prot. Leser wenden, die Katholiken, die klaren, werden sich ein eigenes Fachblatt halten! Schiedlich, friedlich! Darin liegt die Lösung unserer Streitfrage! Jedem das Seinige! Den Katholiken ein katholischer Verein, eine katholische Fachzeitung!!

Ihr folgt der „Wendelstein", der in Nr. 25, 1892 einen Artikel bringt, indem es u. a. heißt:

Ja, Herr Oberlehrer und erster Vorstand des bayer. Volksschullehrervereins, Sie sind der Freimaurerei hochverdächtig, und wenn Sie auch nicht offiziell der Loge angehören, so besorgen Sie doch die Geschäfte der Loge aufs beste. Sie benützen die momentane Notlage eines Teiles unserer Lehrer als Agitationsmittel, dieselbe stets in den Vordergrund rückend, um im Hintergrunde desto ungestörter für ihren Verein und seine freimaurerischen Bestrebungen fischen zu können. Für uns existiert kein Zweifel, daß Sie lieber heute schon als morgen mittelst Ihres Vereins die gesamte bayer. Lehrerschaft, ob protestantisch oder katholisch, in das gottlose Lager der Loge hinüberführen möchten, um selbe deren verderblichen Zwecken dienstbar zu machen. (Auf die Wahrheit kommt es ja nicht an!)

Selbstverständlich bleibt auch das Regensb. Mgbl. nicht zurück; in Nr. 44, 1893 führt es aus:

Hinausärgern aus dem bayer. Lehrerverein, das ist die durchsichtige Tendenz, welche einer Reihe von Artikeln der Lehrerzeitung, die gegen die Stimmen überzeugungstreuer katholischer Vereinsmitglieder polemisieren, zu Grunde liegt. Dieses Experiment hat sich ja in früheren Jahren oft genug bewährt. Die Viertels- und Halbkatholiken und diejenigen, welche sich in den Mantel bequemer und vornehmer „Wurstigkeit" einzuhüllen pflegen, haben sich von jeher leidlich wohl gefühlt bei dem terroristisch-liberalen Treiben alter und neuer Vereinsleitungen. . . .

Was Wunder, wenn ein Windstoß dieser katholischen Geistesbewegung auch in den katholischen Lehrerstand Deutschlands gefahren ist. In ganz Norddeutschland, wo der Kulturkampf, d. h. der Kampf gegen die christliche Kultur am ärgsten tobte, in Schlesien, in den Rheinlanden, ist das Gefühl der Gemeinschaft auf katholischem Boden in der Lehrerschaft so stark geworden, daß es zur Gründung katholischer Vereine führt, die alle im lebhaften Aufblühen begriffen sind. Die Pfalz und Hessen haben sich seit Jahresfrist angeschlossen.

Auch in Bayern droht der Hauch der Frühlingsluft aus katholischen Lehrerkreisen die beengende Eiskruste der liberalen Hegemonie im Lehrervereine zu sprengen. — Die liberale Leitung ist jedoch von alters her so sehr an das Helotentum der Katholiken im Verein gewöhnt, daß sie glaubt, mit dem alten Mittel einer schärferen Tonart gegen „Reaktionäre, Finsterlinge 2c." wie die Liebestitel lauten, die klar denkenden und treu fühlenden unter den katholischen Mitgliedern hinauszuärgern. Es ist das so eine Art sozialdemokratischen „Freiheits- und Gleichheitsgeistes", der diese Haltung begründet. Nur sagt man dort nicht gleich drastisch: „Wer sich muckst, der fliegt hinaus." Dieser Ton klingt immer öfter, immer lebhafter, immer dringender aus den Spalten der „toleranten" Lehrerzeitung....

Da uns unser Recht im Vereinsblatt verkürzt wird, so werden wir es uns erkämpfen, mag's auch darüber Knochen und Splitter geben. Man hält uns die Kehle zu im Verein, — das ist Straßenrittermanier, nicht Gepflogenheit unter freien, gleichberechtigten Männern. Weil wir uns in Notwehr dagegen sträuben, weist uns eine Clique im Verein, die sich „freisinnig" nennt, die Thüre. Ja „freisinnig", so freisinnig, daß sie keinen „freien Sinn" ertragen kann. . . .

Darum sind es nicht wir, sondern gerade die Lehrerzeitungsmänner, welche das konfessionelle Panier zuerst erhoben haben und den ganzen Verein in dessen Schatten stellen wollen. Sie haben uns gezwungen, Fahne gegen Fahne zu erheben.

War das nicht schleichender Verrat an dem paritätischen Grundprinzip unseres Vereins? Ist das nicht Hohn auf die feierlichen Vereinskundgebungen zu gunsten des freien Gedankens und freien Wortes? Dieser Verrat geht von oben herab, er wird um so verhängnisvoller werden. Der Absolutismus hat in der Geschichte noch immer die Revolution von unten gezüchtet; der Lehrerverein wird noch eine neue Nummer der Beispiele hiezu schaffen.

Bei solchem Gott wohlgefälligem Werke muß auch das Kiliansblatt 1893 Nr. 194 dabei sein. Es schreibt:

Man hat sich gewundert, wie der bayer. Kultusminister zu der Versammlung der „berufenen Pädagogen," deren religiöser Standpunkt ja hinlänglich bekannt ist, noch den Platzobersten der Protestanten berief. Wozu denn das? . . .

Ich will nicht sagen, daß der Religionsunterricht im Seminar nichts tauge; aber aus dem Seminar gekommen, lesen die Schullehrer lauter kirchenfeindliche Blätter, vorab die bayer. Lehrerzeitung mit ihrem Hohn und Spott auf die Kirche, ihre Lehren und Liturgie, dann das verbissene, demokratische Würzburger Journal 2c.; in wenigen Schullehrerwohnungen findet man eine kath. Zeitung oder Zeitschrift. Dann lesen die Lehrer Bücher, entweder Romane mit mitunter schmutzigem Inhalte, wie es eben jetzt Mode ist, oder mit Kritiken und Spott gegen die kath. Kirche; besonders aber geht jeder katholische Glauben verloren durch Unterhaltung und intimen Verkehr mit den Protestanten, welche Konzessionen an deren Unglauben und Spott im Gefolge haben, alle kath. Überzeugung verdrängen und den Unglauben befestigen. Man könnte sich ja auch nicht unter die liberalen Beamten mischen und als Gebildete sich an sie anstreichen!

Das Zentrum, welches den Lehrern im letzten Landtag noch mehr zuwies, als die Regierung gewähren wollte, haben sie in letzter Zeit in gar nicht

zu beurteilender Weise verleumdet und zu vernichten gesucht. Das ist des Teufels Dank.

Und in der Augsb. Postz. Nr. 180, 1893, macht „ein pfälz. Lehrer" seinem gepreßten Herzen Luft mit dem Ausruf: „Endlich!" als er über die Gründung eines kath. Lehrervereins in Bayern erfährt, um dann gleich wieder in den Anklageton zu verfallen:

> Man müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht sofort entdecken würde, wie dieses Organ ununterbrochen, ja systematisch, nicht bloß gegen die kath. Kirche und die kath. Parteien, sondern gegen das Christentum überhaupt ankämpft. Unter der Flagge „Aufklärung, Humanität, zeitgemäßer Fortschritt" und wie diese hohlen Schlagwörter des Liberalismus alle heißen, hilft sie fort und fort das katholische, das christliche Bewußtsein im Herzen der Lehrer ersticken und ertöten. Und das thut ein Blatt, das sich paritätisch nennt, das zum weitaus größten Teile von dem Gelde kath. Lehrer unterhalten wird. Freilich durch jahrelange Lektüre eines solchen Blattes wird mit der Zeit das kath. Bewußtsein, jedes christliche Denken, Fühlen und Wollen abgeschwächt und unterdrückt, und ein verderblicher Indifferentismus, eine beunruhigende Skepsis bemächtigt sich des Lesers, so daß er schließlich an nichts mehr Anstoß nimmt und sich alles bieten läßt.

Freimut beanstandet auf S. 114,

„daß ganze pädagogische Bibliotheken, wie die von Herder und Schöningh von der Lehrerzeitung einfach totgeschwiegen werden, weil sie katholische Verleger und Herausgeber haben, daß dem Leser kein Überblick über die pädagogische Gesamtliteratur geboten wird — was doch die nächste und dringendste Aufgabe eines pädagogischen Organs ist — noch mehr, sie betrügt förmlich ihre katholischen Leser um die Fortbildung, die vertrauensselig die Literaturangabe ihres Vereinsorgans für erschöpfend halten."

(Das ist nach unsern Erkundigungen ein ganz nichtswürdiger Vorwurf. Die Bayer. Lehrerzeitung bespricht die Schriften, die ihr eingesandt werden und hat für speziell katholische Werke auch katholische Fachrezensenten. Werden Schriften letzterer Art seltener erwähnt, so liegt das eben an den Verlegern, die ihre Verlagsartikel wahrscheinlich lieber in spezifisch katholischen Zeitungen empfehlen lassen. Dann ist die Bayer. Lehrerzeitung auch kein pädagogischer Wegweiser zur Fortbildung junger Lehrer, sondern in erster und letzter Linie Vereinsorgan, das der Verein seinen Mitgliedern in die Hand gibt, hauptsächlich aus dem Grunde, um die Fühlung derselben unter sich und mit dem Ganzen lebendig zu erhalten.)

Freimut fährt fort:

> „Verfasser hat dieses Kapitel (Nr. 2) eingefügt, um aus Thatsachen und logisch unanfechtbaren Folgerungen daraus den ganzen Umfang der destruktiven, der hemmenden und auflösenden Bedeutung der Lehrerzeitung und der radikalen Lehrerzeitungspartei für Volksschule und Lehrerstand zu begründen. Haben die Silhouetten des 4. Kapitels zur Evidenz bewiesen, daß die Lehrerzeitung es treu katholischen Lehrern unmöglich machte, gern im Verein zu sein, so liefert dieses Kapitel die Belege, daß Standesachtung, Standesvorteil, Standesfortbildung durch das Radauwesen, die Parteisucht und die literarische Gewissenlosigkeit der Lehrerzeitung empfindliche Einbuße erlitten." Wenn das wirklich so wäre, so würde sich Freimut darüber nicht beklagen, sondern vielmehr freuen!

Auch auf S. 109 schlägt Freimut den hetzerischen Ton an:

. . . Gerade diese durch die ganzen Jahrgänge 1892 und 1893 ständig versuchte Knebelung der katholischen Opposition, dann die Wiederwahl des Redakteurs kennzeichnen den Mangel besseren Wollens.

Es wurde in der Folge nicht besser — die Lehrerzeitung verspottete, verhöhnte nach wie vor die katholische Kirche, ihre Hierarchie, Orden, Dogmen, Kultus, ihre Bekenner, namentlich auch die überzeugungstreuen katholischen Lehrer.

Ja selbst zwischen Stadt und Land suchte man Gegensätze zu konstruieren und so Freunde in Feinde zu verwandeln. Damit hat das M. Frdbl. in **Nr.** 359/1893 den Anfang gemacht:

Die Macher im Lehrerverein halten daran fest, daß sie allein ein Monopol haben, alle Weisheit zu verzapfen, und sie vergessen, daß sie die Lage des größten Teiles der Lehrer gar nicht kennen. Die ganze Richtung, die der Lehrerverein, resp. dessen Organ, eingeschlagen hat, geht ausschließlich von den Lehrern in der Stadt aus. Die Lehrer auf dem Lande — und das ist noch die große Mehrzahl — werden von diesen Herren so als eine Art von Lehrern II. Klasse angesehen, die zwar mitzahlen und die Zahl der Vereinsmitglieder vermehren helfen müssen, aber sonst sich pünktlich den Forderungen und Anordnungen der Herren in der Stadt zu fügen haben.

Es ließe sich ja darüber streiten, ob nicht der Lehrer auf dem Lande in seinem Lebensberufe tüchtiger sein muß, als der Lehrer, dem Protektion und liberale Gesinnung eine Anstellung in der Stadt verschaffte. Wir halten es wenigstens für schwieriger, in einer Schule zu wirken, in welcher, wenn möglich, alle sieben Kurse gleichzeitig zu unterrichten und zu beschäftigen sind, als wenn nur ein einziger Kurs der Obsorge des Lehrers anvertraut ist; wir halten es auch für schwerer, als Gemeindeschreiber eine Reihe von Gesetzen zu interpretieren und alle möglichen Eingaben und Aktenstücke so zu fertigen, daß der ärgste Bureaukrat nichts daran zu bemängeln findet, als gegen Entgelt Kindern von reichen Leuten Nachhilfe zu erteilen, aber wir wollen uns eines Urteiles über die Frage, ob der Lehrer auf dem Lande oder jener in der Stadt in seinem Fache tüchtiger sein muß, enthalten. Jedenfalls steht so viel fest, daß der Anspruch vieler Stadtlehrer, als eine Art höheres Wesen betrachtet zu werden, durch nichts gerechtfertigt ist, daß aber gerade dieser Umstand viel dazu beigetragen hat, den Lehrerverein nicht „zur Förderung des vaterländischen Volksschulwesens und Kräftigung des Volksschullehrerstandes" geeignet zu machen.

Zu dieser Überhebung jenes Teiles der Stadtlehrer, der sich an die Spitze des Vereins zu drängen wußte, kommt noch die direkte Beleidigung eines andern, des größeren Teiles der Lehrerschaft, der die **Landschullehrer** fortwährend durch die „Lehrerzeitung" ausgesetzt sind. Wenn die Vorstandschaft des Lehrervereins behaupten will, die fortgesetzten Angriffe der Lehrerzeitung auf Zentrum, Klerus, Kirche und positives Christentum wurden nur von einem kleinen, von einem verschwindend kleinen Teile der Lehrer nicht gebilligt, so gibt sie sich der größten Selbsttäuschung hin. Die Stimmung der Lehrer auf dem Lande ist durchaus nicht derart, daß die Tendenzen der „Lehrerzeitung" dort einen

auch nur geringen Hinterhalt hätten. Die Redaktion der „Lehrerzeitung“ und die Vorstandschaft des Lehrervereins scheint keine Ahnung davon zu haben, daß die Lehrer auf dem Lande konservativ gesinnt sind, daß sie sich durch die atheistischen Phrasen, mit denen sie die „Lehrerzeitung“ zu waschechten „Lehrerzeitungs“-Männern zu erziehen sucht, angeekelt fühlen, daß sie mit dem Klerus möglichst gut auszukommen trachten. Die Segnungen, die ihnen der Lehrerverein gebracht hat oder noch bringen will, halten sie als vernünftige Leute für ihre Person für aussichtslos oder für die Pädagogik für absolut belanglos, wenn nicht gar für schädlich. . . . Soll ein Lehrer auf dem Lande sich etwa einbilden wollen, er werde es auch zur Würde eines Kreisschulinspektors bringen? Da würden die Herren, die im Vereine obenan stehen und die ja gerade um diese Stellen den meisten Lärm machten, ihn bald eines besseren belehrt haben. Von den zu erhoffenden Segnungen findet nur die Forderung, daß der Lehrer in der Schulkommission stimmberechtigt sein soll, einen ziemlich großen Beifall. Von der Fachaufsicht im Bezirke versprechen sich die Lehrer auf dem Dorfe ebensowenig Vorteile, wie von den Kreisschulinspektoren, wenn nicht den einen oder anderen etwa der Ehrgeiz kitzelt, eine Oberaufsicht über die Kollegen zu erhalten.

Als getreuer Schildknappe folgt das Regensb. Morgenblatt, das den Faden in Nr. 91, 1893 weiterspinnt:

Es ist Sache der katholischen Lehrerschaft in ganz Bayern, durch die Rechnung des Hrn. Schubert einen Strich zu machen und in Würzburg sich Gehör und jene Position zu verschaffen, die ihr gebührt. Bisher hat auf den Lehrervereinsversammlungen zumeist das pädagogische Gigerltum, das nichts kennt und gelten läßt, als Diesterweg und Herbart, sich breit gemacht und das große Wort geführt: möge endlich einmal auch die solide, vernünftige und christliche Pädagogik zum Worte und zur Herrschaft kommen. Vor einigen Jahren hat eine Stimme „aus ländlichen Lehrerkreisen“ im „M. Fremdenbl.“ konstatiert, daß die Landlehrer in weit überwiegender Mehrzahl mit den Ausführungen und Forderungen der Redner auf Lehrertagen (konfessionslose Schule, Verdrängung der geistl. Schulaufsicht u. s. w.) nicht einverstanden seien und daran die Klage gefügt: „den Landlehrer läßt man höchstens auf den Versammlungen der Bezirkslehrervereine zum Worte kommen; allein von erwähnten Versammlungen nimmt niemand Notiz, und die Stimme des Protestes verhallt ungehört. Wagt er es, sich als Redner auf einem Lehrertag zu melden, so wird sein Referat in der Reihenfolge soweit zurückgestellt, daß er in Anbetracht der Zeit doch nicht zu Worte kommt, oder falls ihm letzteres doch gelingen sollte, wird er schon nach den ersten gesprochenen Sätzen durch einige Schreier unterbrochen.“ Gibt es gegen einen derartigen Unfug keine Hilfe? — Wir richten an die katholischen Lehrer in Stadt und Land die dringende Mahnung, recht zahlreich an der Würzburger Versammlung teilzunehmen und nicht ihren Gegnern allein das Feld zu überlassen.

Diesem böswilligen, verruchten Treiben gegenüber wird es angenehm berühren und die gräßliche Disharmonie mildern, wenn wir als Schluß **das Zeugnis eines treuen, versöhnlichen Seelenhirten anfügen, der sich durch all das Geschrei um ihn her, nicht durch persönliche Angriffe und Schmähungen das Bild trüben ließ, das er durch sein berufliches Wirken von dem bayer. Lehrerstande gewonnen hatte.**

Erzbischof v. Schreiber in Bamberg sagt nach Schluß der dortigen Lehrerversammlung 1882 in einer eigenhändigen Zuschrift an den damaligen Vereinsvorstand Koppenstätter:

. . . . . . „Den Tribut meiner Dankbarkeit hiefür (Zusendung eines Berichtes) bringe ich Ihnen um so freudiger und wärmer dar, als ich auf Grund der von diesem Vereine im verflossenen August dahier entfalteten Thätigkeit mich der Überzeugung erschließen darf, daß die verehrten Vereinsmitglieder die hohe Bedeutung der Volksschule vorzugsweise in der gewissenhaften Wahrung und treuen Pflege des religiösen Charakters derselben erblicken wollen. Diese Überzeugung wird die Erinnerung an die letzten drei Tage des August ds. Js., sowie an die Jahre, während welcher ich einst in unmittelbaren und innigsten Beziehungen zur Volksschule gestanden, in mir recht lebhaft erhalten." . . . .

Selten war ein Beschluß des Lehrervereins von weittragenderer Bedeutung als der auf der Landshuter Lehrerversammlung 1890 gefaßte, **daß jedem Mitgliede das Vereinsorgan, die Bayerische Lehrerzeitung, von vereinswegen gegen Leistung des Jahresbeitrags zugestellt werden solle.** Es ist ja zu klar, daß auf diese Weise so mancher, der bisher bloß dem Namen nach im Verein Mitglied war, für denselben erwärmt und gewonnen wurde und gewonnen werden wird, so daß er mit für die Verbreitung und Verwirklichung der Absichten des Bayer. Lehrervereins eintritt. Kein Beschluß hat deshalb auch die Gegner der modernen Schule und des Lehrervereins so aufgeregt und ihren Haß zu solch heller Flamme entzündet, wie dieser. Darum haben sich auch die Anstürme gegen den Bayer. Lehrerverein von diesem Zeitpunkt an und besonders seit Ausführung genannten Beschlusses in einer Weise gemehrt und zu einer Heftigkeit entwickelt, wie es vielleicht bloß bei Gründung des Lehrervereins der Fall war. Das haben die vielen Hetz- und Schmähartikel dargethan, die seit 1890 in allen ultramontanen Zeitungen erschienen und wovon wir im bisherigen eine Auslese gegeben haben; das werden auch die nachfolgenden darthun, die sich speziell mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Aus einem Artikel: „Die Kirche und die staats- und kirchenfeindlichen Vereine" der Landshuter Zeitung 1890, Nr. 87 sei die Stelle wiedergegeben:

. . . Also ist jeder Katholik ohne allen Zweifel aus der Kirche ausgeschlossen, der sich in den Freimaurerorden aufnehmen ließ, der einer sozialdemokratischen oder kommunistischen Vereinigung beitrat oder einem Vereine, der durch Verbreitung schlechter Preßerzeugnisse, durch Reden in Versammlungen 2c. 2c. das Volk aufzuklären, d. h. den Katholizismus und die Kirche zurückzudrängen bestrebt ist. Hieher gehören auch selbstverständlich jene Vereinigungen ungläubiger Pädagogen, deren Hauptprogrammpunkt lautet: Befreiung der Schule von der Kirche.

Mit dem Wort: Dagegen muß etwas geschehen! ruft das „Münch. Fremdenbl." in Nr. 414, 1890 seine Getreuen gegen den Beschluß der Lehrerversammlung, allen Vereinsmitgliedern die Bayer. Lehrerzeitung unentgeltlich zukommen zu lassen, zu den Fahnen, weil „auf diese Weise die Freimaurerei in die äußersten Winkel getragen" wird. Und in einem zweiten Artikel (Nr. 420) sagt das Blatt:

Wenn wir sagen, gegen die Einschmuggelung des liberalen, kirchenfeindlichen Giftes der bayer. Lehrerzeitung müßte etwas geschehen, so haben wir dabei nicht im entferntesten an den Polizeistock gedacht. Eine gründliche Aufklärung über die wirklichen Tendenzen und das Endziel der Lehrerzeitung, eine energische Agitation gegen diese liberale Maulwurfsarbeit wird hoffentlich in Bayern noch nicht zu den Dingen gehören, welche die „bürgerliche Freiheit" und den „Rechtsstaat" in Frage stellen.

Der Beobachter am Main, Nr. 242, 1892 fällt folgendes vernichtende Urteil:

Die Bayer. Lehrer-Zeitung, das Eigentum des Bayer. Volksschullehrer-Vereins, ist zweifelsohne eines der gefährlichsten Giftgewächse in der ganzen pädagogischen Literatur der Gegenwart.

Auch das Regensburger Morgenblatt, Nr. 194, 1892 beschäftigt der Landshuter Beschluß. Es philosophiert:

Klarheit in diesem Punkte thut not und muß geschaffen werden, es ist der Angelpunkt in der Lehrer-Zeitungs-Frage. — Im Falle diese Frage nicht friedlich durch die Vereinsleitung — die für die Haltung des Blattes mitverantwortlich ist — gelöst wird oder werden kann, — ist es Pflicht der konservativen Lehrerschaft im Verein, auf der kommenden Würzburger Versammlung zu interpellieren, „ob die liberale Anschauung über Förderung des vaterländischen Volksschulwesens die offizielle Anschauung des Gesamtvereins sei", und eine diesbezügliche Erweiterung des § 1 zu provocieren. — Zu der Antwort müssen wir dann Stellung nehmen.

Der Landshuter Beschluß war in seinem Wesen ein Schlag für die liberale Richtung im Verein, der er ihr bisheriges Parteiorgan rechtlich entzog. — Es war zu verwundern, daß diese Folge damals nicht erkannt wurde; — erst später als die radikalere Richtung doch nicht mehr wie bisher von der Redaktion zu Worte gelassen wurde, brach sich das Bewußtsein dessen Bahn.

In demselben Artikel heißt es an anderer Stelle:

Wir haben durchgehends vom „neuen Blatt" gesprochen; denn mit 1. Januar 1892 ist die Lehrerzeitung im alten äußeren Gewande neu begründet worden. Sie mußte sich demzufolge auch innerlich völlig erneuern, sich vom Standpunkt des Parteiblattes zu dem des Vereinsorgans erheben.

Tausend und tausend Augen waren in der Stille auf das Blatt gerichtet, als es seine Wandlung vollziehen sollte. Keinen Faktor, der mitzuwirken berechtigt ist am Werk der Erziehung, war die Wichtigkeit der Neubildung entgangen, Eltern, Gemeinden, Kirche und Staat haben sie dauernd beobachtet. Das Gesamturteil ist denn auch an hoher Stelle gesprochen worden — leider mußte es vernichtend lauten!

Mit tiefer Beschämung hat es uns erfüllt, als bayer. Erzieher mit Herz und Seele und als eifrigen Anwalt unseres Standes, daß man uns — wie wilde Buben — trotz unserer Haltung im Vereinsorgan begünstigen wolle. Noch tiefer mußte es uns beschämen, daß aus maßgebendem Mund der Inhalt unseres Organes als vielfach unreif und verworren charakterisiert wurde.

Drum Hand an zur Besserung, wer Hände hat!

Die A. Postzeitung gibt dazu gute Ratschläge. Sie schlägt in Nr. 44/1893 den gegen die liberalen Tendenzen ankämpfenden Lehrern folgende Taktik vor:

So lange die Schwierigkeit der Lehrerwaisenstiftsfrage noch nicht gelöst, so lange bedeutet allerdings der Austritt aus dem Verein ein heroisches Opfer,

zu dem wir niemand verpflichten möchten; aber das sollten wir doch von den noch konservativ gesinnten Lehrern erwarten dürfen, daß sie Protest einlegen gegen den durchaus „freisinnigen und liberalen Charakter“, welcher dem Lehrerverein von Jahr zu Jahr mehr aufgedrückt wird, daß sie die Aufhebung des Zwangsabonnements auf die bayer. Lehrerzeitung verlangen, daß sie Mittel und Wege ausfindig machen, um wenigstens die Zukunft sicher zu stellen und die jüngeren Lehrer vor den Einflüssen des jetzigen konfessionslosen Lehrervereins sicher zu stellen. Wenn die Lehrer die Hände in den Schoß legen, dann hat die gute Sache in ihrem Kampfe um die Schule eine wichtige Position verloren. Denn nicht bloß die Lehrer, sondern Interessen der Schule stehen auf dem Spiele, einmal deswegen, weil der Lehrer mit seiner ganzen Individualität und nach Maßgabe derselben das Kind beeinflußt, und dann „weil der Lehrerverein allmählich zu einer Macht herangewachsen ist, welche die Schulgesetzgebung zu beeinflussen sich berufen glaubt.“

Wie es im Norden unseres Deutschen Reiches schon häufiger vorkommt, hat man als wirksames Mittel **zur Bekämpfung der Lehrerideen die Verleihung von Stellen oder die Beförderung auf bessere Plätze von der Zugehörigkeit zu konfessionellen Lehrervereinen etc. abhängig gemacht.** Die Staatsregierung ist selbstverständlich über solchen Parteiterrorismus, über solche Knechtung der Geister erhaben; aber bei Präsentationsstellen, bei deren Besetzung zuweilen auch der Pastor loci beteiligt ist oder als Sachverständiger um Rat gefragt wird, ist die Anwendung dieses schmählichen Mittels in gewissen Fällen gegeben. Ein solcher wurde jüngst aus Schwaben gemeldet, und es scheint nicht der einzige zu sein, wie nachfolgende Zeitungsstimme (Bayerische Lehrerzeitung Nr. 37/1884) beweist:

> Fürst Löwenstein, ein bekannter ultramontaner Stimmführer, ist Schulpatron. In welcher Weise er von diesem ihm zustehenden Rechte Gebrauch macht, möge folgende Thatsache illustrieren: Es wird den Bewerbern um eine erledigte Schulstelle mitgeteilt, daß sie nur dann auf Berücksichtigung ihres Gesuches rechnen können, wenn sie aus dem bayer. Lehrerverein austreten. Dem 2. Lehrer eines Dorfes ließ der Fürst durch den dortigen Pfarrer einen Revers vorlegen, mit der Forderung, denselben zu unterschreiben, wenn er bei einer eintretenden Erledigung der 1. Schulstelle auf Präsention rechnen wolle. Derselbe enthält folgende drei Punkte. 1) Der 2. Lehrer verpflichtet sich, jährlich in der eigenen Pfarrkirche zweimal zu beichten und zu kommunizieren; 2) er muß sich bereit erklären, von jetzt ab auf eine vom Pfarrer zu bestimmende ultramontane Zeitung zu abonnieren und zu lesen; 3) er hat von dem Tage der Unterzeichnung des Reverses an den Kirchendienst mitzubesorgen, selbst abzustauben und die Kirchengefäße zu reinigen, um hierdurch der Gemeinde ein gutes Beispiel zu geben.

Wer sich durch diesen Wust eines wenig ansprechenden, häßlichen und vielfach verletzenden Materials hindurchgearbeitet hat, wird dieses Buch etwas unsanft beiseite legen und nachfolgende Stelle einer Artikelserie „zur kirchenpolitischen Lage in Bayern“ vom Jahre 1888 bestätigt finden:

„Die Mehrzahl der ultramontanen Tagesblätter lebt davon, daß sie Unzufriedenheit erwecken und Mißtrauen säen, daß sie unausgesetzt nörgeln, hetzen, schmähen und lügen, unbekümmert darum, daß sie durch ihr widerliches Getriebe die kath. Sache in den Augen des Gebildeten diskreditieren. Diese Blätter würden den Ast absägen, auf dem sie sitzen, wenn sie jemals zugestehen wollten, daß der Papst Leo XIII. der Wahrheit die Ehre gab, als er die Lage der kath. Kirche in Bayern als eine befriedigende erklären ließ. Es werden daher immer wieder neue Quereleien, neue Vorwände zur Stiftung von Unfrieden ausgegraben, und unweltläufige Kapläne mit einseitiger Seminarbildung, griesgrämige Benefiziaten und sonst mißvergnügte Kleriker tragen mit wahrem Ameisenfleiße alles mögliche Material zur Bethörung des kurzsichtigen Volks zusammen."

(Schluß-)Kapitel 14.

Wo bleibt die Wahrheit?

Motto: Das Wort der Wahrheit lautet schlicht und ungeschminkt,
Und nicht bedarf Gerechtes bunten Redeschmuck:
Von selbst den Zielpunkt trifft es.

Euripides.

Gibt es noch etwas Schlechtes, was von Seite der Ultramontanen den Lehrern und speziell dem Lehrerverein nicht nachgesagt worden wäre? Ihr katholischen Pfarrer im Lande, die Hand aufs Herz! Sind die Lehrer, die ihr kennen gelernt habt, wirklich so, wie ihr sie in eurer Presse und von euren Rednern dem gesamten Volke schildern lasset? Habt ihr die tiefinnerliche Überzeugung, daß sie Feinde der Religion, der Kirche sind, daß sie im Bunde mit den Sozialdemokraten Thron und Altar stürzen wollen? Viele von euch haben es von den Kanzeln verkündet, ihr habt es hundertmal in euren Blättern geschrieben und von der Tribüne des Landtags vor dem ganzen Lande gesagt; ihr habt es alle gehört und gelesen, unzähligemale; wer von euch aber ist dagegen aufgetreten und hat der Wahrheit laut Zeugnis gegeben? In welchem Lichte müßt ihr dem Volke erscheinen! Ihr überlaßt eben diesen von euch als gottlos und revolutionär verschrieenen Lehrern den Religionsunterricht, ihr überlaßt ihnen dazu noch euren eigenen Anteil — ohne Skrupel zu fühlen; ihr verkehrt persönlich tagtäglich, in der Sakristei, in der Schule, auf dem Wege, in Gesellschaft mit diesen Leuten, obwohl ihr gewiß seid, daß sie dem „freimaurerischen" Lehrerverein angehören! Würdet ihr das thun, wenn ihr sie im Ernste für das halten müßtet, als was sie in den von euch redigierten, bedienten, von euch beeinflußten und gelesenen, durch euch dem Volke empfohlenen und vermittelten Blättern fast ständig der großen Menge dargestellt werden? Erkläret diesen Zwiespalt! Wo und wer sind die, und wie viele sind ihrer, auf welche eure leidenschaftlichen Anklagen passen? Die geistlichen Oberhirten, die Bischöfe sprechen bei ihren Rundreisen und Kirchenvisitationen vielfach den Lehrern Dank und Anerkennung aus ob ihrer musikalischen Leistungen zur Verherrlichung des Gottesdienstes, ob ihrer Erfolge im Bibel- und Katechismusunterrichte; sie lassen sich von den Lehrern oder unter deren Mitwirkung feiern in Wort und Lied

und haben nichts dagegen einzuwenden, — und von den ihnen unterstellten Klerikern und ihrem politischen Anhang lassen sie eben dieselben Lehrer in skandalösester Weise behandeln und verdächtigen, ohne dagegen einzuschreiten!

Wo ist die Wahrheit?

Mit voller Bestimmtheit behaupten wir: alle die ultramontanen Schreier und Schreiber glauben selbst nicht, was sie über den Lehrerstand in die Welt setzen. Aber sie thun es doch — aus Parteigründen. Der emporstrebende Lehrerstand erscheint ihnen als gefährlicher Rivale; er muß um jeden Preis wieder in ein Nichts zurückgeschleudert werden. Darum sucht man ihn nach unten als irreligiös in Mißkredit zu bringen und nach oben als staatsgefährlich anzuschwärzen. Das ist spezifisch ultramontane Taktik. Der Zweck heiligt die Mittel.

So erscheinen Mangel an Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe einerseits und sophistische Spitzfindigkeit verbunden mit raffinierter Bosheit andrerseits als das Charakteristikum einer langen Reihe von ultramontanen Auslassungen gegen unsern Stand und Verein. Es war bisher schwierig, welchem Preßprodukt unserer Gegner in dieser Richtung eigentlich die Palme zuzuerkennen sei; diese Frage ist nun gelöst. Siegfried Freimut hat den großen Wurf gethan: er hat das Menschenmöglichste auf dem der Wahrheit entgegengesetzten Gebiete geleistet. Zwar erkennt er es als „Pflicht jeder Kritik an, daß zur Beurteilung vorgefundener Differenzen die Regeln der Logik und die Grundsätze des Rechts und der **Wahrheit** als Richtschnur zu dienen“ haben. Aber schon die äußere Anlage seiner Broschüre kommt einem Faustschlag ins Angesicht der Wahrheit gleich. Die Anklagen gegen die Bayer. Lehrerzeitung sind in 11 Kapitel gegliedert, die zusammen ein wohlausgedachtes System bilden, mit dessen Hilfe das Verdammungsurteil über das Blatt und den Verein gefällt wird. Sehen wir uns einmal einzelne Stützen dieses Freimutschen Systems etwas näher an!

In 15 Jahrgängen der Bayer. Lehrerzeitung hat Freimut zweimal das Wörtchen „unfehlbar“ (nur einmal mit direkter Beziehung auf den Papst, das andere Mal mit Bezug auf den weiter unten erwähnten Kammerredner Dr. Merkle) entdeckt, nirgends aber einen Artikel, oder nur einen Satz, der das Dogma von der Infallibilität des Papstes behandelt oder kritisiert hätte. Die Überschrift des betr. Kapitels lautet aber: Ein fahles Schreckgespenst — der unfehlbare Papst. Daß Freimut trotz der un[zu]länglichen Beweiskraft seiner Belege die angezogene Überschrift als Quintessenz dieses Kapitels setzt, läßt einen Rückschluß auf seine „Ehrlichkeit“ als literarischer Gegner zu. Die Logik, mit der Freimut seine Citate kommentiert, entspricht der Qualität seines Systems. Der Mann will andere an das Noblesse oblige mahnen!?

Im 2. Kapitel, das die geschmackvolle Überschrift trägt: „Die Kerkermeister der Volksschule — die katholischen Bischöfe“ ist besonders ein Artikel angekreidet, der die Lehrer mit Recht in Schutz nimmt gegen einen Bischof, welcher ihnen Faulheit vorwarf und „daß sie bloß Unterricht geben, um Geld zu verdienen.“ Weil es ein päpstlicher Hausprälat (Dr. Merkle) war, der im bayer. Landtage sagte: „Die Lehrer sollen nur zufrieden und genügsam sein, mehr fasten (!) und mehr arbeiten, auch nicht so früh heiraten, . . . statt mit sechs Glas mit sieben — mit fünf Glas zufrieden sein . .“ deswegen findet es Freimut ganz freventlich, daß die Lehrerzeitung diesem spottlustigen Professor der Moraltheologie, der mit höhnischen Worten die Aufbesserung von Tausenden

von Lehrersfamilien hintertrieb, mit dürren Worten vorwarf: er und seinesgleichen äßen gut, tränken Wein und predigten andern Wasser. —

Ein ehrlicherer Gegner als Freimut hätte sicherlich immer auch die Veranlassung, aus welcher die von ihm citierte Stelle sich ergab, wenigstens skizziert. Aber das System! Um jeden Preis müssen Lehrerzeitung und Lehrerverein als im Gegensatz zum Episkopat stehend der katholischen Welt gezeigt werden. Außer Freimut und seinen Auftraggebern aber nimmt es niemand mit diesen Anschuldigungen so tragisch. Wenn man dann hinweist auf den Unterschied zwischen unserer Auffassung über Simultanschule und simultane Lehrerbildung und jener der in dem Memorandum der bayer. Bischöfe zum Ausdrucke gebrachten, so kann man unsere Gegner auch darauf hinweisen, daß seinerzeit der größte Teil des bayerischen Klerus für den Hafenbrädelschen Antrag auf Aufhebung des 7. Schuljahres und Verdrängung der Realien mit Hochdruck agitierte, obwohl ein Bischof (Reichsrat v. Dinkel) sich ganz energisch gegen diesen rückschrittlichen Antrag aussprach. Die Achtung vor diesem Bischof hindert den Klerus keineswegs, die gleiche Bewegung in der Gegenwart zu veranlassen und zu fördern, während ihm aus seinem Verhältnis zu seinem geistlichen Obern und als Träger der Schulinspektion doppelt die Pflicht erwüchse, der Bewegung entgegenzutreten. Geschieht das?

Daß Hr. Freimut recht wenig Ursache hätte, nach Splittern zu suchen, beweisen ein paar Thatsachen. Es ist noch erinnerlich, daß unter dem Ministerium Lutz Papst Leo XIII. der bayer. Regierung seine Zufriedenheit mit den kirchlichen und kirchenpolitischen Zuständen in Bayern aussprach. Das war nun gar nicht nach dem Sinne der klerikalen Heißsporne und drohte, ihrer Mühle das Wasser abzugraben. In den ultramontanen Blättern begann daher ein wüstes Haberfeldtreiben gegen den päpstlichen Nuntius in München, den man, obwohl er mit der Würde eines Erzbischofs i. p. bekleidet war, ganz ungeniert bezichtigte, den Papst falsch berichtet zu haben u. a. Es wurde offen seine Zurückberufung verlangt.

Freimut könnte auch wissen, wie wenig die Person des sel. Erzbischofs v. Schreiber und seine Direktiven von den geistlichen Hintermännern des Bamberger und des Fränkischen Volksblattes (1881) respektiert wurden. Oder sollte es ihm in seinem Eifer, die böse Lehrerzeitung und den Verein für deren angebliche Vergehungen gegen die bayer. Bischöfe zu züchtigen, entgangen sein, daß ungefähr zur selben Zeit Herr Dr. Daller, wie in verschiedenen Blättern zu lesen war, eben dieselben Bischöfe mit dem Kosenamen „Salber" belegt haben soll? Wir würden uns um diese patriotischen Interna nicht kümmern; aber es ist doch interessant, zu sehen, wie die Herren anderen schwere Sünden andichten, die sie selbst ungeniert begehen.

Von demselben Geiste, den die zwei vorbezeichneten Freimutschen Kapitel atmen, ist auch das 3. beseelt. Schon seine, Sensation erregen sollende Überschrift ist eine Lüge comme il faut: „Schwarzwild mit Haut-goût — der kath. Klerus." Welches Märchen? Wer die vorliegende Abwehrschrift bis hieher verfolgt und die aufgeführten Auslassungen, die samt und sonders aus geistlichem Munde oder geistlicher Feder oder nahestehender Seite stammen, der kommt zu dem Schluß: Nicht der geistliche Stand ist das Wild, sondern er ist vielmehr der Jäger, der mit seiner ganzen Meute ständig hinter dem Lehrerstande her ist, um entweder diesen zu Tode zu hetzen oder in die enge Umzäunung zu treiben, wo er zahm gemacht werden soll. Wie sollte es anders sein? Der Klerus ist im

Landtage mehr als genügend vertreten; seine Mitglieder sitzen in den Kreis- und Distriktsvertretungen; die Pfarrer führen in vielen Gemeinden das große Wort; eine zahlreiche Presse ist stets ihres Winkes gewärtig; ihnen steht die Macht des irdischen Mammons zu Gebote; von all diesen Voraussetzungen trifft für den Lehrerstand kaum eine zu, und da will man der Welt weis machen: es wäre alles schön friedlich, wenn nur die bösen Lehrer nicht immer den Frieden störten?

Man beklagt sich über die Lehrerzeitung, daß sie soviel Bitterkeiten gegen Geistliche enthalte; ja, haben die Herren schon einmal gefragt, ob sie nicht doch selbst Schuld an dieser Bitterkeit tragen? Was leisten sie in den ultramont. Blättern jahraus, jahrein gegen den Lehrerstand! Dieses Büchlein gibt nur ein unvollkommenes Bild ihrer Leistungen. Was mußten die Lehrer von der Landtagstribüne her über sich ergehen lassen? Rechne man dazu, was jeder einzelne Lehrer noch an Beschwerden gegen Pfarrer und Kapläne seit Jahren vorzubringen berechtigten Anlaß hätte, so gäbe das ein Material, bei dessen Anblick es jedem einleuchten muß, daß sich die Lehrerzeitung gegen die ihr und dem Lehrerstand zugedachten Prügel wehrte. Wir können nicht umhin, den Klerus als Stand für all die Versündigungen seiner Mitglieder gegen den Lehrerstand voll verantwortlich zu machen; denn es findet sich kaum oder höchst selten ein Geistlicher, der die Ausschreitungen seiner der „schärferen Tonart" angehörenden Amtsgenossen verurteilt, wenn auch nicht alle aktiv sich daran beteiligen. Man merke sich: so lange herübergeschossen wird, so lange wird das Hinüberschießen nicht aufhören.

Daß die Lehrerzeitung die jedes Recht des Staates auf das Schulwesen negierenden Maximen des Jesuitismus ins rechte Licht setzt und auch die Schulbrüder und klösterlichen Lehrerinnen, welche einmal bestimmt sind, uns zu verdrängen (wie in Belgien), im Auge behält, ist eine neue unsühnbare Versündigung gegen eine Institution der kath. Kirche. Zwar kümmert sich die Lehrerzeitung nie um Karmeliter, Franziskaner, Kapuziner, Trappisten, Benediktiner, Barmherzige Schwestern und um das ganze Ordenswesen als solches; davon findet auch Herr Freimut nichts; aber er ist so frei, die Sache zu verallgemeinern; es wirkt für seinen Zweck besser, wenn er Kap. 6 überschreibt: „Schleichende Marder und giftige Schlangen — die kath. Männer- und Frauenorden," und als Motto darüber: „Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht." Hu! Welche — gelinde gesagt — Übertreibung liegt in diesen zwei Sätzen? Nicht anders ist es mit den übrigen Kapitelüberschriften.

Freimut kann sich darauf schon etwas einbilden; schade, daß sie den Verdacht erwecken: es muß nicht zum besten um eine Sache stehen, die solcher Mittel bedarf. Wie sagt Göthe? „Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende, was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt." Dem Verfasser ging die Tendenz seiner Schrift, dem Bayer. Lehrerverein nach Möglichkeit Schaden zuzufügen und dem kath. Lehrerverein Mitglieder zuzuführen, über das VIII. Gebot: Du sollst nicht falsches Zeugnis geben!

Kollegen! Freimut hat den Anti-Freimut ins Dasein gerufen. Die Angriffe der Feinde zurückzuweisen; unseren Freunden schneidige Waffen für den Kampf zu bieten; ein Situationsbild der letztverflossenen Zeit zu zeichnen und der Zukunft aufzubewahren; Klarheit und Wahrheit über die verschleierten Ziele und Absichten einer uns niederhalten wollenden Partei zu verbreiten: das ist sein

Zweck. Darum ist auch seine Bestimmung nicht erreicht, wenn er nur von Lehrern gelesen wird; es müssen auch alle diejenigen davon Kenntnis erhalten, die das kostbare Gut einer nationalen, auf pädagogischen Grundsätzen aufgebauten Volksschule zu schätzen wissen, alle diejenigen, die euch im Kampfe um dieses hohe Gut des Volkes beistehen, die euch als Männer achten, welche ihren Kindern die wertvollsten Schätze für Zeit und Ewigkeit vermitteln, und die darum einen Stand nicht mehr in mittelalterliche Knechtschaft schlagen lassen, der nur in der Freiheit seine idealen Ziele erreichen kann. Solche Männer, solch echte Freunde der Schule und des Lehrerstandes trifft man allenthalben; viele sind schon der großen Vereinigung bayerischer, vorwärtsstrebender Lehrer beigetreten, andere werden folgen, wenn sie über „unsere Ziele" unterrichtet werden und die Gefahr erkennen, in denen eine der höchsten Errungenschaften schwebt, die dem Volk von unbezahlbarem Wert und Vorteil ist, und die kaum aufzuatmen gewagt hat von dem Druck, unter dem sie lange Zeit schmachtete. In Zeiten der Gefahr und der Not müssen sich alle sammeln und vereinigen, die dagegen gemeinsam ankämpfen können und wollen, da heißt es: Alle Mann auf Deck! Der Kampf ist schwer, groß und mächtig ist die Zahl der Gegner, aber gut ist die Sache, unser das Recht, und hoch der Preis!

Und wenn's dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden:
Nur unverzagt! Auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden!

Inhaltsverzeichnis.